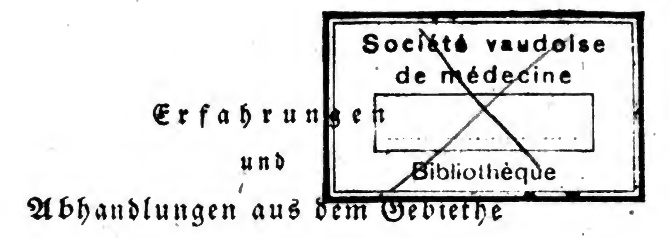










Erfahrungen
und
Abhandlungen aus dem Gebiethe
der

Krankheiten

des
weiblichen Geschlechtes.

Nebst
Grundzügen einer Methodenlehre
der

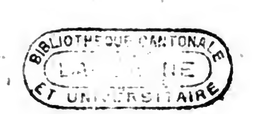
Geburtshülfe

von
D. Franz Carl Nägele,
ordentlichem Professor der Arzneywissenschaft zu Heidelberg.



Mit vier Kupfertafeln.

Mannheim,
bey Tobias Loeffler.
1812.


BIBLIOTHEQUE CANTONALE
ET UNIVERSITAIRE

Vorrede.

Was die Natur und Bestimmung dieser Aufsätze insbesondere und die Veranlassung, wodurch sie entstanden, betrifft, so habe ich jedem derselben vorausgeschickt, was mir in dieser Hinsicht nöthig geschienen. Es bleibt mir also zur Empfehlung dieser Blätter im Allgemeinen nichts zu sagen übrig, als daß ich wünsche, daß sie für das angesehen werden mögen, wofür ich sie ausgebe: für bloße

Versuche, die aber aus der reinen Absicht hervorgegangen sind, das Beste der Kunst zu befördern, oder wenigstens denen, welche sich um die Erweiterung des Gebiethes der Kunst wirklich verdient machen, hier und da einen brauchbaren Beytrag darzubiethen. Daß diese Absicht nicht ganz möge verfehlt worden seyn, ist der heißeste Wunsch des Verfassers, und seine ganze Schriftstellereitelkeit ist damit befriedigt. —

Die zahlreichen in neuern Zeiten erschienenen Schriften über Geburtshülfe, das fast gleichzeitige Erscheinen von vier Lehrbüchern über Frauenzimmerkrankheiten und mehrern andern hierher gehörigen Schriften zeigen offenbar, wie sehr man das Bedürfniß fühlt, diese Partien des Gebiethes der Heilkunst zu cultiviren. Daß aber gerade das Feld der Arzneywissenschaft, welches die Weiberkrankheiten umfaßt, in unsern Tagen einer vorzüglich thätigen Bearbeitung wirklich bedürfe, und warum,

— dieß ist bekannt, und eine Erörterung scheint mir hier überflüssig. Es ist sonach für jeden Arzt, dem öftere Gelegenheit zu Theil wird, Krankheiten des andern Geschlechts zu behandeln, Pflicht, seine Kräfte zu diesem Zweck mit jenen regen, lobenswerthen Bemühungen zu vereinigen. Diese Erwägung veranlaßte mich, in diesen Blättern niederzulegen, was Kräfte, Umstände und vielfältige und höchst zeitraubende Berufsgeschäfte einstweilen zu geben gestatteten; somit mein Scherflein zu einem Baue darzubringen, welcher, wie kein Kenner in Zweifel ziehen wird, noch nicht in allen seinen Theilen als vollendet anzusehen ist.

Was die casuistischen Darstellungen betrifft, so möge ihr Inhalt über ihre Ansprüche auf öffentliche Mittheilung entscheiden. — Bescheidener Critik und competenten Urtheilen sehe ich mit Verlangen entgegen. Aufs sorgfältigste werde ich sie bey Fortsetzung dieser Arbeiten (wozu schon mehrere Mate-

rialien bereit liegen), prüfen, und den Gewinn zum Besten der Sache zu benutzen eifrigst bemüht seyn.

Heidelberg im October
1811.

Nägele.

Inhaltsanzeige.

Entwurf
einer
systematischen Anordnung
der
Lehrgegenstände
der
Geburtshülfe.

Ein Beytrag zur Methodik der Geburtshülfe.

Nulla res consummata est, dum incipit, et etiamsi omnia a veteribus inventa sunt, hoc semper novum erit, usus et inventorum ab aliis scientia et dispositio.

SENECA.

Vorerinnerung.

Außer Zweifel ist es, daß eine systematische Anordnung der Sätze einer Doktrin oder Wissenschaft nicht nur zur Erleichterung und Beförderung der Gründlichkeit des Studiums, sondern auch zur Cultur der Wissenschaft selbst beytrage: indem dadurch die einzelnen Bemühungen und Arbeiten eine bestimmtere, zweckmäßigere, eine zur Ausbildung des Ganzen dienende günstige Richtung erhalten; indem der Bearbeiter dadurch eine leichtere und geordnetere Uebersicht des Ganzen erhält, und ihm sonach die Mängel, Unvollkommenheiten und Lücken, durch deren Ergänzung die Disciplin der Würde einer Wissenschaft näher gebracht wird, um so eher auffallen u. s. w. — Hierdurch ist sonach das Streben, zur systematischen Anordnung der Lehrgegenstände einer Doktrin beyzutragen, offenbar gerechtfertigt, und ein Versuch dieser Art, unternommen aus reiner Absicht zu dem erwähnten Zwecke, kann den Verfasser nicht in den Verdacht bringen, daß er die Form höher halte, als die Sache.

Daß aber ein solches Streben in Hinsicht auf die Methodik der Geburtshülfe, trotz der mannigfaltigen in dem verflossenen Dezennium des gegenwärtigen Jahrhunderts erschienenen, mit vielem Eifer und mit Erfolg unternommenen Versuchen, noch nicht für überflüßig zu halten sey: Dieß haben außer Andern Gumprecht und besonders Nolde zur Evidenz dargethan. Was bey den in neuern Zeiten versuchten systematischen Darstellungen der Geburtshülfe (einige Wenige ausgenommen) mir am meisten auffiel, ist die von der in der übrigen Therapie üblichen ganz verschiedene Art der Darstellung der eigentlich geburtshülflichen Sätze, und besonders der Verfahrungsregeln bey den speziellen Formen von Störung der Geburtsverrichtung. Statt auf die pathologische Darstellung von diesen die Exposition des ihrer Natur entsprechenden Curverfahrens folgen zu lassen, werden lediglich, bey Abhandlung der vorzüglichern obstetrizischen Operationsarten, die Fälle angeführt, wo diese Statt haben können, und die Umstände, die ihrer Anwendung entgegen stehen: so daß man statt einer speziellen Therapie eine bloße materia obstetricia, oder vielmehr nur ein Fragment derselben erhält. Und doch scheint mir die Geburtshülfe, in wiefern sie Zweig der Heilkunst ist, nach der Natur der in ihr Gebieth gehörenden Fälle, vorzugsweise einer systematischen Darstellung fähig und um so weniger Ursache vorhanden zu seyn, sie auf eine andere, als die in der übrigen Therapie übliche Art, abzuhandeln. Die Ursache, warum wir, trotz der allerdings dahin zielenden, rühmlichen Bemühungen einiger wenigen Neuern, noch keine eigentliche, von allem nicht da-

hin gehörenden gesonderte Therapie der Abnormitäten der Geburtsverrichtung haben, und warum einer der verdienstvollesten Methodologen neuester Zeit seine Stimme so laut gegen diese eben nicht neue Darstellungsart erhebt, und die Motive der vielfältigen dieser Methode gemachten Vorwürfe, werde ich in der hier folgenden Abhandlung anzugeben und zu beleuchten, und die Grundzüge einer systematischen Anordnung der therapeutischen Sätze der Geburtshülfe zu entwerfen versuchen.

Noch glaube ich hier eines Gesichtspunktes erwähnen zu müssen, aus dem sich, wie mir scheint, nur noch auffallender das Bedürfniß einer systematischen Darstellung, der in Rede stehenden Disciplin, und sonach die Pflichtmäßigkeit des Strebens, dazu mitzuwirken, ergibt. Außer dem schädlichen Einflusse, den eine weniger systematische Darstellung (wodurch der Unterricht gemeinnütziger gemacht, auch für die nicht gehörig Vorbereiteten aptirt, und, wie man irrig wähnt, das Studium erleichtert werden soll, wodurch aber die Gründlichkeit nothwendig beeinträchtigt wird) auf den Unterricht und die Kunst selbst hat, wirkt eine solche Behandlung noch auf eine andere Weise nachtheilig: nämlich, daß dadurch die bessern Köpfe, die nach Gründlichkeit streben, und an wissenschaftliche Darstellung, an logische Ordnung gewöhnt sind, von dem Studium zurückgescheucht, andere hingegen, die sich mit Wenigerm begnügen, eben gerade dadurch angezogen werden gewiß weder zum Frommen der Kunst, noch zum Besten der Menschheit. — Daß eine solche Behandlung auch der Würde

der Wissenschaft Eintracht thun müße, *) und zu Vorurtheilen bey den Nichteingeweihten Anlaß gebe: dieß ist eben so in die Augen fallend. Gewiß trug dieses aber dazu bey, daß der wichtige Zweig der Medizinaleinrichtung — das Geburtshülfewesen — von den verdienstvollesten Staatsarzneykundigen so mangelhaft und großen Theiles zweckwidrig und fehlerhaft in ihren Schriften behandelt worden ist; und in diesen irrigen und falschen Ansichten liegt hinwiederum der Grund, der leider noch immer sehr häufigen fehlerhaften und verderblichen Einrichtungen dieser Branche des Medizinalwesens. — Wo und in

*) Durch die von der in der übrigen Heilkunde üblichen ganz differente Darstellungsart der Geburtshülfekunst, wodurch diese nur noch immer mehr von ihrem Mutterstamme losgerissen wird, durch die Vermengung des Geschäftskreises der Hebammen mit dem des Geburtshelfers, durch die Trennung der Geburtshülfe in eine höhere und niedere, in eine sog. medizinische und chirurgische (welches, wie mir scheint, unter allen Mißgriffen in der Methodik der Geburtshülfe einer der grösten ist) u. d. gl. — wird sie auf ein Paar mechanische Experimente reduzirt: nämlich, ein Kind im Mutterleibe zu wenden, oder mit der Zange oder mit Hacken herauszuziehen; sie wird zu einem Mitteldinge zwischen Arzney- und Wundarzneykunst (was man unter Embryulcie im engern Sinn ehmahls verstande), dessen sich der Arzt schämt, und welches vom Chirurg, als ein Nebengeschäft, angesehen und betrieben wird.

wiefern ich mich von der Anordnung und der Darstellung der neuern Systematiker entferne, dieß wird dem mit den Bearbeitungen der Geburtshülfe von dieser Seite Vertrauten von selbst auffallen; auch wäre hiezu eine Exposition der von jenen gewählten Methoden überflüßig, bey den schon vorhandenen Arbeiten Anderer z. B. eines Martens, eines Schmidtmüller, und vorzüglich bey Nolde's lichtvoller Darstellung, wo derselbe nicht nur jene, sondern auch seine eigenen frühern Arbeiten gründlich darstellt und beleuchtet.

Noch glaubte ich, hier dem Leser und besonders denjenigen, die diesen Aufsatz einer öffentlichen Beurtheilung werth halten möchten, die erste Veranlassung zur Abfassung desselben mittheilen zu müssen. Vor fünf Jahren erhielte ich von einer obrigkeitlichen Behörde den Auftrag, Vorschläge zur Verbesserung des Hebammen- und Geburtshülfe-Wesens zu machen, und da mir die gründliche Verbesserung dieses Zweiges der Medizinalverfassung von einer zweckmäßigern Einrichtung des Unterrichtes und der Bildungsanstalten ausgehen zu müssen schiene: so wendete ich hierauf vorerst meine vorzügliche Aufmerksamkeit. Die Arbeit wuchs mir unter den Händen, (wie dieß so häufig zu geschehen pflegt,) zu einem Umfange, zu einer Ausdehnung heran, die nicht in meinem ursprünglichen Vornehmen lag; und mir schien es, daß ich durch die öffentliche Mittheilung derselben Sachverständigen sowohl, als denen, die, ohne Aerzte zu seyn, auf Medizinaleinrichtungen influiren, vielleicht etwas Brauchbares oder Nützliches gewähren, und

durch eine zweckmäßige Anordnung der Lehrgegenstände, selbst zur Cultur der Wissenschaft ein Scherflein beytragen könnte. Hierin wurde ich aber beynah wankend gemacht, und ich gerieth in Versuchung, die Bekanntmachung meiner Arbeit ganz für überflüßig zu halten: als mir vor zwey Jahren Nolde's kritische Beleuchtung der neuesten Systeme deutscher Geburtshelfer *) zu Gesicht kam, und ich die erste Abtheilung dieser mit großer Einsicht und Gründlichkeit verfaßten, höchst schätzbaren Schrift las. Beym fernern Lesen dieser Schrift kam es mir aber wieder anders vor, und besonders durch die letzte Abtheilung derselben, deren Inhalt aber die wichtigste Aufgabe für den Methodologen ist, wurde der halb gefaßte Entschluß zur Reife gebracht. Ich fühlte mich vielmehr durch diese treffliche Abhandlung aufgefordert, meine Arbeit nochmahls durchzusehen, und ich glaubte wirklich, ihr durch Nebeneinanderstellung mit der Noldeschen einen Werth zu geben, indem ich vorzüglich auf diejenigen Punkte Rücksicht nahm, wo ich nicht derselben Meinung mit diesem verdienstvollen Methodologen war. Ob ich übrigens Recht oder Unrecht hatte, meine Arbeit neben der Schrift Nolde's dem Druck zu übergeben, dieß zu entscheiden überlasse ich den parteilosen, competenten Kunstrichtern, kann aber nicht umhin zu äußern, wie interessant mir das Urtheil eines Mannes, wie Nolde, wäre, der neben der entschiedendsten Com-

*) Unter dem Titel: Beyträge zur Geburtshülfe von Nolde. Zweytes Stück. Erfurt 1808.

petenz sich so gerecht und billig gegen Andere, als streng gegen sich selbst, erwiesen hat.

In der eben erwähnten ursprünglichen Veranlassung zu dieser Arbeit (die mich hieße, sie soviel möglich mit auf die Ueberzeugung von Nichtärzten zu berechnen) liegt der Grund, warum Einiges hier und da ausführlicher abgehandelt oder weiter hergehohlt erscheinet, als für den Kunstverständigen nothwendig ist; so wie ich auch bemüht war, die mir wichtiger scheinenden und die noch strittigern Punkte vorzugsweise zu berücksichtigen: Da ich hingegen das Bekannte oder weniger Strittige, entweder [illegible] berührt oder nur angedeutet habe. In der erwähnten Veranlassung liegt auch der Grund zu der ungleichmäßigen Bearbeitung der einzelnen Gegenstände, und zu den hier und da vorkommenden, auf die Einrichtung des Geburtshülfewesens im Staate zunächst sich beziehenden Bemerkungen, welche zu machen, ich der gerade sich darbiethenden Gelegenheit wegen, mir nicht versagen konnte, und wofür ich in ihrer Wichtigkeit die Entschuldigung zu finden glaubte. — Wenn schon die Natur des zu bearbeitenden Gegenstandes (wie der Methodenlehre, wo neben einander gestellt, verglichen, gefolgert und das Gefolgerte in organischem Zusammenhange dargestellt werden muß, wo alles auf strenge, bündige Beweise, auf Deutlichkeit und Klarheit ankömmt) Wiederhohlungen entschuldigt: so glaube ich wenigstens zum Theil einem Vorwurfe zu entgehen, der (neben andern) mich sonst leicht treffen könnte.

Uebrigens muß ich wünschen, daß auch diese Arbeit, als ein bloßer Versuch, aufgenommen werden möge, unternommen aus dem reinsten Streben, etwas Nützliches zu leisten. Und wenn ich auch meine Absicht vorerst nicht vollkommen erreichte, so würde ich mich zum voraus dadurch für entschädigt halten: daß ich mir fest vorgenommen habe, entweder bey Fortsetzung dieser Abhandlungen oder an einem andern Orte den begonnenen Versuch zu verfolgen und soviel möglich auszuführen, wo ich dann die Beurtheilungen, deren man ihn würdig halten möchte, aufs schärfste prüfen und beleuchten, die Belehrungen und Berichtigungen aber aufs sorgfältigste zu benutzen bemüht seyn werden.

Heidelberg im Jänner 1811.

Entwurf
einer
systematischen Anordnung
der
Lehrgegenstände der Geburtshülfe.

Von der Einleitung.

§. 1.

In wiefern die Bestimmung der Einleitung in eine Doktrin oder Wissenschaft ist, dem Anfänger eine nach seinem Fassungsvermögen eingerichtete Uebersicht über die vorzutragenden Gegenstände und ihre Beziehung aufeinander zu geben, ihm zu zeigen, wie er sein Studium einzurichten habe, welche Vorkenntnisse und Eigenschaften dazu erfordert werden: in sofern ist eine Einleitung zum Vortrage der Geburtshülfe nützlich und nothwendig. Ueber den Inhalt der Einleitung und seine Anordnung herrscht keine bedeutende Differenz unter den Schriftstellern.

Um Mißverständnissen und nachtheiligen Verwechslungen der Begriffe vorzubeugen, schickt man mit Recht eine kurze und deutliche Bestimmung der Begriffe von Geburtshülfe, Geburtshülfekunst, Geburtshelfer u. s. w.

voraus. Wobey dann füglich der Zweck der Geburtshülfe, sammt der dadurch bezeichneten eigentlichen Thätigkeits-Sphäre des Geburtshelfers dargestellt, und das Verhältniß der Geburtshülfekunst zur übrigen Heilkunst, und der Unterschied zwischen jener und der sogenannten Hebammenkunst bestimmt werden kann.

§. 2.

Unter Geburtshülfe kann, dem Sinne des Wortes nach, offenbar nichts anders, als die Hülfeleistung bey der Geburt, verstanden werden, und unter Geburtshülfekunst die Kunst, diese Hülfe gehörig zu leisten. So wie zu jeder Kunst überhaupt eine Kunde oder Kenntniß der Kunstregeln, der Ausübungssätze, und eine Fertigkeit, diese wirklich anzuwenden, etwas zu realisiren, erfordert wird: so setzt die Geburtshülfekunst Geburtshülfekunde voraus (nämlich den Inbegriff der Kenntnisse und Sätze, welche nothwendig sind, bey der Geburt zweckmäßige Hülfe zu leisten), und die Fertigkeit, diese Kenntnisse und Grundsätze wirklich anzuwenden. Aus der Verbindung der Geburtshülfekunde mit der erforderlichen Fertigkeit geht die Geburtshülfekunst hervor. Nur wer beyde vereinigt, hat Anspruch auf den Namen eines Künstlers. Wer die erste ohne die andere besitzt, verdient höchstens den Namen eines Kunstkenners; wer aber bloße Fertigkeit ohne die erforderlichen Kenntnisse hat, ist ein Routinier.

§. 3.

Der Zweck dieser Kunst liegt offen in der Bedeutung des Wortes selbst. Nur ist das Verfahren, wo-

durch der Zweck erreicht wird, verschieden nach der Beschaffenheit der Geburt.

Erfolgt die Geburt auf die gewöhnliche Art, durch die Naturkräfte allein, unter der gewöhnlichen Kräfteanstrengung, ohne besondre Beschwerde und ohne Gefahr und Schaden für Mutter und Kind, so ist die Bestimmung der dabey zu leistenden Hülfe: diese Beschaffenheit der Geburt zu erhalten, und alles zu verhüten, entfernt zu halten, was den regelmäßigen Hergang der Geburt stören, und der Mutter und dem Kinde gefährlich seyn oder schaden kann.

Weicht aber die Geburt von der vorerwähnten Beschaffenheit ab, erfolgt sie nicht durch die Naturkräfte allein ohne Gefahr und Schaden, so ist die Tendenz der zu leistenden Hülfe: diese Abweichung wieder aufzuheben, und den gesundheitgemäßen Zustand dieser Funktion wieder herzustellen, oder sie diesem so nah, wie möglich zu bringen.

Zufolge der, in der Bestimmung der bey der Geburt zu leistenden Hülfe, zunächst liegenden Verschiedenheit, zerfällt dieselbe offenbar in zwey Arten von Thätigkeit: Die Hülfe bey Geburten, deren Hergang ungestört, gesundheitgemäß ist, und die Hülfe bey Abweichungen der Geburt von diser Beschaffenheit.

§. 4.

Die Erstere besteht in gewissen, der Gebärenden zu gebenden Verhaltungsregeln, und gewissen Vorkehrungen und Veranstaltungen, die nach den Regeln getroffen werden, auf deren Befolgung, beym Gebären, die Erhaltung der Gesundheit von Mutter

und Kind beruht. Sie ist diesem nach offenbar ein Zweig der Diätetik (Ὑγιεινή. Diaetetica Hygieine.)

Die Kenntnisse, welche zu dieser Hülfe zunächst erfordert werden, und die Regeln sowohl für das Verhalten der Kreißenden, als der zum Beystande gegenwärtigen Personen, sind von der Art, daß sie Frauenzimmern von gewissen Fähigkeiten, welche die Einsicht in die tiefere, wissenschaftliche Begründung jener Regeln eben nicht besitzen, nicht nur füglich beygebracht, und von ihnen in Ausübung gesetzt werden können, sondern das weibliche Geschlecht hat, in Hinsicht auf die Hülfe und Pflege bey Geburten, deren Verlauf ungestört ist, entschiedene Vorzüge vor dem männlichen. Aus diesem, so wie aus andern noch anzuführenden Gründen, befindet sich dieses Geschäft mit Recht durchgehends in den Händen von Frauen, woher auch dieser Zweig der Gesundheitspflege seinen Namen hat. Weil sie aber, wegen Mangel an erforderlichen physiologischen Kenntnissen und sonstiger wissenschaftlichen Bildung, die Hülfe ohne die Einsicht in die tiefere, scientifische Begründung derselben leisten, so möchte der Name Hebammengeschäft zur Bezeichnung dieser Thätigkeit geeigneter, als Hebammenkunst, seyn. Nur, von dem gehörigen Standpunkte aus, nämlich mit voller Einsicht in ihre Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit geleistet, hat diese Hülfe Anspruch auf den Namen Kunst. So wie überhaupt nur dem der Name Künstler gebührt, der nach Grundsätzen handelt, nach Regeln, deren Nothwendigkeit er sich bewußt ist.

§. 5.

Die Hülfe, in wiefern sie sich auf Störungen der Geburt einschränkt, besteht, in dem Bemühen, diese zu entfernen, und den der Gesundheit angemessenen Zustand dieser Funktion wieder herzustellen. Sie besteht bald in gehöriger Leitung, in Mäßigung oder in Unterstützung der zur Bewirkung der Geburt bestimmten und mit ihnen in Wechselbeziehung stehenden Naturkräfte, bald in Beseitigung der denselben entgegenstehenden Hindernisse, bald in Entfernung gefährlicher Umstände oder in Verminderung ihres nachtheiligen Einflusses, bald in künstlichen Veranstaltungen, das Weib auf die angemessenste Art von der Bürde ihres Leibes zu befreyen.

Die Geburtshülfekunst, in der ebenerwähnten Beschränkung rücksichtlich ihres Objektes genommen, ist offenbar ein Zweig der Heilkunst. Was diese bey den Abnormitäten aller Verrichtungen des lebenden Organismus ohne Unterschied bezielt, dies bezielt jene bey den Störungen der Geburtsverrichtung. Die Geburtshülfekunst nimmt sowohl das dynamische als mechanische Verhältniß des Organismus in Anspruch, und der Geburtshelfer bedient sich bald Mittel, die zunächst auf das erstere Verhältniß influiren, bald mechanisch wirkender. Sie ist sonach weder ein Theil der Medizin noch der Chirurgie, sondern wie diese ein Zweig der Heilkunst. Geburtshülfekunst ausüben, oder das Behandeln einer Kreißenden zu dem vorgedachten Zwecke, ist schlechthin nichts anders, als Heilkunst ausüben bey Störungen der Funktion des Gebärens, und nur der ist im Besitze derselben, ist Geburtshelfer, welcher die sämmtlichen Hülfsmittel der

Kunst (die medizinischen sowohl als die chirurgischen und diätetischen) zu jenem Zwecke gehörig anzuwenden versteht. Derjenige, welcher lediglich gewisse obstetrizische Operationen zu verrichten versteht, ist übrigens so wenig ein Geburtshelfer, als der ein Wundarzt, welcher bloß die Fertigkeit besitzt, chirurgische Operationen zu machen. Etwas, was dort ohne Vergleich weniger zuläßig, als unter gewissen Umständen im Gebiethe der Chirurgie, ist, wovon ausführlicher zu handeln, sich unten Gelegenheit finden wird. Diesem nach beruht auch die Trennung der Geburtshülfe in eine medizinische und chirurgische offenbar auf irrigen Begriffen. —

Wie eben erwähnt worden ist, so gehört es in die Sphäre der Geburtshülfekunst, in gewissen Fällen der Natur die Kunst zu substituiren, und durch diese das Weib von seiner Leibesfrucht zu befreyen, welches im eigentlichen Sinne des Worts Entbinden heißt. Die Kunst zu entbinden ist also offenbar ein Zweig der Geburtshülfekunst. Die Entbindungskunst erschöpft aber bey weitem nicht den Wirkungskreis der Geburtshülfekunst. Sehr übel paßt sonach für diese jener Name, und eben so übel ist der Name Entbinder für Geburtshelfer gewählt. Der Geburtshelfer ist nur in sofern Entbinder, als er ein Weib von der Frucht ihres Leibes durch die Kunst befreyt. Dieses, obwohl ein wichtiger Theil des Geschäftskreises des Geburtshelfers, umfaßt bey weitem nicht den Umfang desselben. Der Geburtshelfer räth, hilft, befördert die Vollendung des Geburtsaktes und erhält Mutter

und Kind in vielen Fällen, ohne eben zu entbinden, und ohne daß es angezeigt ist, das Weib durch die Kunst von ihrer Bürde zu befreyen. Oft muß er suchen, gerade das Gegentheil von dem zu erzielen, was die eigentliche Bestimmung eines Entbinders ist. Statt zu entbinden, durch die Kunst die Geburt zu beendigen, muß er streben, diese zurückzuhalten, sie zu verlangsamen, ihren Eintritt aufzuschieben. — Was übrigens von den für Geburtshülfekunst und Geburtshelfer in neuern Zeiten gewählten Benennungen: Hebarzneywissenschaft und Hebarzt, zu halten sey, fällt wohl von selbst auf, da in diesen gar nichts von der Bedeutung jener liegt. Denn ein Kind heben (infantem tollere) hat nichts mit dem Helfen bey der Geburt, dem eben erörterten Begriffe nach, gemein. Auch bedarf es der Arzneywissenschaft nicht, man braucht nicht Arzt zu seyn, um Kinder zu heben. Hierzu wäre die Benennung Hebmann oder Hebmeister hinreichend, welche Namen aber schwerer Eingang finden würden: da es bey jenen Benennungen wahrscheinlich eigentlich bloß um die Endigung in Arzt zu thun war, daher auch der beliebte Name Geburtsarzt (welcher noch dazu, wie Geburtszange, Geburtsstuhl u. s. f. klingt u. d. gl. m.).

Gegen neuere, offenbar weniger geeignete, schlechtere Benennungen, die noch dazu leicht zu irrigen Begriffen Anlaß geben können, die ältern, bessern vindiziren, oder die Untauglichkeit von jenen aufzeigen, das kann nicht Wortklauberey

genannt werden, sondern ist Pflicht und dies um so mehr beym Lehrvortrage.

§. 6.

Die Geburtshülfekunst umfaßt alle Kunsthülfe, die in Beziehung auf die Geburt steht, — ihr Verlauf seye der gewöhnliche oder weiche hiervon ab. Diese Beziehung bestimmt aber auch die Grenze ihres Gebiethes, jenseits welcher sie sich nicht erstreckt. So z. B. gehört die ärztliche Behandlung der Schwangern, die nicht Hülfe bey der Geburt zum Zwecke hat, und die Behandlung der Wöchnerinnen so wie der Frauenzimmerkrankheiten überhaupt und der Krankheiten neugeborner Kinder, ferner die in die Staatsarzneykunde einschlägigen Geschäfte, zu deren Verrichtung geburtshülfliche Kenntnisse und Fertigkeit erforderlich sind, u. d. gl. m. nicht in ihr Gebieth.

Diese durch das System gegebene Grenzbestimmung des Gebiethes der Geburtshülfekunst paßt aber nicht zur Bezeichnung der Thätigkeitssphäre desjenigen, der sich im Staate mit der Ausübung dieser Kunst befaßt. Freylich handelt der Geburtshelfer nur in sofern, als Geburtshelfer, in wiefern sein Verfahren Hülfe bey der Geburt, zur Absicht hat: allein dies gibt gar keinen Grund ab, ihn ausschließlich auf diesen Geschäftskreis einzuschränken, diesen Zweig der Heilkunst im Staate in eine besondre Zunft zu bannen. — Vorerst wird zur gehörigen Ausübung der Geburtshülfekunst und noch mehr, um zur Vervollkommnung der Kunst selbst beytragen zu

können, durchaus erfordert, auf dem Standpunkte mit dem Heilkünstler überhaupt und zwar mit dem gebildetsten Arzte (wie schon der gelehrte Röderer, des Umfanges und der Wichtigkeit der Kunst wegen, richtig behauptet und gezeigt hat) zu stehen, mit den Grundsätzen der Heilkunst nicht nur bekannt zu seyn, sondern sie wirklich auszuüben. Denn nur, durch Ausübung der Kunst, wird der Künstler, und erhält sich, als solchen. — Anderntheils würde demjenigen, der die Geburtshülfekunst treibt, — da er hierzu nothwendig die Heilkunst verstehen muß, offenbar sehr viele Gelegenheit geraubt werden, dem Staate nützlich seyn zu können: wenn man ihn auf die Geburtshülfe ausschließlich einschränken wollte. Dieß wäre um so nachtheiliger, da gerade der Geschäftskreis des Geburtshelfers und sein besonders Studium ihm die günstigste Gelegenheit verschaffen, sich in spezieller Hinsicht nämlich der Krankheiten der Frauenzimmer überhaupt und der neugebornen Kinder, auszubilden, und ihm also einen wesentlichen Vorzug vor den Aerzten geben, die diese Kunst nicht ausüben. So setzt ferner ihn sein Fach in den Stand, in medizinisch-gerichtlichen Fällen und in medizinal-polizeylichen Angelegenheiten, deren Bearbeitung obstetrizische Einsichten und Geschicklichkeit erheischet, dem Staate vorzüglich nützen zu können.

Jene Einschränkung ist diesem zu Folge dem oberſten Zwecke aller Medizinal-Einrichtung, welcher das Beste des Staates und der Kunst ist, geradezu entgegen. Die Grenzbestimmung des Gebiethes der Geburtshülfekunst, als Demarkations-Linie für alle Thätigkeit derjenigen, die Geburtshülfe treiben, anneh-

men, und dies auch nur je in einem Falle thun, beyde Begriffe für identisch halten, ist offenbar ein höchst schädlicher Mißgriff. *) —

Die Hülfe bey der Geburt, deren Verlauf ungestört, gesundheitgemäß ist, von dem gehörigen Standpunkte aus geleistet, gehört zwar in das Gebieth der Geburtshülfekunst, allein nothwendig ist es nicht, daß der Geburtshelfer diesen Theil der Kunst treibe. Freilich ist die Beobachtung solcher Geburten interessant für ihn, und er soll jede vorkommende Gelegenheit auffassen, von der er sich, als Künstler, Gewinn zu versprechen hat (Nur versteht es sich, daß er sich die zur Ausübung der Geburtshülfekunst nothwendige Ge-

*) Das Amphibienartige Mittelding zwischen Arzt und Chirurg, welches von beyden aber nichts ist, und noch immer hier und da unter dem Namen Accoucheur in der Welt vorkömmt, ist ein wahres Unwesen, ist das Resultat eines rohen, verderblichen Mißgriffes, und außer manchen andern Ursachen, warum dieser und ähnliche Mängel in der Einrichtung des Medizinalwesens noch so häufig angetroffen werden, ist wohl eine wichtige die, daß selbst verdiente Schriftsteller über Medizinalverfassung gerade diesen Gegenstand nicht mit hinreichender Sachkenntniß behandelt haben; und offenbar ist der Nachtheil, der entstehen muß, wenn solche Schriften bey der Leitung von Medizinalpolizeygeschäften von Leuten benutzt werden, die mit der Geburtshülfe gar nicht, oder nicht hinreichend und zwar nicht auch praktisch vertraut sind, welches aber hierzu schlechthin nothwendig ist.

schicklichkeit und Uebung nicht erst in der Privatpraxis zu erwerben haben müße). Allein, diese Hülfeleistung, als ein wesentliches Berufsgeschäft oder als einen Erwerbszweig, anzusehen, sich den eigentlichen Geschäftskreis der Hebammen anzueignen, und diese daher, was offenbar unausbleiblich ist, zu verdrängen, dieses ist dem Interesse entgegen, welches der Geburtshelfer für den Staat hat. —

Erstens ist diese Hülfeleistung von der Art, daß sie füglich Frauen von gewissen Fähigkeiten überlassen werden kann, und diese haben selbst mannichfaltige entschiedene Vorzüge hierin vor den Männern. Anderntheils würde den Geburtshelfer dieses höchstzeitraubende Geschäft außer Stand setzen, seinem Berufe, als Arzt, überhaupt und besonders dem weit wichtigern Theile der Geburtshülfe gehörig vorzustehn: wo seine Thätigkeit durchaus nothwendig ist, wo oft das Leben von zwey Menschen zugleich auf der Wageschale weniger, entscheidenden Augenblicke liegt, da er dort überflüßig ist. — Es würde ihn außer Stand setzen, sich in seinem Fache zu vervollkommenen, und zu dessen Cultur selbst mitzuwirken, oder mit dieser nur gleichen Schritt zu halten; und sonach sinkt er leicht zu der leidigen Gemeinheit herab, die in dieser Hinsicht hier und da leider! nicht selten angetroffen wird. — Ferner wird, durch ein solches Eingreifen in den Geschäftskreis der Hebammen, das ohnehin ungünstige Schicksal dieser Personen noch mehr verschlimmert: in die Nothwendigkeit versetzt, sich ihren Unterhalt unter der weniger bemittelten und dürftigen Volksklasse kümmerlich zu erwerben, und, gedrückt von Nahrungssorgen (während die ihnen ge-

bührende Praxis bey den Reichern ihre Herren Amtsbrüder an sich gezogen haben und mit Verachtung auf sie herabsehen), verlieren sie die Lust an ihrem Berufe, vernachläßigen ihre Selbstvervollkommnung, und werden zu dem verderblichen Geschäfte des Pfuschens gleichsam gezwungen. Hierin liegt wirklich ein wesentlicher Grund des übeln Zustandes, worin man das Hebammenwesen so häufig antrifft: da doch diese Sanitäts-Anstalt für den Staat von der größten Wichtigkeit ist, und, dies zu seyn, gewiß nie aufhören wird, indem der mit unter mehr aus unlauterer Absicht (wie es scheint), als aus irriger Meinung, hier und da auch in Schriften ausgesprochene Wunsch der gänzlichen Abschaffung dieser Anstalt, wenigstens zum Besten des Staates, nicht realisirbar ist. — Der Verfasser würde hier den Vorwurf einer Abschweifung fürchten, wenn ihn nicht die Wichtigkeit der Sache zum voraus der Nachsicht der menschenfreundlichen Leser versicherte. —

§. 7.

In der Einleitung muß ferner die Wichtigkeit der Geburtshülfekunst, ihr großer und durch seine Evidenz vor dem der übrigen Zweige der Heilkunst sich auszeichnende Nutze, und die große Gefährlichkeit dagegen, wenn sie ohne hinreichende Kenntnisse und Geschicklichkeit getrieben wird, — ohne unnöthige Weitschweifigkeit geschildert werden. Das Angenehme ist nicht zu übergehn, welches in den meisten Fällen aus der augenscheinlichen Gewißheit, genutzt, Menschenleben gerettet zu haben, hervorgeht, und welches bey weitem die, mit diesem Fache verbunde-

nen, eigenthümlichen Beschwerden aufwiegt, deren aber ebenfalls, jedoch ohne alle Uebertreibung, erwähnt werden muß.

Hier muß auch das, hier und da freilich nur unter den Nichtkennern gangbare Vorurtheil berührt werden: Dieses Fach mache dem Arzte die Ausübung der übrigen Heilkunst unmöglich. Bey einer in dieser Hinsicht zweckmäßigen und ohne alle überspannte Forderungen eingerichteten Medizinalverfassung, kann jene neben dieser nach allen Erfordernissen füglich ausgeübt werden, und aus einer nähern Untersuchung der Sache (für die hier aber der Ort nicht ist) ergibt sich unwidersprechlich, daß gerade das Gegentheil von der in jenem Vorurtheile liegenden angeblichen Behauptung wahr ist. Sehr zweckmäßig wird es seyn, hier die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer nicht oberflächlichen, sondern gründlichen Kenntniß der Geburtshülfekunst für jeden Arzt darzuthun, der auch, diese Kunst einst zu treiben, nicht gesonnen ist; und welche Vortheile die wirkliche Ausübung derselben dem Arzte in manchen Verhältnissen seiner (ärztlichen) Thätigkeit gewähre, ferner die Unentbehrlichkeit nicht nur der Kenntniß dieser Kunst, sondern auch ihrer Ausübung für Physiker, Bezirksärzte und für Aerzte auf dem Lande und in kleinern Städten. Die Aufsicht über das Hebammen- und Geburtshülfe-Wesen, ferner die Beurtheilung gewisser medizinischgerichtlichen Fälle erfordern durchaus das Vertrautseyn mit der Praxis dieser Kunst, welches aber ohne wirkliche Ausübung schlechthin nicht möglich ist.

Auch hier möge die Wichtigkeit der Sache, die (nicht hieher gehörende) Bemerkung entschuldigen: daß ich die Aufstellung eines Medizinalgesetzes für geeignet hielte, vermöge welchem alle Aerzte, welche verlangen, sich auf dem Lande oder in kleinern Städten niederzulassen, oder, als Physiker oder Bezirksärzte, angestellt zu werden, bey ihrem Examen, über Geburtshülfekunst geprüft würden, und gehalten wären, diese Kunst wirklich auszuüben. Dieses halte ich für durchaus nothwendig und für einen Hauptschritt zur Verbesserung des Geburtshülfewesens, und für das Hauptmittel, der Menschheit den Nutzen zuzuwenden, den die Kunst nach ihrer Cultur zu leisten im Stande ist, und dem größten Theile des verderblichen Unfuges zu steuern, der leider noch so häufig durch den Mißbrauch der Kunst getrieben wird, und wovon der Grund lediglich in einem Mangel der Medizinaleinrichtung liegt.

§. 8.

Die zum Geburtshelfer erforderlichen Anlagen des Geistes und des Körpers, deren in der Einleitung erwähnt werden muß, sind wohl dieselben, wie die, welche überhaupt zum praktischen Arzte erfordert werden. Nur verdient die Bildung der Hände bey dem Geburtshelfer eine besondere Rücksicht. Was von den Anlagen eben erwähnt worden ist, dasselbe gilt auch überhaupt von den zur gründlichen Erlernung der Geburtshülfekunst nothwendigen wissenschaftlichen Vorkenntnissen. Ferner ist zu erinnern, daß das Studium der Geburtshülfe durchaus erheische, schon im Besitze von Physiologie, Pathologie,

Materia medica und Therapie zu seyn, daß also das letzte oder die letzten beyden Jahre des akademischen Aufenthaltes zu diesem Studium die geeignete Zeit sey.

Daß zur gehörigen Ausübung der Geburtshülfekunst durchaus nothwendig seye, auch im Besitze der Technik der Heilkunst zu seyn, daß der Geburtshelfer Arzt und Wundarzt zugleich seyn, kurz auf dem Standpunkte des gebildetsten Heilkünstlers stehen müße: Hierin wird der Anfänger zur völlig evidenten Einsicht erst im Verlaufe des Lehrvortrages gelangen; und es ist Pflicht für den Lehrer, hierzu jede Gelegenheit zu benutzen: da diese Sache von so großer Wichtigkeit für den Staat und die Kunst ist, und dabey noch so häufig mißkannt wird.

Zu diesem Ende wird es höchst geeignet seyn, den Schüler darauf aufmerksam zu machen und ihm zu zeigen: wie — bey der mannichfaltigen Wechselwirkung zwischen den bey der Geburt zunächst interessirten und den übrigen Organen —, sowohl Abnormität des dynamischen als mechanischen Verhältnisses entfernter Organe zu Störungen der Geburtsverrichtung Anlaß geben könne, und wie diese Funktion hinwiederum auf jene — bey gewissen krankhaften Beschaffenheiten derselben — nachtheilig wirken müße; wie während und bald nach der Geburt krankhafte Ereignisse aller Art eintreten können, die das Wohl von Mutter und Kind fährden. Woraus sich ihm dann offenbar ergiebt: daß zur richtigen Beurtheilung und zweckmäßigen Behandlung solcher Verhältnisse inniges Vertrautseyn mit der Theo-

rie und Technik der Heilkunst durchaus nothwendig seye. Zweckmäßig wird es seyn, dem Schüler zu zeigen; wie nachtheilig der Mangel an diesen Erfordernissen für die Kunst und für den Staat sey; wie wenig eine halbseitige Bildung diesen berechtige, von der Kunst das zu erwarten, was diese, nach dem Grade von Cultur ausgeübt, auf dem sie steht, zu leisten im Stande ist; wie verderblich die Folgen eines mit einseitiger oder unzureichender Einsicht betriebnen Geschäftes seyn müßen, das so leicht gefährlich wird, in dessen Wirkungskreise es kaum unwichtige Fälle giebt, wo es immer die Gesundheit, das Leben meist mehrerer Menschen zugleich gilt, wo unheilbare Krankheiten, der Tod und zehnfachen Tod aufwiegende Leiden durchgehends die Folgen der Fehlgriffe sind; wie beklagungswürdig die Lage der Unglücklichen ist, die in Fällen z. B. — wo nur medizinisches Verfahren angezeigt, oder dieses die Hauptsache ist —, Leuten in die Hände fallen, denen, außer ihren Zangen, Hebeln und Hacken nichts zu Geboth steht; wie eine so reiche Fülle von Material unter den rohen Händen der bloßen Mechaniker für die Kunst verloren gehe, und wie sehr hierdurch das Fortschreiten der Kunst in ihrer Cultur beeinträchtigt werde. Zieht man neben jenen Rücksichten noch in Erwägung: daß die in das Gebieth der Geburtshülfe gehörenden Fälle meist schleunige, oft augenblickliche Hülfe und zwar ein entscheidendes Handeln von Seite des Künstlers erfordern, daß die eigentlich obstetrizischen Hülfsmittel durchgängig höchst wirksame Mittel sind,

die, ohne erforderliche Geschicklichkeit oder zur Unzeit oder am unrechten Orte, kaum je ohne die nachtheiligsten, ohne tödtliche Folgen angewandt werden können: so ist offenbar, daß es im Gebiethe der Heilkunst durchaus kein ungünstigeres Terrain für das Halbwissen, für die Stümperey und Unberufenheit gebe, als eben das Feld der Geburtshülfe; und daß es höchst wünschenswerth seye, daß nur mit den erforderlichen Anlagen und den nöthigen Vorkenntnissen Versehene zur Erlernung dieser Kunst zugelassen werden mögen. Es kann hier die Einwendung nicht Statt haben: „Das Erlernen der Kunst von Unberufenen seye eben nicht gefährlich, sondern nur das Treiben, und hiergegen schützen ja die Prüfungen solcher Subjekte" —: Denn die tägliche Erfahrung lehrt leider! zur Genüge, daß auch der Unberufenste in der Kunst endlich hier oder da einen Winkel auf der Erde finde, wo er ungehindert sein heilloses Handwerk treiben, oder, um zu leben, andere morden darf. —

In vielfacher Hinsicht groß ist der Nutze, den der Lehrer stiftet: wenn er die sich ihm so häufig darbiethenden Gelegenheiten benutzt, dem Schüler recht in die Augen springend zu zeigen, daß eine gründliche ärztliche Bildung zum Geburtshelfer durchaus nothwendig seye; wenn er auf die bestehenden Medizinaleinrichtungen hinweißt, und ihm die Nothwendigkeit der Verbesserungen und die Mittel dazu zeigt. Hierdurch wird der Schüler nicht nur zur Selbstausbildung kräftig determinirt, sondern auch angefeuert und in den Stand gesetzt, einst, zum Besten des Staates und

der Kunst, zur Verbesserung des Geburtshülfewesens selbst thätig mitzuwirken.

§. 9.

In der Einleitung muß der Anfänger auch mit der rechten Art, die Kunst gründlich zu erlernen, bekannt gemacht werden. Es muß ihm der Plan vorgezeichnet werden, nachdem er sein Studium einzurichten hat: um in der kürzesten Zeit zu der, zur gehörigen Ausübung der Geburtshülfe erforderlichen Ausbildung zu gelangen.

Weil die Kenntniß der Geschichte der Geburtshülfekunst zum gründlichen Studium der Kunst, zur Selbstvervollkommnung und um in den Stand gesetzt zu werden, zu ihrer Veredlung selbst beytragen zu können, — ein wesentliches und nothwendiges Erforderniß ist: so verdient eine zu diesem Zwecke besonders bearbeitete, kurze Darstellung der Geschichte der Kunst mit Recht, als Theil des Lehrvortrages, angesehen zu werden. Daß dieß nicht von einer ausführlichen Geschichtserzählung gelte, fällt von selbst auf. Als Entwurf zu einer solchen Darstellung scheint mir, die in dem schätzbaren Aufsatze von W. J. Schmitt: Ansicht der Geburshülfe als Theorie und Praxis im J. 1804. (s. d. geburtshülfliche Fragmente. Wien 1804.) — enthaltene Skitze dienen zu können. Mit Recht läßt man diese pragmatische Uebersicht der Geschichte dem übrigen Lehrvortrage folgen, wo der angehende Geburtshelfer schon mit dem Materiale vertraut ist, dessen Entstehungsgeschichte ein Hauptzweck jener Darstellung ist; und an diese schließt sich am füglichsten

eine Uebersicht der Literatur an. Dem Interesse der Sache dürfte es am entsprechendsten seyn, wenn der Geschichte und Literatur der Geburtshülfe besondere Vorlesungen, wo dies immer geschehen kann, gewidmet würden.

§. 10.

Um dem Schüler eine allgemeine Uebersicht der Gegenstände und ihrer Relation gegen einander zu verschaffen, welches das Studium ungemein erleichtert, ist es geeignet, in der Einleitung die in den Vortrag aufzunehmenden Gegenstände und die Ordnung festzusetzen, in der sie vorgetragen werden sollen. Bey der Wahl der Ordnung ist logische Richtigkeit das erste und Hauptgesetz, durch dessen Beobachtung die Gegenstände in ihrer natürlichen Beziehung auf und nebeneinander vorkommen, und wodurch schon die Gründlichkeit, Deutlichkeit und Leichtigkeit der Uebersicht am meisten begünstigt werden. Letztere wird besonders befördert, durch möglichstes Nebeneinanderordnen gleichartiger Dinge und durch Ungezwungenheit der Darstellung. Daß die Eintheilung des Vortrages, in didaktischer Hinsicht wie auch durch die der Doktrin gewährende wissenschaftliche Form, für die Cultur der Kunst selbst von großem Interesse seye, bedarf keiner Bestätigung. Der vorzunehmenden Eintheilung schickt der Verf., zu mehrerer Deutlichkeit, hier einen Blick auf die beym Vortrage der Geburtshülfe abzuhandelnden Gegenstände und ihre Natur voraus.

So wie die Technik der Heilkunst gründliche Kenntniß der Bedingungen und Veranstaltungen, die

zu setzen sind, und der Art sie zu realisiren, damit Krankheit entfernt werde und Gesundheit wiederkehre (oder Heilkunde) voraussetzt; die Heilkunde aber a) Einsicht in die Art und Weise, wie Heilung von Krankheit erfolgt, in die Vorgänge im Organismus, durch welche die Bedingungen, von denen Krankheit abhängt, weichen, die Bedingungen der Gesundheit hingegen an ihre Stelle treten (nämlich Theorie des Processes der Genesung), und b) Kenntniß der Wirkungsweise der zur Beförderung dieser Methamorphose erforderlichen Veranstaltung; die Theorie der Genesung aber Kenntniß der Natur und Ursache des abnormen und normalen Zustandes sämmtlicher Funktionen überhaupt supponirt: So setzt die Geburtshülfekunst dieselben Kenntnisse und Einsichten in Beziehung auf eine einzelne Funktion, nämlich das Gebären, voraus. Die Verfahrungsregeln und Ausübungssätze dieser Kunst stützen sich zunächst a) auf die Einsicht in die Art und Weise, wie der Normalzustand bey Störung der Geburt wiederkehrt, welche Vorgänge erfolgen müssen, damit jener an die Stelle von dieser trete, und b) auf die Kenntniß der Wirkungsweise der äussern Dinge, der bestimmten Veranstaltungen, zur Beförderung der Bedingungen dieser Vorgänge und zur Beseitigung der ihrer Realisirung entgegenstehenden Hindernisse. Jene Einsicht aber beruhet auf der gründlichen Kenntniß der Verhältnisse, von denen beyde Zustände der Geburtsverrichtung abhängen. Die naturgeschichtliche Darstellung des normalen Zustandes der Geburtsverrichtung, seiner Abweichungen und seiner Wiederkehr nach eingetretenen Störungen ist aber ein Zweig der

Naturlehre des menschlichen Organismus überhaupt, und besteht nur in der Verbindung mit dieser.

Die Verfahrungsregeln und Ausübungssätze einer Kunst, müssen — um gründlich vorgetragen zu werden, um dem Lehrlinge die Einsicht in ihre Nothwendigkeit zu verschaffen, — in Verbindung und mit steter Beziehung auf die Sätze vorgetragen werden, auf die sie sich zunächst stützen. — Diese Sätze, die sich für sich nicht auf jene Regeln beziehen, auf die sich aber die Regeln beziehen, sind in sofern Propädeutik der Kunst, keineswegs aber Theile derselben; der Künstler baut blos zu seinem Zwecke Regeln auf die Sätze, abstrahirt sich Gesetze davon, nach denen er sein Verfahren, zur Erreichung des vorgesteckten Zweckes, einrichtet. Nun aber stützen sich die Regeln des Heilverfahrens (außer der erwähnten Kenntniß der zur Beförderung von Genesung erforderlichen äußern Dinge) zunächst auf die Naturlehre des menschlichen Organismus. Mithin muß diese jenen Regeln oder dem Vortrage der Heilkunde nothwendig vorausgehen, und ohne sie kann er schlechthin nicht Statt haben. Allein die Physiologie ist darum so wenig Zweig der Heilkunst, als diese Zweig von jener ist. Sie kann durch alle ihre Zweige hindurch, ohne allen Bezug auf Medizin, ohne sich auf sie zu stützen, oder von ihr im mindesten Begründung zu erhalten, bearbeitet werden und bestehen. Anders verhält es sich aber mit der Heilkunst in Beziehung auf sie. Das Ausüben der Heilkunst kann nur mit Einsicht in die Dienlichkeit und Nothwendigkeit der Behandlung geschehen, diese Einsicht stützt sich aber auf die Naturlehre des menschlichen Körpers; diese ist also nach ihren verschiedenen

Verzweigungen bald nähere, bald weniger nahe Propädeutik von jener, aber nothwendige, wesentliche Hülfslehre, ohne die sie nicht bestehen und mitgetheilt werden kann, jedoch offenbar kein integrirender Theil derselben. Da nun das Gesagte auch von der Geburtshülfekunst gilt, in wiefern sie ein Zweig der Heilkunst ist, so fließt hieraus klar die Nothwendigkeit, gründliches Vertrautseyn mit der Naturlehre der Funktion, die das Hauptobjekt der Kunst ist, und, wegen der Wechselbeziehung sämmtlicher Funktionen untereinander, Naturlehre des weiblichen Organismus überhaupt vorauszusetzen; und: daß Geburtshülfekunde durchaus nur in steter Beziehung, auf die Zweige der Naturlehre vorgetragen werden könne, auf welche gestützt und nach welchen, jene Ausübungssätze gebildet worden sind.

Diesem zufolge dürfte nun eine wiederhohlte physiologische und pathologische Betrachtung der Schwangerschaft und Geburt beym Vortrage der Geburtshülfe überflüßig zu seyn scheinen: indem diese Ansichten ja, als bekannt, vorausgesetzt werden und schon in der Physiologie und Pathologie überhaupt gegeben worden sind. Hiervon wird aber allgemein das Gegentheil behauptet, und schon der Umstand: daß jene physiologischen und pathologischen Expositionen beym Vortrage und in den Lehrbüchern der Geburtshülfe von jeher nicht übergangen worden sind, spricht für ihre Aufnahme. Die Schwangerschaft und das Gebären werden in der Physiologie überhaupt nicht in dem bestimmten Detaille abgehandelt, und nicht in den, dem Geburtshelfer speciell interessanten Rücksichten, daß es demselben zu seinem Zwecke (nämlich

eine richtige Theorie der Hülfeleistung in Beziehung auf die Geburt zu bilden) genügen könnte; und noch weniger ist dies mit der Pathologie jener Zustände der Fall beym Vortrage der Pathologie überhaupt. Auch kann sie hier nicht so abgehandelt werden, daß sie zur Grundlage eines gründlichen Vortrages der Geburtshülfe dienen könnte. Hieraus ergibt sich offenbar die Nothwendigkeit einer wiederhohlten und, in Hinsicht auf den speciellen Zweck des Geburtshelfers mit erforderlicher Ausführlichkeit und Bestimmtheit bearbeiteten, naturgeschichtlichen Darstellung des gesundheitgemäßen Zustandes jener Funktionen und ihrer Störungen. Von der Schwangerschaft gilt dies, wie gesagt, auch, in wiefern sie in Beziehung auf die Geburt steht. Entschieden wird zwar zu einer richtigen Ansicht von der Schwangerschaft und dem Gebären nicht nur die Kenntniß der hierbey zunächst interessirten Organe im geschwängerten Zustande, sondern auch die Kenntniß derselben und ihrer Funktionen im ungeschwängerten Zustande, so wie überhaupt des Charakteristischen der Oekonomie des weiblichen Körpers durchaus erfordert. Wollte man aber dies Alles in die Propädeutik der Geburtshülfe aufnehmen, so würde man ihre Grenzen offenbar überschreiten. Hat man hingegen Ursache zu glauben, daß der Vortrag der Physiologie überhaupt von dieser Seite den Forderungen nicht entspreche, oder hält man die Erneuerung jener Ansichten für nothwendig: so scheint es mir zweckmäßiger, dem Vortrage der Geburtshülfe und der Weiberkrankheiten eine gedrängte Darstellung der Hauptsätze aus der Naturlehre des weiblichen Organismus, gleichsam als gemeinschaftliche Einleitung,

vorauszuschicken, wie dies auch von Joerg in seinem Handbuche der Krankheiten des menschlichen Weibes (Leipzig 1809.) geschehen ist. —

Die, in neuern Zeiten hier und da besonders bestrittene, Nothwendigkeit der Aufnahme jener physiologischen Darstellung in den Vortrag der Geburtshülfe zu erweisen, werden mannigfaltige Gründe aufgestellt. So z. B. wird eine wiederholte Abhandlung der erwähnten Gegenstände zu Anfange des Vortrages sehr die Nützlichkeit desselben dadurch fördern: daß jene Ansichten mit erneuter Lebhaftigkeit ins Gedächtniß zurückgerufen und sonach die besonderen Beziehungen desto deutlicher und klarer gemacht werden. — Der Grund aber: daß unter sehr gemischten Zuhörern, unter denen welche gar keine Anatomie und Physiologie besitzen, eine solche Darstellung durchaus nothwendig seye, um ihnen eine richtige Einsicht zu verschaffen, ist irrig: denn dieses ist unter solchen Umständen schlechthin nicht erreichbar. Der Zweig der allgemeinen Propädeutik der Heilkunst, der die nähere Propädeutik der Geburtshülfekunst ausmacht, hat hinwiederum seine nothwendigen Hülfslehren u. s. w. und es ist nichts schädlicher und verderblicher, als das noch so häufige Vorurtheil: „Es werden dem Anfänger im Vortrage der Geburtshülfe so viele anatomische, physiologische und pathologische, wie auch medizinische Kenntnisse beygebracht, als es, zum Treiben der Kunst, bedürfe". Ueberhaupt ist ja offenbar die Geburtshülfekunst, als dieser Zweig der Heilkunst, für sich keiner vollendeten, alles dazu nöthige Wissen umgreifenden Darstellung fähig. Auch ist es irrig, anzunehmen, der Lehrer müsse darum

jene physiologischen Kapitel bey dem Vortrage der Geburtshülfe selbst abhandeln, weil sie zur Begründung der Theorie des obstetrizischen Verfahrens dienen: denn dann müßte die Naturlehre des menschlichen Organismus nach ihrem Hauptumfange hier vorgetragen werden; überhaupt scheinen Einige nicht hinreichend zu unterscheiden, das Voraussetzen von Dingen und das wirkliche Vortragen derselben von Seite des Lehrers der Geburtshülfe. Sollte er alles das wirklich vortragen, was nothwendig vorausgesetzt wird, so würde er Nichts weniger in seinen Vortrag aufzunehmen haben, als was zu einem gebildeten Arzte gehört.

§. 11.

Diesen Prämissen (§. 4. 5. 10.) zufolge zerfällt der Vortrag der Geburtshülfe, nach der Natur der vorzutragenden eigentlich geburtshülflichen Lehrgegenstände, A) in die Darstellung der Regeln für den Beystand, die Wartung und Pflege bey normalen Geburten und B) in den Vortrag der Regeln für die Hülfeleistung bey Abnormitäten dieser Funktion, welche beyden Gattungen von Lehrgegenständen sich gegen einander verhalten, wie Diätetik (für Gesunde. Hygiastik) und Heilkunst. Da es aber, wie erwiesen worden ist, zum gründlichen und faßlichen Vortrage der geburtshülflichen Sätze nothwendig ist, diesen die propädeutischen Sätze, auf die sie sich zunächst stützen, vorauszuschicken: so zerfällt offenbar jede jener Hauptrubricken in zwey Abtheilungen, nämlich die, welche die eigentlich geburtshülflichen Sätze,

und die, welche die, zur nähern Begründung von diesen dienenden, propädeutischen Sätze enthält; welche Abtheilungen, ihrem Inhalte nach, sich zu einander verhalten, wie die sogenannten eigentlichen Wissenschaften zu ihren nähern vorbereitenden Wissenschaften (Disciplinae praeparantes).

Die sämmtlichen, zum Unterrichte gehörigen, Lehrgegenstände bilden also ihrer Natur nach offenbar vier Gruppen oder Rubricken nämlich: 1) Diejenigen, welche die physiologischen Sätze, 2) die, welche die auf die Diätetik für Gebärende sich beziehenden Sätze in sich begreift, 3) die, welche die Pathologie der Geburt, und endlich 4) die, welche die Regeln für die Hülfe bey abnormen Geburten (die Therapeutik) darstellt. Und offenbar gerade nach dieser Ordnung müssen die Gegenstände vorgetragen werden, wenn der Vortrag Anspruch auf systematische Ordnung haben soll.

Diese Ordnung liegt offen, klar und schlechthin unwidersprechlich in der Natur der Sache. Sie ist es, die schon in den ältesten Zeiten, seit man angefangen hat, die Sätze der Arzneywissenschaft (dieses Wort im weitern Sinne genommen nämlich, als Inbegriff aller, auf die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit sich beziehenden Kenntnisse) zu sammeln und zu ordnen, befolgt gefunden wird, und besonders seit man ernstlichern Bedacht auf systematische Ordnung genommen hat, von den größten und von den, um die Methodologie verdientern Aerzten,

durchgehends beobachtet worden ist *). Ich möchte behaupten: daß, sobald man auf den Gedanken kam,

---

*) Schon Oribasius (in seinen Auszügen aller Schriften der vorzüglichsten Aerzte, wahrscheinlich der erste Versuch zu einem Lehrsysteme oder Compendium) handelt, wie er in der Zueignung an den Kaiser Julian angibt, nach der Lehre von der Natur und Einrichtung des Menschen, gleich von der Erhaltung der Gesundheit, hierauf von den Krankheiten und ihren Symptomen und alsdann von dem, was sich auf das Heilverfahren bezieht.

Bekanntlich findet sich die erwähnte Ordnung bey Lud. Mercatus, Fr. Hoffmann, F. Home, Ludwig, Reuß, Selle, J. G. Reyher, Metzger u. v. a. Daß man ehemahls die Diätetik häufig nach der Pathologie, die Zeichenlehre aber durchgängig als eine besondere Disciplin vortrug, davon lage wohl, wie es scheint, der Grund großentheils darin: daß man in der Semiotik außer den Zeichen des kranken auch die des gesunden Zustandes abhandelte, die Diätetik aber sowohl das Verhalten für Gesunde (Diaetetica hygieine) als das Regimen für Kranke (Diaetetica therapeutica) in sich begriffe. Fr. Hoffmann sagt rücksichtlich der Stelle für die Hygiastik: Haec medicinae pars omnium utilissima in medicorum scholis quartam quidem artis partem constituit, et post pathologiam tractatur, cum tamen proxime physiologiae subjungi deberet; siquidem haec genuinas vitae ac sanitatis causas explicat, hygieine vero eas per-

die Lehrgegenstände der Geburtshülfe zu ordnen, man auf keine andere Ordnung, als die eben erwähnte, fallen konnte; und so ordnete sich das Material der Geburtshülfe, seit sie wissenschaftlich behandelt wurde, ihren Bearbeitern gleichsam von selbst. Nur verlange man nicht, daß man hätte ordnen sollen, ehe Etwas zu ordnen da war, oder sich dazu eignete. In den ältern Lehr- und Handbüchern (nämlich denen, die diesen Namen verdienen) finden wir mehr oder weniger jene natürliche Gruppirung, nur weniger bestimmt bezeichnet. Aitken *) bezeichnete die einzelnen Theile schon bestimmt und seine Ordnung läßt, rücksichtlich der Hauptrubrizirung, kaum was zu wünschen übrig. Sie ist ganz derjenigen gemäß, die man in der übrigen Medizin befolgte. **) Man

tractat, quae salubritatem, vel insalubritatem, corpori afferunt, adeoque scientiam tradit, qua corpus diu vivum ac salvum servatur, qua demum neglecta, origines et causae morborum pullulant, hinc commodissime physiologicam corporis humani tractationem excipit, et pathologiae praemittitur. (Med. rat. Syst. T. I. Lib. 2. Proleg. 1.)

*) Principles of Midwifery or puerperal Medicine, by John. Aitken etc. London 1784. 85. 86. — J. Aitken's Grundsätze der Entbindungskunst. Nach der dritten Ausg. a. d. E. übersetzt und mit Anmerkungen versehen von D. C. H. Spohr. Nürnberg 1789.

**) Es läßt sich nicht geradezu behaupten, daß das Verdienstliche der Aitkenschen Anordnung in neuern

erlaube mir, hier nur einen flüchtigen Blick auf die von ihm gewählte Anordnung zu werfen. Nach der Einleitung, die eine kurze Uebersicht der Ordnung und Eintheilung des Ganzen enthält, wird unter der Rubrik des anatomischen Theiles von dem Baue und der Einrichtung der Theile der Mutter und des Kindes gehandelt, (ausdrücklich) in wiefern sie bey der Geburt interessirt sind. Unmittelbar auf die Beschreibung der wichtigsten mütterlichen Theile im ungeschwängerten Zustande folgt die Schilderung derselben im geschwängerten Zustande; so wie in dem hierauf folgenden physiologischen Theile die Funktionen derselben, im nicht geschwängerten und im schwangern Zustande und nach der Geburt, dargestellt werden. Unmittelbar auf die Physiologie der Geburt folgt hier die Diätetik, nämlich die

---

Zeiten gänzlich verkannt worden seye, vielmehr scheint es, obwohl weniger laut, doch mehr im Stillen Beyfall gefunden zu haben, und, bey einzelnen methodologischen Bemühungen in der Geburtshülfe, wirklich der Nachahmung würdig gehalten worden zu seyn. Wenigstens ist die Aehnlichkeit höchst auffallend, und selbst auf den ersten Blick nicht zu verkennen. — (Von einer andern Seite spricht Aitken's Uebersicht und systematische Eintheilung der äußerlichen (oder chirurgischen) Krankheiten *) entschieden auch für seinen Blick und seinen ordnenden Sinn.)

*) Elements of the theory and Practice of Physick and Surgery. By J. Aitken. Vol. 2. Lond. 1782.

Regeln für das Verhalten der Gebärenden und der zum Beystande Gegenwärtigen, zur möglichsten Erleichterung und Bequemlichkeit der Kreißenden und zur Verhüthung aller gefährlichen Zufälle für Mutter und Kind. Hierauf wird im dritten Theile ein Blick auf die krankhaften Verhältnisse der Geburt im allgemeinen geworfen, und alsdann werden die besondern Formen derselben pathologisch und therapeutisch, (wie dieß auch im übrigen Gebiethe der speziellen Therapie üblich ist) abgehandelt. Offenbar, als fremdes Anhängsel, folgen — nach einer besondern Ordnung, nach besondern Nummern und zusammen gestellt —, die übrigen Frauenzimmerkrankheiten nach damahls herrschender und noch nicht erloschener Sitte.

Offenbar erst in neuern Zeiten *) wiche man von der ganz natürlichen Ordnung ab, zu der man aber durch die Bemühungen anderer verdienten Methodologen wieder zurückkehrt. Hiernach ist es in die Augen springend, daß man bey systematischer Darstellung der Geburtshülfe keine andere Ordnung befolgen kann, daß es also anmassend und fast lächerlich wäre, jene Sonderung der Lehrgegenstände für eine Erfindung neuerer Zeit auszugeben. **) Sehr gerne ge-

---

*) Nolde's lichtvolle Darstellung der in neuern Zeiten in dieser Rücksicht befolgten Methoden würden den Verf. überheben, dieselben hier anzuführen, wenn dieß in den Plan gegenwärtiger Schrift gehörte.

**) Die Aitken'sche Anordnung beweißt offenbar, daß die, in dem interessanten Aufsatze: über den Stand-

stehe ich, daß dasjenige, worin ich mich in der Anordnung der Haupttheile und besonders des therapeutischen Theiles von den neuern Methodologen entferne, lediglich aus der Reflektion auf die in der übrigen Heilkunde befolgte Methode hervorging, und daß ich weit entfernt wäre, mir es zum Verdienste anzurechnen, wenn irgend etwas davon des Beyfalles des unpartheyischen Sachkenners würdig gehalten würde.

Hiernach fällt auch von selbst auf, warum ich nicht, wie dieß Nolde und Joerg thun, die Lehre von der Beystandleistung bey normalen Geburten oder der Diätetik der Gebärenden in den therapeutischen Theil verweise, wohin dieselbe offenbar nicht gehört, oder mit andern nach der Pathologie in dem sogenannten praktischen Theile vortrage: sondern gleich auf die Physiologie, als die Propädeutik, auf die sie sich zunächst stützt, folgen lasse; wie wir dieses auch durchgehends bey den ältern und bey einigen der neuern finden z. B. bey Mauriceau, Levret, Smellie, Röderer, Stein d. ä., Foster, Baudelocque, Osiander, Hand, Weidmann u. m. a.

---

punkt der Geburtshülfe im Jahre 1809. in Deutschland — enthaltene, Behauptung: „Weder die Franzosen noch die Engländer können ein der systematischen Form sich näherndes geburtshülfliches Compendium aufweisen.“ — Rücksichtlich der Letztern nicht ohne Ausnahme richtig seye. m. s. Neuestes Journal d. Erfind. Theor. und Widerspr. in d. gesammten Med. I. B. I. Stück.

Hat man sich einmahl überzeugt, es seye der systematischen Ordnung gemäß, der Eintheilung der Lehrgegenstände in einen theoretischen und praktischen Theil die Trennung der physiologischen, pathologischen und therapeutischen Sätze vorzuziehen, und nimmt man Diese an: So muß man aber auch, um consequent zu seyn, in die einzelnen Hauptabtheilungen Nichts aufnehmen, was nicht hinein gehört, wie z. B. die Untersuchungslehre und die Diätetik der Geburt, die ja ihrer Natur nach schlechthin nicht in den therapeutischen Theil gehören. Denn sonst ist es besser, die zuerst erwähnte Eintheilung und ihre Benennung beyzubehalten. In dieser Hinsicht sind die Vorzüge der aitken'schen Anordnung vor einigen neuern Versuchen in der Methodik der Geburtshülfe in die Augen springend. Daß aber die Trennung des diätetischen Theiles von dem physiologischen, — nämlich so, daß man jenen erst auf die Exposition der pathologischen Verhältnisse der Geburt folgen läßt, — nicht ohne offenbaren Nachtheil für den Zweck des Vortrages Statt haben könne: dieß nachzuweisen, ist ein flüchtiger Blick hierauf hinreichend. Monathe lang, den größten Theil des Semesters hindurch hört der Schüler von der Geburt reden, z. B. von der Form des Muttermundes in den verschiedenen Perioden der Geburt, von den Veränderungen, die die vorliegenden Kindestheile bey langwierigen Geburten erleiden, von den, eine normale und abnorme Geburt ankündigenden Erscheinungen, von der

Verschiedenheit in den fühlbaren Zeichen, von dem Charakteristischen der besondern Formen von Störungen; es wird ihm geschildert, wie schwierig die Untersuchung in einzelnen Fällen und wie leicht sie in andern seye, wie schwer es z. B. oft seye, einzelne vorliegende Theile des Kindes zu unterscheiden u. dgl. m.: Und noch immer hat er keine Geburt gesehen, kann also durchaus keine richtige Vorstellung von dem sich machen, wovon ihm so lange vorgesprochen wird. Im pathologischen Theile werden ihm die vielfältigen, oft höchst feinen und dem geübtesten Gefühle kaum unterscheidbaren Besondernheiten und Abweichungen in der Form gewisser Theile vom Normalzustande geschildert: wie kann er aber eine richtige Idee davon haben, und sie sich merken, da er ja durchaus nicht weis, wie jene Theile, bey normalen Geburten dem Gefühle sich manifestiren? Leichter und richtiger wird er dies Alles auffassen und begreifen, wenn er, durch die Beobachtung normaler Geburten und eigene Untersuchung unter gehöriger Leitung, eine richtige Vorstellung von dem Hergange des Gebärungsaktes wird erhalten haben. Da, wo in der Pathologie der Geburt die Rede von Störungen ist, die, durch zweckwidriges Verhalten der Kreißenden, oder durch fehlerhaftes Benehmen der, zur Hülfeleistung in gewöhnlichen Fällen gegenwärtigen Personen, entstehen, wie kann er wohl hiervon irgend einen richtigen Begriff erhalten: da er die diätetischen, bey normalen Geburten zu befolgenden Verhaltungsregeln gar nicht kennt, gar nicht

weis, ob, was und wie irgend Etwas, zur Erleichterung und Bequemlichkeit Gebärender, und zur Verhütung gefährlicher Zufälle, unternommen wird? Der pathologische Unterricht verliert hierdurch nicht nur von seiner Nützlichkeit, sondern der Schüler muß schlechthin irrige Vorstellungen und Begriffe erhalten. Mehreres hierüber wird noch unten, wo von der Untersuchung die Rede ist, vorkommen, und einige wesentliche Vortheile, die aus der Befolgung der vorerwähnten Ordnung hervorgehen, werden in dem diätetischen Theile berührt werden.

Der eigentlich geburtshülfliche Unterricht besteht in dem Vortrage der Regeln für die zu leistende Hülfe und in der Anleitung und Uebung diesen gemäß wirklich zu verfahren, welches das eigentliche Praktikum ist. Zweckmäßig ist es, die Exposition jener Regeln mit der Anweisung sie zu realisiren, möglichst zu vereinigen. Geeignet ist es also, nach der Darstellung der Regeln für die Pflegeleistung bey normalen Geburten den Schüler gleich an das Bett der Kreißenden zu führen und in der Anwendung jener Regeln zu unterrichten, wie auch, bey der Angabe des Kunstverfahrens in bestimmten Fällen von Störung der Geburt, die operative Hülfe am Fantome, an Leichen oder, bey gerade günstiger Gelegenheit, an lebenden Individuen gleich zu zeigen, hernach aber in beliebiger Zeit so oft zu wiederhohlen, als es zur hinreichenden Uebung erforderlich ist. — Zur Uebung und Schärfung des Urtheils und um dem Anfänger eine Fertig-

keit zu verschaffen, die Regeln auf vorkommende Fälle anzuwenden, ist ein Casuistikum höchst geeignet, worin ihm Fälle zur Bearbeitung und Beurtheilung selbst übergeben werden. —

§. 12.

Die in den Lehrvortrag der Geburtshülfe aufzunehmende physiologische Darstellung der Geburt darf aber keine bloße Wiederhohlung desjenigen seyn, was hiervon gewöhnlich in der Physiologie vorkömmt, sondern sie muß eine zu dem speciellen Zwecke des Geburtshelfers besonders bearbeitete Exposition seyn, nämlich: eine solche Ansicht von der Geburt, ihren Bedingungen und Wirkungen zu gewähren, daß darauf eine richtige Theorie der dabey zu leistenden Hülfe erbaut werden könne. Diese Absicht erheischt eine gründliche Darstellung jener Bedingungen, ihres gegenseitigen Verhältnisses, und der Relation, in der der Geburtsakt zu den übrigen Funktionen des weiblichen Körpers steht. Dieses setzt aber eine, mit besonderer Hinsicht auf den erwähnten Zweck bearbeitete, anatomische und physiologische Darstellung der bey der Geburt vorzüglich interessirten Organe, der Veränderungen, die mit ihnen während der Schwangerschaft vor sich gehen, und der Verhältnisse, in denen sie sich vor, während und nach der Geburt befinden, voraus. —

Um aber dieser Darstellung die bestimmte Richtung auf das specielle Interesse des Geburtshelfers zu geben, dürfte es geeignet seyn, ihr Einiges von der Geburt und ihren Bedingungen über-

haupt vorauszuschicken, welches also den Inhalt des ersten Abschnittes des ersten Theiles darstellen würde. In dem folgenden Abschnitte würde sonach von den bey der Geburt vorzüglich betheiligten Gebilden gehandelt werden, in dem dritten von der Schwangerschaft, in wiefern ihre Kenntniß in wesentlicher Beziehung auf eine richtige Ansicht von der Geburt steht, deren Darstellung der Gegenstand des letzten Abschnittes ausmachen wird, und auf welche die vorherigen Expositionen offenbar in steter Beziehung stehen müssen.

I.
Von dem physiologischen Theile.

§. 13.

Dieser Theil hat eine naturhistorische Beschreibung des normalen (gesundheitgemäßen) Herganges der Geburt zu geben, eine Darstellung der Bedingungen, wovon diese Funktion abhängt, der Art und Weise, wie die Natur sie verrichtet, der Wechselwirkung, in der die einzelnen, hierzu zunächst bestimmten, organischen Gebilde unter sich, mit dem übrigen Körper und der äusseren Natur stehen. Eine solche Darstellung des Geburtsaktes erheischt aber eine richtige, auf diesen Zweck besonders gerichtete, anatomische und physiologische Kenntniß der bey der Geburt vorzüglich interessirten Organe, der Veränderungen, die mit ihnen während der Schwangerschaft vor sich gehen, und der Verhältnisse, in denen sie sich vor, während und nach der Geburt befinden.

Um der anatomischen und physiologischen Betrachtung der bey der Geburt besonders interessirten Gebilde die **bestimmte Richtung** auf das **speciel le Bedürfniß des Geburtshelfers** zu geben, ist es zweckmäßig, ihr einiges von der Geburt und ihren Bedingungen überhaupt vorauszuschicken, wo=

von die nächstfolgenden Paragraphen eine etwaige Uebersicht gewähren mögen. Der Hauptzweck dieses Theiles des Lehrvortrages ist, eine richtige Ansicht von dem Geburtsgeschäfte zu geben: weßhalb die Gegenstände stets mit Hinsicht auf diese Beziehung abgehandelt werden müssen.

Erster Abschnitt.

Von der Geburt und ihren Bedingungen überhaupt.

§. 14.

Dieser Abschnitt ist dem ebengesagten zufolge zum Theil, als Einleitung in den ersten Theil, anzusehen, und dient, die Gesichtspunkte zu den besondern Rücksichten bey den folgenden Untersuchungen zu fixiren. Hier wird der Standpunkt angedeutet, und in's Aug gefaßt, von dem die physiologischen Untersuchungen ausgehen und zu dem sie zurückkehren müssen. Obschon der Inhalt dieses Abschnittes für sich, als postularisch, hier anzusehen ist, so kann dem gehörig vorbereiteten Schüler (§. 8.) doch Nichts unverständlich vorkommen oder zu irrigen Begriffen Anlaß geben.

Die Geburt ist diejenige Verrichtung, wodurch das Weib sich seiner Leibesfrucht durch die hierzu bestimmten Naturkräfte entledigt. Die Ursache der Funktion des Gebärens, oder die Bedingungen in deren Verein der Grund dieses Vorganges liegt, sind:

Das Streben der die Leibesfrucht umschliessenden Gebilde, sich ihres Gehaltes zu entledigen, und die dieser Thätigkeit entsprechende Beschaffenheit der Frucht und der Wege, welche zum Durchlassen derselben bestimmt sind. Jene ist, als das Aktive bey der Geburt, diese, als das Objekt, anzusehen, auf welches die Thätigkeit gerichtet ist.

Die Thätigkeit, deren Bestimmung die Trennung und Austreibung der Frucht aus dem Schooße der Mutter ist, besteht in den Contraktionen der Gebärmutter und in der Wirkung der Bauchmuskeln und des Zwergfelles. Die Letztere unterstützt die Thätigkeit des Uterus, durch die sie zum Theil veranlaßt wird; zum Theil ist sie der Willkühr unterworfen. Sie erheischt die Mitwirkung der Muskeln, welche den Rumpf, besonders dessen untern Theil, das Becken fixiren, und der übrigen Respirations Werkzeuge, mithin auch der mit diesen in Wechselwirkung stehenden Organe, in wiefern ihre Funktionen in Beziehung auf jene Wirkung stehen. Sie nimmt bedeutenden Antheil an dem Geburtsgeschäfte, jedoch machen jene bey weitem den Hauptheil der Geburtsthätigkeit aus. Die Kräfte, durch welche die Natur die Frucht bey der Geburt heraustreibt, beruhen zunächst auf dem mechanischen und dynamischen Verhältnisse der hierzu bestimmten und mit ihnen in näherer Beziehung stehenden organischen Gebilde, mittelbar aber, nämlich in wiefern diese Organe in Wechselverein mit den übrigen allen stehen, auf dem Gesammtzustande des Organismus.

Der Widerstand, auf den die Geburtsthätigkeit gerichtet ist, wird gebildet von der Leibesfrucht

und von den Theilen, durch welche sie bey der Geburt hindurch und an welchen sie vorbey bewegt wird, dem Becken, dem Uterus, der Mutterscheide, der Scham und den übrigen, im Becken befindlichen Theilen. Jene, die Frucht, nimmt Antheil daran, durch ihre Größe, Gestalt, Lage, Stellung und ihren Zusammenhang mit der Mutter, die Andern durch ihre Weite, Form, Ausdehnbarkeit, Nachgiebigkeit u. s. f. und einzelne derselben, z. B. der Uterus, auch durch ihr dynamisches Verhältniß.

§. 15.

Die Möglichkeit der Geburt setzt ein Uebergewicht jener Thätigkeit über ihr Objekt voraus; bey gleichem oder entgegengesetztem Verhältnisse erfolgt keine Geburt, so wenig, wie da, wo das zu Gebärende sich ausserhalb der Wirkungs-Sphäre der Thätigkeit befindet. Und die Art und Weise, wie die Frucht aus dem Schooße der Mutter ausgeschlossen wird, die Succession der einzelnen Phänomene dieses Ereignisses, die Zeit, welche die Natur auf dieses Geschäft verwendet, kurz der Mechanismus der Geburt, beruht zunächst auf dem Verhältnisse zwischen der Geburtsthätigkeit und ihrem Objekte. —

§. 16.

Gegen das Ende des neunten Monathes der Schwangerschaft hin erhält die Thätigkeit des Uterus (nach den mannigfaltigen Metamorphosen, die sein, mit dem des Foetus verschmolzenes Leben, während der Schwangerschaft durchläuft) eine eigne Modifikation, die sich als eminenter Grad von Irritabilität

manifestirt. Während der Grund und Körper des Uterus sich kontrahiren, wird das untere Segment desselben expandirt. Er öffnet sich, die amniotische Flüssigkeit, wegen Verminderung der Gebärmutter-Höhle, gegen diese Oeffnung hingetrieben, spannt die Eyhäute in Gestalt einer ausgedehnten, mit einer Flüssigkeit angefüllten Blase; diese bersten, und durch die fortgesetzte und zunehmende Wirksamkeit der Gebärmutter, unterstützt von der Thätigkeit der Bauchmuskeln und des Zwergfelles, wird der Foetus durch die Mündung des Uterus, und durch die Mutterscheide hindurch, und durch die äussere Scham zur Welt gefördert. Hierauf wird durch dieselbe Wirksamkeit der Natur, das Ey von dem Fruchthälter gänzlich getrennt und ausgestoßen, worauf dann die Gebilde allmählig in den Zustand wiederkehren, in dem sie sich vor der Schwangerschaft befunden haben, während andere Organe (die Brüste) zu regerer Funktion erwachen, und ein Geschäft (die Ernährung des Kindes) übernehmen, das mit der Geburt gänzlich unterbrochen worden ist.

Die Schwangerschaft, das Wochenbett und noch mehr der Zustand der Gebärenden grenzen bey dem Menschen-Geschlechte zunächst an pathologische Verhältnisse. Das Gebären ist durchgehends mit Anstrengung, mit einigem, obgleich mäßigem Kräfte-Aufwande und einem Gefühl von schmerzhaftem Drange *) verbunden. Jedoch verläuft es gewöhnlich

---

*) Ganz schmerzlose Geburten sind und waren von jeher ungewöhnlich.

ohne Schaden und Gefahr. Gleich den übrigen Verrichtungen des thierischen Körpers ist auch diese an gewisse Gesetze gebunden, und gleich jenen mannigfaltigen Abweichungen vom gewöhnlichen Hergange ausgesetzt nach Maßgabe der Beeinträchtigung der Bedingungen, von welchen sie abhängt.

Erfolgt die Geburt unter der gewöhnlichen Kräfteanstrengung, ohne besondere Beschwerden und Schmerzen, (welches unter den Geburtshelfern durchgehends eine leichte Geburt genannt wird), innerhalb einer der Leibesbeschaffenheit angemessenen kurzen Zeit, durch die dazu bestimmten Naturkräfte allein und ohne Gefahr und Nachtheil für Mutter und Kind: so wird sie Gesundheitgemäß, regelmäßig oder normal genannt, regelwidrig oder abnorm hingegen, wenn sie von dieser Beschaffenheit abweicht. Jeder Nachtheil für Mutter oder Kind, an dessen Entstehung die Geburt ursachlichen Antheil nimmt, vernichtet ihren Anspruch auf Normalität, weil nun ihr Zweck: unschädliche Entledigung des Weibes von seiner Leibesfrucht, durch die Naturkräfte, — nicht erreicht wird. —

Die Leichtigkeit der Geburt und ihre Andauer sind sehr relativ, und können im allgemeinen nicht bestimmt angegeben werden. Besonders ist die Letztere höchst mannigfaltig. Die Gefahrlosigkeit und Unschädlichkeit sind das Haupt-Requisit einer normalen Geburt. Abweichungen von der gewöhnlichen Leichtigkeit und Zeit gelten nur in sofern für Abnormitäten, als daraus Gefahr oder Nachtheil für Mutter oder Kind entsteht.

§. 17.

Daß aber eine Geburt normal seye, dieß beruhet auf dem zweckmäßigen Vereine der Bedingungen, von denen diese Funktion abhängt.

Die normale Beschaffenheit des Mechanismus der Geburt gründet sich auf die nämliche Beschaffenheit der Geburtsthätigkeit und ihres Objektes. Weichen diese von dem gehörigen Verhältnisse gegen einander ab, so wird jene gestört, und die Gefahrlosigkeit und Unschädlichkeit der Geburt werden in sofern und in dem Masse beeinträchtigt, als die Kränkung des Mechanismus der Geburt nachtheilig auf die Sicherheit und das Wohl von Mutter und Kind wirkt. Die Gefahr und der Nachtheil, die auf diese Art entstehen, sind sonach mittelbare Folgen der Abnormität der Bedingungen des Mechanismus.

Ausser dem können aber auch durch die Geburt Gefahr und Schaden entstehen, die nicht von Störung ihrer Mechanik herrühren, die daher ohne alle Störung des mechanischen Herganges der Geburt Statt haben können, oder doch ohne durch sie begründet zu werden, oder wo selbst diese Störung die entferntere Folge derselben Umstände ist, aus denen die nachtheilige Wirkung für Mutter und Kind hervorgeht. So können durch die Geburt z. B. bey abnormem Zustande von Organen, die dem Einflusse der Geburt vorzüglich exponirt sind, und bey fehlerhafter Stimmung der Vitalität überhaupt, (durch die aber die Bedingungen des Mechanismus der Geburt nicht, oder nicht merkbar gekränkt sind) schädliche Entwicklungen, Verschlimmerungen und gefährliche, selbst tödtliche Ereignisse veranlaßt werden, ohne alle Störung des Me-

chanismus derselben. (Wie unten ausführlicher gezeigt werden wird, und wovon zu mehrerer Verdeutlichung hier einige der unten vorkommenden Beyspiele angeführt werden mögen. —)

§. 18.

Die Bedingungen der Normalität der Geburt lassen sich sonach auf folgende reduziren: 1) Angemessener Zustand der, zur Vollbringung der Geburt bestimmten, Naturkräfte, diejenige Beschaffenheit nämlich, welche der Individualität des Subjektes entspricht. 2) Gehörige, dem Verhältnisse dieser Thätigkeit entsprechende Beschaffenheit des Objektes, und 3) Normale Stimmung der Vitalität überhaupt, so wie gesundheitgemäßer Zustand einzelner Organe insbesondere, in wiefern sie vorzüglich von der Geburt influirt werden. —

In dem nächsten und dem darauf folgenden Abschnitte werden diese Momente einzeln und mit steter Hinsicht auf Schwangerschaft und Geburt abgehandelt, und in dem vierten Abschnitte werden sie in ihrem gegenseitigen Verhältnisse, als die normale Geburt begründend, und, als solche, in ihrer Wechselbeziehung mit den übrigen organischen Gebilden dargestellt. —

Zweyter Abschnitt.

Von den bey der Geburt vorzüglich interessirten Theilen.

§. 19.

Zur nähern Ansicht dieser Bedingungen (§. 18.) ist es dem Zwecke gemäß, eine Betrachtung der bey der Geburt zunächst interessirten Theile vorauszuschicken nämlich: der Gebilde des weiblichen Körpers und der Leibesfrucht (doch ist auch diese, als Theil von jenem anzusehen, so lange sie lebend im Schooße der Mutter sich befindet). Offenbar muß bey dieser Betrachtung das Hauptaugenmerk stets auf das Betheiligtseyn dieser Partieen bey der Geburt gerichtet seyn. In Hinsicht auf die Gebilde des weiblichen Körpers schränkt sie sich auf das zeugungsfähige Alter ein, und umfaßt die Beschaffenheit derselben sowohl im ungeschwängerten als geschwängerten Zustande: in wiefern sie eine dem Hauptzwecke des Geburtshelfers entsprechende Ansicht gewähret, kurz seinem speciellen Interesse entspricht.

Hier muß jede Ansicht aufgesucht und dargestellt werden, von welcher Aufschluß über die Beziehung jener Theile auf die Geburt zu gewärtigen ist. Offenbar ist es, daß diejenigen Theile, welche durch die Schwangerschaft die auffallendste Veränderung und

ihr eigentliches Interesse erhalten, in diesem Zustande betrachtet, hier am meisten interessiren. —

§. 20.

Statt der Betrachtung der, bey der Schwangerschaft und Geburt zunächst betheiligten Partieen im ungeschwängerten Zustande, in welchem sie im Grunde den Geburtshelfer nicht direkt interessiren, einen besondern Abschnitt zu widmen, schien mir der Kürze und Faßlichkeit wegen geeigneter und überhaupt Natur gemäßer: Das, was sich auf die Gestalt, die Form, den Bau und die Einrichtung jener Theile sowohl im ungeschwängerten, als geschwängerten Zustand bezieht, und für den Geburtshelfer von besonderm Interesse ist, neben einander in zwey Abtheilungen oder Kapiteln, nämlich in dem ersten die Schilderung der mütterlichen Theile, nnd in dem andern die Beschreibung der Frucht vorzutragen.

Daß auf die Erwähnung des Interessanten, was die einzelnen Partieen dem Geburtshelfer im ungeschwängerten Zustande darbiethen, gleich die Betrachtung des geschwängerten folgt, scheint mir zur Leichtigkeit der Uebersicht beyzutragen und keineswegs logisch unrichtig zu seyn. Schwer würde hier die Einwendung gemacht werden, „daß die Veränderungen jener Theile während der Schwangerschaft erst unter der Rubrik S c h w a n g e r s c h a f t vorkommen müßten, daß eine Definition von Schwangerschaft vorhergehen müßte u. dgl.": Da ein solcher Einwurf nur den Lehrvortrag der Physiologie treffen könnte, hier aber blos einzelne physiologische Sätze, zum speciellen Zwecke des Geburtshelfers besonders bearbeitet, Zu-

hörern vorgetragen werden, bey denen Physiologie überhaupt vorausgesetzt wird. Dieser Punkt ist überhaupt bey Behandlung und Beurtheilung des propädeutischen Theils nicht aus dem Auge zu verlieren. Auch brauchen die Veränderungen, welche die in dieser Hinsicht wichtigsten Organe des mütterlichen Körpers während der Schwangerschaft erleiden, nicht so ausführlich und nach den Monathen angegeben zu werden, wie dieß erst und ohnehin für die im nächsten Abschnitte folgende Exposition nothwendig ist; Dagegen ist es wider die systematische Ordnung des Vortrages, die abnormen Zustände gleich darauf folgen zu lassen. —

§. 21.

Daß dieser Abschnitt keine bloße wiederhohlte Beschreibung der bey der Geburt zunächst interessirten organischen Gebilde, wie sie gewöhnlich in der Anatomie vorkömmt, zu liefern habe, sondern eine in der, für den Geburtshelfer speciell interessanten Hinsicht (nämlich eine solche Ansicht von der Geburt, ihren Bedingungen und Wirkungen zu geben, daß darauf eine richtige Theorie der dabey zu leistenden Hülfe erbaut werden könne) bearbeitete Darstellung derselben; daß eine solche Darstellung manche Untersuchung, Ansicht und Bestimmung enthalte, die in der Anatomie überhaupt Theils gar nicht, Theils doch nicht so ausführlich und bestimmt vorkommen; und wie diese Gegenstände überhaupt zu vorgedachtem Zwecke behandelt werden müssen: Dieß hier zu detailliren, ist nach dem, was von andern (vorzüglich von Froriep, Joerg, Nolde und v. Siebold), hierin geleistet

worden ist, überflüssig. Auch geht es schon aus dem Gesichtspunkte klar und unwidersprechlich hervor, der für die Bearbeitung der Gegenstände bestimmt worden ist. So wie von dem gewählten Gesichtspunkte aus sich auch die Nothwendigkeit einer solchen Darstellung laut ausspricht. (§. 10 — 19.)

Im Allgemeinen ergibt sich hieraus der Gehalt und die Ausdehnung dieses Abschnittes, und dem vorgesteckten Zwecke des Verfassers genügt es, hier zu erinnern: daß es geeignet seyn möchte, neben der, der eben erwähnten Bestimmung entsprechenden Abhandlung des weiblichen Beckens, der Gebärmutter, der Scheide und der äußern Scham, einen Blick auf diejenigen Organe zu werfen, und auf ihr Verhältniß zur Geburt hinzudeuten, die außer dem Uterus zunächst eine thätige Rolle bey dem Geburtsakte spielen, und vorzüglich auf ihre Verbindung, ihre Richtung und Lage gegen einander aufmerksam zu machen, welches zu einer richtigen Ansicht von der Direktion und dem Maße ihrer Wirksamkeit und von dem Antheile, den sie an der Geburt nehmen, durchaus nothwendig ist; ferner: der übrigen, außer den Genitalien, an und im Becken gelegenen Theile — in wiefern sie Mitantheil an der Bildung des Becken-Raumes nehmen, und bey der Schwangerschaft und Geburt in Anspruch genommen werden und auf diese Zustände influiren, — Erwähnung zu machen (rücksichtlich ihrer mechanischen Verhältnisse: ihrer Lage, Richtung, Gestalt u. s. f.).

Wegen der Wechselbeziehung, in der die Brüste und der Uterus auf einander stehen, und des Interesse halben, daß hieraus sowohl in physiologischer,

als in pathologischer und auch in therapeutischer Hinsicht für den Geburtshelfer entsteht, verdienen auch sie einigen Raum in diesem Abschnitte. Außer dem Werthe, den sie in semiotischer Hinsicht (in wiefern sie Kennzeichen der Schwangerschaft, der Art derselben, des Lebens und des Todes des Kindes abgeben) haben, ist es der zwischen ihnen und der Gebärmutter eintretende Gegensatz von Regsamkeit der Vitalität, der sie in eigentlich geburtshüflicher Hinsicht interessant, sie dem Geburtshelfer vorzüglich wichtig macht. Dieser Gegensatz kann leicht gestört werden, und in Hinsicht der Wiederherstellung seiner Normalität, die in die Sphäre des Geburtshelfers fällt, läßt sich von der Beachtung jener Antithese wesentlicher Vortheil gewärtigen. Zur fernern Verfolgung und zur weitern Aufhellung dieses Gegenstandes ist eine sorgfältige Reflektion auf die Struktur und Einrichtung der Brüste, auf ihr gegenseitiges Thätigkeitsverhältniß mit dem Uterin-Systeme und ihre sowohl dynamische als materielle Beziehungen überhaupt durchaus erforderlich. Weshalb die Aufmerksamkeit durch gänzliches Uebergehen derselben nicht davon abgezogen werden darf, vielmehr besonders darauf hinzuleiten, und dem angehenden Geburtshelfer der Standort zu zeigen ist, der die interessanteste Ansicht gewähret. — Der Verf. kann sonach der Behauptung des schätzbaren Herrn Nolde nicht beystimmen: Daß die weiblichen Brüste in gar keiner besondern Relation zu dem Zwecke unsrer Doktrin stehen ..... Daß sie die Aufmerksamkeit des Geburtshelfers nur verdienen, in sofern sie ihm einige nicht einmahl ganz sichere und zuverläßige Kennzeichen für die Gegenwart einer Schwangerschaft

oder einer besondern Abart derselben darbiethen . . . . (a. a. O. p. 95.)

Offenbar ist es geeignet, von der Untersuchung des Beckens vermittelst Werkzeugen oder der Hand da zuhandeln, wo von der Form, Weite und Richtung desselben, von ihrem Einflusse auf die Geburt und von der Wichtigkeit und dem Nutzen einer genauen Bestimmung und Angabe dieser Verhältnisse für den Geburtshelfer — die Rede ist. Der Anfänger erhält ja dadurch gleich Antwort auf eine Frage, die sich ihm nothwendig von selbst aufwirft, und hier ganz an ihrer rechten Stelle ist, nämlich: ob man jene Verhältnisse auch am lebendigen weiblichen Körper wirklich bemessen und wie dieß geschehen könne? Seit der Einführung der erwähnten Untersuchungs-Weise ist sie auch durchgehends an diesem Orte abgehandelt worden. Wie wir es z. B. bey Stein d. ä., bey Baudelocque und Osiander finden und auch Hand es verlangt. Einige Neuern haben hiervon, aber entschieden mit Unrecht, eine Ausnahme gemacht, und die ganze Lehre von der Untersuchung überhaupt in den sogenannten praktischen oder in den therapeutischen Theil verwiesen. —

§. 22.

Das andere Capitel dieses Abschnittes enthält eine aus demselben Gesichtspunkte entworfene Beschreibung der Frucht, nämlich: ihrer Hülle oder der Eyhäute, der übrigen zum Foetus gehörigen Theile: der Plazenta, der Nabelschnur und der Fruchtwasser; und des Foetus.

§. 23.

Es ist ganz natürlich und in die Augen fallend, daß, da die Kennzeichen der Schwangerschaft sich nicht allein auf die Erscheinungen am weiblichen Körper einschränken, sondern auch auf die Frucht beziehen, — erst nach der Betrachtung von dieser jene Zeichen vollständig abgehandelt werden können. —

Und eben so natürlich ist es, die Lehre von der Untersuchung (nämlich von der Manualuntersuchung) gerade da zu geben, wo von den Veränderungen jener Theile während der Schwangerschaft gehandelt wird; wie wir beydes durchgehends bey den Aeltern und vorzüglich von Smellie und Aitken ganz zweckmäßig befolgt finden (wovon aber Mehrere der Neuern abgewichen sind). Denn die Exploration vermittelst der Hand ist ja das wichtigste, das Hauptmittel, die Veränderungen zu erforschen und auszumitteln, die, als Zeichen der Schwangerschaft, bey der Dyagnostik von dieser benutzt werden und als solche den größten Werth haben; und muß also nothwendig vor der Lehre von den Kennzeichen der Schwangerschaft, von der Würdigung und Beurtheilung jener Merkmahle und Veränderungen abgehandelt werden. Um dasjenige, was von den Kennzeichen der Schwangerschaft z. B. von den Veränderungen am Muttermunde gesagt wird, nur zu verstehen, muß ja die Anweisung zum Untersuchen nothwendig vorausgehen. Wenn man aber vollends, wie einige Neuere, erst, — nachdem man eine Schilderung jener Theile gemacht hat, nachdem man die Physiologie der Schwangerschaft und Geburt und die Lehre von ihren mannichfaltigen krankhaften Zustän-

den abgehandelt hat, — zum Vortrage der Untersuchungslehre schreitet: wie ist es da möglich, daß der Schüler einen richtigen Begriff von den vorgetragenen Dingen erhalte? Wochen und Monathe lang wird ihm von Zeichen, von Merkmahlen und Veränderungen, von Abweichungen von der gewöhnlichen Form ꝛc. gesprochen, von welchem Allem er schlechthin keine richtige Vorstellung haben kann. Dieß kam mir oft vor, als wenn man während eines Schauspieles bey nicht aufgezogenem Vorhange, sich die Mühe gäbe, den Anwesenden die Vorstellungen, die Gestalt, Tracht, Stellung, Gebehrden, Reden und Handlungen der Spielenden, die Verzierungen der Bühne, kurz das ganze Schauspiel mit Worten zu schildern, und — erst am Ende den Vorhang aufzöge. Offenbar gibt jenes Verfahren Anlaß zu unvollkommenen irrigen Vorstellungen, zu falschen und schädlichen Begriffen, und es geht dabey die, für die höchst wichtige Uebung im Untersuchen durchaus erforderliche Zeit verloren. Ueberflüßig wäre es, (nämlich für mich) hier von der Wichtigkeit der Fertigkeit im Untersuchen zu reden.

Der Ungrund der Behauptung: die Untersuchung, weil sie eine mechanische Verrichtung ist, mit der Hand oder mit Werkzeugen vorgenommen wird, gehöre darum in den therapeutischen oder in den praktischen Theil der Geburtshülfe, — fällt von selbst auf. Die Untersuchung hat für sich mit der Geburtshülfe gar nichts gemein. Nichtschwangere, Schwangere und Gebärende können untersucht werden, ohne nur die entfernteste Absicht zu haben, helfen zu wollen; und da, wo dieses auch die Absicht ist, ist die Bestimmung

der Untersuchung doch nicht, zu helfen, sondern sich von dem Stande der Sache zu unterrichten. Uebrigens werden die Leichenzergliederungen ja auch mit Instrumenten verrichtet, und sind sehr zusammengesetzte mechanische Verrichtungen: und doch wird Niemand die Anatomie zu dem praktischen Theile der Heilkunst rechnen. Eben so gehört die Untersuchung des Aderschlages (das Pulsfühlen und unendlich viel anderes Fühlen und Betasten, welches bey Gesunden und Kranken in unendlich vielen andern Absichten, als gerade um zu kuriren, unternommen werden kann) gewiß nicht in die Therapie.

Dritter Abschnitt.

Von der Schwangerschaft.

§. 24.

Die Geburt wird während der Schwangerschaft vorbereitet. Mit der Entwicklung der Frucht entwickeln sich die Bedingungen zu ihrer Lostrennung und Ausschließung. Um also eine gründliche Einsicht in die Bedingungen zu erhalten, von denen der Normalzustand der Geburtsverrichtung abhängt, hierzu wird aber nothwendig erfordert, Kenntniß der Art und Weise, wie diese Bedingungen durch die Schwangerschaft vorbereitet werden, kurz der innern Beziehung, in der diese Funktion auf die Geburt steht, so wie auch der Natur der Schwangerschafts-Prozesse, in wiefern sie auf die Bedingungen der Geburt influiren.

Verschieden ist aber das Verhältniß der Bedingungen der Geburt überhaupt nach den verschiedenen Perioden der Schwangerschaft, in deren jeder aber die Geburt erfolgen kann. Der Geburtshelfer muß also dieses Verhältniß in jedem Zeitpunkte der Schwangerschaft zu schätzen wissen, welches die Einsicht in das Innere dieses Verhältnisses und seiner Causal-Beziehungen voraussetzt und das Vermögen, die verschiedenen Perioden der Schwangerschaft mit gehöri-

ger Bestimmtheit angeben zu können. Offenbar wird dieses auch in den Fällen erfordert, die ein prophilaktisches geburtshülfliches Verfahren erheischen. —

Hieraus fließt also in die Augen fallend die Nothwendigkeit für den Geburtshelfer 1) einer genauen Kenntniß aller Erscheinungen, welche durch die, durch die Schwangerschaft im Körper gesetzen Veränderungen hervor gebracht werden, und 2) der Einsicht in das Innere dieser Funktion; dieses beruhet aber auf dem gegenseitigen Rapport zwischen Mutter und Kind und auf dem Verhältnisse der Schwangerschaft zu den übrigen vitalen Funktionen.

Auch ergiebt sich aus dem so eben und dem in der Einleitung (§. 10.) Vorgetragenen die Zweckmäßigkeit der Aufnahme einer, in eben erwähnter Hinsicht bearbeiteten, physiologischen Darstellung der Schwangerschaft in den Vortrag des propädeutischen Theils der Geburtshülfe. Dagegen ist alles auf diesen besondern Zweck sich nicht Beziehende davon auszuschließen.

Die Schwangerschaft interessirt den Geburtshelfer zunächst nur durch ihre Beziehung auf die Bedingungen der Geburt. Nur in Hinsicht auf das Gebären ist das schwangere Weib das Objekt der Geburtshülfe. Anderweitige physiologische Betrachtungen, wodurch und wie dieser Zustand hervorgebracht wird, wie auch die pathologischen Verhältnisse der Schwangern, in wiefern sie sich nicht auf die Geburt beziehen, sind nicht in den Vortrag aufzunehmen. (§. 10.)

Erstes Capitel.

Von den Erscheinungen und Zeichen der Schwangerschaft.

§. 25.

Diese Abtheilung hat eine getreue Schilderung aller Erscheinungen zu geben, welche die normale Schwangerschaft entweder oft, oder gewöhnlich begleiten oder immer mit ihr gegenwärtig sind. Diese Erscheinungen müssen nach besondern Zeitabschniten, nämlich nach den Monathen, in ihrer Coexistenz und ordentlichen Folgenreihe dargestellt werden, nebst Angabe des Eigenthümlichen der einfachen und vielfachen, der ersten und mehrmahligen Schwangerschaft; sie müssen nach ihrer Natur, ihren Ursachen und nach ihrem Werthe als Zeichen der Schwangerschaft, oder nach der Zuverlässigkeit, die sie in diagnostischer Hinsicht gewähren, gesondert werden, und der Anfänger ist hierauf vorzüglich aufmerksam zu machen: Da die Unterscheidung und Erkenntniß der Schwangerschaft, die Beurtheilung ihrer Beschaffenheit, und die Bestimmung ihrer Perioden oft so äußerst schwierig und dabey von so großer Wichtigkeit ist.

Zuerst dürften hier die, dem Gesichte und Gefühle sich darbiethenden Erscheinungen an den bey

der Schwangerschaft zunächst interessirten Theilen und an den Brüsten, und die Veränderungen der räumlichen Verhältnisse der Frucht, nach den erwähnten Zeit-Abschnitten, geschildert werden, hierauf aber, nach größern Zeiträumen, die am übrigen mütterlichen Körper wahrnehmbaren Merkmahle und Erscheinungen der Schwangerschaft.

Was die auf die Natur der Schwangerschafts-Erscheinungen sich beziehende Classifikation derselben anbetrifft, so würde, um sie vollständig zu liefern, eine physiologische Entwicklung aller jener Erscheinungen offenbar durchaus erforderlich seyn. Es dürfte also einstweilen genügen, dieselben nach der nähern oder entferntern ursachlichen Beziehung, in der sie auf die Veränderungen der bey der Schwangerschaft zunächst betheiligten Organe zu stehen scheinen, einzutheilen. Diesemnach würden zur ersten Classe gezählt werden dürfen: das Ausbleiben der Reinigung, die ordnungsmäßigen Veränderungen am Unterleibe, und die Veränderungen der Lage, Richtung und Form des Muttermundes; die Erscheinungen an den Brüsten, die Veränderungen an der Scheide und äußern Scham, die wahrnehmbaren Bewegungen des Kindes, die vom Drucke der am Umfang zunehmenden Gebärmutter auf die benachbarten Theile herrührenden Erscheinungen, wie die Kindesadern, das Anschwellen der Füsse, u. dgl. m.; zu der Andern aber: die Aeußerungen einer alterirten Stimmung des Gehirns und des Nervensystems, die Erscheinungen, welche die Veränderung der Thätigkeit des Reproduktionssystems darbietet, die Phänomene einer Affektion der Hautfunktion u. s. f.

§. 26.

Wegen der Aehnlichkeit der Schwangerschaft mit dem Aeussern gewisser Krankheiten, und weil es oft so schwierig (und zuweilen unmöglich) ist, jene von diesen sowohl, als die normale Schwangerschaft von gewissen abnormen Verhältnissen derselben (der Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter, der Schwangerschaft mit einer Mole, mit abgestorbenem Fötus) zu unterscheiden: so ist es zweckmäßig und hier ganz an seinem Orte, — neben der sorgfältigen Angabe der Erscheinungen, aus denen die Erkenntniß (Γνῶσις) der Schwangerschaft geschöpft wird, — die Merkmahle und Umstände anzugeben, durch deren Berücksichtigung man zur Unterscheidung (Διαγνῶσις) der Schwangerschaft von den, dem Aeussern nach, ihr ähnlichen Zuständen gelangt, und zur Unterscheidung des Normalzustandes der Schwangerschaft von ihren fehlerhaften Verhältnissen.

Da die Reflektion auf die mit der Schwangerschaft gemeinschaftlichen Züge einzelner Krankheiten ein Mittel ist, die Schwangerschaft richtiger und sicherer zu erkennen, und da durch die Nebeneinanderstellung und Vergleichungen der Erscheinungen dieser beyden Zustände die Eigenthümlichkeit, der besondere Charakter des Erstern (der Schwangerschaft) immer mehr hervorgehoben und fester bestimmt wird, so ist offenbar, daß diese Reflektion nicht in den pathologischen Theil gehöre, (wohin sie von Hr. Nolde verwiesen wird) — so wenig, wie die Schwangerschaft z. B. in die Lehre von der Bauchwassersucht gehört, in der aber mit Recht auf die Unterscheidungsmerkmahle zwischen beyden reflek-

tirt wird —: sondern da an ihrem Orte seye, wo von den Zeichen und Merkmahlen zur Erkenntniß der Schwangerschaft gehandelt wird. Uebrigens muß die Vergleichung der Schwangerschaft mit den ihr ähnlichen Krankheiten, so ausführlich angestellt werden, als es die Wichtigkeit der Sache und die Faßlichkeit für gehörig Vorbereitete erheischt. Nur ist zur Vermeidung unnöthiger Weitläuftigkeiten nicht aus dem Auge zu lassen: daß nicht so sehr eine wiederhohlte Schilderung jener Krankheiten, die mit Recht, als bekannt, vorausgesetzt werden, als vielmehr die Angabe der Merkmahle und Umstände hierher gehöre, wodurch sich die Schwangerschaft von ihnen unterscheidet. — Eben so geeignet ist es, wie gesagt, hier auch die Merkmahle zu würdigen, durch die sich die normale Schwangerschaft von ihren vorerwähnten abnormen Verhältnissen (deren Kenntniß mit demselben Rechte vorausgesetzt wird) unterscheidet, und auf ihre höchst schwierig auszumittelnde Complikation aufmerksam zu machen. Was aber den Einfluß dieser Complikation, so wie der die Schwangerschaft begleitenden, ihr ähnlichen oder nicht ähnlichen Krankheiten auf die Geburt betrifft, so gehört die Betrachtung desselben in die Pathologie der Geburt, und hierüber, so wie über das Vorherige s. m. unten §. 46.

Auch ist hier das Nöthige über die Berechnung der Schwangerschaft vorzutragen.

Zweytes Capitel.

Von der Beziehung der Schwangerschaft auf die Bedingungen der Geburt.

§. 27.

Um die erforderliche Ansicht von der Vorbereitung der Geburt während der Schwangerschaft und von dem Einflusse, den diese auf die Bedingungen von jener hat, zu erhalten, ist es durchaus nothwendig, auch einen Blick auf das Innere der Schwangerschaft zu werfen, auf das Verhältniß überhaupt, das durch die Schwangerschaft im Körper gesetzt ist, und auf die gegenseitige Relation zwischen der Mutter und ihrer Leibesfrucht. Auch in pathologischer Hinsicht ist, zur Ausmittlung der Causalbeziehung, in der die Schwangerschaft auf die Geburt steht, zur Bestimmung des ursachlichen Antheiles, der dadurch gesetzten Wirkung und Folgen und zur rationellen Hülfeleistung, eine gründliche Einsicht in die erwähnten Verhältnisse schlechthin erforderlich.

Um aber hierin ganz zur klaren Ansicht zu gelangen, dies würde eine vollendete Construktion aller Schwangerschaftsvorgänge voraussetzen. In dieser Hinsicht läßt aber der Physiolog dem Geburtshelfer freilich noch vieles zu wünschen übrig. Allein ein an

sich in seinen Beziehungen und Wirkungen interessanter Gegenstand verliert darum nichts von seiner Wichtigkeit, weil man über seine Erklärung noch nicht ganz im reinen ist, und der Lehrer darf gewiß nicht alles das, worüber noch keine volle Gewißheit existirt, als unnütz oder den Geburtshelfer nicht angehend, abweisen. Gerade da, wo es an hinreichenden Vorarbeiten fehlt, ist es vorzüglich nothwendig, die Anfänger aufmerksam zu machen, sie auf die Gesichtspunkte hinzuweisen, von denen aus sie fortgesetzt werden müssen; ihnen die wichtigen Bedürfnisse und Lücken zu zeigen, deren Ausfüllung zur gründlichen Einsicht so unentbehrlich ist. Nur auf solche Art werden sie in den Stand gesetzt, zweckmäßig zu wirken, und einst selbst zur Erweiterung der Doktrin beyzutragen.

Offenbar ist es unrecht, wenn einer der verdientesten Schriftsteller um die wissenschaftliche Darstellung der Geburtshülfe der näheren Betrachtung des Lebensverkehrs zwischen Mutter und Kind und der eigenthümlichen Oekonomie des letztern, das besondere Interesse für den speciellen Zweck des Geburtshelfers abspricht, und Andere diesen Gegenstand ganz übergehen. Ein Blick hierauf zeigt dies zur Genüge. Die jenen Verkehr vermittelnde Verbindung zwischen dem Embrio und der Mutter wird mit der Geburt aufgehoben, und während der Schwangerschaft wird dies vorbereitet. Das Verhältniß dieser Verbindung ist verschieden nach Maßgabe des in der Schwangerschaft sich nicht gleichmäßig verhaltenden Verkehrs zwischen Mutter und Kind, und wird durch gewisse Störungen des Normalzustandes mannigfaltig modificirt.

Bey gewissen Störungen des Normalverhältnisses des Verkehrs wird das Wohl von Mutter und Kind beeinträchtigt, welches ein Handeln von Seite des Geburtshelfers erheischt. Dieses aber, um rationell zu seyn, erfordert Einsicht in die Natur jenes Verkehrs, in die Beziehung, in der er zur Mutter und auf die Frucht steht, Einsicht in die eigenthümliche Lebensökonomie der letztern, und zur Schätzung und Bestimmung dieser Beziehung, Kenntniß der Veränderungen, die der Verkehr während der Schwangerschaft erleidet, der Bedingungen, von denen er abhängt, des ihn vermittelnden Apparates und der Verbindung zwischen der Frucht und dem Uterus. Der Theil des während der Schwangerschaft existirenden Verkehrs, welcher noch nach der Geburt des Kindes fortdauert, und ihm bis zum gehörigen Zustande gebrachten Athmungsprocesse unentbehrlich ist (der durch die Plazenta vermittelte Verkehr), kann bekanntlich bey gewissen Abnormitäten der Geburt mannigfaltig beeinträchtigt werden. Um aber einzusehen, ob und in wie fern dieses geschehe, und worin diese Beeinträchtigung bestehe, sind jene Einsichten offenbar unumgänglich nothwendig.

§. 28.

Bey der nähern Betrachtung der Schwangerschaft, um zu einer so viel wie möglich richtigen Ansicht von der Funktion des Gebärens, ihren Bedingungen und Gesetzen zu gelangen, genügt es nicht, bloß ihre mechanische Verhältnisse zu berücksichtigen, oder sie z. B. als den Zustand des Weibes zu bestimmen, in dem sich ein durch einen fruchtbaren Bey-

schlaf erzeugter Körper befindet, sondern sie muß auch von ihrer dynamischen Seite angesehen werden. Der Schüler muß dieser großen Funktion, in allen dem Geburtshelfer speciell interessanten Rücksichten, so nahe wie möglich geführt, sein Blick muß auf das Innere dieser Verrichtung gerichtet werden: auf die Funktion des Uterus, sein Verhältniß zur übrigen Oekonomie und seinen Rapport mit der Frucht. Die Schwangerschaft muß als die rege, thätige, mächtige Lebensfunktion betrachtet werden, wodurch im mütterlichen Körper die Bedingungen zur Ernährung, Entwicklung und zum Wachsthume der in ihm enthaltenen Frucht gesetzt werden, und die Lostrennung und Austreibung derselben vorbereitet, und während welcher zugleich die Quelle zur Ernährung des Kindes ausserhalb dem mütterlichen Schooße eröffnet wird; sie muß in ihrer Wechselbeziehung mit den übrigen Verrichtungen des Organismus, und dieser in seiner veränderten Relation zur äussern Natur, und überhaupt muß das eigenthümliche Verhältniß dargestellt werden, in dem sich das Weib als schwanger befindet. Es muß auch jenes innere Verhältniß in seiner Verschiedenheit nach den Epochen der Schwangerschaft betrachtet werden, da ja das Weib zu jeder Zeit der Schwangerschaft gebären, oder in Gefahr zu gebären, gerathen kann, und auf die mannigfaltigste Art Gegenstand der Geburtshülfe wird. Nur von demjenigen ist aber eine zweckmäßige und rationelle Behandlung des gebärenden Weibes in abnormen Fällen zu gewärtigen, der mit den inneren Verhältnissen wenigstens den Hauptmomenten nach bekannt ist, denn (wie der treffliche W. J. Schmitt in dem Ersten seiner geburtshülf-

lichen Fragmente — Wien 1804. — richtig bemerkt) „immer wird er (der Künstler) auf das Organ durch den Organismus und auf den Organismus durch das Organ wirken, ja er wird sich zu dem Begriffe des einzelnen Organes ohne den des ganzen Organismus nicht einmahl erheben können.“

Niemand wird übrigens in Abrede stellen, daß eine von solchen Gesichtspunkten ausgehende Betrachtung der Weg seye, zu einer richtigen Ansicht von dem Einflusse der Schwangerschaft auf die Bedingungen der Geburt zu gelangen. *)

Hierauf ist aber auch in den neuern Lehr- und Handbüchern der Geburtshülfe nicht hinreichende, durchgehends aber gar keine Rücksicht genommen worden, und der Verfasser der neuesten Schrift über systematische Darstellung der Geburtshülfe, Hr. Nolde, legt meiner Ueberzeugung nach bey weitem nicht den angemessenen Werth hierauf. So z. B. dürfte es der Wichtigkeit des Gegenstandes gewiß nicht entsprechen,

---

*) Eine solche Betrachtung führt nothwendig den Anfänger selbst schon auf die Lücken, welche die Physiologie hier offen ließ, und es ist zweckmäßig, sie ihm recht vor Augen zu stellen: da das große Interesse des Gegenstandes in technischer Hinsicht und die sich dem Geburtshelfer darbiethende Gelegenheit zu Beobachtungen und Forschungen ihn vorzugsweise aufmuntert und in den Stand setzt, zur Erweiterung der Wissenschaft von dieser Seite beyzutragen.

wenn man bey der Angabe der Art, wie er behandelt werden sollte, sich beschränkt zu sagen: „Einige Bemerkungen über die durch die Schwangerschaft veränderte Substanz der Gebärmutter halte ich auch nicht für überflüßig. Sie dienen überdem zur Vollständigkeit der **Untersuchung** und können daher ..... mitgenommen werden. Endlich aber verdient die Veränderung der Gebärmutter in Rücksicht ihrer Funktion außer der Schwangerschaft gleichfalls eine kurze Erwähnung, sofern diese Veränderung in der Folge noch unter den **Zeichen der Schwangerschaft** mit aufgeführt werden muß."

Der Funktion des Uterus im ungeschwängerten Zustande Erwähnung zu thun, hält man nicht für ungeeignet: allein für weniger wichtig achtet man es, oder für überflüßig, seine Funktion, seine Wirksamkeit, sein inneres Lebensverhältniß in dem Zustande zu betrachten, in dem er erst sein eigentliches Interesse für den Geburtshelfer erhält, sich zu der bewunderungswürdigsten Funktion (der Geburt), wobey er die Hauptrolle spielt, vorbereitet; in welchem er vom Geburtshelfer zum Hauptgesichtspunkte in jedem Momente seines Handelns gemacht, und auf die mannigfaltigste Weise in Anspruch genommen wird; in welchem er das Medium ist, durch welches der Künstler wirkt, das Agens, mit dem er seine Kräfte zu vereinigen oder dem er sie anzupassen strebt. Kurz, das Wichtigste an dem wichtigsten Organe übergeht man, oder beschränkt sich, flüchtig bloß auf das Aeußere in so fern hinzudeuten, als es zu anderem Zwecke, nehmlich in semiotischer Hinsicht dienen kann. Die Diagnosis der Schwangerschaft (so wichtig sie

auch dem Geburtshelfer ist), darf und kann aber nicht der einzige Zweck der, in die systematische Darstellung der Geburtshülfe aufzunehmenden, Sätze aus der Physiologie dieser Funktion seyn. Vielmehr ist sie im Grunde, in Beziehung auf das System, ein Nebenzweck. Denn Schwangerschaft wird vorausgesetzt, und nur unter dieser Voraussetzung ist das Weib Objekt der Geburtshülfe. Damit aber die in die systematische Darstellung der Geburtshülfe aufzunehmende Schwangerschaftslehre ihrer Bestimmung entspreche, muß sie ganz etwas anderes noch enthalten, als eine bloße Aufzählung der Erscheinungen, die auf Schwangerschaft schließen lassen; sie muß eine physiologische Darstellung der Schwangerschaft enthalten, in wie fern dadurch die Geburt vorbereitet, und in wie fern jene nur immer in Beziehung auf diese stehen kann. **)

**) Nach den regern Bemühungen neuester Zeit, Licht über die zunächst hierher gehörenden Gegenstände zu verbreiten, — unter denen, der interessanten Bemühungen von Reil und Joerg besonders zu erwähnen, der Verf. sich nicht überheben kann, — kann bey Verfassung eines Lehrbuches der Geburtshülfe, der physiologische Theil keinen andern, als eine von der bisher üblichen ungemein verschiedene Behandlung erhalten. Unter den, als Vorarbeiten für das gegenwärtige Capitel der Propädeutik, wie auch für den nächstfolgenden Abschnitt, zu benutzenden Schriften führt der Verf. hier folgende an:
J. F. Ackermann de discrimine Sexuum praeter genitalia. Mogunt. 1787 in 8.

Offenbar bildet diese Betrachtung den unmittelbaren Uebergang von diesem in den folgenden Abschnitt, dessen Inhalt eigentlich eine Fortsetzung jener

---

J. F. Ackermann, Infantis androgyni historia et ichnographia. Jenae 1805.

S. Th. Sömmering Icones Embryonum human. Frkft. 1799 in fol.

Fr. Lobstein Essai sur la nutrition du foetus. Strasb. 1802 in 4. übers. von Fr. Kestner. Halle 1804 in 8.

Oken Ueber die Zeugung. Bamb. und Würzb. 1805 in 8.

— — und Kieser Beyträge zur vergl. Zoologie, Anatomie 2c. Bamb. und Würzb. 1806. II Hefte in 4.

Rosenberger (Meckel) Dissert. de viribus partum efficientibus generatim et de utero speciatim. c. tab. aen Halae 1791.

Ludwig Calza, Professor der Geburtshülfe in Padua, Ueber den Mechanismus der Schwangerschaft. Mitgetheilt aus der Atti dell' Academia di Padova. T. I. e T. II. von Herrn Dr. Weigel S. Archiv für die Physiologie von Reil und Autenrieth 7ten Bandes 3tes Heft. Halle 1807.

Reil. Ueber das polarische Auseinanderweichen der ursprünglichen Naturkräfte in der Gebärmutter zur Zeit der Schwangerschaft 2c. Ebend.

Jörg. Ueber das Gebärorgan des Menschen und der Säugthiere im schwangern und nicht schwangern Zustande. Fol. Leipzig 1808.

physiologischen Untersuchungen ist, und die Eintheilung in Abschnitte ist im Grunde, als bloßes Mittel zur Erleichterung der Uebersicht, anzusehen. —

Jörg. Ueber Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett in physiologischer Hinsicht (mit besonderer Beziehung auf die eben erwähnte Reilsche Abhandlung) Neues Journal der Erfind., Theorien 2c. N. 19. I.

Vierter Abschnitt.

Von der normalen Geburt.

§. 29.

Dieser Abschnitt hat eine physiologische Darstellung der normalen Geburt zu geben. Die, in dem vorigen Abschnitte betrachteten, einzelnen Bedingungen müssen hier in ihrem gegenseitigen Verhältnisse dargestellt, und es muß gezeigt werden, wie aus der Conkurrenz derselben das Naturereigniß nothwendig hervorgehe, welches man normale Geburt nennt.

Es muß hier ein treues Bild von der regelmäßigen Geburt gegeben; die sämmtlichen, diesen Naturvorgang konstituirenden Erscheinungen müssen auf die Art und in der Folgenreihe dargestellt werden, wie sie sich einer aufmerksamen und richtigen Beobachtung manifestiren. Alsdann muß ihre Nothwendigkeit und ihr innerer Zusammenhang dargethan, das treu geschilderte Phänomen muß erklärt werden.

Diesem nach dürfte der Inhalt dieses Abschnittes ganz füglich in zwey Abtheilungen abgehandelt werden, wovon die erste eine naturhistorische Beschreibung, die andere die Erklärung der normalen Geburt, oder, von einem andern Standpunkte aus, die Construktion enthielte.

Erstes Capitel.

Von den Erscheinungen und dem Verlaufe der normalen Geburt.

§. 30.

Der in dieser Abtheilung zu entwerfenden Schilderung der normalen Geburt muß offenbar die Bestimmung des Begriffes derselben vorausgeschickt werden. Hierüber sind aber die Schriftsteller nicht einig unter sich, und für ein Bemühen, diese Uneinigkeit zu schlichten, oder für eine vollständige Kritik der verschiedenen Meinungen ist dieser Aufsatz nicht der Ort, dessen eigentliche Bestimmung nicht die Bearbeitung, sondern die Anordnung des Materiales ist; auch maßt sich ihr Verf. jenes nicht an. Er begnügt sich, die Meinung, die er für die Rechte hält, samt den Gründen dafür vorzutragen. Auch die Exposition jener verschiedenen Meinungen gehört nicht in diese Skizze. Ihrer wird nur in so ferne erwähnt, als dem Verf. die Deutlichkeit der Darstellung des Begriffes zu erfordern scheint.

§. 31.

Nimmt man die Wörter, Normal und Abnorm, rücksichtlich der Beschaffenheit der Lebens-

funktionen des Organismus überhaupt, in dem Sinne, den man ehemahls und noch mit den Benennungen, Natürlich (secundum naturam) und Widernatürlich (praeter aut contra naturam) (Gaubius. Instit. Patholog.) verbindet, und an deren Stelle sie in neueren Zeiten angenommen worden sind: so kann unter Normalität einer Verrichtung überhaupt nichts anders verstanden werden, als die Beschaffenheit, nach welcher der der Funktion zukommende Zweck vollkommen und ohne Nachtheil erreicht wird, und so das Gegentheil hiervon unter Abnormität. Es ist aber gar kein Grund vorhanden, warum die Benennung zur Bezeichnung bestimmter Zustände einer einzelnen Lebens-Operation, wie des Gebärens, in einem andern Sinne genommen werden sollte, als damit bey den übrigen Funktionen verbunden wird. Unter Normalität der Geburt kann diesem nach nichts anders verstanden werden, als die Eigenschaft, nach welcher der, dieser Funktion zukommende Zweck von der Natur vollkommen und ohne Schaden erreicht wird.

§. 32.

Man hüte sich nur, den erwähnten Sinn der Wörter, Natürlich und Widernatürlich, mit der Bedeutung zu verwechseln, in der sie von den ältern Geburtshelfern, zur Bezeichnung der verschiedenen Beschaffenheit der Geburt, durchgehends gebraucht wurden. Diese ziemlich willkührlich angenommene Bedeutung ist von jenem sehr verschieden. Man würde offenbar die Grenzen des Begriffes von normaler Geburt überschreiten, wenn man in ihre Kate-

gorie alle Geburten aufnehmen wollte, welche durch die Kräfte der Natur beendigt werden können. Denn eine Geburt, die übrigens durch die Naturthätigkeit allein vollendet wird, kann doch höchst abnorm seyn, sie kann den nachtheiligsten Einfluß auf Mutter und Kind haben.

Für Normalität einer Funktion aber irgend eine bestimmte Art ihres Herganges ausgeben wollen, die, als Regel für alle Fälle, für alle Individuen gelten soll, oder aber behaupten, nur das Häufigere, das Gewöhnliche seye normal, Alles weniger häufige oder nicht gewöhnliche seye immer abnorm, dieses ist sicher von der andern Seite zu weit gegangen. So schränken diejenigen offenbar den Begriff der normalen Geburt zu sehr ein, welche irgend eine bestimmte Geburtsart, als Ideal, aufstellen, bey der sie z. B. eine gewisse Eintrittszeit und Dauer, eine bis ins Detail bestimmte Beschaffenheit des Kindes rücksichtlich seiner Größe, Bildung, Lage und Stellung wie auch der mütterlichen Geburtstheile u. dgl. als durchaus nothwendige Requisite aufzählen, und jede Abweichung von diesem Muster für abnorm ausgeben. Wenn einer der verdientesten Schriftsteller um die Methodologie der Geburtshülfe neuester Zeit sagt: „Er halte für eine normale Geburt eine jede am Ende des 10ten Mondsmonathes mit allein vorliegendem, verhältnißmäßig großen und rechtgestellten Kopfe, eines lebenden und normal gebildeten Kindes, durch die Kräfte der Natur allein, ohne sonderliche Erschöpfung der Mutter bewirkte Geburt", — und wenn er behauptet, jede Geburt, die der Beschrie-

denen nicht ganz gleich ist, seye darum abnorm; jede Geburt müsse, um Anspruch auf Normalität zu erhalten, jene Merkmahle durchaus aufzuweisen haben: so kann ich aus vielfachen Gründen dieser Behauptung nicht beytreten. Troß der, in jene Beschreibung einer absolut normalen Geburt aufgenommenen, allgemeinen Bestimmungen dürfte dieselbe doch nicht in jedem Falle außer Gefahr seyn, das Recht auf ihr Prädikat zu verlieren. So wie auch die erwähnte Beschreibung, wegen nicht wesentlicher, zu unbestimmter und zu unbeständiger Merkmahle nicht für eine Definition gelten kann.

Die Zeit, wann die Geburt erfolgt, ist nicht ein wesentliches und Haupt-Requisit ihrer Normalität. Eine Geburt, die gerade nicht am Ende des 9ten Monathes erfolgt, ist darum nicht abnorm. Die Erfahrung zeigt zur Genüge, daß eine solche Geburt allen Forderungen an Normalität vollkommen Genüge leisten könne. So findet man bisweilen, daß Weiber ganz leicht und ohne allen Schaden, obwohl immer eine bestimmte Zeit, mehrere Tage oder Wochen vor dem gewöhnlichen Termine niederkommen, welche Neigung sich oft auch auf ihre Kinder wieder fortpflanzt. Daß ein Kind, welches einige oder mehrere Wochen zu frühe geboren wird, wegen weniger vollkommener Ausbildung einer größern Sorgfalt bey der Erziehung bedarf, als ein ausgetragenes, hiervon liegt der Grund offenbar nicht in der Art der Geburt, sondern darin, daß die Schwangerschaft zu frühe ihre Endschaft erreicht, und also das Kind nicht bis zu seiner gänzlichen Reife im Schooße der Mutter verweilt hat, hiervon aber liegt die Ursache zunächst in

außerordentlichen Dispositionen im Körper der Mutter, wodurch die die Geburt bedingenden Umstände früher herbeygeführt werden. Werden diese Umstände gehörig vorbereitet, wird die Lostrennung und Ausschliessung der Frucht aus dem Schooße der Mutter und werden die zum Durchlassen derselben bestimmten Gebilde hinreichend präparirt, erwacht die Thätigkeit des Fruchthälters mit erforderlicher Energie u. s. f.: So muß die Geburt nothwendig normal erfolgen. Das aber das zur Welt geschaffte Kind nicht völlig reif ist, hieran ist die Geburt nicht Schuld. Gewiß würde es Niemanden einfallen, dieser Art zu gebären die Ansprüche auf Normalität streitig zu machen, wenn dadurch ein völlig reifes Kind zur Welt käme, und gerade dieses ist in Hinsicht auf die Geburt ganz zufällig. Durch die Geburt kann ja ein unreifes Kind so wenig reif werden, als ein Todtes lebendig. Wie aber eine Geburt bey zu früher Beendigung der Schwangerschaft abnorm werden könne, hiervon wird unten gehörigen Orts Erwähnung geschehen.

Daß ein Kind lebendig, gesund und stark zur Welt komme, wird ebenfalls nicht zum Begriffe der normalen Geburt erfordert. Die Geburt eines schwachen, asphyktischen und todten Kindes kann normal seyn. Sie verliert nur dann den Anspruch auf Normalität, wenn der Tod des Kindes oder die Beeinträchtigung seiner Gesundheit während der Geburt erfolgt, und diese in Causal-Beziehung darauf steht, wie z. B. beym Druck der Nabelschnur unter der Geburt. Auch kann ein todtes Kind durch die Folge der Fäulniß den Mechanismus der Geburt stören. Jener Begriff erheischt auch nicht schlechthin normale Bil-

dung des Kindes: wenn diese nur von der Art ist, daß dadurch die Mechanik der Geburt nicht gekränkt wird, oder anderwärtiger mehr direkter Nachtheil für das Kind während der Geburt entsteht.

Es ist ferner Unrecht, eine bestimmte Lage des Kindes z. B. mit dem Kopfe voran und mit dem Hinterhaupte nach einem Schambeine hin gerichtet, für eine absolut nothwendige Bedingung zu einer normalen Geburt und jede Geburt mit einer von dieser verschiedenen Lage des Kindes für abnorm zu erklären. Die Natur erkennt diese unbedingte Regelmäßigkeit so wenig bey der Geburt, als bey den übrigen organischen Funktionen, und noch weniger, wie es scheint, bey jener an. Häufig sieht man bey andern Kindeslagen die Geburten ganz normal endigen. Auch bey den Thieren bindet sich die Natur hier nicht unabänderlich an eine bestimmte Hergangsweise. Rücksichtlich der Lage des Kindes wird zur normalen Geburt nur erfordert, daß sie von der Art seye, daß, bey dem vorhandenen Maße von Kräften und dem Verhältnisse des Raumes, die Frucht durch die dazu bestimmte Thätigkeit allein ohne Gefahr und Schaden zur Welt gefördert werden könne. Dasselbe gilt auch von der Beschaffenheit und Form der Theile der Mutter, die zum Durchlassen der Frucht bestimmt sind, und von den bestimmten Veränderungen und Erscheinungen an ihnen während der Geburt, die man für durchaus nothwendige Requisite jenes Ideales hielte.

§. 33.

Die Normalität der Geburt beruhet auf dem gegenseitigen Verhältnisse aller Bedingungen und aller

Funktionen, die in Beziehung auf sie (die Geburt) stehen, wie, im folgenden Kapitel zu zeigen, der Ort ist. Wollte man nun irgend ein einzelnes Moment bestimmen, so müßte man die sämmtlichen, übrigen Momente bis zum entferntesten nothwendig auch bestimmen. Dieses wäre aber eine unendliche Aufgabe und zugleich eine fruchtlose Bemühung. Denn es gilt nicht, ein Ideal aufzustellen, sondern die Requisite anzugeben, von denen es abhängt, daß in der wirklichen Natur der Zweck einer Funktion, vollkommen und ohne Nachtheil erreicht werde. Gelänge es auch, durch die sorgfältigste, von einer unendlichen Anzahl von Fällen abstrahirte Bestimmung der einzelnen, bedingenden Momente der Mechanik der Geburt, ein Ideal von Mechanism dieser Funktion zu schaffen: So würde dasselbe sich doch nur für Personen eignen, die im Besitze einer, diesem Ideale entsprechenden, nämlich der absoluten Gesundheit wären. Da nun aber alle wirkliche Gesundheit eine relative ist, und sonach die Mechanik der Geburt in jedem Individuum eine eigenthümliche seyn muß, so kann überhaupt schon eine einzelne Geburtsart durchaus nicht für alle Individuen, als Norm, als Regel, aufgestellt werden; so wenig wie z. B. die Frequenz oder Stärke des Aderschlages, die Mischung des Blutes oder der Bau des Gefäßesystems in einem Individuum für ein anderes paßte, das übrigens ähnlicher Verhältnisse mit ihm und derselben Gesundheit genöße.

Eine absolut normale Hergangsweise des Gebärungsaktes würde diesem nach für keinen Fall passend seyn. Es würde höchst schlimm um viele Mütter und

Kinder stehen, wenn die Natur in jedem Falle der Norm folgte, die man ihr vorzuschreiben für gut hält, und wovon man jede Abweichung zum Fehler macht. Die, als normal, aufgestellten einzelnen Momente müßten in Fällen verderblich seyn, in welchen die Natur, unter andern Verhältnissen, ihren Zweck höchst glücklich erreicht. Ein Blick auf die Erfahrung bestätigt das Gesagte zur Genüge.

Die Normalität irgend einer Funktion hängt überhaupt nicht von der Beschaffenheit einzelner, sie zunächst bedingenden Momente für sich ab, wie Eingangs dieses §. schon vorläufig erwähnt worden ist. Mithin können auch die, von den häufigern Fällen abstrahirten, einzelnen Momente — und noch weniger die sich zunächst auf ihre Mechanik beziehenden allein, — schlechthin nicht für absolut nothwendige Requisite der Normalität gelten. Der Verfasser kann sonach nicht der Meinung des geschätzten Herrn Nolde seyn: Daß normal nur diejenige Art des Herganges der Geburt genannt werden könne, die am häufigsten vorkömmt, und daß die Norm auf der Beschaffenheit der, in der größern Anzahl von Fällen beobachteten, bedingenden Umstände beruhe. Auch glaubt er nichts weniger, als daß, — durch die Darstellung der Nichtnothwendigkeit der Annahme einer bestimmten Norm von Geburt für alle Fälle, — der Geburtshülfe beynahe alles Fundament und die Möglichkeit einer systematischen Form geraubt werde; vielmehr würde er glauben, zu einer richtigern Ansicht von der Normalität der Geburt und hierdurch zur festern Begründung aller darauf zu bauenden Schlüsse beygetragen zu haben, wenn dieses Verdienst nicht schon andern

gehörte. Besser ist es tiefer zu graben, als den Grundstein auf einen Boden zu legen, der nicht fest ist.

Im Allgemeinen dürfte noch von denjenigen, die so sehr geneigt sind, der Natur gleich Fehler vorzuwerfen, Folgendes erwogen werden. Nehmen wir an, wir sehen die Natur in einer sehr großen Anzahl von Fällen, bey einem zusammengesetzten Akte, ihren bestimmten Zweck erreichen; in vielen, obgleich bey weitem wenigern Fällen sehen wir die Natur bey demselben Akte denselben Zweck und eben so vollkommen erreichen, nur bemerken wir in einzelnen von den Erscheinungen, die wir gerade aufgefaßt haben, einige Verschiedenheit: Dürfen wir nun darum wohl die Natur einer Verirrung zeihen, einer Disharmonie, einer Abweichung von dem rechten Wege, zur Erreichung ihres Zweckes? Dürfte nicht vielmehr eingestanden werden, der allenfalls für den einzigen gehaltene Weg seye nicht der einzige, auf dem der Natur die Erreichung ihres Zweckes zu Geboth steht, die gesteckte Schranke seye nicht die Schranke der Natur, für diese seye nicht unbedingt nothwendig, was so geschienen habe? Immer sahe man um so mehr Ungewöhnliches in der Natur und gegen ihren Lauf geschehen, je weniger man vertraut mit ihr war. Leicht dürfte man hier an die Verschiedenheit der Meinung jener ältern Aerzte (deren Meinung wir in den hippokratischen Schriften aufbewahrt finden) über die Möglichkeit der Entbindung auf eine andere Weise, als mit dem Kopfe voraus, von der des Celsus, Moschion u. a. erinnert werden.

§. 34.

Was von der absoluten Gesundheit überhaupt, das gilt auch von der absoluten Normalität einer einzelnen organischen Funktion. Nur scheint die Natur rücksichtlich der Geburt sowohl beym Menschen als bey den Thieren sich weniger ängstlich noch an bestimmte Gesetze zu binden, als in Hinsicht auf die übrigen Funktionen. —

Für jedes Individuum gibt es aber einen Idealzustand der einzelnen Funktionen, nämlich der, welcher zu der Beschaffenheit der übrigen am passensten ist, durch dessen Wechselverein die Bestimmung aller Verrichtungen des Individuums am vollkommensten erreicht wird. Auch nicht jede Abweichung von dem relativen Ideale verdient abnorm (dieses Wort in der rechten Bedeutung genommen) genannt zu werden. Das Prädikat normal verliert die Geburt erst dann, wenn ihr Zweck nicht ohne Gefahr und Schaden oder, durch die Naturkräfte allein, nicht erreicht werden kann. Zwischen dem relativen Ideale und der Abnormität schweben die Grade von Leichtigkeit, die Varietäten der normalen Geburt.

Es ist in technischer Hinsicht nichts weniger dann gleichgültig, welcher Begriff mit normaler Geburt verbunden ist, wodurch also das Bemühen, zur Erörterung desselben beyzutragen, gerechtfertigt ist. Daß z. B. die zu große Beschränkung dieses Begriffes: Das Aufstellen gewisser einzelnen Momente, als absolut nothwendiger Requisite, — leicht zur Einseitigkeit führe; daß hierdurch der Anfänger leicht verleitet werde, nur nach diesen Merkmahlen zu haschen, nur einzelne Momente zu berücksichtigen, ohne sich zu ge-

wöhnen, die übrigen alle zugleich zu erwägen, und das Ganze ins Auge zu fassen, (durch welche simultane Berücksichtigung aber allein ein richtiges Urtheil begründet werden kann, und wodurch allein die Grenzen zwischen normalem und abnormem Zustande in der Natur sicher und richtig bestimmt werden könne); daß endlich viele schädliche Vorschläge, Regeln und unnütze Erfindungen und zahllose an der Natur begangene Mißhandlungen hierher ihren Ursprung schreiben: Dieß bedarf für Kenner gewiß keines weitern Erweises.

Das Streben derjenigen, welche irgend ein Ideal, als Maßstab für die Normalität der Geburt aufstellen, ist in sofern lobenswerth, als sie zur Absicht haben, den entgegengesetzten Bemühungen einiger Andern zu begegnen, die den Begriff von normaler Geburt offenbar zu sehr ausdehnen, und zum Theil geneigt scheinen, diesen Begriff demjenigen gleichzusetzen, den man ehemahls durchgängig mit dem Namen natürlicher Geburt verbande: die das Coinzidiren der Längenaxe des Kindes mit der Richtungslinie der Beckenhöhle zum Hauptrequisit der normalen Geburt machen, und hierauf fast ausschließlich reflektiren; die es übrigens für ganz gleichgültig ausgeben, ob das Kind mit seinem obern Ende (dem Kopfe und in welcher Lage dieser sich auch immer befinden mag) oder mit dem untern (dem Steiße, den Füßen oder Knieen) sich zur Geburt stelle; die hiernach die Geburt als normale klassificiren, ohne hinreichende Rücksicht auf die übrigen bestimmenden Umstände zu nehmen, oder

sie auch nur einiger Aufmerksamkeit zu würdigen, welches für den Anfänger offenbar höchst schädlich und verderblich ist.

Daß ein Kind, dessen Längenaxe mit der Direktionslinie der Beckenhöhle zusammenfällt, — es stelle sich mit dem einen oder dem andern Ende zur Geburt — durch die Kräfte der Natur allein ohne allen Nachtheil geboren werden könne, dieses hat die Erfahrung hinreichend erwiesen und mit der Theorie stimmt es ganz überein. Niemand, der die Natur in diesem Geschäfte öfters unter ungewöhnlichen Constellationen beobachtet hat, wird aber in Abrede stellen: daß eine sogenannte Gesichtsgeburt, um normal zu verlaufen, günstigere Umstände erheische, als die Geburt mit dem Hinterkopfe voraus; daß unter den Gesichtslagen, in dieser Hinsicht, ein großer Unterschied Statt finde; daß unter denselben Umständen, wo eine sogenannte Hinterkopfgeburt normal verläuft, eine Gesichtsgeburt höchst abnorm ausfallen könne; daß eine Fußgeburt unter gewissen Umständen, z. B. bey einer in etwa längern Dauer, als gewöhnlich ist, höchst gefährlich, ja tödtlich seyn könne, bey welcher Dauer eine Kopfgeburt noch vollen Anspruch auf Normalität behält u. dgl. m.; und daß die Berücksichtigung dieser Verhältnisse von der größten Wichtigkeit, daß es durchaus nothwendig seye, den Schüler hierauf vorzüglich aufmerksam zu machen, und daß sie bey der Angabe der Varietäten der normalen Geburt durchaus in Anschlag genommen werden müssen; daß es sonach, zur Vorausbe-

stimmung des normalen Verlaufs der Geburt, einer genauen und sorgfältigen Forschung der engern oder eigentlichen Grenzen bedürfe, innerhalb welchen die Natur die Normalität zu behaupten vermag. Hieraus ergibt sich dann, daß die Absicht jenes Strebens in erwähnter Rücksicht sehr verdienstlich seye, nur möchte die unbedingt vorgesteckte Schranke, die die Natur nicht anerkennt, und die Theorie mißbilligt, nicht das geeignete Mittel seyn: Da der Zweck eher durch die Darstellung einer gehörig umfassenden, richtigen Ansicht von den Bedingungen der normalen Geburt erreicht wird.

§. 35.

Wie gesagt, so besteht die Normalität der Geburt darin: Daß sie ohne Gefahr und Schaden für Mutter und Kind durch die Kräfte der Natur allein erfolgt. Der Grund dieser bestimmten Beschaffenheit liegt aber in einem bestimmten gegenseitigen Verhältnisse der Bedingungen und der Umstände, welche in Beziehung auf diese Funktion stehen. Die normale Geburt ist sonach keiner Eintheilung fähig, so wenig, wie der gesunde Zustand überhaupt. Zwar gestattet die Natur bey diesem Akte mannigfaltige Verschiedenheiten z. B. in Hinsicht auf die Zeit, die Leichtigkeit, die Lage des Kindes u. s. f., die aber, so lange die Geburt innerhalb den Grenzen der Normalität beharret, keinen wesentlichen Unterschied ausmachen. Zu den auffallendern und häufiger vorkommenden Varitäten dieser Art gehören die verschiedenen Lagen des Kindes, bey denen die Geburt, der Theo-

rie und Erfahrung zufolge, normal erfolgen kann: Je nachdem das Kind entweder mit dem Kopfe oder dem untern Theile seines Körpers voraus geboren wird, und je in welcher Lage und Richtung gegen das Becken sich diese befinden. Mit Recht wird die normale sogenannte Hinterkopf-Geburt, als die häufigste oder gewöhnlichere, zuerst beschrieben, hierauf die übrigen normalen, sogenannten Kopfgeburten, und die normalen Steiß-, Fuß- und Knie-Geburten. — Des Eigenthümlichen der Zwillingsgeburten ist hier zu erwähnen; so wie auch die Verschiedenheiten zwischen den ersten und folgenden Geburten und die Besonderheiten, die vom Alter, von der Leibesbeschaffenheit der Gebärenden u. s. f. herrühren, nicht zu übergehen sind.

§. 36.

Bey der Schilderung des Verlaufes der normalen Geburt wird es zur leichtern Uebersicht geeignet seyn, die Geburt in gewisse Zeiträume einzutheilen, wodurch die Erscheinungen gleichsam eine besondere Gruppirung erhalten. Die fast durchgehends angenommene Eintheilung in fünf Zeiträume dürfte ohne Schaden beybehalten werden. Die Trennung der Nachgeburts-Periode von den übrigen (als nicht zur Geburt gehörend) ist in jeder Rücksicht ohne allen Nutzen. Man lege doch keinen größern Werth auf solche Dinge überhaupt, als sie wirklich haben, und sehe sie für das an, was sie sind. Das Gedächniß zu unterstützen, der Aufmerksamkeit zu Hülfe zu kommen, abstrahirt man sich solche Eintheilungen, mit denen es aber die Natur selbst so genau nicht nimmt. Hiermit verhält es sich von einer Seite,

wie Lichtenberg (in der Vorrede zur 6ten Auflage der Anfangsgründe der N. L. von Erxleben) von den isolirten Capiteln der Naturwissenschaft sagt, „die der Mensch nach seiner Eingeschränktheit machen muß; vor Gott ist nur eine Naturwissenschaft". Man lege, wie gesagt, nicht zu großen Werth auf solche Dinge, und wähne nicht, dadurch der Natur näher zu seyn. Die Natur, sich stets Mittel und Zweck zugleich, läßt sich in ihren Operationen nicht so streng eintheilen. Will man unter Geburt bloß die Ausschließung der Frucht verstehen, so gehören die erste und zweyte Periode streng genommen nicht dazu; nimmt man aber in diesen Begriff außer der Ausschliessung auch die Lostrennung der Frucht auf, so läßt sich nicht behaupten, daß die Geburt erst mit den ersten fühlbaren Wehen anfange. Offenbar ist es nicht leicht, den Anfang der Geburt bestimmt anzugeben. Während der Schwangerschaft wird die Trennung der Frucht vorbereitet, und der Natur wird es gleichsam um so mehr ernst damit, und ihr Bemühen wird um so reger und lauter, je mehr sich die Schwangerschaft dem Ende nähert. So wie aber, zur Gewährung einer richtigen Uebersicht, ein jedes Naturereigniß in der Verbindung mit den darauf sich beziehenden, ihm vorhergehenden und folgenden Vorgängen dargestellt werden muß: So dürfte, um eine umfassende Ansicht von diesem großen Phänomen zu erhalten, die Beschreibung desselben, als eine fortgesetzte Schilderung der Erscheinungen der Schwanschaft, angesehen und erst mit dem Zustande des Uterus geschlossen werden, in dem sich derselbe vor der Empfängniß befunden hat.

Gerne gestehe ich die Ursache, und halte mich, aus wahrer Hochachtung für den mehr erwähnten verdienstvollen Verfasser der Kritischen Beleuchtung der neuesten Systeme teutscher Geburtshelfer, selbst verpflichtet, die Ursache anzugeben, warum ich nach den von ihm aufgestellten Gründen, nicht glaube, die Ueberzeugung mit ihm hegen zu können: Daß es nämlich inconsequent und zweckwidrig seye, eine fünfte Geburts-Periode anzunehmen, oder den Zeitraum von der Geburt des Kindes bis zur Lösung der Nachgeburt zur Geburt zu rechnen. Dieses zu beweisen wird von dem Herrn Verfasser vorerst behauptet: „Man lasse sich einen offenbaren Widerspruch zu Schuld kommen, wenn man das Geschäft der Ausschließung der Nachgeburt mit zur Geburt zählet. Denn durch die Ausdrücke Nachgeburt und Nachgeburts-Geschäft sonderte man dasselbe ehedem geradezu von dem eigentlichen Geburtsgeschäfte, als eine nach der Geburt erfolgende Erscheinung, ab. Mithin widerspricht man sich offenbar, wenn man etwas zur Geburt rechnet, was man doch der Bezeichnung zufolge, als etwas, charakterisirt, was erst nach der Geburt erfolgt." *) Dieses Argument scheint mir auf eine Begriffsverwechslung des Wortes Nachgeburt sich zu fußen. Das Wort Nachgeburt **) (Aftergeburt, Afterbürde) bezeichnet kei-

---

*) Nolde's Beyträge zur Geburtshülfe. St. 2. S. 163.

**) In dieser Zusammensetzung wird das Wort Geburt in dem Sinne genommen, in welchem es in einigen Fällen, z. B. Erstgeburt, Mißgeburt, Wunderge-

neswegs den Akt des Geborenwerdens der Nachgeburtstheile, oder einen nach der eigentlichen Geburt erfolgenden Geburts-Akt, sondern es bezeichnet die Nachgeburtstheile selbst, das, was nach dem Kinde geboren wird; und eben daraus, daß man diese Theile Nach-Geburt nennt, ist klar, daß man sie mit zur Geburt zählt (nämlich zu Demjenigen oder, als Theil Desjenigen, was geboren wird). Auch wurde es ehedem nie in jenem Sinne genommen.

Ferner heißt es: der Zweck des Gebärens seye kein anderer, als die Fortpflanzung der Gattung und seye also vollkommen erreicht, sobald das Kind geboren ist. „Mag immerhin (heißt es *) die Nachgeburt noch mit der Hunterschen Membran zurück seyn; wenn das Kind sich nicht mehr im Mutterleibe befindet, so ist der Zweck der Schwangerschaft und des Gebärens erfüllt. Aber wie verhält es sich denn mit der Nachgeburt? Diese war, ehe noch das Kind geboren ward, nichts mehr und nichts weniger, als das Mittel zu seiner Ausbildung und Erhaltung, keineswegs aber Zweck der Schwangerschaft und der Geburt. Und sollte sie nach der Geburt des Kindes noch wohl zu irgend einem Zwecke dienen? Gewiß nicht! Vielmehr ist sie jetzt für nichts weiter, als einen fremden Körper, zu halten, der eben so wie ein Polyp oder irgend eine andere Masse die Ge-

---

burt u. s. f. gebraucht wird, nämlich zur Bezeichnung der gebornen oder zur Geburt bestimmten Frucht. Dasselbe gilt von partus secundarius nach dem zweyfachen Sinne des Wortes Partus.

*) a. a. O. S. 165.

bärmutter belästigen würde, wenn er ganz zurückbliebe.“ u. s. w. Was die erste Behauptung, nämlich in Betreff des Zweckes des Gebärens, anbetrift, so glaube ich bemerken zu müssen, daß nach vieler Andern und nach meiner Ansicht der Zweck des Gebärens keineswegs: die Fortpflanzung der Gattung seye, sondern vielmehr: Die fortgepflanzte Gattung zur Welt zu fördern und zwar auf eine unschädliche Weise. Damit aber das Kind auf eine unschädliche Weise zur Welt gefördert werde, hierzu ist nicht allein hinreichend, daß die Eyhäute von der Gebärmutter losgetrennt und zerrissen werden, und daß das Kind aus den Geburtstheilen herausgetrieben werde, sondern es wird auch dazu eine zur gehörigen Zeit, auf die gehörige Art erfolgende Aufhebung des noch bestehenden Zusammenhanges des Mutterkuchens mit der Gebärmutter, eine gehörige Lösung und Abstoßung der Plazenta erfordert. Mit dem Momente der Austreibung des Kindes ist die Plazenta nicht ganz zwecklos, sie ist keineswegs von dem Augenblicke an, als ein fremder Körper, als eine fremde, der Gebärmutter lästige Masse anzusehen. In den letzten Perioden der Schwangerschaft nimmt der Verkehr zwischen Mutter und Kind (der darin besteht, daß jene diesem die Materialien darbringt, die es in sich aufnimmt, und wovon es sich ernährt und wächst) in dem Maße ab, als das Kind sich seiner Reife annähert; hiermit wird aber die diesen Verkehr vermittelnde Verbindung zwischen den Eyhäuten und dem Uterus vermindert, und gegen das Ende der Schwangerschaft, wo der Ernährungs-Verkehr ganz aufhört, wird diese Verbindung ganz überflüßig, hört auf,

und die Eyhäute fallen in den Zustand von Dekrepitität. Die Funktion des Ernährungs-Apparates (zwischen Mutter und Kind) hört auf. — Anders verhält es sich aber mit dem durch die Plazenta vermittelten Verkehr zwischen dem Foetus und der Mutter. Dieser wird dem Kinde gegen das Ende der Schwangerschaft nicht überflüßig, er hört nicht auf, sondern ist ihm nothwendig und dauert fort bis zur Geburt, während der Geburt, und nach der Geburt bis zum gänzlichen Zustandekommen der Respiration und des neuen Kreislaufes. Nicht plötzlich, in dem Augenblicke, wo das Kind den Mutterleib verläßt, sind auch jene beyden neuen Funktionen vollkommen eingeleitet. Unvollkommen ist durchgehends das erste Athmen des Kindes, oft, wie bekannt, nur mit einer Lunge, und so wird auch der neue Kreislauf allmählich eingeleitet. Freylich geschieht dies häufig sehr bald, allein nicht so schnell, daß nun gleich jener Verkehr überflüßig würde. Der rege lebhafte Aderschlag in der Nabelschnur gleich nach der Geburt des Kindes dauert längere oder kürzere Zeit fort, nimmt allmählich und in dem Maße ab, als das Kind zu athmen beginnt, als diese Funktion gleichmäßiger, vollkommener und leichter erfolgt, kurz, als das neue Leben des Kindes sich erhebt, und hört mit dem gehörigen Zustandekommen desselben auf. Bey weitem nicht die meisten Kinder athmen in dem Augenblick, wo sie den Schooß der Mutter verlassen haben, andere machen einige oder mehrere vergebliche Versuche zu inspiriren, und so wird der neue Prozeß des Lebens allmählich eingeleitet. Während der Geburt und die ersten Momente

nach der Geburt lebt das Kind das Leben des Ungebornen. Mit dem ersten Versuche zu athmen theilt sich dasselbe. Das Leben beruht auf dem Verkehr mit der Mutter und mit der Atmosphäre zugleich, und das Kind gehört gleichsam der Welt dann erst ganz an, wenn ihm die Communikation mit jener ganz entbehrlich ist. So lange die erwähnten Funktionen nicht vollkommen zu Stande gekommen sind, ist dieser Verkehr von wesentlichem Interesse für das Kind. Es ist nicht zu leugnen, daß dies zuweilen sehr bald geschehe, allein eben so unentbehrlich ist die längere Fortdauer in den Fällen, wo das Zustandekommen erschwert ist. (was schon die Alten kannten s. Hippoc. de superfetatione liber. Cap. V.).

Die Nachgeburtstheile werden diesem nach nicht also gleich zwecklos, sobald das Kind aus Mutterleib hervorgetrieben ist, und sind von dem Augenblick an nicht, als fremde Körper, anzusehen. Der durch dieselbe vermittelte, dem Kinde wesentlich nothwendige Verkehr mit der Mutter dauert fort. Wird derselbe früher, als es seyn soll, unterbrochen (sey es durch Zusammendrückung der Nabelschnur, oder durch zu frühe Lösung der Plazenta), so kann dies nicht anders, als nachtheilig, für das Kind seyn, und um so nachtheiliger, je unvollkommener das neue Lebensverhältniß des Kindes ist, je unvollkommener das erste Athmen ist. So lange aber die Nachgeburtstheile nicht aufhören, dem Kinde ein Bedürfniß zu seyn, sind sie als integrirende Theile desselben, als in seine Oekonomie gehörend, anzusehen, und der Zweck der Geburt ist diesemnach offenbar dann erst als erreicht anzusehen, wenn das Kind

mit den zu ihm gehörigen Theilen auf eine unschädliche Weise von der Mutter getrennt ist. Der Zeitraum von dem Augenblicke, wo das Kind den Mutterleib verläßt, bis zu dem gänzlichen Aufhören seines Verkehrs mit der Mutter durch die Plazenta oder bis zur Lösung der Plazenta gehört also zum Akte des Geborenwerdens, und erst mit diesem Ereignisse ist die Geburt, wenigstens in Beziehung auf das Kind (dessen unschädliche Ausschließung aus dem Schooße der Mutter) als vollendet anzusehen. (so wie nicht in Abrede zu stellen ist, daß in Beziehung auf die Mutter, die Lösung und Aussonderung der Hunter'schen Haut zur Geburt gehöre.).

Zweytes Capitel.

Von den Bedingungen der normalen Geburt.

§. 37.

Das gegenwärtige Capitel hat eine Erklärung der normalen Geburt, eine theoretische Darstellung ihrer Natur, ihres Ursachlichen und ihrer Wirkung und Folgen zu geben. Die einzelnen den Gebärungsakt constituirenden Momente müssen hier in ihrer innern Verbindung miteinander und die Geburt muß in ihrer Relation zu dem ihr vorhergegangenen Zustande (durch den sie vorbereitet worden ist — der Schwangerschaft) und zu den auf sie folgenden Ereignissen und in allen den mannichfaltigen Wechselbeziehungen dargestellt werden, in denen sie mit den übrigen Lebensverrichtungen steht. Es muß ein Blick auf das Innere des Gesammtzustandes des gebärenden Weibes geworfen werden. Auch das Verhältniß zwischen Mutter und Kind während der Geburt, der Einfluß der Geburt auf das letztere und die Veränderungen, die in der Lebens-Oekonomie des Kindes mit der Geburt erfolgen, müssen hier beleuchtet werden. —

Zu einer solchen Darstellung ist es aber nothwendig, die Bedingungen näher zu betrachten, von denen

der Normal-Zustand der Geburt abhängt (§. 18.), zu zeigen, worauf sie beruhen, wodurch diese Bedingungen hinwiederum bedingt werden, und sie in ihrem gegenseitigen Verhältnisse darzulegen, worin die Normalität dieser Funktion ihren Grund hat. — Die Geburt muß gleichsam aus ihren Elementen construirt werden. Was in den vorigen Abschnitten zum Theil nur angedeutet wurde, zum Theil einseitig behandelt oder als Postulat erschien, muß sich hier zu einem organischen Ganzen vereinigen, seine innere Begründung aussprechen, und alles muß seine Anwendbarkeit, seine Unentbehrlichkeit zu dem vorgesteckten Zwecke und sein Recht dokumentiren, in den Vortrag aufgenommen worden zu seyn. Es ist fast überflüßig zu erinnern, daß Einiges, was in dem vorigen Capitel nur zur deutlichern Darstellung der Gründe für den angenommenen Begriff von normaler Geburt vorkam, im Vortrage erst hier seine Stelle hat.

§. 38.

Damit die Geburt überhaupt möglich seye, dieß erheischt schon ein eigenes Verhältniß zwischen den beyden Hauptbedingungen, von denen der Mechanismus dieser Funktion abhängt, — der Geburts-Thätigkeit und ihrem Objekte. Damit aber die Geburt normal, d. i.; ohne alle Beeinträchtigung des Wohles von Mutter und Kind erfolge, und zwar nicht für sich, oder ohne Rücksicht auf ein Individuum (eine ideale Normalität), sondern in der Natur, in einem individuellen Falle normal verlaufe, hierzu wird erfordert: Daß die erwähnte Proportion zwischen den beyden Hauptmomenten ihres

Mechanismus in dem gehörigen Verhältnisse zu den organischen Funktionen, die von dem Gebärungsakte influirt werden, und zu der Stimmung der Vitalität des übrigen individuellen Organismus überhaupt stehe.

§. 39.

Die Beschaffenheit des ersten Gliedes dieses Verhältnisses, — die Proportion zwischen den beyden Hauptmomenten des Mechanismus der Geburt — wird also in zweyfacher Hinsicht bestimmt, nämlich, außer jenem allgemeinen Bestimmungsgrunde, durch die Individualität des Subjektes, (oder, durch den dem Individuum zukommenden relativen Gesundheits-Zustand), damit sie zu dieser in Einklange stehe. Der Mechanismus der Geburt, der das Produkt dieser Proportion ist, ist sonach in jedem Individuum ein eigenthümlicher, ein nach dem relativen Gesundheits-Zustande bestimmter ——. So z. B. würde die Art, wie ein robustes, starkes Bauernweib sein Kind zur Welt bringt, welche Geburtsart übrigens, als Muster, aufgestellt zu werden verdiente, sich nicht für eine weichlich erzogene, verzärtelte, reizbare Stadtbewohnerinn eignen, und so umgekehrt. —

Entspricht der Mechanismus der Geburt vollkommen der Individualität, so ist er das Ideal für das Individuum. Die Glieder jener Proportion können bis auf einen gewissen Grad von diesem Idealverhältnisse gegen einander abweichen, wo erst Abnormität dadurch begründet wird. Der Raum zwischen

dem Ideale und der wirklichen Abnormität ist um so größer, je weniger unvollkommen, je kräftiger übrigens der Gesundheits-Zustand des Individuums ist. —

Bey simultanem, gleichmäßigen Sinken und Steigen der beyden Glieder jener bestimmten Proportion, auf der die Normalität des Mechanismus der Geburt beruhet, bleibt die Proportion offenbar dieselbe (fast möchte es überflüßig seyn, zu erinnern, daß dieses Steigen und Sinken seine Grenzen, nämlich die, durch die Beziehung der Geburt auf den übrigen und zwar individuellen Organismus bestimmten Grenzen habe, welches klar aus dem eben Gesagten fließt). — Ferner, reflektiren wir auf das Objekt: auch dieses bleibt offenbar dasselbe, wenn einzelne seiner Momente gleichmäßig, auf entgegengesetzte Art, von ihrem Bestande abweichen; das Steigen des einen Faktors ersetzt das Sinken des Andern, und das Produkt bleibt unverändert. Daher rührt es, daß bisweilen da, wo man in Versuchung geräth, Nichts, als Regelwidrigkeit, Verstimmung und Unordnung zu ahnen, die Natur mit dem größten Einklange und Gleichgewicht überrascht. Zahllos mannigfaltig können die einzelnen, die Glieder jener Proportion constituirenden Momente seyn, und sie lassen sich sonach nicht nach irgend einem allgemeinen Maßstabe bestimmen, und die Beschaffenheit gewisser Umstände, oder einzelne Erscheinungen können nicht für unbedingt nothwendig oder, als Regulative für alle Fälle, gelten: um ihnen Anspruch auf Normalität zu gestatten. Diese Eigenschaft beruht auf dem Verhalten der Bedingungen gegen

einander, welches aber in jedem Falle ein bestimmtes ist, und, als solches, jene bestimmte Eigenschaft begründet, aber schlechthin nicht im allgemeinen oder für alle Fälle bestimmt werden kann. Aus diesen Reflektionen ergibt sich in die Augen fallend, wie unstatthaft es seye, irgend einzelne, bestimmte Momente, als absolut nothwendige Erfordernisse für alle Fälle, aufstellen zu wollen. —

§. 40.

Allein außer dem bestimmten Verhältnisse der Bedingungen des Mechanismus der Geburt gegen einander, wird auch von der andern Seite (§. 38.) erfordert: daß die Funktionen, die von der Geburt vorzüglich influirt werden, sich in normalem Zustande befinden, und daß das Vitalitätsverhältniß überhaupt das dem Individuum angemessene, das dem Subjekte, nach seiner individuellen Constitution, zukommende seye. Denn gesetzt: Es wiche die Stimmung der Vitalität im übrigen Organismus von dem relativen Normal-Zustande ab, oder einzelne Funktionen, die dem Einflusse der Geburt vorzüglich ausgesetzt sind, entfernten sich davon, es bliebe dagegen aber die Beschaffenheit des Mechanismus der Geburtsverrichtung unverändert, d. h. das Verhältniß der beyden Hauptbedingungen ihres Mechanismus bliebe so, wie es sich für den Normal-Zustand des Individuums eignet: So würde durch die Geburt Gefahr und Schaden entstehen können, d. h. sie würde aufhören, nach dem oben festgesetzten Begriffe normal zu seyn, ohne rücksichtlich der Norma-

lität ihres Mechanismus gekränkt, oder ohne doch nothwendig gekränkt zu seyn. —

Dieses bey abnormer Beschaffenheit einzelner Funktionen, in wiefern sie von der Geburt influirt werden, nachzuweisen, dürften folgende Beyspiele dienen: Bey gewissen krankhaften Anlagen, wie fehlerhafte Dispositionen im Gefäßsysteme, Neigung zu Unordnungen im Blutumlaufe, zu Blutcongestionen, zur Hämoptyse, zum Nasenbluten, zu Krämpfen, zu Zuckungen, zu große Empfindlichkeit einzelner Organe, ferner bey Brüchen, die zur Einklemmung geneigt sind, bey Anevrismen, Blutaderknoten, innern Eiterabscessen u. dgl. m. — kann eine Geburt, die rücksichtlich ihres Mechanismus vollen Anspruch auf Normalität behauptet, durch die Bemühungen, Bewegungen, Gefühle und Kräfteanstrengungen, die gewöhnlich in ihrem Gefolge sind, schädliche Entwicklungen, Verschlimmerungen und gefährliche, selbst tödtliche Ereignisse veranlassen. — So kann auch die Geburt bey einer gewissen, fehlerhaften Beschaffenheit der Nabelschnur, wie die zu kurze und zugleich schwache Nabelschnur, oder jener Fehler mit Einsenkung derselben in den Rand der Plazenta oder mit Knoten, bey fehlerhafter Lage derselben, wegen zu großer Länge, — höchst gefährlich für das Kind werden, ohne in Hinsicht des Mechanismus ihres Verlaufes im mindesten gekränkt zu werden. — Ich kann nicht umhin, hier an den sehr interessanten, von W. J. Schmitt beobachteten und (in dem ersten St. des 5ten Bds. der Luzina v. v. Siebold) mitgetheilten Fall zu erinnern, obwohl derselbe als Beyspiel nicht vollkommen hierher paßt. Doch kann offenbar wäh-

rend der Geburt dasselbe und ähnliche Ereignisse sich, bey besonderer Anlage zum Blutdrange nach dem Kopfe, bey einer fehlerhaften Disposition im Blutgefäße-Systeme des Gehirns, die eine Anlage zu dem sogenannten Blutschlage (apoplexia sanguinea) gibt, sich zutragen: wenn sich schon die Geburt rücksichtlich ihres Mechanismus von der normalen Form wenig oder gar nicht entfernt.

Der allenfallsige Einwurf: Daß eine im übrigen normal verlaufende Geburt, welche, bey der erwähnten fehlerhaften Beschaffenheit, schädlich auf Mutter oder Kind wirkt, nicht verdiene abnorm genannt zu werden, da sie ja nicht Schuld an dieser fehlerhaften Beschaffenheit seye, — ist unstatthaft. Denn offenbar hat die Geburt ursachlichen Antheil an dem Schaden, den Mutter oder Kind erleiden. Für sich allein würden ja jene fehlerhaften Beschaffenheiten diesen Nachtheil nicht bewirkt haben. Sie sind die Umstände, unter denen die Geburt nothwendig schädlich wird. Auch würde die Geburt allein, ohne diese fehlerhafte Beschaffenheiten den Schaden nicht hervorgebracht haben. Allein der Grund, warum die Geburt gerade bey diesen fehlerhaften Dispositionen nachtheilig wirkt, liegt in der natürlichen Beziehung, in der die Geburt auf die Organe und organischen Systeme steht, in denen diese abnormen Beschaffenheiten Statt haben. Bey ähnlichen Beschaffenheiten in Partieen, auf welche die Geburt nicht auf die Art influirt, verursacht sie auch keinen Schaden. Mithin ist der ursachliche Antheil, den die Geburt an dem Schaden

hat, entschieden. Jeder Nachtheil aber für Mutter oder Kind, an dessen Entstehung die Geburt ursachlichen Antheil nimmt, vernichtet ihren Anspruch auf Normalität, weil nun ihr Zweck: Unschädliche Entledigung des Weibes von seiner Leibesfrucht, durch die Naturkräfte, nicht erreicht wird (§. 31.). Wie bey jeder andern Funktion, so wird auch, zum gesundheitgemäßen Zustande von dieser Funktion, Normalität aller auf active oder passive Weise dabey betheiligten Organe erfordert. — Dieses sind nichts weniger, dann Subtilitäten; die Berücksichtigung dieser Verhältnisse ist von wesentlichem Interesse nicht nur zur Formirung eines richtigen Begriffes der normalen Geburt, sondern auch bey Beurtheilung des abnormen Zustandes, und bey Bestimmung des Verfahrens dagegen.

Daß bedeutendere, allgemeine Abweichungen der Vitalität von ihrem Normalzustande auch auf die Bedingungen der Mechanik der Geburt mehr oder weniger influiren, dieses fließt aus der Ansicht von dem organischen Wechselverhältnisse. Daß aber, bey der, unter solchen Umständen entstehenden, Complication, die Störung der Mechanik der Geburt die Folge des abnormen Zustandes der Vitalität im übrigen Organismus seye, ist offenbar. — Allein daß auch, bey fehlerhafter Stimmung der Vitalität im übrigen Körper, besonders bey bestimmten Verbreitungsarten derselben, in gewissen Fällen das Verhältniß der Bedingungen des Mechanismus jener Funktion dasselbe, oder doch ohne bemerkbare Veränderung

bleiben könne, dieses ist um so erklärbarer, wegen des eigenthümlichen Verhältnisses, welches in Betreff der Wechselbeziehung zwischen dem Uterus und dem übrigen Organismus überhaupt, bey der Geburt, Statt hat. Bekanntlich sieht man, bey ansehnlicher Herabstimmung der Vitalität im ganzen übrigen Systeme, häufig die Thätigkeits-Aeußerung der Gebärmutter die nehmliche bleiben. Unter den fürchterlichsten Erscheinungen von Anomalie in der sensibeln Organen-Reihe sieht man oft die Geburt rücksichtlich ihres Mechanismus mit der größten Regelmäßigkeit und Ordnung verlaufen. In den heftigsten Krankheiten, bey der größten Lebensschwäche setzt ihre Kraftäußerung oft in Verwunderung, und zum Erstaunen sahe man noch ihre rege Thätigkeit und Wirksamkeit, nachdem das Leben im übrigen Körper schon erloschen war. — Ueberhaupt aber scheint die Thätigkeit des Uterus während der Geburt weniger abhängig von dem Influxe der übrigen Organe zu seyn, als sie selbst und die Funktion überhaupt, bey der sie die erste Rolle spielt, auf die übrigen Lebensbewegungen influirt. Die eigene Art von Steigerung der Vitalität des Uterus bey der Geburt, das höhere irritabele Leben desselben, welches ihn zu einer Kraftäußerung fähig macht, in der ihm kein anderes Organ beykömmt, und wodurch er einen gewissen Grad von Unabhängigkeit erhält, macht, daß seine Wirksamkeit in gleichem oder doch unmerklich verschiedenen Maße noch fortdauern kann: wenn schon die Lebensthätigkeit im übrigen Organismus bedeutend alterirt ist. Die Bedingungen des Mechanismus der Geburt können also, bey Aenderungen des Vitalitäts-Verhältnißes im übrigen Kör-

per, die nehmlichen oder doch ohne bedeutende Aenderung bleiben. Bey gewissen Veränderungen der Stimmung der Vitalität würde sonach aber der unveränderte oder wenig verschiedene Mechanismus der Geburt aufhören, sich zur Individualität zu eignen, und würde unter gewissen Umständen schädlich werden müssen. So könnte, bey krankhafter Erhöhung der Sensibilität kurz vor oder während der Geburt, oder anderwärtiger allgemeinen Diathese, der übrigens für das Individuum sich eignende Geburtsmechanismus höchst nachtheilig werden, große plötzliche und bleibende Verstimmung im sensibeln Systeme, oder Erschöpfung, Entkräftung u. dgl. bewirken. Ich erwähne hier bloß der Krämpfe, der Zuckungen, der convulsivischen Bewegungen, die zuweilen in den scheinbar normalsten Geburtsfällen hinzutreten. Hierher mag ein Theil der Klagen der Weiber rühren, die man so sehr häufig hört, daß sie sich nehmlich seit ihrer Niederkunft, die ganz glücklich erfolgt seye, ganz anders, oder gar nie mehr wohl befunden, keine gesunde Stunde mehr gehabt, ununterbrochen mit gewissen Nervenaffektionen und spasmodischen Zufällen zu kämpfen gehabt haben u. dgl. m.

Damit die Geburt normal seye, dieses erfordert also, daß die Proportion zwischen den beyden Hauptmomenten des Mechanismus dieser Funktion von der Art seye: daß das Resultat derselben im gehörigen Verhältnisse, in Einklang zu den übrigen Funktionen stehe. Damit aber dieser Einklang Statt habe, hierzu wird, außer der bestimmten Beschaffenheit jener Proportion, erfordert, daß

sich die Vitalität des Individuums überhaupt, so wie der Zustand sämmtlicher Funktionen, auf welche die Geburt Einfluß hat, sich in dem, dem Individuum zukommenden (relativen), Normalzustande befinden. Ist dieses aber nicht der Fall, so kann die Geburt, wenn ihr Verlauf übrigens auf eine, der Individualität des Subjectes nach seinem Normalverhältnisse auch noch so vollkommen entsprechende, Weise vor sich geht, schlechthin nicht mit den übrigen Funktionen harmoniren. Aus welchem Mißklange aber nach Maßgabe seiner Natur mannigfaltiger Nachtheil nothwendig hervorgehen muß.

§. 41.

Zu einer gründlichen Theorie oder, um zu einer richtigen Ansicht von der Begründung der Normalität der Geburt zu gelangen, wird also erfordert, in gleichem Maße die bedingenden Momente zu berücksichtigen: Nehmlich I.) die Thätigkeit der, bey dem Gebärungsakte auf aktive Weise betheiligten, Organe, welche in gehörigem Verhältniße zur Individualität des Subjectes stehen muß. II.) Gehörige, dieser Thätigkeit entsprechende, Beschaffenheit des Objectes. III.) Der, dem Individuum nach seinem (relativen) Normalverhältniße zukommende Zustand der Vitalität überhaupt, so wie derjenigen einzelnen Funktionen, die von der Geburt vorzüglich influirt werden.

Das letzte dieser Momente scheint von dem §. 40. angegebenen Gesichtspunkte aus bisher nicht in erforderlichem Maße hervorgehoben, und sein Einfluß nicht zur klaren Ansicht gebracht, und nicht selten ganz übersehen worden zu seyn, weil

man häufig nur die Bedingungen des Mechanismus der Geburt beäugte. Allein auch unter diesen würdigte man die Dynamischen nicht in dem Maße, wie die Mechanischen. Von dieser Seite sind die Bedingungen der Geburt durchgehends und besonders von den Schriftstellern über Geburtshülfe mit ungleich mehr Interesse und Erfolg behandelt worden, als von der Dynamischen. Zum Theil hielt man die Letztere bey weitem nicht für so wichtig, und andere waren im Wahne, es bedürfe höchst wenig, sie hinreichend zu kennen. Denn sonst wäre es nicht möglich gewesen, die Geburt für einen bloßen mechanischen Hergang, und die Geburtshülfe für ein mechanisches Problem auszugeben, oder doch über den mechanischen Momenten jene fast aus dem Auge zu verlieren; unerklärbar wäre es, die Lehre von den dynamischen Bedingungen der Geburt in manchen Lehrbüchern der Geburtshülfe so gut, wie ganz, übergangen, oder in einem oder zwey sterilen Paragraphen abgefertigt zu finden u. dgl. m. Das dynamische Verhältniß verdient aber um so mehr die Aufmerksamkeit des Geburtshelfers, da zu seiner richtigen Kenntniß tiefe, gründliche Einsichten in das Innere des weiblichen Körpers erfordert werden.

Auch das Verhältniß des Mechanismus der Geburt zu der Individualität des Subjectes wurde durchgehends nicht hinreichend gewürdigt, und offenbar am wenigsten von denjenigen, welche ein Ideal von Mechanik aufstellten, oder irgend ein

einzelnes Moment für absolutes Erforderniß zur Normalität ausgaben. —

Um sonach eine richtige Ansicht von dem Normalzustande der Geburt zu erhalten, wodurch man aber lediglich in den Stand gesetzt wird, den Einfluß der normwidrigen Geburt auf den übrigen Organismus, so wie den Nachtheil zu berechnen, den einzelne Funktionen bey abnormem Zustande von dem Einfluß der Geburt zu gewärtigen haben, und die Folgen und Wirkungen der Geburt und ihren Einfluß auf Mutter und Kind voraus zu bestimmen, — ist es durchaus nothwendig, sie in ihrer Totalität, in allen ihren sowohl activen als passiven, näheren und entfernteren Beziehungen auf die übrigen Funktionen darzustellen, wobey stets auf die diesen Rapport vermittelnden Verbindungen hinzudeuten wäre, so weit es, sie zu entdecken, den Bemühungen in der Zergliederungskunst gelungen ist.

Um nur einen Blick auf die Erfahrung zu werfen. Wie wichtig ist nicht in pathologischer und therapeutischer Hinsicht die Berücksichtigung der Beziehung, die zwischen der Geburt und verschiedenen Hauptfunktionen Statt hat. So werden bey der Geburt das Athmen z. B. und der Blutumlauf auffallend in Anspruch genommen. Wie aber, bey krankhaften Dispositionen in den hierzu bestimmten Organen, gefährliche Ereignisse durch die Influenz der Geburt, und hinwiederum Störungen von dieser durch jene herbeygeführt werden; wie, bey Abnormitäten der Geburt, ihr Einfluß auf jene Funktionen modificirt werde; welche Complicationen aus gleichzeitigen Abwei-

chungen von dem Normalverhältniße entstehen können, nehmlich da, wo krankhafte Dispositionen jener Organe, und Fehler des Mechanismus der Geburt zugleich vorhanden sind: Dieses richtig ein- und vorher zu sehen, und hier einen zweckmäßigen Verfahrungsplan zu entwerfen, hierzu ist eine sorgfältige Beleuchtung jenes Verhältnißes offenbar unentbehrlich.

Die Reflexion auf die vielfachen Nervenverbindungen des Uterus ist gewiß höchst interessant für die Pathogenie der Convulsionen der Schwangern und Gebärenden, der Krämpfe, der Zuckungen, der regelwidrigen Wirksamkeit des Uterus und anderwärtiger Aeußerungen von Anomalie in der Funktion des Nervensystemes bey der Geburt.

Ich erwähne hier nur im Vorübergehen der, bey der Geburt eintretenden Metamorphose der Vitalitäts-Aeußerungen des Fruchthälters, wodurch er in den Stand gesetzt wird, jene große Rolle zu spielen. Hier, wo die Irritabilität des Uterus aufs höchste gestiegen ist, wo sein Leben einen Grad von Selbstständigkeit, von Autokratie erlangt hat, wodurch er auch bey allgemeiner Schwäche, in der Asphyxie und selbst nach dem Tode noch sich kräftig bezeigt, hier entsteht nothwendig eine Differenz zum übrigen Organismus, deren Berücksichtigung bey jener Construktion von der größten Wichtigkeit ist. — Auffallend ist die Erhöhung der Empfindlichkeit und die Neigung zu Anomalieen in der Nervenwirkung während der Schwangerschaft. Bey der Geburt spricht sich die Alteration im sen-

ßbeln Systeme deutlich aus in den plötzlichen Veränderungen und Bewegungen im Gemüthe von übrigens verständigen und nicht verzagten Frauen, welche Veränderungen oft gar nicht im Verhältnisse mit ihrem Charakter stehen. Dahin deuten der fremde, wilde Blick der Augen, die veränderten Gesichtszüge, das Zucken, das Hüpfen der Sehnen, die spasmodischen Bewegungen, der heftige Frost, das Erbrechen u. dgl. Die dritte und vierte Geburtsperiode gleichen oft wahrhaft einem Anfalle von Wahnsinn. Die Aeußerungen zeigen, daß das Weib aufhört, seiner Sinne mächtig zu seyn. Zuckungen und Convulsionen und Irrereden ereignen sich zuweilen ohne vorhergegangene wahrnehmbare Anlage, und dauern nicht ganz selten nach der Geburt noch fort.

Endlich der mit der Geburt eintretende auffallende Gegensatz zwischen dem Uterus und den Brüsten. — Dieß sind alles Momente und Rücksichten, zu deren Enthüllung ein tiefer Blick erfordert wird, das Phänomen in seinem Innern ergriffen und dargestellt werden muß. — Freylich hat die Physiologie auch hier noch manche Lücke auszufüllen. Allein ein Versuch von dem angedeuteten Gesichtspunkte aus, nach ihrem gegenwärtigen Stande, wird gewiß himmelweit verschieden von dem dürren, kalten, leblosen Gerippe seyn, welches Statt einer solchen Darstellung in manchen Lehrbüchern der Geburtshülfe angetroffen wird, und es ist zu verwundern und zu bedauern, daß dieser Gegenstand, dessen Wichtigkeit auch an-

dere mit vollem Rechte erhoben haben, von mehreren der bessern Schriftsteller und Verfasser systematischer Darstellungen der Geburtshülfe neuerer Zeit so gut, wie ganz, übergangen worden ist; obwohl das, von dieser Seite in der Physiologie Geschehene allerdings zu Erwartungen berechtigte. (Ich verweise hier auf die in der Note zu §. 28. angeführten Schriften).

Beym Schlusse dieses Capitels, von dem ich mich, ich gestehe es, ungern trenne, kann ich nicht umhin, noch zu erinnern, daß ich nicht der Meinung derjenigen seyn kann, welche ein mechanisches Hinderniß der weitern Ausdehnung des Uterus, als Ursache der Geburt, oder doch mit unter die Causalmomente derselben aufnehmen; welche behaupten, (wie noch jüngst von einem, als Physiolog und Geburtshelfer, verdienten Schriftsteller geschehen ist), der Grund, warum die Geburt in der vierzigsten Schwangerschaftswoche erfolge, liege darin: „Daß der so sehr ausgedehnte Uterus wegen der ihn umgebenden Gebilde, der Bauchwände, des Zwergfelles, u. s. w. nicht weiter an Umfang zunehmen könne; daß die fortgehend steigende Ernährung des Uterus und des Fötus durch die Einengung und Zusammenpressung, welche der Fruchthälter durch die sich nicht weiter ausdehnenden Umgebungen erleidet, gehemmt und aufgehoben werde, wodurch also das dynamische Verhältniß zwischen Mutter und Kind aufgelöst wird, u. s. w." — Wäre dieß die Ursache, so müßte die Geburt schon gegen das Ende des neunten M. Monathes, wo die Gebärmutter am stärksten ausgedehnt ist, ihr Umfang die höchste Stufe erreicht hat, erfolgen. Denn von hier an nimmt der Umfang offenbar ab, wohin mir das

Senken des Grundes des Uterus, das große, auffallende Gefühl von Erleichterung, das freyere Athmen, die Leere in der Herzgrube, die abnehmende Geschwulst der Füße, der freyere Kreislauf u. dgl. laut zu deuten scheinen. — Daß die Geburt in der vierzigsten Schwangerschaftswoche erfolgt, hievon liegt der Grund darin: daß nun der Fötus seine ihm im Mutterleibe zu Theil werdende Entwicklung, seine Reife erlangt hat.*) Die Frucht und der Fruchthälter sind zu einem gemeinschaftlichen Leben verschmolzen. Sie erregen sich gegenseitig. Mit der Entwicklung, dem Wachsthume und dem Reifen der Frucht entwickelt sich, wächst und reift die Gebärmutter, und die Reife der Frucht ist wie ihr Absterben für die Mutter anzusehen.

---

*) Was die Frage betrifft, warum aber der menschliche Fötus eben 40 Wochen zu seiner Reife bedürfe, so gehört dieselbe nicht hierher. (Im übrigen aber dürfte mit demselben Rechte gefragt werden: warum der Fötus des Kameels seine Reife in einem Jahre erlange, das Meerschweinchen in 4 Wochen, und andere Säugthiere in andern Zeiträumen, oder wie Haller bey einer ähnlichen Gelegenheit sagt: Si demum requiras, cur menstrua magis, quam alia quacunque periodo nascatur plethora, et per uterum expurgetur, non magis credo me ad respondendum teneri, quam tenerer, si quaereres, cur nono mense fetus humanus in lucem edatur, alio mense equinus, ovillus: aut si rationem peteres, quare plantae aliquae aprili mense floreant, aliae majo, iterum aliae junio, et quare sexta post florem septimana cerasa maturescant, quarto mense poma, castaneae quinto. (m. s. d. Elementa physiologiae. Bernae 1765. Tom. VII. p. 172.)

Die Frucht wirkt als Reiz auf den Uterus, und durch diesen auf den ganzen mütterlichen Körper, und determinirt ihn, die ihm zu seiner Ausbildung erforderlichen Materialien darzubringen. Die Frucht ist es, welche das regere Leben im Uterus anfacht, die Entwicklung des zu seiner eigenen Ernährung erforderlichen Apparates im Fruchthälter hervorruft, einen verstärkten Säftezufluß zu diesem veranlaßt und unterhält. Dieser Rapport ist aber um so lebhafter, um so inniger, je mehr das Kind der Mutter bedarf, je mehr es von außen in sich aufnimmt, oder je stärker sein Wachsthum ist. Der eigentliche Ernährungs-Verkehr nimmt aber in dem Maße ab, wie das Kind sich der ihm im Mutterschooße zu Theile werdenden Ausbildung: seiner Reife nähert. Gering ist er schon in der letzten Hälfte des neunten, noch geringer in der ersten Hälfte des zehnten Monathes und in der andern beynahe gleich o anzunehmen. In dieser nimmt das Kind so gut, wie nichts mehr, von außen in sich auf. Seine Entwicklung ist mehr eine innere, eine intensive Ausbildung, eine Vertheilung und Ansetzung desjenigen, was es schon in sich aufgenommen hat. Der Verkehr durch die Plazenta hingegen, bleibt dem Kinde wesentliches Bedürfniß, und dauert fort, während und nach der Geburt, bis zur vollkommen eingeleiteten Respiration und neuen Zirkulation. Durch diesen dem Fötus immer wichtiger werdenden Verkehr mit der Mutter (indem der dadurch vermittelte Stoffeaustausch immer stärker wird) erhält das Blut die letzte Zubereitung, um der geeignete Lebensreiz für das Kind außerhalb dem Schooße der Mutter zu seyn. (Es ist sonach irrig, anzunehmen, daß die Plazenta gleich den Eyhäuten gegen die Endperiode der Schwangerschaft hin-

fällig werde, verwelke, und als ganz überflüßiger, außer allem dynamischen Verkehr mit dem Uterus stehender Theil, allmählig absterbe, wie die Schwänze der jungen Frösche; wie noch jüngst ein verdienter Physiolog behauptet hat.

Wie aber die Frucht ihrer Reife entgegengeht, sonach die Stärke des Ernährungs-Verkehres abnimmt, indem der Fötus immer weniger von außen in sich aufnimmt, und also immer ein geringerer Reiz für den Uterus wird: So tritt auch die Thätigkeit der vaskulösen oder schwammigten Substanz des Uterus zurück. Und mit der Verringerung des Ernährungs-Verkehres nimmt auch dieser Apparat an Umfang ab, die Faserschichten der Gebärmutter nähern sich einander, und die Dicke der Wände dieses Organes nimmt ab, nur in geringerem Maße an der Parthie, wo die Plazenta aufsitzt. Das Blut strömt sonach in geringerer, obwohl noch immer bedeutender Menge nach dem Uterus hin. Das Blut, welches mit dem abnehmenden Nutritions-Verkehr an nährender Lymphe stets ärmer, reichhaltiger dagegen an Sauerstoff wird, dient gegen das Ende der Schwangerschaft hin nur noch zur Unterhaltung des Plazental-Verkehres (nehmlich der hierdurch vermittelten Mischungs-Veränderung des Blutes des Fötus,) und zu stärkerer und vollkommenerer Entwicklung und Ausbildung der fibrösen Substanz. Sowohl durch die stärkere Entwicklung von dieser, als durch die absolute Abnahme der vaskulösen Substanz tritt jene mehr hervor, wird überwiegend über diese und durch ihr Maximum ist die Geburt bedingt. Das Verhältniß zwischen Mutter und Kind geht in ein Feindliches über. Das, was den Uterus expandirte, der Thätigkeit der Fi-

dern entgegenwirkte, schweigt. Das Kind ist jetzt für den Uterus (in dessen Muskelsubstanz die Reizbarkeit aufs höchste gestiegen ist) ein fremder Reiz; er zieht sich zusammen, und stößt die Frucht aus.

Die Innigkeit des Lebens-Vereines zwischen Mutter und Fötus, die am stärksten ist, je rascher das Wachsthum von diesem ist, nimmt ab, wie der Fötus seiner Reife entgegengeht. Die Funktion des Uterus, als ernährendes, als die Entwicklung der Frucht beförderndes Organ, nimmt ab. Seine Sensibilität sinkt. Er zieht sein Leben mehr auf sich zurück, isolirt sich, und erhält eine gewisse Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, wodurch er im Stande ist, bey den stärksten Verstimmungen im übrigen Organismus, bey der größten Lebensschwäche und selbst nach dem Tode noch seine Thätigkeit auf eine bewundrungswürdige Weise zu äußern. Gegen die Neige der Schwangerschaft hin dient er, wie gesagt, nur noch zur Unterhaltung des den Athmungsprozeß des Kindes vikariirenden Verkehres, und bereitet sich immer mehr zur Ausstoßung der ihm endlich fremd gewordenen Frucht vor. Daher das durchgängige, allmählige Abnehmen und Verschwinden der durch den Consens zwischen dem Uterus und dem übrigen Organismus bedingten Erscheinungen gegen den sechsten bis siebenten Schwangerschaftsmonath hin, die geringere Gefahr einer unzeitigen Geburt nach der Hälfte der Schwangerschaft u. dgl. — Die successive Steigerung der Thätigkeit des Muskelapparates des Uterus gegen die letzte Periode der Schwangerschaft hin spricht sich laut in den 10 — 14 und mehrere Tage vor der Geburt eintretenden, früher weniger, später mehr fühlbaren Contrac-

tionen der Gebärmutter (dolores praesag.) aus. Bey der Untersuchung fühlt man den Uterus etwas erhoben und hart. Das Gefühl der Schwangern ist, als ob ihr der Unterleib gleichmäßig gelinde zusammengedrückt würde, worauf dann der Druck bald wieder nachläßt.

Auch erleidet offenbar die Menge der amniotischen Flüssigkeit gegen die letzten vier Schwangerschaftswochen hin eine absolute Verminderung, wodurch also der Contakt zwischen der Gebärmutter und dem Fötus vermehrt wird: daher (und wegen Verdünnung der Wände des Uterus) das Deutlicherwerden der äußerlich fühlbaren Theile des Kindes, das Fixiren und Andrängen des Kindskopfes gegen den Beckeneingang in dem letzten Schwangerschaftsmonathe u. dgl.

Ueberhaupt dürften die Ansichten von dem erwähnten Standpunkte aus, wie mir scheint, beytragen, immer mehr Licht über manche physiologische und pathologische Erscheinungen zu verbreiten: z. B. nur einige anzuführen: über die Art, wie Metrorrhagieen zu allen Zeiten der Schwangerschaft die Geburt herbeyführen können; wie bey Congestionen nach dem Uterus, bey Mutterblutflüssen in den frühern Schwangerschaftsmonathen verhältnißmäßige Blutentziehungen z. B. am Arme, zur Abwendung des Abortus beytragen können, gegen das Ende der Schwangerschaft aber die Geburt befördern, zu Anfange und während der Geburt die Wehen verstärken; wie die Geburt durch Plethora erschwert werden kann; wie übermäßige allgemeine Blutentziehungen zu allen Zeiten die Geburt veranlassen können; ferner über das Steigen der Stärke der Wehen, über die Constrictionen der

Gebärmutter nach lange abgeflossenen Fruchtwassern, über die sogenannte Incarceration des Mutterkuchens, über die Nachwehen, über die Entstehung des Puerperalfiebers vor der Geburt u. dgl. m. — Noch wäre hier (außer manchem Andern) auf die Wirkung des schnellern Athmens und des häufigern Aderschlages während der Schwangerschaft überhaupt und der tiefern, freyern Respiration in dem letzten Schwangerschaftsmonathe, und der großen Veränderung, die mit dieser Funktion gleich nach der Geburt vorgeht, zu reflektiren: wenn nicht der Ort und der Raum hier nur flüchtige Umrisse und bloße Andeutungen gestatteten. Eine ausführlichere Darstellung muß ich mir also vorbehalten, wenn ich nur nicht des Gesagten wegen schon den Vorwurf fürchten muß, daß es sich nicht an seinem Orte befindet. Doch muß ich zu meiner Entschuldigung noch hinzufügen, daß diese gelegenheitliche Bemerkung gegen meinen Willen größer ausgefallen ist, als es anfänglich beym Niederschreiben mein Vornehmen war.

II.

Von dem diätetischen Theile.

§. 42.

Hier müssen die Regeln für das Verhalten der Gebärenden und für das Benehmen der zum Beystande, zur Wartung und Pflege Gegenwärtigen vor, während und nach der Geburt, angegeben werden, auf deren Befolgung die Erhaltung der Gesundheit von Mutter und Kind beruhet. Der Schüler muß auf alle, in Beziehung auf den Zweck des bey normalen Geburten zu leistenden Beystandes (Erleichterung, Reinlichkeit und Verhütung aller gefährlichen Zufälle für Mutter und Kind) stehenden Vorkehrungen und Veranstaltungen und über alle auch unbedeutend scheinende Vortheile aufs genaueste unterrichtet und angewiesen werden, sie wirklich in Ausübung zu bringen. Auch ist es geeignet, ihn auf die häufigern, in dieser Hinsicht herrschenden Vorurtheile und schädlichen Gebräuche aufmerksam zu machen.

Hierdurch erhält der Schüler eine richtige Ansicht von der Wichtigkeit und dem Einflusse eines zweckmäßigen diätetischen Verhaltens von Seite der Kreißenden sowohl, als der zum Beystande Gegenwärtigen, auf die Geburt; er wird in den

Stand gesetzt, das Verfahren der Hebammen zu beurtheilen und zu berichtigen, sie von, nicht selten hier und da ihnen anklebenden, schädlichen Vorurtheilen und verderblichen (von schlechtem Unterrichte mitunter herstammenden) Maximen abzubringen, ihre fernere Ausbildung zu befördern, und von dieser Seite sich um die Menschheit höchst verdient zu machen. Er lernt den Geschäftskreis der Hebammen und seine Grenzen kennen. Die Fehler, die von diesen begangen werden, und bekanntlich oft so schwer zu entdecken sind, lernt er ausmitteln, und ihren Einfluß und die daraus hervorgehenden Nachtheile richtig beurtheilen und anschlagen. — Endlich ist eine genaue Kenntniß der Diätetik für Gebärende dem Geburtshelfer durchaus unentbehrlich, um bey Abnormitäten der Geburt, neben den Mitteln aus der Materia obstetricia, auch die angezeigten diätetischen Hülfsmittel (therapeutische Diätetik) anzugeben, und für ihre gehörige Anwendung zu wachen.

§. 43.

Daß es den Forderungen der systematischen Ordnung ganz gemäß, und daß in der Natur der Sache die Zweckmäßigkeit gegründet seye: Die Diätetik oder die Lehre von der Pflege und Beystandleistung bey normalen Geburten unmittelbar auf die physiologische Exposition dieser Verrichtung folgen zu lassen, dieß ist in der Einleitung gezeigt worden. Wie aber der gegenwärtige Theil zu behandeln seye, hierüber ist man im allgemeinen einig, und dieser Gegenstand ist durchge-

hends so zweckmäßig behandelt, daß ich mich hier bloß auf einige Bemerkungen beschränke, und im folgenden §. nur noch einige Vortheile berühren werde, die aus der Befolgung dieser Methode für den Unterricht erwachsen.

Rücksichtlich der hier zu befolgenden Ordnung scheint es mir geeignet, zuerst die diätetischen Regeln für das Verhalten der Gebärenden vorzutragen, und alsdann die Vorschriften für das Benehmen von Seiten der Kunst. Die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit der Erstern würden den Schüler wegen des unmittelbaren Aufeinander-Folgens des physiologischen und diätetischen Theiles von selbst einleuchten. So wie sie (die Erstern) hinwiederum offenbar auch zur Motivirung der Letztern, nämlich der Regeln für das Kunstverfahren bey normalen Geburten dienen: denn aus den diätetischen Verhaltungsvorschriften für Gebärende und aus der Einsicht in ihre Zweckmäßigkeit geht hervor, was zum Zwecke der Hygieine: Zur Erhaltung des Wohles von Mutter und Kind, zur Bequemlichkeit u. s. w. von Seiten des zur Hülfte Geneigten geschehen und unternommen werden könne. Dieser sucht nämlich durch künstliche Veranstaltungen und Vorkehrungen zum Besten der Gebärenden Das beyzutragen, was diese nicht vermag, oder nur mit größerer Kräfte-Anstrengung, mit weniger Leichtigkeit und Bequemlichkeit und nicht vollkommen so zweckmäßig zu leisten im Stande ist. Die Kunst richtet sich so nach vollkommen nach den Forderungen der Natur, und jede ihrer Regeln documentirt ihre Zweckmäßigkeit durch die vorausgeschickten hygiastischen Vorschriften

für Gebärende, welche letztere hinwiederum, wie gesagt, sich zunächst auf die ihnen unmittelbar vorhergegangenen Darstellungen der Bedingungen der normalen Geburt stützen. Das Natürliche und Ungezwungene dieser Anordnung, in der immer das Vorhergehende zur Aufhellung des zunächst Folgenden dient, ist in die Augen fallend. — Jedoch würde ich für den mündlichen Vortrag nicht darauf bestehen, sämmtliche diätetischen Verhaltungsregeln für Gebärende bey den verschiedenen Variäteten der normalen Geburt für sich in einer besondern Abtheilung (wie dies in der unten beygefügten Uebersicht angedeutet ist), gesondert von den Vorschriften für das Kunstverfahren, vorzutragen: sondern ich würde vorziehen: zuerst das Verhalten der Kreißenden bey der normalen sogenannten Hinterhaups-Geburt anzugeben, und alsdann den von Seiten der Kunst zu leistenden Beystand, und so — auf die Angabe der Besondernheiten in dem Benehmen der Gebärenden bey den Variäteten von normaler Geburt — die Eigenthümlichkeiten in dem Verfahren von Seiten der Kunst folgen zu lassen.

Bey der Darstellung der diätetischen Regeln müssen auch die besondern Rücksichten gehörig angegeben werden, welche durch die Variäteten der normalen Geburt (§. 35.), durch die Individualität der Gebärenden (das Alter, ihre Constitution in psychischer und somatischer Hinsicht; ob es eine Erst- oder Mehr-Gebärende ist u. s. f.) nothwendig gemacht werden.

Wollte man die Behandlung der, mit Gefahr unzeitiger oder frühzeitiger Geburten verbundenen Krankheiten der Schwangern (zum Zwecke der Abwendung dieser Gefahr) in den diätetischen Theil aufneh-

men (wie dieß einer der verdientesten neuern Methodologen verlangt): So würde man Etwas aufnehmen, was seiner Natur nach gar nicht dahin gehört, und was von weit größerm Umfange wäre, als die eigentlich vorzutragende Disziplin. — Eben so wenig kann ich denjenigen beystimmen, welche, gewissen Liebhabereyen zu gefallen, z. B. weil sie die sogenannten Gesichts-Geburten schlechtweg zu den normalen gerechnet wissen wollen, (um nicht inconsequent zu scheinen) im hygiastischen Theile die Anweisung geben: Die Lage des Kindskopfes unter Umständen künstlich zu ändern, die keinen glücklichen Ausgang versprechen; oder gewisse künstliche Lageveränderungen des Kindes bey Fußgeburten, die, trotz ähnlichen mißlichen Aussichten, doch zu den normalen gehören sollen, in den diätetischen Theil aufnehmen.

Gehörigen Orts wird der Lehrer hier füglich (wenn es, in strengerm Sinne, schon nicht in das System gehört) auch einen verhältnißmäßigen Blick auf das diätetische Verhalten der Schwangern überhaupt und der Wöchnerinnen und auf die Behandlung der Neugebornen werfen. — Wie aber der gegenwärtige Theil zum Unterrichte der Hebammen eingerichtet werden müsse, gehört nicht hierher, und der Verf. wird die Ansicht, die er davon hat, anderwärts dem öffentlichen Urtheile vorlegen.

§. 44.

Läßt man auf die Physiologie der Geburt die Darstellung der dabey zu befolgenden hygiastischen Regeln folgen, und führt man den Schüler alsdann gleich an das Bette der Kreißenden (in normalen Fällen),

und leitet ihn an zur gehörigen Beobachtung und zum Untersuchen während der Geburt: So erhält er eine richtige Vorstellung von den mechanischen Verhältnissen dieser Funktion und von den sie begleitenden Erscheinungen. Das, was ihm eben geschildert, im Bilde gezeigt worden ist, wird ihm nun verwirklicht. Er wird gegen irrige Vorstellungen und Begriffe, die sonst unvermeidlich sind, gesichert. Offenbar wird aber auf solche Art einer der Hauptzwecke methodologischer Bemühungen erreicht. — Auf den hier kaum zu gewärtigenden Einwurf: „Daß aber hierzu eben nicht nothwendig seye, auf die Physiologie der Geburt ihre Diätetik folgen zu lassen, sondern daß es hinreiche, den Schüler zur Beobachtung von Geburten zuzulassen" — wäre zu erwiedern: daß auf solche Art hinwiederum irrige Vorstellungen zu befürchten seyen, indem der Schüler sich das, was bey der Geburt zum Zwecke der Diätetik unternommen wird, nicht zu deuten weis.

Dadurch, daß man den Schüler früher an das Kreißbett führen kann, erhält derselbe desto reichlichere Gelegenheit, normale Geburten zu beobachten, und sich, in der höchstwichtigen nicht genug zu cultivirenden Kunst zu untersuchen, zu üben, und befindet sich nicht in der traurigen Nothwendigkeit, die erforderliche Fertigkeit hierin, sich erst in seiner Privatpraxis zu erwerben, welches leider! nur zu häufig der Fall ist, und nie ohne die nachtheiligsten Folgen geschehen kann. Auch wird es um so schwerer halten, jene Fertigkeit im Untersuchen sich in der Privatpraxis da zu verschaffen, wo der Geburtshelfer durchgehends nur zu schwe-

ren Fällen gerufen wird, und es nicht üblich ist, sich der Accoucheur's Statt der Hebammen zu bedienen (welches Letztere aber, bey übrigens zweckmäßiger Einrichtung des Hebammenwesens, ein schädlicher Mißbrauch ist. §. 6.).

Bekannt mit dem Hergange der Geburt, mit den auch im Normalzustande damit verbundenen Beschwerden, mit der dabey zu leistenden Hülfe und mit dem von Seite der Kreißenden zu beobachtenden Verhalten u. s. w. — wird der Schüler die Möglichkeit der Abweichungen von dem Normalzustande und ihre manchfaltige Entstehungs-Weise viel leichter begreifen, und überhaupt die, in dem folgenden Theile zu liefernden pathologischen Expositionen viel besser fassen. Wie leicht wird er z. B. einsehen, wie durch ein fehlerhaftes Benehmen der Gebärenden, oder der Beystand leistenden Personen die Geburt abnorm werden kann, wenn ihm jene diätetischen Regeln und ihre Anwendung und Würkungen aus der Natur bekannt sind? wie wenig richtig können aber diese Vorstellungen im entgegengesetzten Falle seyn? Warum will man zögern, den Schüler gehörig frühe an die Natur, an das Bett der Kreißenden zu führen, da dies in vielfacher Rücksicht doch so vortheilhaft ist, da eine solche Methode der Natur der Sache doch so angemessen ist, und den Forderungen an systematische Ordnung vollkommen entspricht? Hiervon leuchtet mir so wenig ein zureichender Grund ein, als davon: wenn man die Untersuchung, als das erste und Hauptmittel, zu einer Vorstellung von dem Hergange, von dem Mechanismus der Geburt zu gelangen, — erst nach der Lehre von dem normalen und abnormen Zustande

dieser Funktion abhandelt. — (Was übrigens gewisse profane Motive, den Schüler vom Bette der Kreißenden so lange, wie möglich, zurückzuhalten, anbetrifft: Nämlich die Studierzeit desselben zu verlängern, ihn hinzuhalten und dadurch zu zwingen, einen, bis zur höchsten Ermüdung und zum nicht zu erwähnenden Ekel in die Länge und Breite gedehnten, Vortrag mehrere Curse wiederhohlt anzuhören u. s. f. (welchen Absichten das schnelle Fassen und Begreifen freylich nicht entspricht), — so haben dieselben nichts mit den wissenschaftlichen Zwecken gemein).

III.

Von dem pathologischen Theile.

§. 45.

Wie die Naturlehre des krankhaften Zustandes des menschlichen Körpers die Ursache, Entstehung, Verschiedenheit, Folge und Wirkungen der Störungen aller Lebensfunktionen ohne Unterschied darstellet: So verbreitet sich der gegenwärtige Theil des Vortrages in derselben Hinsicht über die Abnormitäten einer einzelnen Verrichtung — des Gebärens. Inwiefern die Bestimmung dieses Theiles ist, auszumitteln, wie Störung der Geburt überhaupt entstehe, und welche Vorgänge und Erscheinungen dadurch gesetzt seyen, ist er ein Zweig der allgemeinen Pathologie; inwiefern er sich aber über die einzelnen Gattungen von Abnormität dieser Funktion verbreitet, ist er ein Zweig der besondern Pathologie. Hiernach dürfte der Inhalt dieses Theils in zwey Abschnitten vorgetragen werden, wovon im Ersten von den Abnormitäten der Geburt überhaupt zu handeln wäre und im Zweyten von den Abnormitäten insbesondere.

§. 46.

Da die Lehre von den Ausgängen und Folgen der Krankheiten (oder von der Entscheidung) (Judicatio s. Crisis v. bona v. mala) schlechthin in die Pathologie gehört (nach dem hiermit zu verbindenden richtigen Begriffe); da die Naturlehre des krankhaften Zustandes nicht nur die Entstehung desselben, sondern auch seine Wirkungen, Folgen, Uebergänge, Metamorphosierungen und Ausgänge zu schildern und zu entwickeln, und die Processe und innern Veränderungen zu construiren oder ihre Nothwendigkeit darzustellen hat, worauf, nach der verschiedenen Natur der Krankheiten, ihre Uebergänge in Gesundheit, andere Krankheiten oder in den Tod beruhen: So wäre offenbar unrecht, wenn man bey diesem Zweige der Pathologie, bey der Lehre von den krankhaften Zuständen der Funktion des Gebärens, eine Ausnahme machen wollte. Mithin muß auch die Lehre von den Ausgängen der Abnormitäten dieser Verrichtung, wohin die Selbsthülfe der Natur gehört, hier abgehandelt werden. Aus diesem Grunde kann ich denjenigen neuern Methodologen nicht beystimmen, welche die Lehre von der Naturhülfe bey abnormen Geburten, als ein Capitel des sogenannten praktischen oder des therapeutischen Theiles, abhandeln. Offenbar ist dieß gegen alle systematische Ordnung: gleichsam, als wenn man die Lehre von den Crisen, als einen Zweig der Arzneymittellehre, abhandeln wollte. —

Wie wichtig die Darstellung und die Entwicklung derjenigen Vorgänge im Organismus ist, auf denen der Uebergang von Krankheit in Gesundheit beruhet,

da sie die Propädeutik ist, auf die sich die Verfahrungsregeln oder die therapeutischen Sätze zunächst stützen, dieß ist wohl überflüßig hier anzuführen. Wie sich die allgemeine Therapie auf die Einsicht in die Möglichkeit von Heilung oder Genesung überhaupt zunächst stützt, so ist die Lehre von den Uebergängen und Ausgängen specieller Krankheitsformen die nächste Propädeutik der besondern Therapie. Hierdurch ist offenbar das Aneinandergrenzen der Pathologie und der Therapie gegeben, und es fällt in die Augen, wo der Pathologe aufhört und der Therapeute anfängt. So lange der Arzt die Processe der Natur construirt, handelt er, als Patholog, sobald er aber beginnt, sich darauf Sätze zu bauen zu dem Zwecke: bestimmte, nämlich heilsame Veränderungen durch sein Handeln zu veranlassen, in die Wirkungen der Natur von außen einzugreifen, so handelt er als Therapeute. Daß ich dieser Ansichten, die nicht unbekannt sind, hier erwähne, hierüber glaube ich darin eine Entschuldigung zu finden, daß sie zur Motivirung der befolgten Ordnung dienen, und von den meisten neuern Methodologen über Geburtshülfe aus den Augen gesetzt worden sind. —

§. 47.

a.

Was die Lehre von den Hindernissen der Begattung und Empfängniß anbelangt, der aber, wenn man die Beseitigung dieser Hindernisse in die Sphäre der Geburtshülfe aufnehmen wollte, offenbar eine weit detaillirtere Darstellung der Zeu-

gung in dem physiologischen Theile vorausgeschickt werden müßte: So gehört dieselbe aus hinreichend bekannten Gründen gar nicht hierher, und ihrer wird auch nur noch in wenigen Handbüchern der Geburtshülfe im Vorbeygehen erwähnt. Weit ausführlicher geschahe dieses ehemahls, so wie überhaupt manche Lehrbücher der Geburtshülfe mehr Lehrbücher über Weiber- und Kinderkrankheiten waren, in denen das die Geburtshülfe Betreffende oft nur einen kleinen Theil ausmachte. —

So, wie die Schwangerschaft überhaupt, so interessiren auch ihre pathologischen Verhältnisse den Geburtshelfer insofern, als sie in Beziehung auf die Bedingungen der Geburt stehen. Daß aber diese Verhältnisse und folglich, mit demselben Rechte, auch die krankhaften Zustände überhaupt, die in dieser Beziehung auf die Geburt stehen, darum in den Lehrvortrag der Geburtshülfe aufgenommen werden sollen, dieses folgt gar nicht, sondern lediglich: daß der echte Geburtshelfer jene pathologischen Verhältnisse überhaupt kennen, daß er schlechthin Arzt seyn, und daß er eine vorzüglich genaue Kenntniß von den Weiberkrankheiten haben müße; Ferner, daß es höchst geeignet seye, daß der Lehrer der Geburtshülfe, oder irgend ein Anderer, der aber durchaus auch Geburtshelfer seyn muß, Vorlesungen über die Krankheiten des andern Geschlechtes halte. — Bekanntlich gibt es viele Krankheiten, welche das eine Geschlecht so gut, wie das andere, befallen, und, rücksichtlich der Beziehung ihrer Wirkungen auf die Geburt, dem Geburtshelfer aber wichtiger sind, als

manche Abnormitäten der Schwangerschaft, — z. B. die Rachitis, die Arthritis u. s. f. Die also alle hier abgehandelt werden müßten. Der Geburtshelfer, behauptet man, wird durchgehends in Krankheiten der Schwangern um Rath gefragt, allein auch daraus folgt blos die Nützlichkeit für ihn, diese Krankheiten gehörig zu kennen und behandeln zu können. — Ueberhaupt wollte man alles das, in den Vortrag der Geburtshülfe aufnehmen, was dem Geburtshelfer nützlich und nothwendig ist, so würde man freylich ein Aggregat von nützlichen und wissenswürdigen Dingen erhalten: Allein man müßte alsdann auf eine systematische Darstellung jenes Zweigs der Heilkunst Verzicht leisten. Der Lehrer mag übrigens, aus besonderer Rücksicht, die eine oder andere der wichtigern oder häufigern Krankheiten der Schwangern näher berühren, allein in das System gehören sie darum nicht: Denn sonst müßten unzählich viele andere Dinge auch aufgenommen werden. (§. 10.). —

b.

Die fehlerhafte Conception und die dadurch gesetzte Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter, die Meinungen über ihre Entstehung, die Erklärung ihrer Wirkungen und Folgen, gehören für sich nicht in den, dem Vortrage der Regeln zur Behandlung abnormer Geburten, als nächste Propädeutik, vorauszuschickenden Zweig der Pathologie, sondern in das Capitel von den Weiberkrankheiten, welches jene pathologischen Verhältnisse enthält, so wie auch ihre Behandlung nicht in das Gebieth der Geburtshülfekunst gehört. Denn hier ist

und kann keine Rede von Geburt, *) mithin auch nicht von Geburtshülfe seyn. Die Exposition jener

---

*) Gewiß wird Niemand die Fälle, wo, bey dieser Gattung von Schwangerschaft, die Frucht stückweise durch die Eiterung entweder auswendig am Bauche zum Vorscheine kam, oder auf solche Art in den Darmkanal gelangte, und durch den After ausgeleert wurde, jetzt im Ernste mehr für Geburten ausgeben wollen. Nur, um etwas recht Paradoxes auszusprechen, spricht man von Partus per os, per alvum, per umbilicum, per ilia u. dgl. Eben so ungeeignet ist es auch, die Zustände, wo z. B. ein Weib eine abgestorbene Frucht, wie das Lithopädion, lange Zeit im Leibe mit herumträgt, Schwangerschaft zu nennen, daher die anziehenden Ueberschriften von „zehn, zwanzig, dreyßig und mehr-jährigen Schwangerschaften, welche Benennungen auf einem mangelhaften Begriffe von jener regen, großen, den ganzen Organismus in Anspruch nehmenden Lebensfunktion beruhen, wodurch im weiblichen Körper die Bedingungen zur Ernährung des Foetus gesetzt werden. — Freylich hat es mit jenen Benennungen seine Richtigkeit, wenn man die Schwangerschaft als denjenigen Zustand definirt" „in welchem sich ein weiblicher Körper befindet, wenn er das Produkt einer fruchtbaren Begattung in sich enthält," welche Begriffsbestimmung von Schwangerschaft aber in den Lehrbüchern der Geburtshülfe und andern Schriften häufig gegeben wird, und welche ich wörtlich hier aus einem der neuesten Handbücher der Geburtshülfe mittheile.

abnormen Verhältnisse für sich enthält Nichts, was in Beziehung auf die Theorie einer Hülfe bey der Geburt stehen kann. Es ist nicht wie da, wo z. B. wegen Enge des Beckens der Kaiserschnitt absolut nothwendig ist; hier ist Unvollendbarkeit der Geburt begründet durch ein Mißverhältniß ihrer bedingenden Momente, wovon dort aber gar keine Rede seyn kann, indem sich die Frucht außerhalb der zu dieser Funktion bestimmten Thätigkeitssphäre der Natur befindet. — Freylich wird der Arzt, als Geburtshelfer, die graviditas extrauterina am besten erkennen, sie von der normalen Schwangerschaft und den mit ihr ähnlichen Krankheiten unterscheiden, und bey allenfalls möglicher Hülfe, in Leistung derselben Vorzüge vor dem Nichtgeburtshelfer haben, doch darum gehört die fehlerhafte Conception nicht zu der Lehre von den abnormen Geburten. —

Nach dieser Definition möchten aber alle Zoophagen weiblichen Geschlechtes, Menschen und Thiere, jung und alt wohl immer schwanger zu nennen seyn. Und wenn man bey Menschen das in sich Enthalten eines Produktes der Begattung unter Menschen zur Hauptsache machte, so wäre der Cyclope Polyphem nach jeder aus den Gefährten des Odysseus gehaltenen Abendmahlzeit schwanger zu nennen, und das;

— — — — — φάρυγος δ' ἐξέσσυτο οἶνος,
ψωμοί τ' ἀνδρόμεοι. *)

ein partus per os.

*) Οδυσ. I. 373.

„Allein das Befördern der Conception überhaupt hilft doch dazu, daß es zur Geburt komme, mithin ist jenes ein Helfen zur Geburt“: behaupten Andere. Allein da unzählige Krankheiten die Zeugung beeinträchtigen, der Mann aber in dieser Hinsicht so wichtig als das Weib ist, und sonach die Behandlung aller jener Krankheiten auf solche Art dazu beyträgt, daß es zur Geburt kömmt: so möchte am Ende fast die ganze Heilkunst und noch viele andre Dinge, als Zweige der Geburtshülfe, angesehen werden müssen. — Der Geburtshelfer hilft in vielen Fällen und vorzugsweise zweckmäßig vor dem Arzte, der nicht Geburtshelfer ist, aber nicht eben, als Geburtshelfer, sondern als Arzt. So hilft der Geburtshelfer zur rechtzeitigen Geburt, der eine Schwangere z. B. in einer hitzigen Krankheit, die leicht Anlaß zu einer zu frühen Beendigung der Schwangerschaft geben kann, zweckmäßig und glücklich behandelt. Allein gehört darum wohl die Cur solcher Krankheiten in die eigentliche Sphäre des Arztes, als Geburtshelfer? Und doch wird gerade dieses von einem der neuern und bessern Systematiker mit, als Motiv, zur Aufnahme von Dingen in das System angeführt, die gar nicht hinein gehören.

c.

Es scheint mir ebenfalls nicht geeignet zu seyn, Krankheiten, die rücksichtlich ihrer Zeichen und Erscheinungen mehr oder weniger Aehnlichkeit mit der Schwangerschaft haben, z. B. die Bauchwassersucht, die Trommelsucht, Verhärtungen und Geschwülste im Unterleibe, der Skirrhus der Gebärmutter, u. dgl.

von denen einige auch bey Männern vorkommen, in diesem Theile semiotisch und nach ihrem Verlaufe und ihren Ausgängen abzuhandeln. Für sich betrachtet, stehen sie in gar keiner Beziehung auf die Bedingungen der Geburt, und haben also kein Recht, in der Lehre von den Abnormitäten dieser Funktion vorgetragen zu werden. Die Schwangerschaft begleitend, können aber diese Krankheiten, wenn es zur Geburt kömmt, diese Funktion sehr beeinträchtigen (und in so fern ist ihre Wirkung allerdings gehörigen Ortes im pathologischen Theile in Betracht zu nehmen). Allein, aus diesem Gesichtspunkte die Sache genommen, müßte noch ein ungeheures Heer von Krankheiten, die der Geburtshelfer ihrer Natur, ihren Merkmahlen und Wirkungen nach alle kennen muß, in dem pathologischen Theile vorkommen. — Freylich muß der Geburtshelfer, nicht weniger aber auch der Arzt überhaupt, die Schwangerschaft von denjenigen Krankheiten, die Aehnlichkeit mit ihr haben, zu unterscheiden verstehen; und es ist höchst wichtig, bey der Lehre von der Schwangerschaft, den Schüler hierauf sowohl, als auch vorzüglich auf die so leicht täuschende Complikation von Schwangerschaft mit jenen Krankheiten, in gehörigem Maße aufmerksam zu machen. Allein darum gehören jene Krankheiten nicht in die Pathologie der Geburt, so wie die Schwangerschaft, die der Candidat der Arzneywissenschaft aus der Physiologie kennen muß, nicht in die Pathologie überhaupt gehört, und die Lehre von der sogenannten scheinbaren Schwangerschaft verdient sonach hier kein besonderes Capitel (§. 26.)

Zur Motivirung der Aufnahme von fremdartigen Dingen in den Vortrag der Geburtshülfe wird ferner angeführt: Daß der Arzt, der die Geburtshülfekunst ausübt, vor demjenigen, der nicht zugleich Geburtshelfer ist, vorzugsweise im Stande seye, in gewissen, zweifelhaften Fällen den Ausschlag zu geben, z. B. beym Verdachte von Schwangerschaft, diese von, leicht mit ihr zu verwechselnden Krankheiten zu unterscheiden, über den Zeitpunkt der Schwangerschaft, über Defloration, vorhergegangene Geburten, über Reife eines neugebornen Kindes, und über mannigfaltige medizinisch-gerichtliche, und polizeiliche Gegenstände zu urtheilen u. dgl. m.; daß den gefährlichsten Irrthümern und Mißgriffen vorgebeugt werde, die leider! noch gar zu häufig seyen, z. B. das Verkennen der Schwangerschaft, das Behandeln der Schwangern als Wassersüchtige, die Verwechslung der Rückwärtsbeugung der Gebärmutter (Retroversio uteri) mit bloßen Krämpfen, der Verhaltung der Menstruation mit Schwangerschaft u. dgl. m. Hieraus fließt aber lediglich: daß der Arzt, der die Geburtshülfekunst nicht ausübt (denn dieß ist zur Unterhaltung und Ausbildung der Fertigkeit im Untersuchen durchaus nothwendig), nicht geeignet seye; gewisse Krankheiten des andern Geschlechtes gehörig zu beurtheilen, und zu behandeln, und daß sonach die Weiberkrankheiten in den Wirkungskreis des Arztes gehören, der sich mit der Ausübung der Geburtshülfekunst befaßt; daß es ein großer Mangel in der Medizinalverfassung seye, die Heilkunst, die nur, als ein Ganzes, (nehmlich ihren wesentlichen Theilen nach) gehörig ausgeübt werden kann, zu zerstückeln,

und diejenigen, die sich damit befassen, zunftartig einzutheilen; daß wenigstens die Aerzte auf dem Lande und in kleinern Städten sich mit der Ausübung der Geburtshülfekunst durchaus abgeben sollten u. dgl. m. Allein es fließt keineswegs daraus, daß die Behandlung jener Krankheiten und die erwähnten anderwärtigen Geschäfte in das Gebieth der Geburtshülfekunst gehören.

Daß manche Weiberkrankheiten und die Zeugung behindernde Fehler chirurchische Operationen erfordern, die eine besondere Kenntniß derjenigen Theile voraussetzen, welche der Geburtshelfer aber vorzüglich genau kennt, daraus folgt eben so wenig, daß diese Operationen zur Geburtshülfekunst gehören: sondern daß der Wundarzt, — nehmlich der mit der gehörigen Geschicklichkeit im Operiren versehene Arzt, welcher zugleich Geburtshelfer ist, diese Operationen vorzüglich gut machen könne, und daß jeder, der operiren will, die Theile gehörig kennen müsse, an denen operirt werden soll. Noch immer, scheint es, unterscheidet man nicht gehörig das, was dem Geburtshelfer zu verstehen nützlich und ersprießlich ist, von dem, was in das System gehört, das, was in den Geschäftskreis deßjenigen gehört, der die Geburtshülfekunst im Staate treibt, von dem eigentlichen Gebiethe dieser Kunst. Häufig verhält es sich hiermit ungefähr so, als wenn man, weil vorzüglich die Landpfarrer, durch die Kenntniß der Behandlung in plötzliche Lebensgefahr gerathener und scheintodter Personen, oft vielen Nutzen stiften können, darum die Behandlung der Asphyktischen für einen Theil der Pastoraltheologie ausgeben wollte. Und es scheint

wirklich, daß zum Theil der Grund hiervon auch darin liege, daß man stets noch an Schüler denkt, oder den Unterricht für diejenigen nützlich machen will, welche die gehörigen Vorkenntnisse nicht besitzen (eine zwar gutherzige, aber nicht richtige Meinung). Allein für solche kann gar nichts wissenschaftlich Methodisches passen, auf diese kann kein System berechnet werden. Für diese taugen nur sogenannte Noth- und Hülfsbüchlein.

d.

Einige der häufigern und wichtigern, in näherer Beziehung auf die Geburt stehenden, krankhaften Zufälle, z. B. die vor und nach der Geburt erfolgenden Gebärmutterblutflüsse, die Convulsionen, die Umstülpung der Gebärmutter u. dgl., ferner einige Zufälle der Neugebornen, wie Schwäche, Asphyxie, durch die Geburt oder durch die dabey geleistete Hülfe entstandene Verletzungen des Kindes oder der Mutter u. s. f., wird der Lehrer füglich beym Vortrage der Geburtshülfe, pathologisch exponiren, und ihre Behandlung in der therapeutischen Abtheilung angeben; obwohl sie nicht in das System gehören. — Ohne Nutzen ist es aber, hier Krankheiten, wie das Kindbetterinnenfieber, in ein paar magern, gehaltlosen Paragraphen darstellen zu wollen, wie auch mehrere Kinderkrankheiten in Gestalt eines Nachtrags zu einem Hebammen-Catechismus anzuhängen. (m. s. §. 105.)

Manche der aufgestellten Rücksichten zeigen in die Augen fallend: wie groß der Umfang der Kenntnisse des Geburtshelfers seyn müsse, wie zweck-

widrig, wie nachtheilig eine Losreißung dieses Zweiges der Heilkunst von seinem Stamme, und wie schädlich es seye: Leute als Geburtshelfer oder gar als Lehrer der Geburtshülfe anzustellen, die nicht Aerzte sind. *)

---

*) Es ist kaum glaublich, wie schlecht das Geburtshülfewesen hier und da in Teutschland (wo doch der in Rede stehende Zweig der Heilkunst entschieden vor dem übrigen Europa vorzugsweise kultivirt wird) noch bestellt ist. So z. B. fande sich in einer der kultivirtesten, volkreichsten Gegenden Teutschlands ein Mensch, als Lehrer für die Hebammen und angehenden Geburtshelfer, angestellt, welcher, von der Natur höchst kärglich mit Anlagen versehen, weder Arzney- noch Wundarzneykunst erlernt hatte, in beyden Fächern weder examinirt, noch zu ihrer Ausübung autorisirt war, und überdieß äußerst wenige Fertigkeit und Geschicklichkeit in der operativen Geburtshülfe besaß. Während 24 Jahren gingen aus seiner Pflanzschule alle Hebammen und Geburtshelfer für ein Land von mehr als einer halben Million Bewohner, hervor. Vor einigen Jahren, wo er starb, wurde seine Stelle durch einen jungen Mann besetzt, der einige Zeit die Stelle eines Unterchirurgen bey einem Regimente versehen hatte, und nicht Arzt ist. —

Nichts ist in dieser Hinsicht schlimmer, als wenn die Einrichtung des Geburtshülfewesens von Medizinal-Collegien ausgeht, in deren Mitte sich kein mit der Geburtshülfe auch praktisch vertrauter Arzt befindet; wenn die anzustellenden Geburtshelfer bloß von sol-

chen geprüft werden, die nicht zugleich Geburtshelfer sind u. dgl. m. — Am mißlichsten sieht es aber mit dem Geburtshülfewesen hier und da auf dem Lande aus, wo sich dieses Fach häufig noch unter den rohesten Händen befindet: Da es doch eben auf dem Lande, wo man von erforderlicher, anderwärtigen Hülfe oft so fern ist, gerade nur den geschicktesten, in ärztlicher und chirurchischer Hinsicht in gleich erforderlichem Grade ausgebildeten, Männern anvertraut seyn sollte. — Die Sache ist leider! zu wahr und zu wichtig, als daß eine Bemerkung wie diese, wenn sie sich auch gerade nicht ganz an ihrem Orte befindet, darum Tadel verdiente. Ueberdieß ist es aber nichts weniger als überflüßig, sondern ganz zweckmäßig, den Anfänger bey Gelegenheit auf diese verderblichen Gebrechen aufmerksam zu machen, sie ihm recht klar vor Augen zu stellen: um ihn anzufeuern und in den Stand zu setzen, einst zur Abhelfung ernstlich mitzuwirken.

Erster Abschnitt.

Von der Abnormität der Geburt überhaupt.

§. 48.

Sobald die in Beziehung auf den Gebärungsakt stehenden Momente im Organismus von demjenigen Verhältnisse gegen einander, auf welchem der gefahrlose und unschädliche Verlauf der Geburt beruhet, abweichen, so hört diese Funktion auf, Anspruch auf gesundheitgemäße Beschaffenheit, auf Normalität zu haben.

Die Normalitäten der Geburt sind verschieden: je nachdem entweder einzelne der bedingenden Momente, oder mehrere zugleich, sich von dem gehörigen Verhältnisse entfernen und nach Verschiedenheit der Momente und ihrer Abweichungen. Die verschiedenen Complikationen von Verirrungen der einzelnen Momente und ihre Grade vervielfachen die pathologischen Verhältnisse der Geburtsverrichtung ins Unendliche, wie dieß ein Blick auf das Gebieth der Geburtshülfe hinreichend ausweist. Dem Zwecke des Lehrvortrags genügt es aber, die einfachen Formen von Abnormität dieser Funktion abzuhandeln, und der wichtigern oder am häufigsten vorkommenden Complikationen verhältnißmäßig zu erwähnen. —

Die Verschiedenheit der Abnormitäten der Geburt anzugeben, dieselben darnach zu ordnen, nach ihren Hauptverschiedenheiten sie genetisch zu entwickeln, und ihre Folgen im Allgemeinen zu schildern: Dieß ist der Gegenstand dieses Abschnittes, wodurch der Schüler zum Studium der Pathologie der speciellen Fälle vorbereitet wird, und einen geordneten, richtigen Ueberblick der in dieser vorkommenden Gegenstände erhält.

§. 49.

Da die mit dem Begriffe von Normal zu verbindende Eigenschaft der Funktion des Gebärens nicht allein von dem Mechanismus dieser Verrichtung abhängt, sondern auch von dem Zustande der Vitalität des Individuums überhaupt, so wie der Funktionen insbesondere, auf welche die Geburt vorzüglichen Einfluß hat: So ist offenbar, daß die Normalität der Geburt auf zweyfache Art aufgehoben werden kann: nehmlich Erstens durch Störung der Bedingungen, von denen der Mechanismus der Geburt abhängt, und Zweytens durch Abweichung der Stimmung der Vitalität überhaupt und des Zustandes einzelner Funktionen, die dem Einflusse der Geburt vorzüglich unterworfen sind, von dem dem Individuum zukommenden Normalverhältnisse. Hierdurch ist aber eine Hauptverschiedenheit unter den Abweichungen der Geburt von dem Normalverhältnisse gesetzt, welchem nach es also zwey wesentlich verschiedene Hauptgattungen derselben gibt, nehmlich

I.) **Abnormitäten der Geburt wegen fehlerhafter Beschaffenheit der den Mechanismus der Geburt bedingenden Momente,** und

II.) **Abnormitäten der Geburt wegen normwidrigen Zustandes des übrigen Organismus, in wie fern er von der Geburt influirt wird.**

§. 50.

Bekanntlich berücksichtigte man von jeher durchgehends die Erste dieser Hauptgattungen von Abnormitäten vorzüglich. Man theilte sie sowohl in ältern als neuern Zeiten durchgängig darnach ein: je nachdem der Grund der Störung des Mechanismus der Geburt entweder in einem Fehler von Seite der Mutter oder der Frucht (des Kindes und der dazu gehörigen Theile) lag. Nun ist aber Erstens der Umstand: ob der Fehler sich auf Seite der Mutter oder der Frucht befindet, nicht wesentlich genug, nicht die Natur der Abnormität hinreichend bestimmend (worauf sich aber das Motiv einer Haupteintheilung schlechthin stützen muß), und andern Theils geht hieraus nothwendig die Inconvenienz hervor: daß nach dieser Eintheilung Abnormitäten in ganz verschiedene Classen zu stehen kommen, die einander ihrer Natur nach sehr nahe sind, z. B. die Fälle, wo die Geburt wegen eines zu engen Beckens, und die, wo sie wegen in gleichem Maße zu großen Kindskopfes erschwert ist; und daß hinwiederum höchst verschiedenartige, ihrer Natur nach entgegengesetzte in derselben Classe und neben einander erscheinen. Als Beyspiele zur Nachweisung dienen die

Handbücher von Froriep, von Siebold, Jörg u. a. — Aus diesen Gründen eignet sich also jener Umstand durchaus nicht zu einem Motiv einer Haupteintheilung; wie sich dieß auch in anderer Rücksicht weiter noch aus dem Folgenden ergeben wird.

§. 51.

Um sonach eine mehr auf die Natur der Störungen des Geburtsmechanismus sich beziehende Eintheilung zu erhalten, und um der eben erwähnten Inconvenienz auszuweichen und überhaupt die einzelnen Formen unter allgemeinere und umfassendere Gesichtspunkte zu bringen, wählte ich zum Motiv der Haupteintheilung die Verschiedenheit der beyden, den Mechanismus bedingenden Hauptmomente: je nachdem der Grund der Abnormität entweder in einer fehlerhaften Beschaffenheit der austreibenden Kräfte, oder desjenigen liegt, was diesen entgegensteht: des Objektes der Geburtsthätigkeit (die Frucht und die Wege, die zum Durchgange derselben bestimmt sind).

Diesemnach zerfallen die Abnormitäten der Geburt, die in Störung ihres Mechanismus bestehen, in zwey Classen:

A) Störungen der Geburt durch Abnormität der Geburtsthätigkeit, und

B) Störungen der Geburt durch fehlerhafte Beschaffenheit des Objectes der Geburtsthätigkeit.

Die Fälle der letzten Classe, welche die häufigsten und die wichtigsten sind, zerfallen in zwey Ordnungen, je nachdem die Abnormität

1.) in einem Fehler von Seite der Frucht besteht, oder

2.) der Theile, die zum Durchgange der Frucht bestimmt sind.

Die durch die in der ersten Ordnung begriffenen Fehler begründeten Störungen sind hinwiederum verschieden, je nachdem die Fehler entweder

a) die Lage und Stellung des Foetus betreffen,

b) dessen Größe und Gestalt, oder

c) die Beschaffenheit der zum Kinde gehörigen Theile: α) die Eyhäute, β) die Fruchtwasser, γ) die Nabelschnur, oder δ) die Plazenta.

Die Fehler der zweyten Ordnung sind verschieden, je nachdem sie entweder

a) vom Becken — dessen Gestalt und Lage, —

b) von der Gebärmutter — ihrer Lage, ihrem Baue und ihren vitalen Verhältnissen —

c) von der Scheide und äußern Scham, oder

d) von andern in und am Becken gelegenen Partien herrühren.

Bey allen diesen mannigfaltigen Abnormitäten der einzelnen Momente, die das Object der Geburts-

thätigkeit constituiren, kömmt es endlich aber hauptsächlich noch darauf an: ob durch sie das Object über das gehörige Maß vergrößert, oder unter dasselbe verringert wird. (Offenbar gilt dieß auch von den fehlerhaften Verhältnissen der Geburtsthätigkeit, die den normalen Grad überschreiten und unter ihn herabsinken kann). Diesemnach zerfallen die sämmlichen Abnormitäten, die durch die Verschiedenartigkeit der einzelnen Momente des Objectes gesetzt sind, offenbar nochmahl für sich in zwey Abtheilungen. Diese nochmahligen Abtheilungen, wodurch die zahlreichen Rubriken noch ungleich mehr vervielfältigt werden, sind aber nichts weniger, dann überflüßig oder unwichtig. Sie sind durchaus nothwendig, und wesentlicher und wichtiger, als die vorhergegangenen. So z. B. sind die in derselben Abtheilung derselben Ordnung begriffenen Störungen der Geburt, die von einem Fehler der Weite der Beckenhöhle herrühren, nicht nur wesentlich verschieden von einander, sondern sie sind, ihrer Natur und Wirkung nach sich offenbar entgegengesetzt; und erheischen eine entgegengesetzte Behandlung; wenn in einem Falle der Fehler in zu großer, im andern aber in zu geringer Weite jener Höhle besteht. Die Größe und Wichtigkeit dieses Unterschiedes springt sonach von selbst in die Augen. Nach dieser Eintheilung kommen hingegen Fälle, die ihrer Natur nach einander sehr nahe sind, z. B. Erschwerung der Geburt wegen nicht hinreichender Weite der Beckenhöhle, oder wegen in gleichem Maße zu großen Kindskopfes, obwohl in derselben Classe, doch in verschiedenen Ordnungen vor. Selbst die Fälle, wo der Hergang der Geburt

wegen zu geringer Energie der austreibenden Kräfte, oder wegen nicht hinreichender Weite der Beckenhöhle einigermaßen retardirt wird, welche aber in ganz verschiedenen Classen vorkommen, sind ihrer Natur nach nicht so verschieden, als die zuerst erwähnten Fälle, die in derselben Abtheilung derselben Ordnung erscheinen.

§. 52.

Die eben aufgestellte Classification der Störungen des Mechanismus der Geburt, bey der zum Motiv der Haupteintheilung die Verschiedenheit ihrer Ursache überhaupt oder der Hauptbedingungen angenommen worden ist, in denen sich die einzelnen Causalmomente vereinigen, — hat mehr Anspruch auf logische Richtigkeit und Ordnung, als die im §. 50. Angeführte. Die einzelnen Formen von Abnormitäten sind unter allgemeinere, umfassendere Gesichtspunkte gebracht; die Classen sind vereinfacht, und einzelne, von einigen gemachte Rubriken z. B. die von fehlerhaftem Verhalten der Kreißenden und von Fehlern von Seite der Kunst herrührenden regelwidrigen Geburten u. a. m. sind ganz überflüßig gemacht.

Allein die fernere Eintheilung hat, wie schon eben gezeigt worden ist, ihre großen Mängel. Durch die nothwendige, nochmahlige Abtheilung sämmtlicher einzelnen, die Ordnungen consttuirenden Rubriken, wird die Anzahl von diesen äußerst vervielfältigt. Die Vielheit der Rubriken erschwert aber die Uebersicht; dem Schüler schwindelt; er ist unvermögend dem Lehrer zu folgen, und es entsteht Verwirrung. Bey der

ersten Behandlung dieser Gegenstände beobachtete ich diese Eintheilung, und handelte sie in pathologischer Hinsicht nicht ohne Mißbehagen darnach ab. Allein bey der nach meinem Plane versuchten therapeutischen Bearbeitung derselben, stieß ich immer mehr auf die kaum übersehbaren Weitläuftigkeiten und Schwierigkeiten, zu denen jene Eintheilung führt.

Diese sowohl, als die am Ende des vorigen §. erwähnten Gebrechen müssen den Wunsch entstehen machen: vortheilhaftere, umfassendere Gesichtspunkte zu wählen, von welchen aus man der Nothwendigkeit jener Unterabtheilungen überhoben wäre, ohne daß übrigens die Wahrheit der Ansicht gestört würde. Für die Annahme der nach folgender Ansicht skizzirten Eintheilung spricht auch noch der Umstand, daß sie sich zur Bearbeitung dieser Gegenstände nach andern Rücksichten eignet, wie aus dem 4ten Theile hervorgehen wird.

§. 53.

Die Reflection auf die W i r k u n g s a r t der Fehler der verschiedenen einzelnen Momente des Objectes und der Abweichungen der Geburtsthätigkeit zeigt offenbar, daß i h r E i n f l u ß a u f d e n V e r l a u f d e r G e b u r t sich darin vereinigt: denselben e n t w e d e r z u e r s c h w e r e n und, in höherm Grade der Abnormität, gänzlich zu unterbrechen, unmöglich zu machen, o d e r i h n ü b e r m ä ß i g z u b e s c h l e u n i g e n. Sinkt die Geburtsthätigkeit u n t e r das gehörige Maß, oder steigt ihr Object ü b e r dasselbe: so wird der Natur die Vollbringung der Geburt schwierig und, bey

höherm Grade jenes Mißverhältnisses, unmöglich; das Gegentheil erfolgt bey dem umgekehrten Verhältnisse jener Bedingungen.

Hierdurch ist unter den Störungen der Mechanik der Geburt offenbar eine, in Hinsicht auf ihre Ursache, ihre Natur und ihren Einfluß auf Mutter und Kind höchst wesentliche Hauptverschiedenheit gesetzt. Diesemnach dürften sie in zwey Classen zerfallen, wovon die eine die Fälle enthält, wo der Hergang der Geburt erschwert oder unmöglich ist (welche beyde aber offenbar nur dem Grade ihres Ursachlichen nach verschieden sind), die andere Diejenigen, deren Verlauf zu rasch ist. Beyde Gattungen von Abnormitäten für sich sind verschieden, je nachdem ihr Grund entweder in einem Fehler der Geburtsthätigkeit oder ihres Objectes liegt, und im letztern Falle eignet sich die Verschiedenheit der einzelnen Momente des Objectes zum Motiv einer weitern Unterabtheilung, wie dieß schon bey der vorerwähnten Eintheilung geschehen ist. Diese Eintheilung der Abnormitäten der Geburt, welche die erste Hauptgattung ausmachen, läßt sich mit einem Blick indem hier folgenden Schema überschauen.

Abnormitäten der Geburt wegen fehlerhafter Beschaffenheit des Mechanismus dieser Funktion.

Erste Classe. Erschwerung der Geburt oder Unmöglichkeit durch die Naturkräfte vollbracht zu werden.

I. Ordn. Erschwerung oder Unvollendbarkeit der Geburt durch die Naturkräfte wegen fehlerhafter Beschaffenheit des Objektes der austreibenden Kräfte, welche besteht entweder in einem Fehler

I. von Seiten der Frucht, oder

II. der Mutter.

II. Ordn. Schwierige oder für die Naturkräfte unvollendbare Geburt wegen verhältnißwidrigen Zustandes der zu ihrer Vollbringung bestimmten Kräfte, bestehend entweder

I. in abnormer Beschaffenheit des Zusammenziehungsvermögens des Uterus oder

II. der, zur Unterstützung von dieser bestimmten, der Willkühr zum Theil untergeordneten Thätigkeit.

Zweyte Classe. Zu rascher Verlauf der Geburt.

I. Ordn. Zu rascher Verlauf der Geburt wegen abnormer Beschaffenheit des Objektes der Geburtsthätigkeit.

II. Ordn. Zu rascher Verlauf der Geburt wegen verhältnißwidrigen Zustandes der Geburtsthätigkeit.

§. 54.

In diesem, der allgemeinen pathologischen Betrachtung der Geburt gewidmeten Abschnitte (§. 44.) müssen nun die beyden Hauptformen von Störung des Mechanismus der Geburt nämlich: 1) Die Erschwerung der Geburt oder ihre Unmöglichkeit, durch die Naturkräfte allein vollbracht zu werden und 2) der zu rasche Verlauf dieser Funktion (welche die erste Hauptgattung ausmachen) ferner 3) die, wegen abnormer Beschaffenheit der Vitalität überhaupt oder einzelner, dem Einflusse der Geburt vorzüglich unterworfenen Funktionen, abnormen Geburten, welche in der zweyten Hauptgattung begriffen sind, — nach ihrer Natur, Entstehung und ihren Folgen überhaupt abgehandelt werden, wovon vorläufig schon manches hier bey der Angabe der Motive für die gewählte Eintheilung vorgekommen ist. — Hierdurch wird der Schüler zum Studium der Pathologie der speciellen Formen vorbereitet, und er erhält einen geordneten, richtigen Ueberblick der in dieser vorkommenden Gegenstände. —

Zweyter Abschnitt.

Von den Abnormitäten der Geburt insbesondere.

§. 55.

In diesem Abschnitte müssen die speciellen Formen von Abnormitäten der Funktion des Gebärens abgehandelt werden nebst verhältnißmäßiger Hinweisung auf ihre wichtigern und häufigern Complicationen (§. 47.). Um die zu große Häufung der Unterabtheilungen *) zu vermeiden, schien es mir ge-

---

*) Die Uebersicht des Ganzen nach Hauptrubriken wäre folgende:

I. Erschwerte oder durch die Naturkräfte unvollendbare Geburten:

A) Wegen fehlerhafter Lage und Stellung des Kindes, ... Cap. 1.

B) wegen fehlerhafter Größe und Gestalt des Kindes, ... — 2.

C) wegen fehlerhafter Beschaffenheit der zum Kinde gehörigen Theile, — 3.

D) wegen fehlerhafter Beschaffenheit des Beckens, ... — 4.

E) wegen fehlerhafter Beschaffenheit des Uterus, ... — 5.

eignet, diesen Abschnitt bloß in Nummern oder Capitel einzutheilen, die in einer Reihe fortlaufen. *)

F) wegen fehlerhafter Beschaffenheit der Mutterscheide und äußern Schamtheile, Cap. 6.
G) wegen verhältnißwidrigen Zustandes der zur Vollbringung der Geburt bestimmten Naturkräfte. . . — 7.
II. Abnorm zu schnell verlaufende Geburten: — 8.
A) wegen übermäßiger Energie der austreibenden Kräfte,
B) wegen zu geringen Widerstandes.
III. Abnorme Geburten ohne nothwendige simultane Beeinträchtigung ihres Mechanismus: wegen fehlerhafter Verhältnisse — 9.
A) von Seiten der Mutter,
B) der Frucht.

*) Daß es vielleicht angemessener seyn möchte, in diesem Abschnitte noch mehrere Capitel anzunehmen, als hier geschieht, wodurch die Formen mehr individualisirt würden, dieß wird nicht in Abrede gestellt.

Daß dieser Abschnitt, so wie überhaupt diese ganze Abhandlung nach dem Ziele, welches der Verf. sich vorgesteckt hat, keine Ausführung, sondern nur Umrisse gewähren können: ist fast überflüßig, hier zu erinnern. — Nimmt die Art der Darstellung hier und da (wie z. B. in dem zunächst hier folgenden Capitel oder in der zweyten Abtheilung des ersten Abschnittes des dritten Theiles o. a.) den Ton der Belehrung oder den Lehrbuchsstyl an, so geschieht dies hier nichts weniger, als in der Absicht, beleh=

Unter den hier zu exponirenden pathologischen Verhältnissen der Geburt wären die in der ersten Ordnung der ersten Classe Begriffenen, als die bey weitem am häufigsten vorkommenden, mannigfaltigsten und wichtigsten, und unter diesen die von einem Fehler der Frucht und zwar ihrer Lage herrührenden, als die häufigern, zuerst abzuhandeln, und so die übrigen in der ihrer Eintheilung gemäßen Ordnung.

§. 56.

Erstes Capitel. Von den erschwerten oder durch Naturkräfte unvollendbaren Geburten: wegen fehlerhafter Lage und Stellung des Kindes.

Hierhin (nämlich zu den von fehlerhafter Lage des Kindes herrührenden Abnormitäten der Geburt) gehören alle Fälle, wo die Längen-Axe des Kindes nicht in die obere Becken-Axe bey angehender Geburt fällt.

Die allgemeinen Zeichen sind: Ungleiche Ausdehnung des Leibes, ungewöhnliches Gefühl von Bewegung des Kindes von Seiten der Mutter, das untere Segment des Uterus ist nicht kugelförmig gewölbt. Häufig beginnt die Geburt früher, als ge-

---

ren zu wollen (da es ja bekannte Dinge betrift): sondern bloß, um die Form, die Art zu zeigen, wie, diesen oder jenen Gegenstand in einem Lehrbuche zu behandeln, dem Verf. geeignet zu seyn scheinet. —

wöhnlich, und ihr Gang ist unordentlich, die Wehen sind oft ungewöhnlich schmerzhaft, aber fruchtlos, die Blase bildet sich langsam, ist nicht regelmäßig geformt, und der vorliegende Theil (außer den Händen und Armen) ist schwer zu erreichen und zu unterscheiden.

Die besondern Zeichen, welche die einzelnen Gattungen von regelwidriger Lage des Kindes charakterisiren, sind verschieden, nach den Stellen des Leibes, die das Kind am Beckeneingange darbiethet. Diesemnach sowohl, als nach der Verschiedenheit des möglichen Verhältnisses zwischen der Längen-Axe des Kindes und den Durchmesser des Beckeneinganges, sind die Arten und Unterarten der fehlerhaften Kindeslagen offenbar äußerst mannigfaltig. Es genügt aber, der durch die Hauptgegenden des Körpers gegebenen Hauptlagen zu erwähnen: nämlich a) der Halslagen, b) der Brustlagen, wohin die Schulter- und Armlagen gehören, c) der Unterleibs- und d) der Becken-Lagen. Noch gehört hierher: e) Wenn Zwillinge sich mit einem Theile zugleich zur Geburt stellen. — Das Eigenthümliche der genannten Lagen rührt von den Verschiedenheiten der vorliegenden Stellen des Leibes her, und die Erkenntniß der speciellen Fälle wird erleichtert durch eine richtige Vorstellung vom Baue des kindlichen Körpers. Die Merkmahle jener einzelnen Kindeslagen sind hier in angemessener Kürze, ohne alle unnöthige Weitschweifigkeit vorzutragen.

§. 57.

Die Ursachen liegen großentheils noch sehr im Dunkeln. Hierhin gehören: fehlerhafte Form und

Neigung des Beckens; regelwidrige Lage und ungleichmäßige Zusammenziehungen des Uterus z. B. durch Krampf; zu viel Fruchtwasser; Umschlingung der Nabelschnur, zu große Kürze derselben; äußere Gewaltthätigkeiten; heftige Bewegungen der Mutter u. dgl. m.

§. 58.

Der Ausgang ist tödtlich für die Mutter und das Kind, wenn die Regelwidrigkeit der Lage nicht durch die Natur oder die Kunst aufgehoben wird. Ersteres ist nur in äußerst seltenen Fällen beobachtet worden. Die nächsten Folgen sind durchgehends Entzündung oder Zerreißung des Uterus.

Die Prognose ist bey zur gehörigen Zeit angewandtem Kunstverfahren (und übrigens normalen Verhältnissen) günstig für Mutter und Kind jedoch für dieses in geringerm Grade, als für jene. Nach verflossenem geeigneten Zeitpunkte aber und unter anderwärtigen ungünstigen Complicationen ist sie für beyde mehr oder weniger schlimm, für das Kind aber in den bey weitem häufigern Fällen ungleich gefährlicher, als für die Mutter.

§. 59.

Die Complicationen der fehlerhaften Kindeslage, welche die Prognose ungünstig machen, und am häufigsten vorkommen, sind: Verminderung der Höhle der Gebärmutter und Constriktion derselben wegen seit längerer Zeit abgeflossener Fruchtwasser; spastischer Zustand des Uterus; Schwäche und ein Mißverhältniß zwischen der Größe des Kindes und der Weite des Beckens. Diese Complicationen müssen hier,

ihrer Häufigkeit und Wichtigkeit wegen, und ihre Folgen in der mit der Klarheit verträglichen Kürze exponirt werden.

§. 60.

Die fehlerhafte Stellung des Kindes wird füglich unter dieser Rubrik auch abgehandelt.

Und mir scheint es, daß die abnormen sogenannten Gesichts- Steiß- Knie- und Fuß-Geburten ebenfalls hier aufgeführt werden dürften. Nämlich diejenigen Fälle, wo die Gesichts- Steiß- und Fuß-Lagen unter weniger günstigen Umständen, als zum normalen Verlaufe der Geburt bey solchen Lagen erforderlich ist, zusammentreffen: z. B. mit weniger günstigem Verhältnisse der Beckenweite oder der Größe des Kindes oder der Wirksamkeit der austreibenden Kräfte, kurz mit Umständen: unter denen die Geburt mit dem Hinterhaupte voraus aber ohne Schaden und Gefahr verlaufen würde. Diese bekanntlich nicht seltenen und höchst wichtigen Complicationen, in welchen aber die erwähnten Kindeslagen offenbar in vorzüglicher ursachlichen Beziehung auf die Erschwerung der Geburt stehen, und die Auseinandersetzung ihrer Folgen scheinen mir hier an ihrer Stelle zu seyn. Diesemnach finde ich bey von Siebold und Weidmann das nochmahlige Aufführen der abnormen Fuß- Knie- und Steiß-Geburten unter den wegen fehlerhafter Lage des Kindes regelwidrigen Geburten zweckmäßig.

§. 61.

Zweytes Capitel. Von den schwierigen oder für die Naturkräfte unvollendbaren Geburten: wegen fehlerhafter Größe und Gestalt des Kindes.

Die Größe und Gestalt des Kindes können, durch Abweichung von ihrem gehörigen Verhältnisse, auf mannichfaltige Art, und in mannichfaltigem Grade den austreibenden Kräften ein grösseres Hinderniß, als das für den normalen Hergang dieser Funktion geeignete, entgegenstellen. Diese Abnormitäten werden, nach ihrer Verschiedenheit, ihren Zeichen, Ursachen und Folgen abgehandelt.

§. 62.

Drittes Capitel. Von der Erschwerung oder Unvollendbarkeit der Geburt: wegen fehlerhafter Beschaffenheit der zum Kinde gehörigen und dasselbe umgebenden Gebilde.

Der Fehler betrift entweder:

A) Die Eyhäute, die bekanntlich sowohl durch ihre zu große Dicke und Festigkeit, als durch zu große Dünne und Weichheit, Anlaß zur Erschwerung des Geburtsherganges geben können, — oder

B) Die Fruchtwasser, die durch ihre zu geringe Menge hierzu beytragen können. Ihr zu früher Abfluß aber ist die Folge der vorerwähnten Abnormität, und ihre zu große Menge wirkt mehr indirekt, nämlich durch ihren Einfluß auf die Wirksamkeit der zur Austreibung der Frucht bestimmten Organe.

Oder

C) Die Nabelschnur, die für sich oder durch Umschlingung zu kurz seyn, und indirekt sowohl, nämlich durch Veranlassung einer fehlerhaften Kindeslage, als direkt, besonders bey beträchtlicher Stärke und Zähigkeit, den Geburtsmechanism beeinträchtigen kann. Oder

D) Den Mutterkuchen. So kann z. B. bey Zwillingsgeburten die in dem Muttermunde liegende Plazenta des ersten Kindes der Geburt des zweyten hinderlich seyn. Durch den zu festen Zusammenhang des Mutterkuchens mit der Gebärmutter (welches von Andern auch bey den Eyhäuten beobachtet worden ist) kann ein Theil des Gebärungsgeschäftes, die Entbindung von der Nachgeburt (Partus secundinarum), der Natur erschwert oder unmöglich gemacht werden. Obwohl die Schuld dieses Fehlers der Cohäsion der Plazenta und der Velamente freylich bey weitem nicht immer an diesen Theilen liegen mag, so können die daher rührenden Fälle von Erschwerung der Geburt doch füglich unter dieser Rubrik abgehandelt werden.

§. 63.

Viertes Capitel. Von der Erschwerung der Geburt und der Unvollendbarkeit derselben durch die Naturkräfte: wegen fehlerhafter Beschaffenheit des Beckens.

Dieser Fehler betrift entweder:

A) die Weite des Beckens, die entweder in einzelnen Gegenden oder gleichmäßig zu gering gegen das Kind seyn kann, oder

B) die Inclination des Beckens, oder

C) die Verbindung der dasselbe bildenden Beine.

Verschiedenheit dieser Fehler, ihre Zeichen, Entstehung und Folgen.

Von der Wichtigkeit einer sorgfältigen und ausführlichen Schilderung der Ausgänge und Folgen der Abnormitäten der Geburt überhaupt ist in der Einleitung im Allgemeinen gehandelt worden. Die hier folgenden, im Vorbeygehn gemachten Andeutungen, wozu sich der Verfasser durch den gerade hier zu verhandelnden Gegenstand eingeladen fühlte, mögen noch dazu beytragen: möglichst klar die Zweckmäßigkeit darzustellen, in der Pathologie der Geburt (wie dieß ja auch in der übrigen Pathologie geschieht) auf die genetische und ätiologische Entwicklung der speciellen Formen von Abnormitäten, die Exposition ihrer selbstständigen Ausgänge und Folgen sofort folgen zu lassen (nicht aber, wie einige wollen, diese in die Therapie

zu verweisen); ferner, vorläufig hier das Verhältniß der Prognosis des Pathologen zur Prognosis des Therapeuten (wenn ich mich so ausdrücken darf) und zur Entwerfung des Curplanes und den ganz natürlichen Uebergang von der Pathologie zur Therapie recht anschaulich zu machen; woraus zugleich aber sich nur noch klarer ergeben dürfte: wie jenes Capitel aus der Pathologie behandelt werden müße, um der Bestimmung zu entsprechen, in der es dem Vortrage der Geburtshülfe vorausgeschickt wird.

§. 64.

Was das Mißverhältniß zwischen der Größe des Kindskopfes und der Weite des Beckens wegen fehlerhafter Beschaffenheit von diesem anbetrift: so wollen wir einstweilen drey ganz willkührlich oder beyspielweise angenommene Grade dieses Mißverhältnisses näher betrachten. Als den ersten Grad setzen wir denjenigen, wo die Geburt unter übrigens normalen Umständen (nämlich dem, dem Individuum, nach seinem Gesundheit gemäßen Zustande, zukommenden Grade von Energie der Geburtsthätigkeit, und der gewöhnlichen Größe des Kindskopfes) ohne Schaden für Mutter und Kind verläuft. In diesem Falle ist bloß ihr Hergang etwas retardirt, aber keineswegs in dem Maße, daß daraus Gefahr oder Schaden entstehen könnte. Den Kopf des Kindes findet man gleich nach der Geburt in etwas mehr in seiner Gestalt verändert, etwas länger; es wurden also die Kopfknochen offenbar in etwas stärker über einander geschoben, als bey den günstigern Verhältnissen des Beckens. Diese

Geburten gehören gar nicht zu den abnormen und verdienen durchaus nicht den Namen Einkeilung. — Bey dem zweyten Grade (der füglich nochmahl unterschieden werden kann) wird zwar die Geburt, durch die, als normal, supponirten Naturkräfte vollendet, aber nicht ohne mehr oder weniger Schaden für Mutter und Kind. Durch die übermäßig lange dauernde Geburtsarbeit wird die Kreißende entkräftet, erschöpft; Druck, Quetschung der mütterlichen Theile; Gefahr der Entzündung, der Zerreissung, des Brandes u. dgl. Das Kind kommt entweder schwach, asphyktisch oder todt zur Welt. Die Form des Kindskopfes ist auffallend stark verändert, oft ganz in die Länge gezogen, und zum Erstaunen nach der Gestalt des Beckens configurirt. Unter diesen Umständen erreicht die Natur bis zu einem bedeutend hohen Grade jenes Mißverhältnisses einen Theil ihres Zweckes, Befreyung von der Frucht, — durch längere Dauer der Geburt, größern Kräfteaufwand und stärkere Formveränderung des Kopfes. Unter außergewöhnlichen, für solche Fälle günstigen Constellationen, wie bey allmählig und gleichmäßig bis zu einem ungewöhnlichen Grade von Stärke steigender Geburtsthätigkeit, sieht man aber zuweilen die Geburt auch hier wenigstens ohne Schaden für das Kind oder auch ohne bedeutende Folgen für beyde beendigt werden. — Die Folgen des dritten Grades von Mißverhältniß, wo die Geburt durch die Kräfte der Natur allein nicht erfolgen kann, die hier ebenfalls exponirt werden müssen, übergehe ich.

Aus dem vorhin angegebenen Grunde schließe ich bey dieser Gelegenheit vorläufig eine Bemerkung an,

deren Resultat aber nicht hierher, sondern in den therapeutischen Theil gehört.

§. 65.

Läßt man sich angelegen seyn, den Schüler auf die Folgen und Wirkungen der Abnormitäten der Geburten überhaupt, die sich selbst überlassen werden, aufmerksam zu machen, und z. B. in den ebenerwähnten Fällen auf die wirkliche Selbsthülfe der Natur, wie auch auf die Art ihres vergeblichen Strebens. Und reflektirt der Schüler (dessen Blick vom Lehrer geleitet wird) auf die Art, wie die Natur im zweyten Falle die Geburt vollbringt, auf die Nachtheile und Gefahren der zu langen Dauer der Geburt, auf die Erschöpfung der Mutter und anderwärtige gefährliche Ereignisse, die aus enormer Kräfteanstrengung und übermäßig heftigen Wehen entstehen, wie Zerreißung des Uterus, gewaltsame Congestionen des Blutes nach dem Kopfe, der Brust, Convulsionen u. dgl.: So muß in ihm von selbst der Wunsch entstehen, die Natur unterstützen, ihr in Besiegung des Hindernisses behülflich seyn zu können; ein Mittel zu besitzen, wodurch er im Stande wäre, den Hergang der Geburt zu beschleunigen, in kürzerer Zeit Das zu leisten, was die Natur durch größern Zeitaufwand endlich erringt. Wegen ganz natürlicher Furcht vor Erschöpfung der Gebärenden und anderwärtigen gefährlichen Zufällen kann die Idee des zur Hülfeleistung Geneigten schon nicht auf Erhöhung der Geburtsthätigkeit fallen. Es muß sich ihm vielmehr der Wunsch aufdringen, das, was die Natur durch ungewöhnliche Kräfteanstrengung hervorbringt, durch eine fremde an den

Kopf des Kindes, auf eine unschädliche Art*), anzubringende Gewalt zu suppliren. Nichts ist aber natürlicher hier, als der Wunsch, den Kopf des Kindes mit beyden flachgehöhlten Händen fassen, zusammendrücken, und anziehen zu können, und, bey der Unausführbarkeit dieses Handgriffes, eine Hand **), oder beyde Hände durch ähnlich geformte Werkzeuge zu ersetzen. Durch eine solche Darstellung muß sich in dem gehörig vorbereiteten, mit den erforderlichen Talenten versehenen Schüler die Idee zur Hülfe und der Art der Hülfe von selbst bilden. Die Kunst entsteht in ihm von neuem wieder. Und niemand wird in Abrede stellen,

---

*) Die Erfahrungen über die Fälle, wo das Kind bey ungewöhnlich langer Dauer der Gebürt und unter anderwärtigen mißlichen Conjuncturen, doch lebend zur Welt kam, die Einsichten in die bedingenden Umstände, von denen dessen Leben im Schooße der Mutter abhängt, die bessern Kenntnisse von der Beschaffenheit der Geburtswege und von dem Mechanismus der Geburt, — dieß sind die Rücksichten, welchen zufolge es weit natürlicher erscheinen muß: daß der Wunsch auf das zu erwähnende unschädliche Mittel fallen werde, als auf den scharfen Haken (auf den die Alten sonach um so eher verfallen mußten).

**) Die seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts bekannt gewordenen, höchst wahrscheinlich aber früher schon gebräuchlichen löffelförmigen Haken (wie der Crochet mousse, propre à tirer la tête d'un enfant beym Mauriceau:

daß nicht gerade das der beste Weg zum gründlichen Unterrichte, zur fruchtbarsten Mittheilung der Kunst seye: Wenn der Anfänger in den Stand gesetzt wird, die Kunst gleichsam selbst zu erfinden. Er arbeitet dann mit Lust, mit Muth, und das, was er erringt, gehört ihm eigen an. Dagegen das bloß Erlernte, oder gar nur dem Gedächtnisse Anvertraute, das, was der Verstand nicht ergriffen, nicht mit Bewußtseyn selbst produzirt hat, stets etwas Fremdes bleibt. —

§. 66.

Anderwärts, so wie vorzüglich auch hier, dürfte man sich recht sehr angelegen seyn lassen, dem Schüler ganz evident zu zeigen, wie wichtig und nothwendig es seye, bey Beurtheilung solcher Fälle und bey der Vorausbestimmung ihrer Ausgänge und Folgen, außer dem Fehler des Beckens, auch auf die übrigen mit bestimmenden Momente alle, z. B. die Kräfte der Kreißenden, die Wirksamkeit der Wehen, die Beschaffenheit des Kindskopfes, Rücksicht zu nehmen. Von der mannichfaltigen Verschiedenheit des Letztern, rücksichtlich seiner Größe sowohl als anderwärtigen Beschaffenheit auch bey ausgetragenen Kindern, rührt es her, daß bey einem und demselben Individuum in verschiedenen Niederkunften bald die Application der Zange, bald die Perforation, bald keines von beyden nothwendig wird, je nachdem der Kopf des Kindes groß oder klein, mehr oder weniger comprimirbar ist u. dgl. m.

§. 67.

Fünftes Capitel. Von den Erschwerungen der Geburt: wegen fehlerhafter Beschaffenheit der Gebärmutter, durch welche den austreibenden Kräften ein übergroßes Hinderniß entgegengestellt wird.

Dieser normwidrige Zustand besteht entweder in einem Fehler

A) der Lage, wie die Schieflagen des Uterus oder

B) des Baues, wie Verengerungen des Muttermundes durch Callositäten und Vernarbung, durch Verwachsung desselben mit der Scheide, oder

C) in einem fehlerhaften Verhältnisse seiner Vitalität, wie spastische Constriction des Mundes, des Halses des Uterus.

§. 68.

Sechstes Capitel. Von den schwierigen oder für die Naturkräfte unvollendbaren Geburten: wegen fehlerhafter Beschaffenheit der Mutterscheide und der äußern Schamtheile.

Die hier, nach ihrem Einflusse auf die Geburt, ihren Zeichen und Folgen abzuhandelnden Abnormitäten betreffen, wie gesagt, entweder die Scheide oder die äußere Scham, wie auch anderwärtige, im Be-

cken befindliche Theile. Hierher gehören: Die Verengerung der Vagina, die entweder angeboren oder nach Entzündung entstanden oder die Folge von Skirrhositäten, Steatomen oder Blutadergeschwülsten ist; die Verwachsung; die Verschließung durch fremde Membranen; abnormes Hymen; ödematöse Anschwellung der Nimpfen und Schamlippen; zu breites Mittelfleisch; zu große Rigidität der Scheide und äußern Scham, z. B. bey schon bejahrten Erstgebärenden; Anhäufung von Urin in der Harnblase, und von verhärtetem Darmkoth im Mastdarme; Blasensteine u. dgl. m.

§. 69.

Siebentes Capitel. Von der Erschwerung oder Unvollendbarkeit der Geburt: wegen verhältnißwidrigen Zustandes der zur Vollbringung derselben bestimmten Naturkräfte.

Hier liegt der Grund der Abnormität der Geburt darin: Daß sich die Wirksamkeit der Natur unter dem, dem Individuum nach seiner Constitution zukommenden, Grade befindet bey übrigens normaler Beschaffenheit des Objectes (nehmlich bey demjenigen Maße von Widerstand, welches dem gesundheitgemäßen Zustande der austreibenden Kräfte des Individuums entspricht). Dieser Fehler besteht entweder;

A) In abnormer Beschaffenheit des Contractions-Vermögens des Uterus. Hiervon liegt aber der Grund entweder:

1.) in dynamischem Mißverhältnisse, z. B.

a) in Schwäche dieses Organes, die häufig mit allgemeiner Schwäche zusammenhängt, nicht selten aber sich vorzüglich auf die Gebärmutter beschränkt: wie bey übermäßiger Ausdehnung des Uterus von zu vielem Fruchtwasser, durch die Anwesenheit mehrerer Kinder, nach zu schneller Entleerung der Gebärmutter. Dieser Zustand des Uterus kann auch die Folge seyn häufiger und schwerer Geburten, öfterer unzeitigen Geburten u. dgl. m.

b) Oder in regelwidriger Wirksamkeit der einzelnen Partien der Gebärmutter gegen einander, wodurch das Maß der austreibenden Kräfte beeinträchtigt wird. *)

---

*) Statt der gewöhnlichen noch immer üblichen Eintheilung der Geburtswehen in wahre und falsche (welche letztere aber den Namen Geburtswehen gar nicht verdienen, nicht in wirklichen Contractionen der Gebärmutter bestehen, sondern außer derselben ihren Grund haben) scheint mir die Unterscheidung derselben in regelmäßige und regelwidrige zweckmäßiger zu seyn. Letztere sind verschieden: nach dem Grad ihrer Stärke (im Verhältnisse zum Individuum), nach der Größe ihrer Intervallen, nach dem sie begleitenden Schmerzgefühle und nach der Richtung der Thätigkeit der einzelnen Partien des Uterus gegen einander. — Es versteht sich übrigens, daß die

2) Oder in einem Fehler des mechanischen Verhältnisses, wie Verletzung des Uterus durch Stoß, Stich, Vereiterung; fehlerhafte Struktur.

Diagnostik wirklicher Geburtswehen, ihre Unterscheidung von den sogenannten falschen Wehen, nicht zu übergehen ist.

Man erlaube mir bey dieser Gelegenheit eine im Grund nicht hierher gehörende Anmerkung. — Schon mehrere Mahle ist mir der Fall vorgekommen: wo bey übrigens starken, gesunden, wohlgebauten Subjecten und vorzüglich bey Erstgebärenden — der im Eingange oder in der Höhle des Beckens befindliche, übrigens ganz bewegliche Kopf, troz der stärksten, in gehöriger Zeit auf einander folgenden Wehen, während 12 — 18 Stunden und noch länger nicht fortrückte. Durch die Untersuchung mit der ganzen Hand und überhaupt auf keine Weise war irgend ein mechanisches Hinderniß zu entdecken. Während der Wehen hob sich die Gebärmutter nicht, wie gewöhnlich, in die Höhe. Der Unterleib spitzte sich nicht zu. Er erschien vielmehr platter. Es schien, als ob sich die Gebärmutter nicht so sehr vom Grunde aus nach dem untern Segmente hin, sondern vielmehr ihr Körper vorzüglich zusammenzöge, wodurch also der Uterus sich verlängerte, der Umfang seines Körpers verringert wurde. Dieselben Fälle sind mir auch schon von andern mitgetheilt worden. Einige Mahle sahe ich die schleunigste und erwünschteste Wirkung von Einreibungen eines flüchtigen Linimentes mit Mohnsaft in den Unter-

B) Oder in abnormem Zustande der zur Unterstützung der Contractionen des Uterus bestimmten, der Willkühr zum Theil untergeordneten Thätigkeit, und rührt her entweder

1.) von Schwäche: wie Entkräftung, als Folge von Krankheit; Erschöpfung von zu frühen und übermäßigen Anstrengungen zur Geburt, vom Mißbrauche reizender Dinge, wie der aus der Classe der spirituösen und narkotischen und sogenannten treibenden Mittel u. dgl. m. Oder

2) von pathologischen Verhältnissen, die das Verarbeiten der Wehen erschweren oder unmöglich machen, wie die beschwerliche Respiration, das Asthma z. B. bey der Wassersucht der Brust; Mißbildung; übermäßige Fettleibigkeit; Lungenschwindsucht; Brustentzündung; Krampfhusten; gewisse Unordnungen in der Circulation; unerträglich heftige Schmerzen u. dgl. m.

---

leib (wobey ich aber den Frictionen mit der Hand einen großen Theil der Wirkung zuzuschreiben geneigt bin). Zwey Mahl befand ich mich in der Nothwendigkeit, in solchen Fällen die Geburtszange anzuwenden. — Obwohl ich nicht glaube, dem erfahrnen Geburtshelfer hiermit etwas Neues zu sagen: so ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß auf diese Gattung fehlerhafter Aeußerung der Thätigkeit des Uterus allgemein nicht hinreichende Aufmerksamkeit verwendet worden ist.

§. 70.

Der Grund der unzulänglichen Wirksamkeit des Uterus zur Austreibung der Frucht liegt, wie gesagt, entweder in einer Störnng des dynamischen oder des materiellen Verhältnisses. Zu den Fällen aber, wo der Grund in beyden zugleich liegt, gehören auch von einer Seite diejenigen, wo die Geburt abnorm wird: wegen zu hohen Alters der Gebärenden, oder weil diese zu jung ist, oder gewisser fehlerhaften Dispositionen wegen, die in zu großer Schlaffheit oder übermäßiger Straffheit, Rigidität, oder anderwärtigen Beschaffenheiten des Uterus bestehen, und wodurch die Thätigkeit dieses Gebildes normwidrig wird. Ferner gehören dahin zum Theil auch die Abnormitäten der Geburt, die häufig vorkommen, wenn die Geburt zu früh erfolgt, und durchgehends in gefährlichen Verzögerungen für die Mutter bestehen. Hier liegt der Grund der Abnormität der Geburt großentheils zunächst darin: Daß die Geburtsthätigkeit zur Austreibnng der Frucht nicht gehörig rege ist; zum Theil auch, daß die zum Durchlassen bestimmten Gebilde hierzu nicht hinreichend vorbereitet sind, und der Zusammenhang zwischen Mutter und Kind nicht gehörig gemindert ist. Der Grund dieser abnormen Verhältnisse der Bedingungen der Geburt liegt aber in der eigenthümlichen Beschaffenheit des krankhaften Zustandes der Schwangerschaft, der die Ursache ihrer zu frühen Beendigung ist, und nicht schlechthin in der Zeit, wann die Geburt erfolgt. Denn alsdann müßte jede vor der normalen Endigung der Schwangerschaft erfolgende Geburt abnorm seyn, welches aber nicht ist und zwar dann: wenn ihre bedingenden Momente übrigens hin-

reichend vorbereitet worden sind (§. 32.). Daß das Kind nicht reif zur Welt kömmt und in Gefahr steht, sein Leben nicht fortzusetzen, hiervon liegt der Grund so wenig in der Geburt, als es an ihr liegt, daß ein todtes Kind todt geboren wird. — Die Abnormitäten der ungewöhnlich frühe oder zu früh erfolgenden Geburt machen also keine besondere Classe aus, welche bisher durchgehends angenommen wurde. Auch erschien diese Classe wirklich mehr, als eine Zugabe, als ein Anhängsel, wo man jene Fälle eben unterbrachte, weil sie nun einmahl da waren, und doch untergebracht werden mußten, (einem ähnlichen Motive verdanken auch noch anderwärtige hier und da in den Lehrbüchern vorkommende Classen ihre Existenz). Auf demselben Grunde mit den eben erwähnten Abnormitäten beruhet auch zunächst das durchgehends mit der Molengeburt verbundene Nachtheilige.

§. 71.

Achtes Capitel. Von den abnorm zu schnell verlaufenden Geburten.

Hiervon liegt der Grund entweder:

A) Im verhältnißwidriger Beschaffenheit des Objectes der Geburtsthätigkeit, und betrifft entweder

1.) Die Frucht. So kann das Kind bey übrigens für sich verhältnißmäßiger Bildung, wie auch durch Mißbildung zu klein seyn. Der Kopf des Kindes, als in dieser Hinsicht der wichtigste Theil, kann sowohl zu klein seyn,

als zu nachgiebig wegen unvollkommner Ausbildung der Knochen.

Auch kann der zu schwache, zu lockere Zusammenhang der Plazenta mit dem Uterus Anlaß zu zu früher Lösung derselben geben.

2.) Oder die zum Durchgange der Frucht bestimmten mütterlichen Theile. Hierhin gehören die in einzelnen Gegenden oder gleichmäßig zu große Weite des Beckens, die zu geringe Inclination desselben, die zu große Nachgiebigkeit der die Geburtswege constituirenden weichen Theile.

B) Oder der zu rasche Verlauf der Geburt wird verursacht, durch einen fehlerhaften Zustand der zur Austreibung der Frucht bestimmten Naturkräfte, durch zu heftigen, oft unaufhaltsamen Geburtsdrang. Dieser Fehler rührt nicht selten von einer ungewöhnlichen, eigenthümlichen Stimmung des Vitalitätsverhältnisses des Uterus her bey übrigens vollkommen gesundem Zustande, zuweilen auch von gewissen krankhaften Dispositionen. So sahe ich eine zum ersten Mahle Schwangere ein ausgetragenes und gehörig ausgebildetes Kind unter einem Anfalle von unwillkührlichem Lachen fast augenbliklich gebären, die vorher gar kein Gefühl von Wehen gehabt und kein ungewöhnlich weites Becken hatte. Auch unter Convulsionen sahe man präcipitirte Geburten.

In den meisten Fällen liegt aber wohl die Ursache des allzu raschen Verlaufes der Geburt in einer Complication von Abnormität beyder Momente zugleich.

§. 72.

Neuntes Capitel. Von den Abnormitäten der Geburt: wegen fehlerhaften Verhältnisses zwischen den den Mechanismus der Geburt bedingenden Momenten und den übrigen organischen Funktionen, von welchem Mißverhältnisse das ursachliche Hauptmoment aber in einem abnormen Zustande der letztern liegt (nämlich in einem fehlerhaften Zustande einzelner Organe, auf welche die Geburt in vorzüglicher aktiven Beziehung steht, oder der vitalen Stimmung organischer Systeme). (§. 38. 40.).

Hier liegt der Grund der Abnormität der Geburt in der Wirkung von dieser auf gewisse fehlerhafte Zustände im übrigen Organismus (und der Grund von dieser Wirkung liegt hinwiederum in der natürlichen aktiven Beziehung, in der die Funktion des Gebärens auf gewisse Partien und Systeme des übrigen Körpers steht), welche fehlerhaften Zustände aber nicht (oder doch nicht immer) in dem Maße auf die Bedingungen des Geburtsmechanismus influiren, daß eine Kränkung desselben dadurch nothwendig gesetzt ist. Die Gefahr und der Schade, welche durch

die Geburt veranlaßt werden, rühren hier nicht von einem Fehler ihres Mechanismus her. Dieser kann ganz tadellos seyn. Die in Rede stehende Abnormität der Geburt findet Statt ohne nothwendige simultane Beeinträchtigung ihres Mechanismus. Freylich kann dieser zugleich gestört seyn und ist dieß auch häufig. Allein alsdann ist diese Störung entweder eine bloß zufällige Complication oder sekundär, nämlich die Wirkung der vorerwähnten Abnormität. *)

Die in diese Rubrik gehörenden Fälle werden am füglichsten geschieden, je nachdem die fehlerhafte Beschaffenheit sich entweder

*) Eine solche sekundäre Störung des Geburtsmechanismus in einem Beyspiele nachzuweisen, nehme man an: Es brächte eine Geburt, bey einer gewissen, mehr oder weniger verbreiteten, abnormen Disposition der Vitalität, Convulsionen hervor. Eine solche Geburt, die Mutter und Kind in große Gefahr setzt, in Ersterer z. B. leicht eine bleibende, krankhafte Stimmung der Lebensthätigkeit, wie Neigung zu Krämpfen, zu Zuckungen, zum Irrereden u. d. gl. oder Paralysen zurück läßt, kann, wie die Erfahrung häufig zeigt, rücksichtlich ihres Mechanismus ganz normal vor sich gehen. Veranlaßte aber jener convulsivische Zustand, im weitern Verlaufe der Geburt, Störung ihrer Mechanik, z. B. durch Alterirung der normalen Contraktionen des Uterus oder durch spastische Affektion der Respirationsorgane, so wäre diese Abnormität offenbar sekundär, die Folge von Jener. —

A) auf der Seite der Mutter, oder
B) des Kindes befindet.

Im erstern Falle betrift sie entweder a) die Vitalität überhaupt oder ihren Reflex in einem Hauptsysteme, oder b) einzelne Funktionen, wo dann die Wirkung verschieden ist nach Verschiedenheit der einzelnen Verrichtungen und der Natur ihrer Abnormität. Mehrere Beyspiele hievon sind oben (§. 40.) angeführt worden. Die am häufigsten vorkommenden und wichtigern Formen dieser Gattung von Abnormitäten müßen hier nach ihren Hauptverschiedenheiten pathologisch, in der Kürze, die die mit Recht zu supponirende Vorbildung der Schüler zuläßt, exponirt werden.

Häufig sind jene Abnormitäten aber, wie gesagt, mit regelwidriger Beschaffenheit der Bedingungen, von denen die Mechanik der Geburt abhängt, complicirt, die auch die Folge der erstern seyn kann. Oft wird, bey zugleich vorhandener Störung der Geburt rücksichtlich ihrer Mechanik, der vorerwähnte nachtheilige Einfluß dadurch begünstigt und verstärkt, und hiernach kann also auf mehrfache Weise Gefahr und Schaden entstehen. Diese zahllosen Complicationen, ihre gegenseitigen ursachlichen Beziehungen, ihre Wirkungen und Folgen zu durchschauen, und ein angemessenes Verfahren zu bestimmen, erheischt offenbar die gründlichsten, tiefsten Einsichten. Auch hier zeigt sich wieder in die Augen fallend die Unentbehrlichkeit einer Universalkenntniß des weiblichen Körpers für den Geburtshelfer sowohl in physiologischer als

pathologischer Hinsicht, kurz daß er auf demselben Standpunkte mit dem gebildetsten Arzte stehen müße. Wegen der großen Vielseitigkeit der hier zu verhandelnden Gegenstände darf und muß der Lehrer sich begnügen, hier (wie auch an verschiedenen andern Stellen des pathologischen und therapeutischen Theiles) auf Manches bloß hinzudeuten, und sich manchen Detailes (welches ihn offenbar zu weit führen würde) enthalten: da er bey seinen Schülern ärztliche Bildung mit Recht voraussetzt. —

Was die in dem gegenwärtigen Abschnitte noch füglich zu verhandelnden Gegenstände betrift: so verweise ich auf §. 47. d. und §. 105.

IV.

Von dem therapeutischen Theile.

§. 73.

Dieser Theil enthält die Geburtshülfe, inwiefern sie sich auf Abnormitäten der Geburt einschränkt. Er verhält sich zu der vorausgeschickten naturgeschichtlichen Darstellung des normalen und abnormen Zustandes der Gebärungsverrichtung, wie die sogenannten eigentlichen Wissenschaften zu ihren nähern Vorbereitungswissenschaften; und zur Hülfe bey normalen Geburten (Hebammenkunst), wie Heilkunst überhaupt zur Diätetik (Gesundheitspflege). (§. 10 — 11.)

Ueber die Natur und die Darstellungsart der hier abzuhandelnden Gegenstände weichen bekanntlich die Meinungen der neuern und neuesten Schriftsteller und Lehrer der Geburtshülfe sehr von einander ab. Diese aber im Detail anzuführen, gehört nicht in meinen Plan, da ich keine Critik schreiben, sondern bloß meine unmaßgebliche Ansicht darstellen wollte. Rücksichtlich der Meinungen der Neuesten verweise ich auf die mehr erwähnte Schrift von Nolde und auf Schmidt=

müller (Jahrb. der Geburtshülfe. Erlangen 1807.), wo sie sich neben einander gestellt befinden.

Im nächsten §. werde ich den Inhalt und Umfang dieses Theiles andeuten, und demnächst eine skizzirte Darstellung der Ordnung, die nach meiner Ueberzeugung mir die Geeignetste für den Vortrag der in diesen Theil gehörenden Dinge zu seyn scheint, nebst den Gründen dafür — folgen lassen.

§. 74.

Die Bestimmung des gegenwärtigen Theiles ist, die Geburtshülfekunst, inwiefern sie ein Zweig der Heilkunst ist, darzustellen, nämlich die Verfahrungsregeln und Ausübungssätze, in deren Anwendung die zweckmäßige Hülfe bey Abnormitäten der Geburt besteht.

Die Geburtshülfekunst, als Zweig der Therapie, schließt aber alles von sich aus, was sich nicht auf das Verfahren bezieht: Zum Zwecke der Heilung, zu dem Zwecke, den Normalzustand der verletzten Funktion wiederherzustellen, oder diese jenem so nahe, wie möglich, zu bringen. Die Pflegeleistung bey normalen Geburten oder die Gesundheitspflege der Gebärenden, die Nolde und Joerg in den therapeutischen Theil aufnehmen, gehört diesem zufolge, ihrer Natur nach, offenbar nicht hierher. Denn von Therapie (dies Wort in dem Sinne genommen, in dem es durchgehends genommen wird, und allgemein genommen wurde) oder vom Handeln, zur Wiederherstellung des Normalzustandes, kann schlechthin nur da die Rede seyn, wo dieser gestört ist. Noch weniger aber gehört die Untersuchung

vermittelst der Hand oder vermittelst Werkzeugen dahin (§. 23.).

Daß die Lehre von der Selbsthülfe der Natur bey Abnormitäten der Geburt nicht in den therapeutischen Theil gehöre (wohin aber von Hrn. Nolde nicht nur diese, sondern auch die Naturwirkung bey normalen Geburten aufgenommen wird); daß hierhin nur die Regeln gehören für das Kunstverfahren: die Natur zur Selbsthülfe zu determiniren, ihr heilsames Streben zu unterstützen, oder zu mäßigen oder dessen Mangel zu ersetzen, und, bey gänzlicher Verzichtleistung der Natur, sie nachahmend, ihr Geschäft zu übernehmen, — dieß ist oben (§. 46.) gezeigt worden. Die Kräfte und Wirkungen der Natur hat der Schüler nicht aus der Therapie kennen zu lernen, sondern aus der Naturlehre des Organismus; aber wie er, durch kunstmäßiges Einwirken auf den Organismus, jene Kräfte zu seinem Zwecke leite, die ihnen entgegenstehenden Hindernisse entferne u. s. w. dieß gehört hierher. — Als Physiolog und Patholog construirt der Geburtshelfer die Wirkungen der Natur, entwickelt er nicht nur die Vorgänge in denen Fällen, wo die Natur unter ungünstigen Umständen das Gebärungsgeschäft glücklich vollbringt, sondern auch die Vorgänge, welche zur glücklichen Beendigung in Fällen erfolgen müßten, die sich überlassen einen traurigen Ausgang nehmen. Aber als Therapeute entwirft er die Plane, wie verfahren werden, wie von außen in die Natur eingewirkt werden müße, damit jene Vorgänge wirklich eintreffen; wie und durch welche künstliche Vorkehrungen und Veranstaltungen jene Prozesse wirklich herbeygeführt werden. Jene

Naturconstruktionen macht der mit der Natur vertraute Forscher, ohne im mindesten die Absicht zu haben, je helfen zu wollen: So wie der Mathematiker die Sätze der reinen Mathematik entwickelt, die so gut zur Bestimmung der Gesetze der Bewegung von Gestirnen, als von Kriegsheeren gebraucht werden können. —

Versteht man unter Theorie der Hülfeleistung bey abnormen Geburten die Darstellung der Einsichten, Kenntnisse und Sätze, auf die sich die Verfahrungsregeln des Geburtshelfers stützen, so gehört solche auch nicht in den therapeutischen Theil. Denn diese Einsichten und Sätze gehören theils in die Physiologie, theils in die Pathologie, theils in die Lehre von den Eigenschaften der Kunstmittel. Die physiologischen und pathologischen Sätze sind aber schon, als Propädeutik, zur Begründung der technischen Sätze, vorausgeschickt worden: mithin ist ihre abermahlige Darstellung ganz überflüßig. Auch gehören sie ihrer Natur nach nicht in den therapeutischen Theil. Die Therapie kann nichts enthalten, als Sätze und Regeln, die sich auf ein Helfen beziehen. In der Therapie kann nur die Regel ausgesprochen werden, wie verfahren werden soll. Allein die Begründung derselben einzusehen, dieß beruhet auf Kenntnissen und Sätzen ganz anderer Natur, aus mehr oder weniger entfernten, ganz verschiedenen Reichen des Wissens, die aber für sich in keiner Beziehung auf die Regeln stehen, auf die aber diese sich beziehen. Die Kenntnisse aber, auf die sich die Regeln zunächst stützen, werden, als Propädeutik, (wie es der wissenschaftlichen Ordnung gemäß ist) dem

Vortrage der Regeln vorausgeschickt. Und gerade darum ist es ja unnöthig, sie zu wiederhohlen, und aller systematischen Ordnung entgegen, ganz heterogene Dinge untereinander gemischt vorzutragen. Will man die Regeln mit den sie begründenden Sätzen vortragen, so lasse man die Propädeutik weg, und mache wieder ein Gemisch von Physiologie, Pathologie, Diätetik, Heilmittel- und Operationslehre und Therapie. Will man aber die Gegenstände des Lehrvortrages streng wissenschaftlich ordnen, die propädeutischen Lehren und die eigentlich geburtshülflichen Sätze in ihrer gehörigen Beziehung auf einander darstellen, und nimmt man sonach eine physiologische, pathologische und therapeutische Abtheilung an, so fordert dieses auch consequente Ausführung. Ueberall muß die natürliche und nothwendige Beziehung hervorleuchten, und auch für den Schüler muß es kaum eines Winkes bedürfen, sich derselben stets klar bewußt zu seyn. Es darf sonach in die einzelnen Abtheilungen Nichts aufgenommen werden, was seiner Natur nach nicht hinein gehört. Diesemnach kann ich die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit: einen besondern Abschnitt, der die Theorie der Verfahrungsregeln bey normalen und abnormen Geburten enthalten soll, in den therapeutischen Theil aufzunehmen, — mit dem geschätzten Nolde keineswegs theilen. Die Einsicht in die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit der Kunstregeln soll ja aus dem ganzen Vortrage hervorgehen, und die gesammte Propädeutik wird gerade darum vorgetragen: die in der Therapie auszusprechende Kunstregel zu motiviren. Jene Theorie kann also ihrer Natur nach nicht der

Gegenstand eines einzelnen Abschnittes oder Capitels seyn, und eben, weil jene physiologischen und pathologischen Sätze zu den vorbereitenden Kenntnissen gehören, können sie in der eigentlichen Wissenschaft schlechthin nicht wieder vorkommen. Hier kann die Regel nur ausgesprochen werden, aber mit Bewußtseyn ihrer Nothwendigkeit freylich nur von dem und für den, der im Besitze der propädeutischen Einsichten ist. Der Lehrer deutet beym Vortrage der therapeutischen Regeln, um dem Gedächtnisse des Schülers zu Hülfe zu kommen, auf die, in nächster Beziehung zu ihnen stehenden Sätze aus der Propädeutik: allein die Exposition der Einsichten und Kenntnisse, aus denen die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Regeln hervorgehen, gehören keineswegs in den therapeutischen Theil. Eine solche Darstellung wäre ohnehin nur möglich durch Vermischung von physiologischen, pathologischen, diätetischen und therapeutischen Lehrgegenständen, welches aber Nolde selbst so sehr an dem osianderschen Lehrbuche tadelt. — Wie aber die Darstellung beschaffen seyn müße, damit dem gehörig vorbereiteten Schüler die Zweckdienlichkeit der Kunstregel klar einleuchte, ohne daß man nothwendig habe, die Propädeutik in nuce zu wiederhohlen, oder ihr einen besondern Abschnitt in der Therapie zu widmen: dieß werde ich unten zu zeigen versuchen.

§. 75.

Das Interesse der systematischen Darstellung oder das, was der Bearbeiter derselben im Auge hat, ist die Wissenschaft und der Unterricht. Die wissenschaftliche Darstellung ist aber die geeignete für den (gründ-

lichen) Unterricht. Der Unterricht in der Geburtshülfe (nämlich inwiefern sie Zweig der Heilkunst ist) oder das Uebertragen von Geburtshülfekunst an den gehörig Vorbereiteten besteht offenbar a) in der Mittheilung der Regeln zur zweckmäßigen Behandlung der in der Natur vorkommenden Fälle und der Curmethoden und b) in der Anleitung, diese Regeln wirklich in Ausübung zu bringen. Er zerfällt sonach in einen theoretischen Theil, der gewisse Regeln und Sätze enthält (Geburtshülfekunde), und in einen praktischen (der klinische Unterricht, die Uebungen an der Natur, an Leichen oder am Fantome).

Die Einsicht in die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Behandlungsregeln für die speciellen Fälle beruhet aber zunächst auf der Einsicht in die Natur dieser Fälle und besonders in die Processe und Veränderungen, von denen die Wiederkehr des Normalzustandes abhängt (welches Objekt der Naturlehre ist), und auf der Kenntniß der zur Herbeyführung dieser Processe dienlichen Kunstmittel und ihrer Wirkungsart. Dem Vortrage der speciellen Verfahrungsregeln muß also die Lehre von den Hülfs- oder Heilmitteln und ihrer Wirkungs- und Anwendungsart überhaupt vorausgeschickt werden, und es besteht die specielle Regel bloß in der Anwendung der allgemeinen Regel auf den besondern Fall. Aus denselben Gründen also, aus denen in der Heilkunst überhaupt der speciellen Therapie die allgemeine vorausgeschickt wird, aus denselben Gründen ist es offenbar geeignet und nothwendig, daß auch, bey diesem Zweige der Heilkunst, der Angabe der speciellen Verfahrungsregeln und Curarten, die allgemeinen Heil-

anzeigen und Behandlungsmethoden vorausgeschickt werden, welchem nach also der gegenwärtige Theil in zwey Abtheilungen zerfällt: die allgemeine und die besondere Therapie der Geburt. Von der Letztern wird weiter unten gehandelt werden, von der Behandlung der Erstern aber hier Einiges vorläufig. —

§. 76.

Wie in der allgemeinen Pathologie die Abnormitäten der Geburt nach ihren Hauptverschiedenheiten oder die Grundformen von Störungen dieser Funktion pathogenisch und ätiologisch entwickelt und die innern Bedingungen ihrer Ausgänge, Uebergänge und Folgen (mithin auch ihres Ueberganges in Normalität) construirt worden sind: So müßen hier (in der allgemeinen Therapie) die Regeln für das Hülfe- oder Heilverfahren bey jenen Hauptformen von Abnormitäten (nämlich die Verfahrungsregeln zur Herbeyführung der die Normalität bedingenden Processe) angegeben werden. (Klar leuchtet hieraus zugleich das natürliche und innige Verhältniß der allgemeinen Pathologie zur allgemeinen Therapie, wie auch der speciellen Pathologie zur speciellen Therapie hervor).

Um aber die Verfahrungsregeln wirklich aufzustellen, um zu bestimmen, was der Künstler zu thun, welche Vorkehrungen und Veranstaltungen er zu treffen habe, damit jene idealisirten Vorgänge (der Proceß der Genesung) wirklich eintreten, kurz die in der Idee entworfene Heilung zu realisiren: hierzu ist durchaus nothwendig, auf das zu reflektiren, was der Kunst nach ihrem ganzen Umfange zu Geboth ste-

het, — auf die Heilmittel —. Diese sind das andere, bey Entwerfung des Planes zum Handeln, zu berücksichtigende Moment. Die dem Geburtshelfer zu Geboth stehenden Mittel sind aber diätetische, pharmaceutische, chirurgische und eigentlich sogenannte obstetricische. Diese Mittel und ihre Wirkungsart sind außer den Letztern dem gehörig vorbereiteten Schüler bekannt. Es ist also hinreichend, diese (die obstetricischen) hier im Allgemeinen abzuhandeln und ihre Anwendungsart an Leichen, am Fantome oder bey Gelegenheit in der lebenden Natur zu zeigen. Hiermit ist aber der Zeitpunkt zu dem Anfange der praktischen Uebungen gegeben, welche von hier an neben dem Vortrage des theoretischen Unterrichtes füglich fortgesetzt werden können. Die übrigen Hülfsmittel aber hier im Allgemeinen abzuhandeln, wäre durchaus überflüßig und unnöthiger Weise zeitraubend, da ihre Anwendungsart ohnehin in der speciellen Therapie der Geburt vorgetragen wird. Der Inhalt des ersten Abschnittes oder die allgemeine Therapie dürfte sonach in zwey Abtheilungen vorgetragen werden, wovon die erste die allgemeinen Verfahrungsregeln, die andere aber eine ausführliche Exposition der vorzüglichern eigentlich obstetricischen Curmethoden oder Operationsarten zu liefern hätte. Einzelne Handgriffe und mechanische Mittel werden aber füglich in der speciellen Therapie angegeben, wohin auch die Modificationen jener Hauptoperationsarten gehören, die durch die speciellen Fälle nothwendig gemacht werden.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Therapie

oder

Von den allgemeinen Cur- oder Verfahrungsregeln und den Behandlungsmethoden, bey Abnormitäten der Geburt, überhaupt.

Erste Abtheilung.

Von den allgemeinen Verfahrungsregeln bey Abnormitäten der Geburt.

§. 77.

So wie bey Störungen irgend einer organischen Funktion überhaupt die erste allgemeine Anforderung der Natur an den Heilkundigen ist, die Störung aufzuheben, den Normalzustand zurückzuführen oder jene diesem so nahe, wie möglich, zu bringen: Eben so verhält es sich mit den Ansprüchen der Natur bey Abnormitäten der Verrichtung des Gebärens.

Bevor ich hier zur Exposition der allgemeinen Curregeln schreite, werfe ich im nächsten §. noch einen Blick zurück auf die Physiologie und Pathologie der Geburt, der dazu dienen mag, immer nur noch klarer und einleuchtender zu machen: In welcher Be-

ziehung die eigentlichen geburtshülflichen Sätze zu ihrer Propädeutik stehen; welche Richtung die Bearbeitung jener Capitel aus der Physiologie und Pathologie zu nehmen habe, damit die specielle Bestimmung, in der sie vorausgeschickt werden, erreicht werde: nämlich, die klare und gründliche Einsicht in die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit der hier vorzutragenden Regeln vorzubereiten; und wie gerade der hier zu verhandelnde Zweig der Heilkunst so vorzugsweise einer rationellen Darstellung fähig ist, und es sonach um so mehr Pflicht für den Lehrer ist, sich dieser nach Kräften zu befleißen u. dgl. m.

§. 78.

Aus der Physiologie und Pathologie überhaupt und aus den hier vorausgeschickten, besonders bearbeiteten Capiteln dieser Lehren geht unwidersprechlich und in die Augen fallend hervor: Daß die Natur, — wie bey den übrigen vitalen Verrichtungen überhaupt, so auch bey der Funktion des Gebärens, — in ihren Wirkungen nicht nur im gesunden Zustande die größte Zweckmäßigkeit, den sublimsten Calcul, die vollkommenste Harmonie beweiße, sondern auch, unter ungünstigen Umständen, da, wo ihre Wirkung beeinträchtigt und gestört wird, in unzähligen Fällen die erwünschteste, geeignetste Selbsthülfe schaffe; auf die, so weit es dem Forscher gelungen ist, sie zu enthüllen, zweckmäßigste Art Hindernisse besiege, entferne, vermindere, umgehe oder durch weise Gegenanstalten aufhebe, und da, wo sie ihren Zweck zu erreichen nicht vermag, doch die vollkommenste Zweckmäßigkeit in ihrem Streben ausspreche; kurz, sich

dem ruhigen, vorurtheilslosen, treuen Beobachter, als die vera et indesinens therapia interna et spontanea, (Stahl) manifestire; und daß sich gerade bey der in Rede stehenden Funktion so vorzüglich laut und auf die evidenteste Art der Ausspruch Cicero's *) bestätige: „Naturae solertiam nulla ars, nulla manus, nemo opifex consequi potest imitando." Dieß in Erwägung gezogen muß derjenige, der jene Betrachtungen angestellt, und mit der Natur vertraut zu werden in der Absicht gestrebt hat, um ihren Gebrechen abzuhelfen, — sich von selbst und unwiderstehlich determinirt fühlen, bey Entwerfung der Regeln zur Erreichung seiner wohlthätigen Absichten, zum Hauptgrundsatze zu machen: die Wirkung der Natur gehörig zu würdigen, sie in ihrem Streben, so lange wie möglich zu unterstützen, da, wo sie zu wirken aufhört, sie möglichst nachzuahmen, und zu streben das zu leisten, was sie, wenn die Umstände günstiger, ihre Kräfte hinreichend gewesen wären, geleistet haben würde.

Auf demselben Grunde, worauf dieser Satz beruhet, auf der unendlichen Zweckmäßigkeit der Naturwirkung, welcher die Kunst sich nähern, die sie aber nicht erreichen kann, auf denselben Grund stützt

---

*) De natura Deorum Lib. II. Welche Worte ein Bartholin, ein Böhmer und andre große Aerzte wiederhohlt haben, welchen jeder echte Therapeute gewiß mit ganzer Seele beystimmen wird, und die der Arzt, als Geburtshelfer, kaum genug beherzigen kann.

sich auch die allgemeine Regel für den Künstler: sich nie anzumaßen, das, was die Natur ohne Schaden zur Vollbringung der Geburt zu leisten oder auch nur beyzutragen im Stande ist, durch die Kunst ersetzen zu wollen. Der Geburtshelfer seye so lange, wie möglich, Geburtshelfer und so selten, wie möglich, Entbinder. Er helfe der Natur die Geburt vollbringen, er vereinige zu diesem Ende seine Kräfte mit den Ihrigen, theile mit Ihr das Geschäft; Er suche gerade das und nur das zu leisten, was Sie zu leisten nicht im Stande ist. Denn das, was die Natur wirklich auszurichten vermag, dieß leistet sie unendlich besser, als alle Kunst. Er suche sonach genau zu erforschen, was die Natur zu leisten vermag, um darnach den Plan zum Kunstverfahren einzurichten, und auch während des Operirens beobachte er noch ihre Wirkungen aufs sorgfältigste, und oft wird er sein Verfahren berichtigt, ergänzt und zuweilen alles fernere Eingreifen der Kunst überflüßig gemacht werden finden.

Außer der Sicherung gegen den Vorwurf einer begangenen Unbilde an der Natur lernt er auf diesem Wege die Kräfte der Mutter Natur kennen, schätzen und vorausbestimmen, zugleich aber auch die Grenzen ihrer Wirksamkeit berechnen und übersehen. Dieß ist aber der sicherste Leitstern des Heilkünstlers. Offenbar trifft hier der Geburtshelfer mit dem echten Therapeuten auf einem Wege zusammen, auf dem zu wandeln von jeher das eifrigste Streben des letztern war, nämlich: mit der Natur vertraut zu werden, ihre Wirkungen und Erscheinungen zu erforschen, einzusehen, und die Veränderungen und Prozesse kennen

zu lernen, auf denen die Wiederkehr der Gesundheit beruhet; um die Natur in ihrem heilsamen Streben, wo es nöthig ist, zu unterstützen und, vereint im Bunde mit ihr, dem Ziele entgegen zu gehen.

Diese Sätze müssen beym Lehrvortrage zur möglichsten Evidenz erhoben, und es muß sowohl hier, wie dort (in der Propädeutik) jede Gelegenheit benutzt werden, ihre durchgreifende Gültigkeit und Wichtigkeit darzuthun. (Die Letztere mag auch zur Entschuldigung dienen, wenn dieser und ähnliche Gegenstände hier und dort vielleicht etwas weitläuftiger, als es seyn sollte, behandelt scheinen möchten). Vorzüglich wird es geeignet seyn, bey dem Vortrage der Geschichte der Geburtshülfe zu zeigen, wie nur durch die Befolgung jener Grundsätze die Geburtshülfe aus einem rohen mechanischen Treiben zu einem **Zweige der Heilkunst** geworden ist.

§. 79.

Liegt der **Grund der Abnormität der Geburt** in fehlerhaften Verhältnissen des Organismus, unter denen die Geburt, ohne aber rücksichtlich ihrer Mechanik eine Störung zu erleiden, nachtheilig wird (§. 40. 72.): So ist offenbar die erste allgemeine Anforderung an die Kunst, **diese Verhältnisse aufzuheben**, da hingegen, wo man nicht im Stande ist, den Normalzustand herbeyzuführen, da, wie dort (§. 77.), zu suchen, den abnormen diesem so nahe, wie möglich, zu bringen, und das, wozu man die Natur zu determiniren nicht vermag, auf die möglichst unschädliche Weise durch die Kunst zu ersetzen. —

Liegt der Grund aber in einer normwidrigen gegenseitigen Relation der Bedingungen, von denen der Mechanismus der Geburt abhängt, in einem Mißverhältnisse zwischen dem Maße der zur Vollbringung der Geburt bestimmten Naturkräfte und ihrem Objecte, so ist die erste allgemeine Anzeige: Das gehörige Verhältniß unter diesen beyden Momenten und zwischen Ihnen und dem Typus der übrigen Lebensfunktionen des Individuums herbeyzuführen. Denn auf diesem zweyfachen Verhältnisse beruhet die Normalität der Funktion des Gebärens (§. 38 — 41.).

§. 80.

Die Construction der Vorgänge im Organismus, auf denen die Wiederkehr des Normalzustandes, auf die für das Individuum angemessenste Weise, beruhet, gehört (wie oben ausführlich gezeigt worden ist) in die Pathologie. Um diese Vorgänge wirklich anzugeben, ist es vorerst nothwendig, den Abnormitäten der Geburt nach ihren Hauptverschiedenheiten näher zu treten.

Nun beruhet aber die Curregel nicht allein auf der Construction jener Vorgänge, sondern zu ihrer Entwerfung, muß auch Rücksicht auf das genommen werden, was der Kunst zur Vermittlung dieser Vorgänge zu Gebot stehet (§. 76.). Mithin müssen bey allem Entwerfen von Planen zum Curverfahren stets diese beyden Bestimmungsgründe zugleich berücksichtigt werden: die Natur der Krankheit und die Hülfsmittel, welche die Kunst darbiethet.

In dem Mangel an den geeigneten Hülfsmitteln, in ihrer unzulänglichen oder nicht hinreichend schnellen Wirksamkeit liegt aber häufig der Grund der Beschränkung des Kunstverfahrens (abgesehen von der Beschränkung, die von dem über der Natur mancher krankhaften Zustände noch verbreiteten Dunkel herrührt, welches freylich in dem übrigen Gebiethe der Heilkunst weniger selten, als bey dem hier darzustellenden Zweige derselben, der Fall ist). Daher rührt es: daß der Arzt so oft Verzicht darauf leisten muß, die Krankheit auf dem geraden Wege in Gesundheit übergehen zu machen, und sich begnügen, dieß auf indirektem Wege zu erreichen; daß dem Arzt die Construction der innern, die Wiederherstellung des Normalzustandes bedingenden Vorgänge, die der Patholog, ohne Rücksicht auf die Möglichkeit ihrer Vermittlung durch äußere Veranstaltungen, unternimmt,— zu Entwerfung seines Heilplanes nicht genügen können: sondern daß er bey der Construction dieser Vorgänge stets Rücksicht auf das nehmen muß, was ihm zur Vermittlung dieser Vorgänge zu Geboth steht, und auf mannichfaltige andere äußere Verhältnisse; wie ausführlicher aus dem hier folgenden Versuche einer skizzirten Darstellung der allgemeinen Curregeln erhellen wird.

Zugleich leuchtet hieraus die schon oben angedeutete Verschiedenheit zwischen der Construction des Genesungsprozesses hervor, die der Pathologe, und derjenigen, die der Therapeute entwirft. Der Letztere muß stets Rücksicht darauf nehmen, ob und was er zur Herbeyführung der

construirten Vorgänge und Veränderungen unternehmen könne. Die hierdurch gegebene Beschränkung aber vorausgesetzt, so ist das Construiren der Vorgänge im Organismus hinwiederum doch ein rein pathologisches Verfahren, und das Geschäft des Therapeuten beginnt nur mit dem Entwerfen der Plane und der Regeln: wie und durch welche äußere Veranstaltungen die construirten Vorgänge zu befördern seyen.

Die Natur der dem Künstler zu Geboth stehenden Mittel, die Grenzen der Kunst, sind — wie gesagt — die Ursache, daß die Construction des Genesungsprozesses, die der Therapeute entwirft, nicht immer die Prozesse enthält, durch die das Ideal von Gleichgewicht aller Funktionen (für das Individuum) auf dem kürzesten Wege herbeygeführt wird: sondern diejenigen Vorgänge, zu deren Vermittlung ihn das Verhältniß der Kunst zur Natur ermächtigt. Daß die Darstellung der Vorgänge für sich, auf denen der Uebergang der Hauptformen von Abnormität der Geburt in Normalität beruhet, nicht in den therapeutischen Theil, sondern in die allgemeine Pathologie (wie oben (§. 46. 54.) schon erinnert worden ist, aber ohne sie zu detailliren) gehöre: ist klar, und ihrer wird hier nur zu mehrerer Deutlichkeit des Vorzutragenden erwähnt.

§. 81.

I.) Besteht die Störung des Mechanismus der Geburt in Erschwerung ihres Herganges oder in Stockung oder gänzlicher Unmöglichkeit, durch die Naturkräfte vollbracht zu werden, und liegt der Grund hiervon

A) Darin: daß das Object gegen das Maß von Expulsivkräften, welches, als das dem Normalzustande des Individuums entsprechende, angenommen wird, zu groß ist, so ist die nächste Anforderung der Natur: daß das Object vermindert, zum Normalverhältnisse zurückgeführt werde. Aus §. 79. und aus dem, was oben (§. 38. 39. 41.) über die Begründung der Normalität der Geburt gesagt worden ist, geht offenbar hervor, daß dieser aus der Pathologie eruirten Naturforderung nicht vollkommen Genüge geleistet würde: Wenn man in diesem Falle, Statt das Object zu mindern, die Geburtsthätigkeit erhöhen wollte, um die Geburt möglich oder in einer bestimmten Zeit verlaufen zu machen (angenommen, die Erhöhung dieser Thätigkeit stehe der Willkühr des Künstlers ganz zu Geboth). — Denn auf solche Art würde das Normalverhältniß zwischen den Bedingungen des Mechanismus der Geburt und den übrigen Funktionen nicht zu Stande gebracht, — abgesehen von der bey einem gewissen Grade dieses Mißverhältnisses Statt habenden Unmöglichkeit der Normalität der Geburtsmechanik für sich. — Die erste allgemeine Anzeige ist

also, diejenige jener beyden Bedingungen (der Geburtsthätigkeit und ihres Objectes), welche von dem Normalverhältnisse gegen die andere abgewichen ist, durch absolute Erhöhung oder Verminderung zu diesem zurückzuführen. Wo hingegen dem Künstler hierzu keine oder nicht hinreichende Mittel zu Geboth stehen, oder anderwärtige Umstände die Befriedigung dieser Naturforderung verbiethen: da muß er sich mit relativer Erhöhung oder Verminderung des von seinem normalen Maße abgewichenen Momentes begnügen, auf indirecte Weise zu erhalten suchen, wozu ihm der gerade Weg verschlossen ist, oder nach Umständen beyde Anzeigen vereinigen: um seinen Zweck auf die möglichst gefahrlose und unschädliche Weise zu erreichen.

Die allgemeinen Curregeln bey dieser Gattung von Störungen der Verrichtung des Gebärens sind sonach verschieden: nach den das Object constituirenden Momenten, nach dem Grade ihrer fehlerhaften Beschaffenheit und nach den, der Kunst zu Geboth stehenden Hülfsmitteln.

Die fehlerhafte Lage des Kindes erheischt die Verbesserung derselben, welches, nach Verschiedenheit dieses Fehlers, zu bewerkstelligen ist: bald durch zweckmäßige Lage und Haltung der Kreißenden, bald durch äußerlichen Druck, bald durch unmittelbare Veränderung der Lage und Stellung des Kindes vermittelst der Hände selten mit Werkzeugen.

Ein Mißverhältniß zwischen der Größe des Kindskopfes und der Weite des mütter-

lichen Beckens erfordert Verminderung des Umfanges des Erstern. Wie durch das Hinschauen auf die Natur, auf ihre Wirkungsart bey diesem, bis auf einen gewissen Grad Statt habenden Mißverhältnisse, in dem zur Hülfeleistung Geneigten der Wunsch von selbst entstehen muß: durch eine an dem Kopfe des Kindes anzubringende, fremde Gewalt das möglichst zu ersetzen, was die Natur wegen relativen Unvermögens zu leisten nicht oder doch nicht schleunig genug zu leisten im Stande ist, kurz eine dem Streben der Naturthätigkeit so viel, wie möglich, entsprechende Wirkung hervorzubringen: Dieß ist vorläufig oben (§. 63 — 67.) ausführlicher gezeigt worden, wohin ich sonach zu verweisen mich hier beschränke. — Ein zur Erreichung dieser Absicht auf unschädliche Weise für Mutter und Kind geeignetes Mittel biethet aber die Kunst in der Geburtszange dar. Dieses Werkzeug ist so eingerichtet, das damit der in gewissem Maße in den Beckeneingang gedrungene Kopf des Kindes an beyden Seiten, gleichsam wie mit zwey flachgehöhlten Händen, ohne Schaden gefaßt, in der Richtung des Beckens fortbewegt, und seine Form in bestimmtem Grade verändert werden kann. Aus diesen Eigenschaften ergiebt sich offenbar das Wesentliche der Form und Structur dieses Werkzeugs, nämlich: daß es nach der Gestalt des Kopfes, nach der Form der Theile, durch welche dieser bewegt wird, und nach dem zu hebenden Widerstande eingerichtet seyn müsse. Die Anzeige zum Gebrauche der Geburtszange findet offenbar nur bis zu einem gewissen Grade jenes Mißverhältnisses Statt. Uebersteigt es

diesen Grad, so wird da, wo hinreichend zuverläßige Merkmahle für das Leben des Kindes sprechen, die künstliche Entbindung auf fremdem Wege, nämlich der Kaiserschnitt, beym Mangel an jenen Merkmahlen oder nicht hinreichender Zuverläßigkeit derselben aber — die Perforation und bey höherm Grade jenes Mißverhältnisses die Embryotomie erfordert. Wo diese aber wegen Enge des Beckens nicht vorgenommen werden kann, da ist die Gastrohysterotomie das einzige Entbindungsmittel. — Bey der Mißbildung des Kindes, in wie fern sie Hinderniß bey der Geburt abgibt (Monstrositas per excessum), richtet sich die Behandlung nach der eigenthümlichen Beschaffenheit derselben. Widernatürliche Ausdehnung der größern Höhlen des kindlichen Körpers, wie der Hydrocephalus, die Bauchwassersucht in gewissem Grade erfordern die Ablassung des Wassers. Zu beträchtliche Dicke und Zähigkeit der Eyhäute erheischt die künstliche Sprengung derselben. Die zu starke Cohäsion der Plazenta mit der Gebärmutter macht unter gewissen Umständen, wie bey anhaltendem starken Blutflusse die künstliche Ablösung nothwendig. — Organische Fehler der weichen Theile, durch welche die Frucht bey der Geburt hindurch oder an welchen sie vorbeybewegt wird, wie Callositäten, Verhärtungen und Vernarbungen des Muttermundes, Verengerungen und Atresie der Scheide, der äußern Scham, Anfüllung der Harnblase, Blasensteine u. dgl. m. erfordern chirurgisches Verfahren nach ihrer verschiede-

nen Beschaffenheit; dynamische Abnormitäten aber, wie spastische Constriktionen des Muttermundes, die geeignete medizinische Behandlung. —

§. 82.

B) Liegt das ursachliche Hauptmoment dieser Gattung von Störungen der Geburt in verhältnißwidriger Verminderung der zur Vollbringung der Geburt bestimmten Naturkräfte: So wird zur Wiederherstellung des Normalverhältnisses offenbar erfordert, daß die Wirksamkeit dieser Kräfte zu ihrem vorherigen Maße zurückgeführt werde. Das zur Genügung dieser Anzeige geiegnete Verfahren besteht nach Verschiedenheit der Umstände (§. 69.) bald in Aufregung der Lebensthätigkeit des Uterus, bald in allgemeiner Steigerung des Vitalitätszustandes, bald in Verminderung oder Entfernung widriger Zufälle und Umstände, die das freye Verarbeiten der Wehen verhindern. Die Curmethoden können hier nur im Allgemeinen angedeutet werden, und zum Theil ist es hinreichend, ihrer hier beyspielweise zu erwähnen.

Weil aber die Leitung und Erhöhung der Naturkräfte der Willkühr des Geburtshelfers bey weitem nicht in dem Maße zu Geboth steht, wie dieß mit ihrem Objecte der Fall ist (auf das er mehr unmittelbar agiren kann), weil er hier nur selten unmittelbar auf die von ihrem Normalverhältnisse gewichene Bedingung wirken kann, und weil die widrigen, die freye Unterstützung der Thätigkeit des Uterus hemmenden Verhältnisse, oft nicht schleunig genug, oder nicht vollkommen, oder gar nicht, oder doch nicht ohne

anderwärtige Nachtheile entfernt werden können: So muß er sich hier bey weitem häufiger als dort (§. 81.) begnügen, die Anforderung der Natur auf indirectem Wege, durch relative Erhöhung der Geburtsthätigkeit (nämlich durch Verminderung des Objectes) zu befriedigen oder beyde Verfahrungsarten zu vereinigen.

§. 83.

II.) Abnorm zu schnell verlaufende Geburten erheischen Verlangsamung, Retardirung und zwar

A) wenn der Grund der Abnormität in verhältnißmäßig zu geringem Maße des Objectes besteht, Erhöhung desselben,

B) liegt er aber in übermäßiger Wirksamkeit der austreibenden Kräfte, Verminderung von dieser.

Da es aber nicht innerhalb der Grenzen der Kunst liegt, wie schon erinnert worden ist, das Maß von Thätigkeit der bey der Geburt auf active Weise betheiligten Organe nach Willkühr oder, wie es der Zweck erfordert, zu verändern: so fordert die Kunst durchgehends eine zweckmäßige Vereinigung beyder Anzeigen nach den vorhandenen Umständen.

Die Mittel, welche sie darbeuth, diesen Anzeigen zu genügen, sind: der der Kreißenden zu gebende Rath, die größte Ruhe zu beobachten, sich aller willkührlichen Unterstützung des Geburtsdranges zu

enthalten; möglichstes Entfernthalten aller Reize, die diesen Drang vermehren könnten; das frühe Sprengen der Eyhäute; eine angemessene Unterstützung des vorliegenden Kindestheiles u. dgl. —

§. 84.

III.) Damit, bey Abnormitäten der Geburt wegen fehlerhafter Beschaffenheit einzelner, dem Einflusse der Geburt vorzüglich unterworfenen Organe oder wegen fehlerhafter vitalen Stimmung organischer Systeme, ohne nothwendige simultane Beeinträchtigung ihres Mechanismus, — das Normalverhältniß zwischen der Geburt und den übrigen organischen Funktionen hergestellt werde: der geradeste Weg hierzu besteht offenbar darin, daß diese fehlerhaften Dispositionen im übrigen Organismus entfernt werden. Diese heilsamen Veränderungen zu veranstalten, stehen aber dem Heilkundigen oft gar keine, oft nicht hinreichende Mittel zu Geboth, und oft sind ihrer Anwendung anderwärtige Hindernisse entgegen. Um den nachtheiligen Einfluß der rücksichtlich ihres Mechanismus tadellosen Geburt auf die übrige Oekonomie aufzuheben, und den hieraus zu befürchtenden weitern Gefahren vorzubeugen, — muß er da, wo es jenseits der Grenzen der Kunst liegt, jene Naturanforderung vollkommen zu befriedigen oder das Normalverhältniß herbeyzuführen, sich begnügen, den Hergang der

Geburt zu beschleunigen oder sie künstlich zu beendigen. Die Verfahrungsregeln, welche sich nach der Natur der speciellen Fälle und nach den Hülfsmitteln richten, die der Kunst zu Geboth stehen, bestimmt anzugeben, dieß gehört in die specielle Therapie. *)

*) So z. B. bey plötzlich, kurz vor oder unter der Geburt erfolgter, abnormen Erhöhung der Sensibilität gilt es, diese zu mindern, bey Anomalieen in der Nervenaction — diese zu heben, die spasmodischen und convulsivischen Bewegungen zu dämpfen u. dgl. Ist man aber nicht im Stande, dieß in hinreichendem Maße zu bewerkstelligen, und überwiegt der, aus dem Fortgange der sich selbst überlassenen Geburt zu befürchtende Schade die Gefahr der künstlichen Entbindung, so muß man zu dieser schreiten. — Dieselbe Anzeige findet Statt bey Wallungen, bey Blutcongestionen nach edeln Theilen, z. B. bey Zeichen von Druck auf das Gehirn oder zu fürchtendem Extravasate; bey Congestionen nach der Brust besonders bey gewissen krankhaften Dispositionen der Lungen; bey Hämorrhagieen überhaupt. Blutungen aus der zerrissenen Nabelschnur oder aus dem Uterus wegen zu früher theilweisen Lösung des Mutterkuchens, veranlaßt durch eine zu kurze Nabelschnur vorzüglich bey peripherischer Einsenkung in den Kuchen, erfordern durchgehends die künstliche Entbindung u. dgl.

Zweyte Abtheilung.

Von den allgemeinen geburtshülflichen Verfahrungsmethoden.

§. 85.

Wie aus den aufgestellten allgemeinen Behandlungsregeln hervorgeht, so ist das Streben des Künstlers, den Hauptverschiedenheiten der Abnormitäten der Geburt nach, bald auf Beschleunigung dieser Funktion gerichtet, entweder durch Verminderung des Widerstandes gegen die austreibenden Kräfte oder durch Erhöhung von diesen, bald auf Retardirung ihres zu raschen Verlaufes entweder durch Erhöhung des Objectes oder durch Verminderung des andern Momentes ihres Mechanismus, bald auf Befreyung des Weibes von seiner Frucht durch die Kunst, bald auf Entfernung krankhafter Ereignisse und widriger Umstände, unter denen die Geburt gefährlich wird, oder auf Verminderung derselben oder Hemmung ihrer nachtheiligen Wirkung.

Die Art, wie der Künstler seinen Plan ausführt, die Mittel und Wege, durch die er seinen Zweck zu erreichen sucht, (Methodus medendi) bestehen in der Anwendung theils diätetischer, theils medizinischer, theils chirurgischer und theils der Geburtshülfe eigenthümlicher Mittel. Die Kenntniß der Wirkungs- und

Gebrauchsart der erstern Gattungen von Hülfsmitteln im allgemeinen wird und muß schlechthin bey dem Schüler vorausgesetzt werden. Ihre Anwendungsart zu geburtshülflichen Zwecken ist aber Gegenstand der speziellen Therapie (§. 76.). Mithin ist es ganz überflüßig, die diätetischen, medizinischen und chirurgischen Curmethoden des Geburtshelfers hier im allgemeinen zu exponiren, und es ist hinreichend, hier die vorzüglichern der Geburtshülfe eigenthümlichen Behandlungsarten im allgemeinen (Methodus curandi obstetricia generalis) abzuhandeln. Diese sind: die Application der Geburtszange, die künstliche Veränderung der Fruchtlage, die künstliche Entbindung vermittelst bloßer Hände, die Entbindung auf fremdem Wege (Sectio caesarea), und die Perforation und Embryotomie.

Mit diesen Operationsarten, ihrer Natur, Bestimmung, Wirkungsart und der Art, sie zu verrichten, muß hier der Schüler bekannt gemacht werden, wie auch mit ihren allgemeinen Anzeigen. Die Besonderheiten derselben, ihre Modificationen in speziellen Fällen und ihre besondern Anzeigen sind Gegenstände der speziellen Therapie, und können durchaus nur da gründlich und deutlich abgehandelt werden. Auch die künstliche Erweiterung des Muttermundes, die Sprengung der Fruchtblase und einzelne Handgriffe und mechanische Mittel werden füglich in der besondern Therapie gezeigt und verhandelt.

(Hier beginnt also, wie gesagt, der praktische Unterricht oder die Uebungen am Fantome, an Leichen und bey Gelegenheit an Lebendigen, die von nun an neben dem theoretischen Unterrichte fortgesetzt werden.)

§. 86.

Von der Anwendung der Geburts-zange. *)

Diese geburtshülfliche Operation besteht in kunstmäßiger Anbringung einer Gewalt unmittelbar an den Kopf des Kindes, wodurch die zur Fortschaffung desselben bestimmte Wirksamkeit der Natur, ohne Schaden für die Mutter und das Kind, ergänzt oder ersetzt wird.

---

*) Nicht eben darum, weil die Application der Geburtszange eine Instrumental-Operation ist, die Wendung und Hervorziehung eines Kindes bey den Füßen aus dem mütterlichen Schooße aber bloß mit der Hand verrichtet wird, ist jene eine zusammengesetztere Operationsart, als diese. Wenn schon Jahrtausende verfließen konnten, ehe man zum Besitze einer Geburtszange (eines unschädlichen Kopfziehers) gelangte, so ist doch diese Operation höchst einfach und simpel. Die erste Erfindung dieses Hülfsmittels war offenbar nicht schwer, und sie bedurfte wahrhaft keines sonderlichen Scharfsinnes. Jeder, welcher, bekannt mit dem Geburtsmechanismus, schwere, langwierige Kopfgeburten, beobachtet (besonders wenn er sie schon vorher glücklich durch die Naturkräfte beendigt werden sahe) oder durch krankhafte Zufälle unterbrochen werden sieht, muß gewiß sehr leicht von dem Wunsche ergriffen werden: beyde Hände an den Kindskopf anbringen zu können, um ihn damit herauszuziehen (§. 64. 65). Und was ist wohl die Geburtszange nach ihrer ersten

Die Bestimmung der Geburtszange oder die Absicht ihres Gebrauches ist: auf eine unschädliche Weise den in die Beckenhöhle zum Theil oder gänzlich eingedrungenen Kindskopf in der Richtungslinie dieser Höhle fortzubewegen, und nöthigen Falles, bey ungünstigem Verhältnisse zwischen dem Kopfe und dem Becken, die Form desselben zweckentsprechend zu verändern.

§. 87.

Hieraus ergeben sich offenbar die wesentlichen Eigenschaften jenes Werkzeuges: Es muß nach der Größe und Beschaffenheit des Kindskopfes und nach dessen Vermögen, eine Veränderung seiner Form ohne Gefahr zu ertragen, nach der Form und Beschaffenheit der Theile, durch welche der Kopf hindurch bewegt

---

Erfindung anders, als ein paar von Eisen nachgeahmte, flachgehohlte Hände, mittelst deren man den Kopf anziehen kann? In dem, vor den übrigen Zweigen der Heilkunst ausgezeichnet, höchst unglücklichen Schicksale der Geburtshülfekunst überhaupt lag der Grund, daß man nicht eher auf die Erfindung dieses Instrumentes fiele. Ihrer Einfachheit wegen schien es mir nicht ungeeignet, wenn diese Operationsart, die, in wie fern man durch sie die Natur bloß unterstützt, die reinste Nachahmung der Naturwirkung darstellt, — zuerst abgehandelt würde. — Auch kömmt man bey der Abhandlung dieser Operation seltener in die Nothwendigkeit, der Wendung zu erwähnen, als umgekehrt. —

wird, nach der Eigenschaft und Größe des zu überwindenden Widerstandes und nach dem Verhältnisse der hierauf zu verwendenden Kraft eingerichtet seyn. Es muß Leichtigkeit und möglichste Sicherheit der Anwendung gewähren. — Mehr oder weniger entsprechen diesen Forderungen die in neuern Zeiten gebräuchlichern Geburtszangen, deren wesentliche Verschiedenheiten anzuführen sind.

Die Geburtszange besteht aus zwey Hebeln der ersten Ordnung (gewöhnlich Arme oder Löffel genannt) die sich wechselseitig zum Stützpunkte dienen, und hier so vereinigt sind, daß die Verbindung leicht aufgehoben und wieder hergestellt werden kann. Die Arme sind an ihrem obern Theile (die Zangenarme in perpendikulärer Richtung gedacht) löffelähnlich und der Form des Kindskopfes und zwar seinen Seitenflächen gemäß gestaltet und nach der Directionslinie des Beckens gebogen.

Im Baue des Werkzeugs, überhaupt in der Natur der Operationsart, von der die Rede ist, ist es schon gegründet: daß die Geburtszange weder bey übermäßiger Enge des Beckens, noch bey übermäßiger Größe des Kindskopfes, wie bey dem monströsen Wasserkopfe, noch bey über dem Beckeneingange frey befindlichem Kopfe anzuwenden seye, und an keinem andern Theile, als am Kopfe, und ohne Noth, nie anders, als an dessen Seitenflächen, angelegt werden dürfe.

§. 88.

Die allgemeinen Anzeigen zum Gebrauche der Geburtszange oder irgend einer obstetrizischen

Operationsart überhaupt ergeben sich offenbar aus der Vergleichung der allgemeinen Anforderungen der Natur (man sehe die vorige Abtheilung) mit dem Wesen, mit der Natur der Operationsart, mit dem, was der Künstler vermittelst des Werkzeuges oder Handgriffes zu leisten im Stande ist. Geeignet dürfte es seyn, hier einzelne Fälle als Beyspiele anzuführen, allein die speciellen Anzeigen, die sämmtlichen einzelnen Fälle bestimmt anzugeben, die diese oder eine andere Operationsart erheischen, — dieß ist nicht ausführbar, ohne der Deutlichkeit und der Consequenz im Vortrage zu nahe zu treten; und wie schwierig solche Versuche gewesen sind, dafür sprechen hinreichend die vielen Bedingungen, wodurch die gegebenen Anzeigen wieder beschränkt wurden, die vielen Einschränkungen, Erinnerungen, Vorbehalte, Restrictionen, Contraindicationen u. dgl. m., und überhaupt die Aengstlichkeit, womit verfahren, und wodurch doch der Zweck nicht erreicht worden ist.

§. 89.

Bey dieser, so wie auch den übrigen geburtshülflichen Operationen ist Das überhaupt das Wesentliche, daß die Bestimmung der Operation, Das, was dadurch erzielt werden soll, gehörig erörtert werde. *) Der Schüler muß mit dem

---

*) In dem häufigen Mangel an Rücksicht, sowohl hierauf als auf das im vorigen §. Vorgetragene, liegt der Grund: daß manche der Recitationen von geburtshülflichen Indicationen und Contraindicationen,

Baue des Werkzeuges, mit der Mechanik des Handgriffes genau bekannt gemacht, die Art die Operation zu verrichten, muß ihm vorgezeigt und er muß auf die Wirkung, die sie auf Mutter und Kind machen, oder leicht machen kann, aufmerksam gemacht werden. Alsdann muß er, zur Selbstübung am Fantome oder an Leichen, und bey Gelegenheit an Lebenden, vom Lehrer angeführt werden.

Bekannt mit der Natur der Operationsarten, mit dem, was dadurch geleistet werden kann und soll, und durch hinreichende physiologische und pathologische Einsichten in den Stand gesetzt, die Forderung der Natur an die Kunst zu deuten und anzuschlagen, entwirft er den Behandlungsplan, wählt selbstständig und frey die geeignete Operationsart, und ist der (dem Denkenden ganz überflüßigen) Mühe überhoben, die Register von Indicationen und Contraindicationen seinem Gedächtnisse einzuprägen, um in jedem Falle Bescheid zu wissen.

Die in den speziellen Fällen erforderlichen Modificationen werden in der folgenden Abtheilung angegeben, wo ihre Nothwendigkeit erst deutlich gemacht wird.

---

wie sie hier und da in den Lehrbüchern vorkommen, so sehr von Unvollkommenheiten strotzen: daß sich trotz der ängstlichsten Sorgfalt, die ihre Darstellung verräth, trotz der unzähligen Restrictionen, Einschränkungen und Vorbehalte rc. rc. zuweilen kaum ein Wort finden läßt, gegen das sich nicht mit Recht etwas einwenden ließe. —

Es versteht sich nach §. 87. von selbst, und ist beynahe überflüßig zu erinnern, daß überhaupt da, wo von Anzeige zur Entbindung vermittelst der Kopfzange die Rede ist, ein solcher Stand des Kindskopfes vorausgesetzt wird, der die sichere Anwendung der Zange gestattet. Auch da, wo der Stand des Kopfes sich zu dieser Operation nicht eignet, dazu aber aptieren läßt, kann die Anzeige zum Gebrauche der Kopfzange erst dann eintreten, wenn der Indication zur Verbesserung des Kopfstandes Genüge geleistet worden ist. Ist dieser aber von der Art, daß dieß Werkzeug nicht angewandt werden kann, so hat dieser Umstand fast das nämliche Recht, für Contraindication zu gelten, als der: daß man keine Zange oder daß das Kind keinen Kopf hat (welcher Umstand sich in dem Lehrbuche der Entbindungskunst von einem bekannten Schriftsteller und Lehrer der Geburtshülfe, mit allem Ernst unter den Contraindicationen gegen den Gebrauch der Kopfzange aufgeführt findet).

Auf ähnliche Art verhält es sich mit den übrigen Bedingungen, welche die Natur dieser Operationsart voraussetzt, z. B., daß das Mißverhältniß zwischen der Größe des Kopfes und der Weite des Beckens ein gewisses Maß nicht überschreite u. dgl. m. —

Eben so glaubt der Verf., der Annahme von Manchem, was sowohl hier, wie anderwärts, unter der Rubrik von Contraindication vorkömmt, so wie überhaupt der gewöhnlichen Behandlung dieser Gegenstände in der Geburtshülfe nicht beypflichten zu können. In einem Falle z. B. wo, wie es heißt, die

Zange angezeigt ist, eine Gegenanzeige aber ihren Gebrauch untersagt, in einem solchen Falle ist die Anwendung der Geburtszange nicht angezeigt. — Denn, daß eine Verfahrungsart angezeigt seye: dieß erfordert, daß sie den vorhandenen, wesentlichen Umständen angemessen seye. Entspricht sie aber mehrern der vorhandenen Umstände z. B. a, b und c, und ist ein Umstand d da, dem sie nicht entspricht, der aber durch seine Wichtigkeit das aufhebt, was jene für sich anzeigen: so läßt sich nicht behaupten, daß jene Verfahrungsart angezeigt war: indem, bey ihrer Annahme oder bey Entwerfung der Anzeige dazu, nicht auf die sämmtlichen, wesentlichen Umstände Rücksicht genommen worden ist. Jene Anzeige wäre also keine richtige Anzeige, sondern eine einseitig entworfene, irrige Verfahrungsregel (Indicatio imperfecta, incompleta). Für Manches sonach, was unter der Rubrik falsche und Gegenanzeige vorkömmt, scheint sonach besser die Ueberschrift: Irrige Anzeigen zu passen.

§. 90.

Von der Verbesserung der Fruchtlage und der Wendung.

Unter Wendung versteht man durchgehends diejenige Operation, wodurch, bey nicht zur Geburt vorliegenden Füßen, diese aufgesucht, kunstmäßig in den Muttermund geführt werden, und das Kind solchergestalt mit den Füßen voran, zur Welt gefördert wird.

§. 91.

Diesemnach begreift die Wendung zwey von einander ganz verschiedene Verrichtungen in sich, nämlich: 1) Eine bestimmte Veränderung der Lage des Kindes, und 2) Die künstliche Herausschaffung desselben (welche Unterscheidung aber nicht neu ist, und bey Stein d. Ae. z. B. bey Aitken und mehrern Andern gefunden wird, und worauf jüngst Jörg vorzüglich wieder aufmerksam gemacht hat).

Die Erste kann ohne die Andere und, ohne sie im mindesten zu bezwecken, unternommen werden, — wie bey regelwidriger Fruchtlage, wo übrigens aber volle Integrität aller zur normalen Geburt erforderlichen Bedingungen Statt hat; — und Diese kann offenbar auch ohne Jene unternommen werden.

§. 92.

Nur die erste dieser Verrichtungen verdient eigentlich, Wendung genannt zu werden.

Allein versteht man unter Wendung eines Kindes im Mutterleibe die Veränderung seines Verhältnisses zu dem Raume, von dem es umschlossen wird, so ist offenbar, daß die Veränderung der Lage des Kindes, um dasselbe mit den Füßen hervorzuziehen — oder die Wendung auf die Füße, — den Begriff von Wendung keineswegs erschöpfe. Denn diese begreift mit demselben Rechte die Wendung auf den Kopf, auf den Steiß und auf die Kniee in sich, und schließt überhaupt keine Gattung von Veränderung der Fruchtlage aus z. B. Verwandlung der normalen Lage in eine Queerlage u. dgl. m. Auch die Aenderung der Richtung der Bewegung, in der das Kind bey der

Geburt begriffen ist, wie bey der Unterstützung des Dammes, kann von dem Umfange dieses Begriffes nicht ausgeschlossen werden, und eben so wenig die durch die Kräfte der Natur veranlaßte als die durch die Kunst bewirkte Wendung.

§. 93.

Nicht richtig ist sonach jener durchgängig mit dem Worte Wendung verbundene Begriff (§. 90.), und eben so unrecht ist es auch, unter Wendung bloß die Leitung der Füße in den Muttermund oder die Drehung eines Kindes auf die Füße zu verstehen. *)

Die künstliche Leitung des Kopfes in den Beckeneingang verdient also mit demselben Rechte den Namen Wendung, als die Leitung der Füße in den Muttermund; und jene sowohl, wie diese, kann verrichtet werden: entweder um die Geburt zu erleichtern oder möglich zu machen, oder zum Zwecke der künstlichen Entbindung, nämlich: um dem Kinde eine solche Lage zu geben, daß eine künstliche Entbindung vorgenommen werden könne.

---

*) Der Verf. ist weit entfernt, zu verlangen oder auch nur zu wünschen, daß diese oder irgend andere übliche Kunstbenennungen geändert werden möchten, so lange sie unter den Kunstverständigen zu keinem Mißverständnisse Anlaß geben. Allein der systematische Vortrag macht das Streben schlechthin zur Pflicht, mit den Wörtern und Benennungen immer die richtigen Begriffe zu verbinden.

Rücksichtlich der Absicht, in welcher die Wendung gemacht wird, ist sie, wenn jene heilsam ist, eigentlich jedes Mahl Verbesserung der Fruchtlage.

§. 94.

Die künstliche Verbesserung der Fruchtlage ist diejenige Operation, wodurch, auf eine für die Mutter und das Kind unschädliche Weise, die Lage und Stellung *) des letztern verändert wird, entweder um die Geburt zu begünstigen oder um die künstliche Entbindung vorzubereiten d. h. die Lage des Kindes hierzu zu aptieren. Die Operation ist verschiedenartig, nach Verschiedenheit der vorhandenen Umstände.

Der Zweck derselben wird bald erreicht, bloß

a) durch eine gewisse Lage der Gebärenden. Bald besteht sie

b) in kunstmäßiger Unterstützung und äußerlich am Unterleibe angebrachtem Drucke.

c) Bald (nämlich bey fehlerhafter Lage des Kopfes oder übelm Verhältnisse anderer Kindestheile zu ihm) in Anbringung einer Gewalt unmittelbar an den Kopf vermittelst der Hand oder eines Zangenarmes ohne sogenannte Beckenkrümmung oder eines in der Hauptsache hiermit übereinkommenden Werkzeugs (welches aber uneigentlich Hebel genannt wird: da es ganz oder doch mehr, als Haken, oder durch Zug, dann als

*) Der Kürze und leichtern Uebersicht wegen wird hier, unter Lage Verbesserung überhaupt, die Veränderung der Stellung mitbegriffen.

Hebel, zu wirken bestimmt ist), oder der Geburtszange, oder vermittelst der Hand und eines Werkzeugs zugleich.

d) Bald in der Wendung des Kindes — nämlich, in Veränderung des Verhältnisses seiner Längenaxe zur Direktionslinie des Beckens — vermittelst der, in den Behälter, worin das Kind sich befindet, und unmittelbar an dasselbe angebrachten Hand. —

§. 95. a.

Die Verrichtung dieser Operation setzt nothwendig voraus eine Beweglichkeit, eine Unbefangenheit des kindlichen Körpers, so daß seine Lage ohne Gefahr für ihn und für die Mutter verändert werden kann. Das enthaltende Organ, die Gebärmutter, muß sich entweder im Zustande der Expansion befinden, oder ausdehnbar, nachgebend seyn. Bey starker Constriktion des Uterus um den Körper des Kindes würde die Wendung höchst gefährlich oder unmöglich seyn.

§. 95. b.

Die Indicationen zur künstlichen Veränderung der Lage des Kindes im Leibe der Mutter sind verschieden, nach der Absicht, in der sie unternommen wird.

Anzeigen zur Aenderung der Fruchtlage, in der Absicht die Geburt zu erleichtern oder die Lage, in der das Kind nicht geboren werden kann, hierzu geschickt zu machen, — sind alle Gattungen von Abweichung der Lage des Kindes von derjenigen, die Bedingung der normalen Geburt ist.

Die Indicationen zu dieser Operation, wenn sie in der Absicht unternommen wird, die Lage des Kindes zur künstlichen zur Weltförderung, zu aptieren, — werden bestimmt oder sind verschieden nach der Art der vorzunehmenden künstlichen Entbindung.

a) Die Aenderung der Fruchtlage, um das Kind vermittelst der Geburtszange zu Tage zu fördern, wird indicirt durch alle die Umstände, welche diese Entbindungsart erfordern, bey denen aber die Lage und Stellung des Kindskopfes nicht hinreichend gegründete Aussicht auf einen glücklichen Erfolg der Operation gestatten, jedoch durch jene Operation sich hierzu qualifiziren lassen. Und

b) Die Verbesserung der Fruchtlage zum Zwecke der künstlichen Entbindung vermittelst bloßer Hand, ist in allen den Fällen indicirt, die diese Entbindungsart erheischen, in denen aber das Kind mit einem andern Theile, als mit den Füßen, vorliegt.

§. 96.

Von der künstlichen Entbindung vermittelst bloßer Hand.

Diese Operation besteht darinn: vermittelst bloßer Hand, auf eine für die Mutter und das Kind unschädliche Weise, dieses mit den Füßen voran zur Welt zu fördern.

Diese Entbindungsart setzt offenbar als nothwendige Bedingung voraus: Eine geeignete Lage des Kindes, die Fußlage, die entweder ursprünglich ist oder durch die Kunst herbeygeführt worden, ein zur glück-

lichen Vollendung derselben erforderliches Größe-Verhältniß zwischen dem Kinde und dem Becken.

Sie wird besonders für das Kind leicht gefährlich und dies um so mehr, je weniger vortheilhaft die Umstände sind, unter denen sie unternommen wird. Sie steht sonach der Entbindung mit der Kopfzange bey weitem nach, weßhalb ihr diese, wo sie nur immer Statt haben kann, vorzuziehen ist.

Indicationen zu dieser Operation geben diejenigen Umstände, welche der Natur die Austreibung des Foetus gar nicht gestatten, oder eine schleunige zur Weltförderung des Kindes erheischen, denen aber weder durch dynamisches oder anderweitiges Verfahren zweckmäßig begegnet werden kann, noch wo sich die Entbindung vermittelst der Geburtszange bewerkstelligen läßt.

§. 97.

Von der künstlichen Entbindung auf fremdem Wege, nämlich durch den Kaiserschnitt.

Uebersteigt das Mißverhältniß zwischen der Größe des Kindes und der Weite des Beckens den Grad, jenseits welchem die angeführten Entbindungsarten nicht mehr in Anwendung gebracht werden können: So steht dem Geburtshelfer nach dem gegenwärtigen Stande der Kunst nichts anders zu Geboth, als die Entbindung auf einem andern, als dem hierzu von der Natur bestimmten Wege, oder aber die Verkleinerung des Kindes (vermittelst schneidender Werkzeuge).

Der Kaiserschnitt ist eine für die Mutter in hohem Grade gefährliche Operation. Weßhalb sie auch nur bey gänzlicher Gewißheit vom Leben des Kindes oder doch nur da in Ausübung gebracht werden darf, wo die Gründe für das Leben des Kindes die, welche es im Zweifel ziehen, im hohen Grade überwiegen. *) Im entgegengesetzten Falle ist ihr die

---

*) In zweifelhaften Fällen dieser Art ist, zur Entscheidung der Wahl zwischen dem Kaiserschnitte und der Perforation, der Grad von Wahrscheinlichkeit für oder gegen das Leben des Kindes das wichtigste und ein bisher häufig nicht hinreichend erwogenes Moment. Da eigentlich doch nur die dem Geburtshelfer deutlich wahrnehmbare Bewegung des Kindes oder das fühlbare Klopfen der vorliegenden Nabelschnur Gewißheit gewähren, so ist die Zahl jener Fälle offenbar nicht gering. Nur, beym höchsten, kurz bey dem an Gewißheit grenzenden Grade von Wahrscheinlichkeit für das Leben des Kindes, würde der Verf. (unter günstigen Verhältnissen der übrigen mitbestimmenden Momenten) für den Kaiserschnitt stimmen.

In dem Falle, wo der Zustand der Mutter vernünftiger Weise einen unglücklichen Erfolg (für diese) voraussehen läßt, wäre es offenbar unrecht, sich zum Kaiserschnitte darum zu entschließen: weil das zur Ueberstehung dieser Operation erforderliche Maß von Kräften nicht vorausbestimmt werden kann, und dabey überhaupt noch vieles vom Zufalle abhängen soll.

Der Rath, es einem Andern zu übertragen, die Frau, die den (übrigens angezeigten) Kaiserschnitt

zweyte Operationsart vorzuziehen. Jedoch zeigt die Erfahrung auch (zum Besten der Menschheit aber

---

nicht zulassen will, dazu zu überreden, ist unbillig. Ueberhaupt ist das Ueberreden (dieses Wort in seiner eigentlichen Bedeutung genommen) etwas Unrechtes zumahl in einer so wichtigen Sache, wie diese. Der Geburtshelfer darf die ihrer Sinne mächtige Mutter, in Hinsicht des wahrscheinlichen Ausganges, der bevorstehenden Gefahr, keineswegs täuschen oder durch Scheingründe bestechen, er muß sich strenge an die Wahrheit, an seine Ueberzeugung halten. — Die Perforation, die man, sey es wegen vorgeblich zu zarten Gewissens, oder aus sogenannter Delikatesse gegen sich selbst oder dgl. — zu verrichten Anstand nimmt, einem Andern übertragen, — ist nichts weniger, als sich fremder Sünden theilhaftig machen. Von solchen Rathschlägen sollte, wie mir scheint, in Lehrbüchern, die für Anfänger bestimmt sind, gar nicht die Rede seyn. Das Warten mit der Verrichtung der beschlossenen Perforation, bis das Kind todt ist, ist etwas Ungewisses und sicher selten ohne Gefahr für die Mutter.

In Fällen, wo von der Anwendung der Zange vernünftiger Weise kein günstiger Erfolg zu erwarten steht, und dies allenfalls noch durch einen Versuch bestätigt wird, — dies Instrument anwenden und die Versuche so lange wiederhohlen, bis man Ursache hat, zu glauben, daß das Kind abgestorben seye (um ja das Kind nicht lebend zu perforiren): Dies Verfahren steht der Perforation darin nach, daß es weit

höchst seltene) Fälle, wo wegen Enge des Beckens selbst die Verkleinerung des Kindes nicht ohne offenbare Lebensgefahr für die Mutter und selbst gar nicht verrichtet werden kann, wo also der Geburtshelfer in die traurige Nothwendigkeit versetzt ist, den Kaiserschnitt zu machen, auch wenn das Kind todt ist.

Auch der Entbindung nach gemachtem Bauchschnitte in dem Falle z. B. wo das Kind nach einer Zerreißung des Uterus in die Bauchhöhle getreten ist, wäre hier zu erwähnen.

§. 98.

Bey völliger Gewißheit vom Tode des Kindes muß Statt jener Operation die Verkleinerung desselben vermittelst schneidender Werkzeuge vorgenommen werden. Auch schon in zweifelhaften Fällen wird sie dem Kaiserschnitte durchgehends vorgezogen. — Die Entleerung der größern Höhlen des

---

grausamer ist, als diese, und gefährlicher für die Mutter.

Die Stimme der Mutter, wenn sie gegen den Kaiserschnitt ist, darf durchaus nicht außer Acht gelassen werden. Ist sie aber für die Operation, so scheint mir, eignet sie sich nicht, bey schwankender Anzeige den Ausschlag zu geben oder die unzureichende Anzeige zu ergänzen; und dies am wenigsten, wenn die Mutter sich während der Geburt dazu entschließt. Doch — ich entferne mich von dem mir vorgesteckten Ziele. —

kindlichen Körpers bey Wasseransammlung wird ebenfalls hier abgehandelt.

Des Schamfugenschnittes, als angeblichen Surrogates des Kaiserschnittes, und des Accouchement forcée ist hier auch in erforderlichem Maße zu erwähnen, und zu zeigen, ob und inwiefern sich diese Prozeduren zur Stellvertretung der erwähnten Operation eignen.

Die in diesem Capitel überhaupt vorkommenden Operationsarten müssen mit der erforderlichen Ausführlichkeit, in der §. 89. angedeuteten Rücksicht, abgehandelt und an Leichen wirklich vorgezeigt werden: damit der Schüler die in der folgenden Abtheilung vorzutragenden Gründe für ihre Anwendung in speciellen Fällen einsehe und begreife.

Der Bestimmung dieser Abhandlung genügt es, ihrer hier gleichsam bloß im Vorbeygehen zu erwähnen. —

Zweyter Abschnitt.
Von der besondern Therapie
oder
Von den speciellen Verfahrungsregeln und Behandlungsmethoden bey Abnormitäten der Geburt.

§. 99.

Wie in der übrigen Therapie überhaupt, so ist es auch bey diesem einzelnen Zweige derselben, der sich auf die Abnormitäten einer einzelnen Funktion — des Gebärens — beschränkt, nicht hinreichend, die allgemeinen Curregeln und Behandlungsmethoden darzustellen: Sondern es müssen auch die Verfahrungsregeln und Curarten für die besondern Formen von Abnormität exponirt; es muß gezeigt werden, wie jene allgemeinen Ausübungssätze und Kunstregeln auf die besondern Fälle zweckmäßig anzuwenden seyen, welches das Objekt des gegenwärtigen Abschnittes ist.

So wenig übrigens über die Nothwendigkeit der Aufnahme der speciellen therapeutischen Sätze in den Vortrag der Geburtshülfe ein Zweifel Statt haben möchte, so sind doch die Meinungen der Systematiker neuerer und neuester Zeit über die Art, sie vorzutragen, über die dabey zu befolgende Ordnung sehr ge-

theilt. Gleich den ältern Schriftstellern über Geburtshülfe tragen Osiander, Martens und Joerg die therapeutischen Sätze nach der Ordnung vor: wie sie, die Abnormitäten nach ihren Causalitäts-Verhältnissen auf einander folgen lassen zu müssen, glaubten. Nolde, Froriep und von Siebold handeln sie nach den verschiedenen Hauptmitteln oder nach den vorzüglichern obstetricischen Operationsarten ab. Besonders hat Nolde ausführlich und mit Wärme die Zweckmäßigkeit dieser Anordnung darzustellen und zu vertheidigen gesucht. Warum ich aber die Ueberzeugung mit diesem verdienstvollen Methodologen nicht theilen kann, warum ich mich zu der Behauptung berechtigt glaube, daß den wesentlichen Forderungen einer systematischen Darstellung nur dadurch Genüge geleistet werden könne, wenn man die speziellen Verfahrungsregeln zwar nicht nach einzelnen Causalitätsverhältnissen, aber nach der Natur, nach den wesentlichen Verschiedenheiten der Abnormitäten der Geburt abhandelt: dieses werde ich im Folgenden zu zeigen versuchen. Eine detaillirte Würdigung sämmtlicher bisher üblichen Darstellungsarten gehört aber nicht in meinen Plan.

Da es hier nicht eine willkührliche oder wenig bedeutende, oder gar gleichgültige Anordnung von Materialien gilt, sondern die Art der Behandlung des wichtigern Theiles eines der wichtigsten Zweige der Heilkunst, welche Behandlungsart aber nicht nur in sehr wesentlicher Beziehung auf die Zweckmäßigkeit und Gründlichkeit des Unterrichtes, sondern auch auf die wissenschaftliche Bearbeitung der Disciplin selbst steht, und auf eine der wichtigsten Branchen der Me-

dicinalverfassung (wie unten erörtert werden wird): So ist es offenbar Pflicht für den Verf. einer Schrift, deren Bestimmung die des gegenwärtigen Aufsatzes ist, daß er strebe, diesen Gegenstand mit der seinem Interesse angemessenen Ausführlichkeit zu behandeln, und diese, wenn sie Gründlichkeit zum Zwecke hat, kann ihm nicht zum Vorwurfe gereichen.

§. 100.

Die Verfahrungsregeln und Ausübungssätze, in deren Anwendung die zweckmäßige Hülfe bey Störungen der Geburt besteht, beruhen zunächst auf der Einsicht in die Bedingungen, von denen die Entfernung des abnormen und die Wiederherstellung des normalen Zustandes abhängt, und auf der Kenntniß der Mittel, die dem Künstler zur Herbeyführung der Bedingungen einer solchen Metamorphose zu Geboth stehen (§. 76. 80.). Zur Bestimmung des geburtshülflichen Verfahrens ist sonach das erste Geschäft des Künstlers: auf die Entstehung, Ursache und Natur der vorhandenen Störung zu reflektiren, und, gestützt auf die Einsicht in die Bedingungen, wovon der abnorme und normale Zustand abhängen, — die Vorgänge und Veränderungen zu construiren, welche erfolgen müssen, damit die Differenz entfernt werde und Einklang wiederkehre. Geleitet von der Kenntniß des Innern jener Funktion und ihrer Gesetze, ist er im Stande vorauszusehen, ob und was die Natur zu Herbeyführung jener Vorgänge zu wirken vermöge, und was sie der Kunst überlasse. Um nun dieser Anforderung der Natur an ihn wirklich zu genügen, greift er zu dem, was die Kunst ihm darbiethet. Durch

die Einsicht in das Innere des weiblichen Organismus in den Stand gesetzt, die Bedürfnisse der Natur richtig zu schätzen, und bekannt mit der Wirkung alles dessen, was die Kunst vermag, wählt er das geeignete Mittel für jeden Fall. Genügen ihm die Mittel nicht, die diese darbiethet, so schafft er sich neue, er erweitert die Grenzen der Kunst, und diese gedeihet und wächst unter den Händen des mit hinreichenden Talenten ausgerüsteten Künstlers.

Da also die erste Anforderung von Seiten der Hülfe bedürftigen Natur an den Künstler offenbar aus der Einsicht in die Natur, Ursache und Wirkung des vorhandenen Falles hervorgeht; da die Entwerfung des Heilplanes und die Angabe der Mittel, ihn zu realisiren, zunächst durch die richtige Schätzung der Forderungen der Natur bestimmt wird, nämlich durch die Einsicht in die Bedingungen des Ueberganges des abnormen in den normalen Zustand und die Kenntniß desjenigen, was hierzu die Natur zu leisten vermag, und was sie fremder Hülfe überläßt; da überhaupt erst ausgemittelt werden muß, was die Natur von der Kunst verlange, ehe die Rede davon seyn kann, wie ihr Genüge zu leisten seye, und da die Forderung der Natur die Auswahl der Mittel bestimmt: So ist offenbar, daß die Angabe sowohl der allgemeinen als speziellen Verfahrungsregeln stets von der Berücksichtigung der Natur, Ursache und Entstehung der vorhandenen Abnormität ausgehen müsse; daß also die auf die wesentliche Verschiedenheit der Abnormitäten gegründete, in der Pathologie vorgetragene Ordnung

die geeignetestefür den Vortrag der therapeutischen Sätze der Geburtshülfe seye.

Die Gründlichkeit einer solchen Darstellungsweise ist dem Gesagten zufolge in die Augen fallend. Die Gründlichkeit führt aber zugleich zur Deutlichkeit. Denn klar ist nur dasjenige, wovon man die Nothwendigkeit einsieht. Mithin muß beym Vortrage das erste Augenmerk auf die Gründlichkeit gerichtet seyn. Freylich gibt es einen Schlendrian, der von Leuten, die dem Denken nicht hold sind, leicht und begierig ergriffen wird, und eine leichte Uebersicht — aber desto weniger Einsicht gewährt. Allein beym Vortrage einer so wichtigen Lehre, wie die Geburtshülfe, ist der Gründlichkeit jede andere Rücksicht nachzusetzen. Viel eher weniger kurz oder eine Wiederhohlung an der rechten Stelle, als der geringste Mangel an Gründlichkeit. Der Geburtshelfer soll in vorkommenden Fällen sich nicht gleich fragen, ob der Fall in die Cathegorie der sogenannten Zangen- Hebel- oder Haken-Geburten gehöre: sondern er soll zuerst die Natur der vorhandenen Umstände zu erforschen, ihre Forderungen an die Kunst zu deuten suchen, dann erst einen Blick auf die Mittel werfen, die ihm die Kunst darbeut, und hiernach den Plan zum Handeln entwerfen. Das sicherste Mittel aber, den Anfänger an ein solches rationelles Verfahren zu gewöhnen: ist ein gründlicher Unterricht. Auch erleichtert dieser das Studium demjenigen, der dem Denken nicht abgeneigt ist. Durch Consequenz im Vortrage und durch folgerechte Entwicklung aus Grundsätzen wird der Verstand zum Beyfalle gezwungen. Ein Eigenthum ist das, wovon man die Nothwendigkeit einsieht, hin-

gegen nur gelichen, was man bloß dem Gedächtnisse einprägt. Dem Lehrlinge muß es vorkommen, als ob er die ihm mitgetheilte Kunstregel selbst entdeckte. Wird sein erstes Augenmerk stets auf die Natur und ihre Wirkungen gerichtet, so spricht sich ihm ihre Forderung von selbst aus. Ihr zu genügen, reflectirt er auf das, was ihm die Kunst darbiethet, und wählt selbstständig und frey das geeignete Mittel.

Die Uebersicht ist für den Schüler um so leichter, da ihm die Naturgeschichte der Abnormitäten, an die die Therapie sich anschließt, so lebhaft vorschwebt. Bey dem Vortrage der Behandlungsregel irgend einer besondern Gattung von Abnormität hat der Lehrer bloß auf die in der Pathologie gestellte Prognose hinzudeuten, und gleich tritt dem Schüler klar vor Augen, was die Natur zu leisten und was sie nicht zu leisten vermag, mithin der Kunst überläßt; und, da er aus der generellen Therapie mit den Anzeigen und Behandlungsmethoden im Allgemeinen schon bekannt ist, so wird die Idee einer Anwendungsart der allgemeinen Methode auf die speziellen Fälle in ihm von selbst entstehen; er wird die spezielle Regel schon erahnden, noch ehe der Lehrer sie ausgesprochen hat.

§. 101.

Ganz in die Augen springend ist es, daß diese Darstellung der Therapie die natürlichste ist. Nur durch eine solche Behandlung kann der eigentliche Zweck wissenschaftlicher Bildung erreicht werden. Dieser ist nicht, dem Schüler eine Masse von Kenntnissen mechanisch beyzubringen, von Handgriffen oder Kunstregeln, zu denen er im Nothfalle greifen kann, son-

dern: seine Talente zu wecken, aufzuregen, und ihn zu determiniren, sich durch eigenes Denken sein Wissen selbst zu verschaffen. Und gerade die erwähnte Methode ist es, die man ja auch bey der Therapie überhaupt befolgt. Um die Motivirung der Curregel recht ans Licht zu heben, wird in den Darstellungen und Lehrbüchern der speziellen Therapie die Krankheit pathologisch abgehandelt, alsdann nach ihrer Natur und ihren Wirkungen die Heilanzeige entwickelt, und hiernach der Curplan entworfen. Und fast umgekehrt wollen Einige die Therapie des krankhaften Zustandes einer einzelnen Funktion, der Geburt, behandelt wissen. Eine solche Darstellung (ein wahres ὕςτερον πρότερον), wo gelegentlich bey der Abhandlung einzelner Mittel, nämlich der vorzüglichern obstetrizischen Operationsarten, die speziellen Fälle aufgezählt werden, in denen sie anzuwenden sind, hat im Grunde keinen Anspruch auf Therapie. Es ist bloße materia obstetricia, oder vielmehr nur ein Fragment derselben, ungefähr so: als wenn man die spezielle Therapie überhaupt in die materia medica oder chirurgica verweisen und hier abhandeln wollte, z. B. da, wo die Rede von den harntreibenden Mitteln ist, sich begnügte, die Krankheiten aufzuzählen, in denen jene nützen können, bey der Amputation die Uebel, wo amputirt werden kann u. s. w., und dieses für eine spezielle Therapie ausgeben wollte. Offenbar würde dieß zur größten Unordnung und Verwirrung führen. Nun ist freylich das Gebiet der Geburtshülfekunst ohne Vergleich enger, als jenes, allein diese Gebrechen sind in der Natur der Sache selbst gegründet, und können bey solchen Darstellungsweisen nicht umgangen wer-

den, sind aber auch schon auf den ersten Blick nicht zu verkennen. Wie viel Unbestimmtes und Schwankendes herrscht nicht durchgehends in den Angaben der speziellen Indicationen jener Operationsarten trotz der zahlreichen, mit der ängstlichen Sorgfalt zusammengesuchten Einschränkungen, Vorbehalten, Restrictionen, Contraindication und sogenannten falschen Indicationen? Kaum eine jener Indicationen, so wie sie ausgesprochen ist, hält Stich, und macht nicht hinwiederum stillschweigende Beschränkungen und Bedingungen nothwendig. Und überdieß, wie wenig ist die Sache erschöpft, und wie wenig kann sie auf solche Art erschöpfend behandelt werden?

Wie ist es möglich, die sämmtlichen Anzeigen für eine bestimmte Operationsart detaillirt anzugeben und dem Anfänger zu verständigen, wenn dieser mit allem, was die Kunst darbeut, nicht bekannt ist? so muß schon bey der Wendung von der Zange die Rede seyn, ehe der Schüler diese kennt. Er kann also unmöglich jene Anzeigen gründlich fassen, ihre Nothwendigkeit einsehen: da er die Beschränkungen, unter denen aber jene Anzeigen nur gültig sind, nicht zu fassen vermag.

Dadurch, daß man statt einer speciellen Therapie bloß bey der Exposition der vorzüglichern obstetrizischen Operationen die speziellen Fälle angibt, in denen man Gebrauch davon machen kann, muß der Unterricht und die Bildung des Schülers schlechthin Gefahr laufen, einseitig zu werden. Der Gesichtspunkt, von dem das rationelle Studium ausgehen soll, wird dem Anfänger verrückt. Statt der Gründlichkeit wird vielmehr das Gegentheil befördert,

zum Selbstdenken nicht angehalten, wird der Schüler nicht an ein freyes, selbstständiges, gründliches Handeln gewöhnt. Dadurch, daß jene Operationen zum Hauptgesichtspunkte gemacht werden, wird seine Aufmerksamkeit nicht hinreichend auf die andern Hülfsmittel der Kunst gerichtet, auf die diätetischen, chirurgischen und medizinischen. Besonders ist die höchst sterile Behandlung der letztern in manchen Lehrbüchern auffallend. Welchen Nutzen kann wohl der Anfänger daraus ziehen, wenn es da, wo die Rede von der Wendung oder von der Anwendung der Geburtszange ist, heißt: „Es versteht sich übrigens, daß man in vielen Fällen vorher medizinische Hülfe versuchen muß, ehe man zu diesen Operationen schreiten dürfe", oder: „zu schnellen Geburten vorzubeugen, muß der antisthenische Heilplan angewendet werden"? Für jede besondere Form von Abnormität muß das gesammte angezeigte Kunstverfahren: das eigentlich obstetrizische sowohl, als das medizinische, chirurchische und diätetische Verfahren, — bestimmt und mit angemessener Ausführlichkeit angegeben werden, wie auch die, bey den wichtigern und häufigern Varietäten und Complicationen erforderlichen Modificationen. Dieß kann aber schlechthin nur bey Befolgung jener Methode erreicht werden. — Um so mehr gilt das, — was J. E. Ackermann sagt, — wo er von den Nachtheilen spricht, wenn man die allgemeine Therapie nach den Curmethoden abhandelt, — von der besondern Therapie:, ‚Hinc etiam hoc ordine observato curatio vix ullius affectionis integra traditur. Morborum enim ennarratio medicamentis accomodatur, cum tamen medicamenta morbis utilius accomo-

dentur. Una enim eademque curationis ratio cum ad diversas saepe affectiones valeat, raro saltim, si unquam, accidit, ut curationis ratione primo loco tradita, altero vero morbis positis, aut potius iis morborum conditionibus, quae medicamenta cujusdam classis requirere videntur, affectiones omnes, ad quas certa quaedam curatio valet, pertractari possint. Exemplum ejus rei sunt etc. — — — — Cum in eo institutionis practicae summa consistat, ut tyrones edoceantur de mutatione certa praeternaturali per certam medelam corrigenda, facile apparet, tali ordine, qui a medicamentis procedit, observato, neque plene perfecteque tradi posse therapiam generalem, neque tyrones in ea ita institui, ut morbo dato et ejus indole naturaque perspecta, medicinas invenire certas tutasque discant. Ita enim in therapia generali instituuntur, ut medicina inventa morbos invenire discant, quod absonum est." *)

Die sogenannte medizinische Geburtshülfe, als nicht zur eigentlichen Geburtshülfe gehörend, besonders oder in den Vorlesungen über Weiberkrankheiten vortragen wollen, (wie dieß noch jüngst, aber gewiß mit dem größten Unrechte, versucht worden ist) dieß beruhet auf den unrichtigsten, irrigsten Begriffen. Es gibt weder eine medizinische, noch eine chirurgische Geburtshülfe. Der Geburtshelfer bedient sich sowohl dynamisch als mechanisch wirkender Mittel, aber darum ist die Geburtshülfe (in wie fern hier von ihr

---

*) J. C. Ackermann, Prof. altorf. Instit. therap. gen. P. II. Dis. d. principio et finibus therapeutices. §. XV. 5.

die Rede ist) weder Zweig der Medizin noch der Chirurgie, sondern, wie diese, Zweig der Heilkunst, und nur der ist im Besitze derselben, welcher jene Mittel sämmtlich zum Zwecke der Geburtshülfe (§. 5.) anzuwenden versteht. —

Offenbar ist es ohne Vergleich weniger gefährlich, Leuten, die keine gründliche ärztliche Bildung haben, das Verrichten gewisser chirurgischen Operationen, als ihnen die sogenannte operative Geburtshülfe zu überlassen. Es gibt kaum eine wichtige chirurgische Krankheit, wo die Diagnosis und die Eruirung der Heilanzeige sehr schwer, die zugleich aber so gefährlich ist, daß nicht eine ärztliche Berathung füglich Statt haben könnte; in den bey weitem meisten Fällen aber ist mehr, als hinreichende Zeit hierzu vorhanden, und in andern liegt die Anzeige so klar am Tage, daß über das Angezeigtseyn der Operation, auch bey dem nicht wissenschaftlich Gebildeten, übrigens aber Geübten kein Zweifel Statt haben kann. Weit anders verhält es sich in dieser Hinsicht mit den in das Gebieth der Geburtshülfekunst gehörenden Fällen. Diese erfordern meist schleunige, nicht selten augenblickliche Hülfe, weßhalb Consultationen besonders auf dem Lande und in kleinern Städten durchgehends unmöglich sind, und die Berathung mit Aerzten, die nicht zugleich **praktische** Geburtshelfer sind, ist meistens ohne Nutzen, oft aber schädlich. *)

---

*) Hiernach ist offenbar, daß die hier und da, — zur Verhütung von Mißgriffen, — eingeführte Verord-

Auch auf die Cultur der Wissenschaft selbst kann eine fehlerhafte Richtung der Bearbeitung keinen andern als schädlichen Einfluß haben. So vieles Treffliche, welches hierüber W. J. Schmitt (d. geburtshülfliche Fragmente. Wien 1804 I.) gesagt hat, überhebt mich einer weitern Erörterung dieses Gegenstandes. Auf die Bearbeitung der Geburtshülfe von der andern, als der operativen Seite, muß die Befol-

nung: „Vermöge welcher die, als Geburtshelfer, in Städten sowohl als auf dem Lande angestellten Chirurgen unter gewisser Strafe angehalten sind, jedes Mahl einen Arzt zu Rathe zu ziehen, bevor sie irgend eine obstetrizische Operatien unternehmen", — durchaus kein Palliativ gegen das oben §. 6. schon berührte Gebrechen der Medizinalverfassnng, vielmehr schlimmer, als das Uebel selbst, seye, und in den meisten Fällen verderbliche Wirkung haben müsse, und daß es für dieses Uebel schlechthin kein Palliativ gebe, daß hier nur eine Radikalcur (wie §. 7. angedeutet worden ist) Hülfe leisten könne. — Das Bemühen: Dem bestehenden wirklich Schlechten Schranken zu setzen, dessen verderbliche Wirkung aber entschieden durch keine Schranke gehemmt werden kann, gegen welches es schlechthin kein Mittel, als die Ausrottung, gibt, — heißt ihm Vorschub geben, und ist unverantwortlich: wenn das Uebel so sicher und so leicht, wie hier, mit der Wurzel exterminirt werden kann. Auch dieser kleinen Abschweifung wegen würde der Verf. schon wieder um Entschuldigung bitten müssen, wenn die Wichtigkeit der Sache ihn dieser nicht schon voraus versicherte. —

gung jener Methode (§. 100.) gedeihlich wirken. Wenn man sucht, den richtigern Gesichtspunkt für die geburtshülflichen Bemühungen zu befestigen: so trägt dieß gewiß dazu bey, derselben auch über diese Bemühungen häufig erhobenen Klage zu begegnen, die Richter über die Ausübung der Chirurgie, besonders in größern Hospitälern, irgendwo geführt hat: — „Daß nämlich der wichtigste Theil derselben, welcher Krankheiten ohne Instrumenten heilen lehrt, häufig vernachläßigt werde, und daß bey dieser Stimmung die Chirurgie ungemein verliere, weil Niemand ein echter Wundarzt seyn kann, ohne zugleich Arzt zu seyn." —

§. 102.

Die Hülfe bey Abnormitäten der Geburt ist ja schlechthin nichts anders, als ein Zweig der Heilkunst. Sie ist ein Capitel der weibl. Sexualkrankheiten, als welches sie auch ehemahls unter diesen verhandelt wurde. Warum will man aber nun gerade, bey der Darstellung dieses einzelnen Zweiges der Therapeutik, in doktrineller Hinsicht, eine Ausnahme machen, und ihn nicht so behandeln, wie diese von den größten Aerzten aller Zeiten behandelt worden ist? Warum will man die Bearbeitung und den Vortrag dieses Theiles der Therapie in so enge Grenzen einschließen, die schlechthin nur eine einseitige Darstellung zulassen? Und gerade in neuern Zeiten, mit der auffallenden Vermehrung des Apparates von obstetrizischen Werkzeugen erscheint das Streben auffallend: diesen Zweig der Heilkunst auf eine ganz differente Art darzustellen, ihn eigentlich zu einer Operationslehre zu machen,

wo gelegentlich bey den Operationen die Fälle angegeben werden, in denen sie zu unternehmen sind. Auch selbst darum, weil man hier und da eigentlich nicht ganz einig darüber war, ob der in Rede stehende Theil der Geburtshülfe zur Hebammenkunst, oder zur Chirurgie oder wozu er gehöre, — glaubte man, wie es scheint, sich berechtigt, ihn, als etwas Geschlechtsloses, gleichsam als ein Mittelding zwischen jenen Disciplinen, auf eine ganz eigene und willkührliche Weise behandeln zu dürfen, und um übrigens auch die Sache so kurz, wie möglich, abzuthun. — Offenbar mußte dieß dem Ansehen und der Würde der Kunst höchst nachtheilig seyn, und Vorurtheile beym Nichtkenner erzeugen. Warum will man die nur zu häufige, irrige Meinung: Die Geburtshülfe seye nichts anders, als eine Reihe mechanischer Experimente (die noch vor nicht Lange von ein paar naturphilosophischen Aerzten laut ausgesprochen worden ist) noch immer mehr unterstützen? Die systemwidrige Behandlung dieses Zweigs der Heilkunst und die regellose Willkühr in der Darstellung hat schon Manchen der bessern, an wissenschaftliche Methode gewohnten Schüler der Arzneykunst abgehalten, sich der Geburtshülfe zu widmen; und so gingen offenbar viele der bessern Köpfe, die für die Wissenschaft etwas hätten leisten können, für sie verloren, und gerade das, was diese, gewiß zum größten Nachtheile der Kunst, zurückscheuchte, mochte leider andere, die sich mit Wenigerm begnügen, angezogen haben. Den Aerzten, die nicht zugleich die Geburshülfekunst verstehen, so wie denjenigen, die ohne Aerzte zu seyn, Einfluß auf Medizinalverfassung haben, durfte leicht

hierdurch der wahre Gesichtspunkt zur Beurtheilung dieser Kunst sowohl in wissenschaftlicher Hinsicht, als rücksichtlich auf den Staat, verschoben werden. Gewiß lag hierin mit der Grund, warum die Geburtshülfe so häufig selbst von den verdientern Schriftstellern über Polizey des Medizinalwesens unter ihrer Würde und ganz zweckwidrig behandelt wurde; und dieses war hinwiederum schuld an fehlerhaften Einrichtungen des Geburtshülfewesens und der Lehranstalten für die Kunst und an den verderblichsten Mißgriffen u. dgl. m. —

Es ist aber durchaus kein Grund vorhanden, diese Disciplin anders, als die übrigen Theile der Heilkunst darzustellen. *) Vielmehr ist sie jener Behand-

---

*) Mit der, als Einwurf, aufgeworfenen Frage, wo denn die obstetrizischen Operationen abgehandelt werden sollen, wenn man das specielle Verfahren nach den pathologischen Verhältnissen ordnet, — verhält sich's gerade so, als wenn man fragen wollte: an welcher Stelle der speciellen Therapie überhaupt man die Arzneymittellehre abhandeln solle? — Wirft man jener Methode vor, „daß nach derselben bey der Angabe des Verfahrens gegen eine besondere Form von Abnormität der Geburt bald die Rede von diesem bald von jenem Mittel seye:“ so möchte man fragen, ob es wohl der Therapie zum Vorwurfe gereiche, wenn da, wo von der Behandlung irgend einer besondern Krankheitsform die Rede ist, mehrere Heilmittel angegeben werden z. B. bey der Pneumonie kühlende Mittelsalze, Aderlassen, Einreibungen, Bla-

lung, die größern Anspruch auf Rationalität hat, vorzugsweise fähig: Da die, in ihr Gebieth gehörenden, pathologischen Verhältnisse (rücksichtlich ihrer Natur, ihrer Ursache) seltner dem Zweifel unterworfen sind, und in den meisten Fällen volle Gewißheit gewähren, und man also weit seltener, als anderwärts, zu der sogenannten indicatio ex juvantibus et nocentibus Zuflucht zu nehmen sich in der Nothwendigkeit befindet. Von den Hindernissen gegen die allgemeine Einführung dieser Methode (§. 100.) in neuern Zeiten und von den scheinbaren Einwürfen, die man gegen sie erhoben hat, rührt ein großer Theil da her, daß man die Abnormitäten der Geburt nicht richtig unter-

---

senpflaster, Clystiere, u. d. gl. Und kömmt nicht, nach der erwähnten häufiger befolgten Methode, bey der Angabe der Indicationen für eine einzelne Operationsart z. B. für die Wendung, jeden Augenblick die Rede von der Geburtszange vor und so umgekehrt? — Und so verhält es sich mit manchen andern gegen jene Methode erhobenen Einwürfen, die nur ausgesprochen werden dürfen, um einzusehen, wie wenig sie geeignet sind, ihrer Bestimmung zu entsprechen. — Rücksichtlich des Vorwurfs unvermeidlicher Wiederhohlungen ist bloß zu bemerken, daß derselbe, bey gehöriger Unterscheidung der besondern Formen von Abnormitäten der Geburt, diese Methode weit weniger treffe, als jene; daß übrigens aber eine Wiederhohlung am rechten Orte einer zur Oberflächlichkeit führenden Kürze unendlich vorzuziehen seye.

schieden, dabey auf die wesentlichen Verschiedenheiten nicht hinreichend Rücksicht genommen hat. Zu welchen ungeheuern Weitläuftigkeiten und Schwierigkeiten dieses aber führe, hiervon überzeugte ich mich zur Genüge, als ich es versuchte, nach der §. 51. angegebenen Eintheilung den Plan zur Darstellung einer geburtshülflichen Therapeutik zu skizziren. —

§. 103.

Ist es diesemnach also nicht der gerechteste Wunsch, daß der in Rede stehende Theil der Heilkunst, von demselben Gesichtspunkte aus, in derselben Richtung nicht nur wissenschaftlich bearbeitet und dargestellt, sondern auch auf dieselbe Art von dem Lehrer vorgetragen werde, wie die übrige Heilkunde? Daß er ganz frey gegeben werden möge von der Sklaverey, deren Druck er nur zu lange empfunden hat, daß auch alle Spuren jener niedern Knechtschaft vernichtet werden mögen? Herkommen, Gewohnheit, verjährte Vorurtheile, bestehende schlechte Einrichtungen können nicht für Gründe gelten, von einer Methode abzuweichen, die so ganz natürlich, klar und in der Sache selbst gegründet ist, und die darum von den größten Aerzten aller Zeiten befolgt worden ist. Für Roheit, Mangel an Vorbildung und für Geistes Imbezillität kann und darf es keine Lehrmethode eines so wichtigen Zweiges des menschlichen Wissens, wie die Geburtshülfe ist, geben, und sie auf jene berechnen wollen, ist Entehrung der Wissenschaft und ein Vergehen gegen die Menschheit. Statt durch Oberflächlichkeit, gehaltlose Kürze und Seichtigkeit der Darstellung, der Stümperey und Pfuscherey Thür

und Thor zu öffnen, fordert das Beste der Kunst und der Menschheit, dem Unberufenen und Unvorbereiteten jeden Eingang zum Eindringen in eine Thätigkeitssphäre zu versperren, welche so heilbringend, aber eben so gefährlich ist. *) —

---

*) Zieht man in Erwägung: daß es im Gebiethe der Geburtshülfe fast keine wenig bedeutende Fälle gibt, daß in den meisten ein Menschenleben, oft aber zwey und zuweilen drey Leben zugleich auf dem Spiele stehen; daß sie durchgehends schleunige, oft augenblickliche Hülfe und zwar ein entscheidendes Handeln erfordern: So spricht sich laut aus, wie leicht und in welchem hohen Grade gefährlich jene Kunst seye; und daß es überhaupt im Gebiethe der Heilkunst kein Terrain gebe, welches sich weniger für Halbwisserey und Stümperey eignet, wo Mangel an Anlage und Ausbildung, kurz an eigentlichem Berufenseyn gefährlicher, verderblicher ist, als eben das Gebieth der Geburtshülfekunst. — Hier lassen sich keine unwirksamen Rezepte verschreiben, in der Absicht: um Zeit zu gewinnen, die Krankheit, die man nicht einsieht, erst kennen zu lernen, oder sich aus augenblicklicher Verlegenheit zu ziehen, oder „um es (wie Göthe im Faust sagt) am Ende gehen zu lassen, wie's Gott gefällt.“ Die eigentlich geburtshülflichen Mittel sind durchgehends höchst wirksame Mittel, durch deren unnöthige oder unzeitige oder ungeschickte Anwendung nur großes Unheil angerichtet werden kann. — Auch von der andern Seite zeigt sich offenbar, wie groß die Ausübung jener Kunst in ihren Folgen seye:

§. 104.

Dieses sind die Gründe, aus denen ich es für zweckmäßig hielte, die speciellen therapeutischen Sätze nicht nach den Hülfsmitteln der Kunst, sondern nach den wesentlichen Verschiedenheiten der pathologischen Verhältnisse zu ordnen, und aus welchen ich glaubte, mich in der Anordnung und Darstellungsart des therapeutischen Theiles von mehrern der neuern Systematiker entfernen zu müssen. Diesemnach zerfällt die specielle Therapie der Abnormitäten der Geburt nach derselben Ordnung in eben so viel Capitel, wie die specielle Pathologie, wie aus der am Schlusse beygefügten tabellarischen Uebersicht zu ersehen ist.

§. 105.

Der Lehrer kann hier füglich noch (§. 47. d.) die Anweisung zur Behandlung einiger der häufigern und wichtigern, in näherer Beziehung auf die Geburt

---

durch die zur gehörigen Zeit implorirte Kunst wird meistens ein Menschenleben oft zwey zugleich erhalten, und nirgends im Gebiethe der Heilkunst läßt sich mit der Evidenz darthun, Menschenleben, was ohne Zuthun der Kunst sicher verloren gewesen wäre, gerettet zu haben, als im Felde der Geburtshülfe. Die aus dieser zweyfachen Rücksicht hervorgehende große Wichtigkeit der Kunst muß den Wunsch recht lebhaft erregen: daß zur Ausübung derselben durchaus nur mit der erforderlichen Vorbildung und mit der Anlage zur Meisterschaft Versehene zugelassen werden mögen.

stehenden, krankhaften Ereignisse geben, besonders derjenigen, die eine schleunige Hülfe erfordern; z. B. der nach der Geburt erfolgenden Gebärmutterblutflüsse und Zuckungen, der Umstülpung des Uterus, der Verhaltung und der Incontinenz des Urines, der während der Geburt erfolgten oder durch die fremde Beyhülfe veranlaßten Verletzungen sowohl von Seiten der Mutter, als des Kindes, wie auch einiger Gattungen von normwidriger Bildung gewisser Theile des Letztern; ferner die Anleitung zur Behandlung scheintodt geborner Kinder, besonders inwiefern diese hier, einiger Eigenthümlichkeiten wegen, besondere Aufmerksamkeit von Seiten des Geburtshelfers erfordert, und sich vorzüglich für ihn eignet, u. dgl. m. *)

*) Unter andern dürfte man hier den Anfänger auch auf die Blutgeschwülste oder Blutbeulen an den Köpfen neugeborner Kinder und ihre Behandlung aufmerksam machen, da der Geburtshelfer darüber gewöhnlich zu Rath gezogen wird. — Diese Krankheit scheint noch wenig bekannt zu seyn. So viel mir erinnerlich ist, haben wir die erste öffentliche Nachricht davon dem verdienstvollen Garnison-Medikus, Hrn. Dr. Michaelis zu Harburg zu verdanken. (m. s. d. Abhandl. über eine eigene Art von Blutgeschwülsten in Loder's Journal f. d. Chirurgie u. s. w. Bd. II. St. 4.) Dem ältern Petit war diese Krankheit bekannt. Unwidersprechlich ist sie es, über die Levret *) den Unterricht dem Pe-

*) Jour. de Med. Tom. XXXVII. 1772. p. 410. — Sam. a. Abhandl. f. p. A. Bd. I. St. 4.

Ohne Nutzen aber ist es, hier Krankheiten, wie das Kindbetterinnenfieber (febr. puerper.) in ein Paar

---

tit zu verdanken zu haben angibt, obgleich er (Levret) in seiner Abhandlung keine richtigen Begriffe über die Natur und Entstehung derselben zu verrathen scheint, und in seiner Schilderung offenbar Merkmahle ganz verschiedener Zustände, z. B. des Vorkopfes, des Hirnbruches, mit den Zeichen jenes Uebels vermischt: so daß man glauben möchte, er habe die Krankheit selten oder nie gesehen, oder die ihm vorgekommenen Fälle von Geschwülsten an den Köpfen Neugeborner nicht richtig unterschieden. Daß es aber die Blutgeschwülste gemeint seye, dieß geht offenbar daraus hervor, daß es heißt: Die Farbe der Haut seye nicht verändert und die natürliche Wärme nicht vermehrt; in der Geschwulst seye deutlich eine Fluctuation zu fühlen; im Umfange der Geschwulst fühle es sich wie ein knöcherner Ring an, so daß der Knochen in der Mitte vertieft oder zu fehlen scheine; daß coagulirte Blut befinde sich unmittelbar auf der Hirnschale u. s. w. Noch auffallender ergiebt sich das Gesagte aber aus der vorgeschriebenen Behandlung. „Es ist hier nichts anders zu thun (sagt Levret), als daß man in die behaarte Haut des Kopfes einen Kreuzschnitt mache, der durch den Mittelpunkt der Geschwulst geht, die ausgetretene Feuchtigkeit, nebst dem Klumpen von geronnenem Geblüte hinwegnimmt, und sodann vermittelst der sogenannten trockenen Nath die vier Lappen wieder zusammenzieht. Wenn dieses auf die gehörige Art

dürren, sterilen Paragraphen abhandeln zu wollen, und die Curart mehrerer Krankheiten der Kinder in

---

geschehen ist, so ist die Heilung eines solchen Kindes sehr leicht und geschwind. Hr. Petit der ältere ist es, dem wir diesen Unterricht schon seit geraumer Zeit zu verdanken haben."

Von den neuern Schriftstellern über Kinderkrankheiten ist das von Michaelis Gesagte durchgehends wiederhohlt worden. — Diesemnach und weil mir dies Uebel schon oft vorgekommen ist, schien es mir, daß eine kurzgefaßte Mittheilung des Resultates meiner Beobachtungen nicht unwillkommen seyn möchte: wenn dies schon im Grunde nicht hierher gehört.

Die Unterscheidungsmerkmahle zwischen der in Rede stehenden Krankheit und dem Hirnbruche, der gewöhnlichen Kopfgeschwulst (Caput succedaneum) und dem Wasserkopfe sind von Hrn. Michaelis befriedigend angegeben werden. — Ich habe diese Blutbeulen von der Größe einer Bohne bis zu einem Umfange von anderthalb bis 2 Zoll und darüber, und von der Dicke eines Hühnereyes gesehen. Oft sah ich sie einzeln, zuweilen auch mehrere zugleich von ungleicher Größe. Ich habe sie an allen Stellen des behaarten Kopfes angetroffen. Waren mehrere dieser Blutgeschwülste vorhanden, so fand ich sie zuweilen in Verbindung miteinander, zuweilen durch eine kleine Brücke getrennt, wie auch in großer Entfernung von einander. Immer sahe ich sie den 2 oder 3ten Tag nach der Geburt, wo ich hinzugerufen

Form eines Appendix zu einem Hebammen-Catechismus zu erzählen. Für den Arzt sind solche ober-

---

wurde. In einigen Fällen waren sie gleich nach der Geburt klein und platt, nahmen dann allmählig bis zu einem gewissen Umfange zu, vergrößerten sich dann aber weiter nicht mehr. Bey der Eröffnung quoll immer schwarzes, größtentheils geronnenes Blut heraus. Wurden sie zur gehörigen Zeit durch einen länglichten Schnitt geöffnet und ausgeleert, so waren sie gewöhnlich den folgenden Tag wieder mit Blut angefüllt, welches sich aber nach nochmahliger Ausleerung gewöhnlich nicht wieder ansammelte. Die Heilung erfolgte jedes Mahl schnell und ohne alle übele Folgen. Das Blut befand sich zwischen dem Schädel und der Hirnschalenhaut (Pericranium). Hatte die Geschwulst einige Tage gestanden, so zeigte sich im Umfange derselben ganz deutlich ein Eindruck im Knochen, der sich um die Geschwulst herum wie ein knöcherner Ring anfühlte. Ich sahe dieses Uebel nach ganz leichten und glücklichen, wie auch nach in etwa schwierigen Geburten, nie aber nach sehr schweren oder künstlichen Entbindungen z. B. mit der Kopfzange u. s. w. Ich sahe sie an Stellen des Kopfes, die bey der Geburt keiner oder doch keiner vorzüglichen Pressung ausgesetzt sind. Nach der Ausleerung derselben legte ich gewöhnlich ein Pflaster darauf und eine mit Essig und Weingeist befeuchtete Compresse, die ich einige Zeit durch einen Gehülfen mit der Hand etwas andrucken ließ. Da ich den folgenden Tag die Wundlefzen gewöhnlich zusammen-

flächliche Darstellungen und Angaben ganz überflüßig, den Nichtarzt aber veranlassen sie zu Irrthümern.

---

geklebt fande, so legte ich in den fernern mir vorgekommenen Fällen ein schmales Läppchen Leinwand, oder etwas Charpie zwischen dieselben, welches die Ausleerung erleichterte. Diesemnach behandelte ich das Ganze wie eine einfache Wunde. In allen Fällen, die ich zu behandeln Gelegenheit hatte, waren und bleiben die Kinder übrigens ganz wohl, und die Heilung erfolgte, wie gesagt, immer schnell. Ich kann so nach, meinen und den von andern mir mitgetheilten Erfahrungen zufolge, in prognostischer Hinsicht, der Meynung einiger verdientern Neuern z. B. des Herrn *Henke* nicht beytreten, wenn dieser behauptet: „Die Cur sey oft langwierig und das Uebel meistens tödtlich.“ *) „Hr. *Michaelis* hat beobachtet, — schreibt Herr *Jahn* — daß diese Art Blutgeschwülste immer mit Verderbniß des Knochens verbunden ist, und dadurch fast immer tödtlich wird.“ **) In der oben angeführten Abhandlung hat Hr. *Michaelis* diese Art Geschwülste im Allgemeinen für so gefährlich nicht ausgegeben; er sagt lediglich: Daß sie *zuweilen* früher oder später durch den Fehler am Knochen den Tod bewirke.

---

*) D. Handbuch der Kinderkrankheiten. Frankfurt 1809. S. 119.

**) D. Neues System der Kinderkrankheiten. Rudolstadt 1807. S. 91.

und Mißgriffen und zum verderblichsten Pfuschen. Was nutzt es z. B. dem angehenden Arzte, wenn ihm

---

Von zertheilenden Mitteln sahe ich nie gute —, immer aber durch den damit verbundenen Zeitverlust üble Wirkung, Verderbniß der äußern Fläche des Schädels, endlich gänzliche Durchfressung desselben und den Tod. — Ist durch den längern Bestand der Geschwulst der Knochen schadhaft, so wird zwar die Heilung verzögert, doch kann man es füglich der Natur überlassen. Nach heraus gelassenem Blute heilt der Knochen von selbst. Geistige Mittel würde ich hier nicht anwenden. Nach dem zweyten Verbande suche man den Sack gegen den Knochen anzudrücken, ohne Charpie in die Wunde einzulegen. Auf die Ränder derselben wird ein Plümceaux mit Arcäus Balsam bestrichen gelegt, und so bis zur Heilung, die gewöhnlich in vierzehn Tagen erfolgt, fortgefahren. —

Der Behauptung des Herrn Dr. Michaelis, daß die äußere Oberfläche des Knochens sogleich immer rauh und seiner äußern glatten Tafel beraubt angetroffen werde, wie auch dessen Meinung, daß die Blutgeschwulst nur Folge des Knochenfehlers und dieser nicht durch jene hervorgebracht seye, kann ich nach meinen Erfahrungen nicht beystimmen. Ich fand den Knochen, bey zur gehörigen Zeit unternommener Oeffnung der Blutbeule nie rauh, verdorben oder angefressen, sondern immer glatt. Daß Hr. Michaelis immer das Gegentheil gefunden hat, dieß wäre mir erklärbar, wenn er in den übrigen

gesagt wird (wie dieß in einem der neuesten und geachtesten Lehrbücher der Geburtshülfe geschieht):

---

von ihm beobachteten Fällen so lange, oder noch längere Zeit, als in dem ihm zuletzt vorgekommenen Falle, mit der Eröffnung gewartet hätte. In diesem Falle wendete er 14 Tage hindurch verschiedene zertheilende Mittel vergeblich an, welches Verfahren er aber auf dem vorherigen Blatte ausdrücklich für ganz fruchtlos und gefährlich erklärt, und bestimmt sagt: „Man könne daher nichts thun, als die Geschwulst je eher, je lieber öffnen, das Blut herauslassen u. s. f.“ Vielmehr bin ich der Meynung, daß die Verderbniß des Knochens die Folge des längere Zeit zwischen dem Pericranium und dem Schädel befindlichen ergossenen Blutes ist, wodurch die Ernährung und das Wachsthum des Knochens an dieser Stelle gehemmt, und er endlich selbst angegriffen und zerstört wird. Eben so laut spricht auch die so schnell erfolgende Heilung für die Unschadhaftigkeit des Knochens. — Jedoch läugne ich die Möglichkeit nicht, daß, auch bey Eröfnung dieser Blutbeulen zur gehörigen Zeit, nämlich in den ersten Tagen nach der Geburt, der Knochen angegriffen und rauh gefunden werden könne: wenn nämlich die Beule die hierzu erforderliche Zeit schon vor der Geburt existirt hat. Doch muß dieß äußerst selten seyn, denn in keinem der von mir beobachteten und von Andern mir mitgetheilten Fällen (die ich seit 10 Jahren zu sammeln sorgfältig bemüht war) verhielt es sich so. — Vor einem Jahre erhielt ich von einem jungen Arzte

„Das Kindbetterinnenfieber sey ein Typhus mit Lokalaffektion des Uterus, die in Entzündung besteht

---

die Beschreibung eines Falles, anscheinend von jener Art. Er wurde zu einem Kinde von 5 Wochen gerufen, welches 2 solcher Blutbeulen in der Mitte beyder Seitenwandbeine mit auf die Welt gebracht hatte. Der Wundarzt, welcher die Beulen den dritten Tag nach der Geburt geöffnet hat, gab vor, er habe die Knochen cariös gefunden, auf welches Vorgeben aber wenig zu halten war: indem er sich wegen der Eröffnung in großer Verlegenheit befand, und desfalls von den Angehörigen und dem hinzugerufenen Arzte sehr getadelt worden ist. Verbürgen läßt sich nicht, ob hier die Schadhaftigkeit des Knochens nicht durch eine zweckwidrige Behandlung veranlaßt worden seye. Am linken Seitenwandbeine fühlte man mit der Sonde ein losgetrenntes, rundliches Knochen-Plättchen, von 3 bis 4 Linien im Durchmesser. Das Kind war durch den großen und langandauernden Säfteverlust, bestehend in einer Eiter ähnlichen mit Blut vermischten Feuchtigkeit, schwach und sehr abgemagert. Dieser Zustand nahm immer zu, in der sechzehnten Woche, wo jenes Plättchen ausgestossen wurde, kam eine Diarrhöe hinzu, und das Kind starb. Fast in der Mitte des linken Seitenwandbeines befande sich ein Loch von ungefähr anderthalb Zoll im Umfange.

Wie aber diese Blutergießungen entstehen, ob hierzu nicht vielleicht Varicositäten der den Schädel durchdringenden Blutgefäße (deren Entstehung viel-

(was überdieß aber, mit Erlaubniß zu sagen, nicht wahr ist); es sey keine allgemeine Behandlung mit Sicherheit anzugeben, es erfordere, als Asthenie, die Anwendung flüchtig reizender Mittel, laue Bäder, Opium, Naphtha u. s. w., zum Getränk Wein und Wasser, Klystiere von Chamillen und Baldrian, warme Umschläge, Einreibungen von reizenden Salben, und Injectionen von Chamillenaufguß in den Uterus"? — Bey dem Nichtarzte aber, für den diese also lediglich bestimmt seyn können, erzeugen sie das schädlichste Halbwissen und hierdurch die heilloseste Verwegenheit und Dreistigkeit. Auch im Nothfalle, beym Mangel an ärztlicher Hülfe, können Nichtärzte gegen Krankheiten wie die, wovon hier die Rede

---

leicht selbst durch die Ausbildung der Schädelknochen veranlaßt wird), die vor oder während der Geburt bersten, Anlaß geben; ob nicht die Einleitung der Respiration (des Lebens in der Luft) und der neue Kreißlauf gleich nach der Geburt des Kindes zur Vergrößerung dieser Blutbeulen beytragen, hierüber wage ich nicht abzusprechen. —

Der höchst schlimmen Folgen wegen, die durch die längere Verzögerung der Ausleerung dieser Geschwülste entstehen, verdient dies Uebel die größte Aufmerksamkeit des Arztes, wie auch in medizinisch-gerichtlicher Hinsicht z. B. bey Leichenöffnungen von Kindern, die in der Absicht unternommen werden, zu erforschen, ob das Kind eines natürlichen Todes gestorben seye, zumahl, wo Verdacht vom Gegentheile vorhanden ist.

ist, Nichts unternehmen. Solche oberflächliche, mangelhafte Darstellungen der wichtigsten Gegenstände der Heilkunst, können also in keiner Hinsicht von Nutzen seyn; vielmehr schaden sie unendlich, indem sie das Pfuschen befördern, und das Eingreifen in einen fremden Wirkungskreis erleichtern, wozu sie gleichsam, als wirkliche Autorisation, angesehen werden. Dem nicht hinreichend ausgebildeten, angehenden Arzte, wird hierdurch seine Einseitigkeit, seine Beschränktheit nicht fühlbar gemacht, er wird vielmehr darin bestärkt, und von einem sorgfältigern Studium, einem tiefern Forschen abgehalten. Also auch von dieser Seite wird das gefährlichste Pfuschen befördert. Außerdem wird auch dadurch die Zeit geraubt, die wichtigern, in den Vortrag gehörenden Gegenstände, mit der erforderlichen Ausführlichkeit und Tiefe abzuhandeln. Die Zweckwidrigkeit der Aufnahme solcher Expositionen in das System, sowohl ihrer Form nach als ihrem Gehalte, spricht sich sonach von allen Seiten laut aus.

§. 106.

Noch ist hier eine Frage zu beantworten. Mit dem Vortrage der übrigen speciellen Therapie verbindet man bekanntlich allgemein den Vortrag der speciellen Pathologie: Die Krankheit wird geschildert, ihre Ursache wird exponirt, ihre Ausgänge, Wirkungen und Folgen werden entwickelt, und hierauf der Heilplan entworfen, und seine Ausführungsart gezeigt. Sollte man aber diese Anordnung nicht auch bey dem Vortrage der Geburtshülfe, nämlich der speciellen geburtshülflichen Verfahrungsregeln, befol-

gen, wie dieß hier ehemahls durchgehends geschah? Als Beyspiel Statt vieler diene Aitken, dessen Ordnung wir auch bey Osiander antreffen, oder verdient dieselbe den Tadel, der ihr in so reichlichem Maße in einer der neuesten Schriften über Methodik der Geburtshülfe zu Theil wird? Dem Urtheile von Nolde über die Ordnung des Letztern, so wie über diese Darstellungsart überhaupt kann ich durchaus nicht beystimmen. Ich bin weit entfernt, sie für Unordnung auszugeben; vielmehr bin ich der Meinung, daß sich die speciellen therapeutischen Sätze der Geburtshülfe sehr wohl mit den speciellen pathologischen in jener Ordnung neben einander vortragen lassen, wenn man, was aber nothwendig ist, allgemeine Pathologie und Therapie vorausschickt. Allein absolut nothwendig scheint mir diese Art der Anordnung eben nicht zu seyn, welches sie aber freylich für den Vortrag der übrigen Heilkunde ist. Wollte man in dieser alle speciell therapeutischen Sätze ganz getrennt von allem Pathologischen, als besondere Doctrin, vortragen (ungefähr, wie z. B. der Auszug aus Fr. Hoffmann's Med. rat. syst. *), so würde man, wegen Vielheit der einzelnen Formen, beym Vortrage der Therapie die pathologischen Sätze nicht in dem Maße und so leicht übersehen können, als es die Deutlichkeit und Gründlichkeit erfordert. Aus welchem Grunde es ein höchst fruchtloses Bemü-

---

*) Fundamenta praxeos med. s. Therapiae spec. ex F. Hoffmanni Med. rat. syst. in usum doc. et disc. depromta. Halae 1748. —

hen wäre, wenn jemand die ganze specielle Therapie für sich, ganz getrennt von Pathologie vortragen wollte. Allein in dem Gebiethe der Geburtshülfe ist die Anzahl der besondern Formen nicht so groß, daß nicht, wie mir scheint, die speziellen pathologischen und therapeutischen Sätze gesondert sich sehr wohl übersehen ließen, und mit der erforderlichen Klarheit und Faßlichkeit vorgetragen werden könnten. Daß aber die therapeutischen und pathologischen Sätze ganz verschiedener Natur seyen, und in der Ansicht des wissenschaftlich gebildeten Arztes getrennt existiren; daß sie auch in der übrigen Heilkunde nicht unordentlich unter einander gemischt vorkommen dürfen, sondern in gehöriger Ordnung auf einander, und auch hier nur der Faßlichkeit des Vortrages wegen und, um dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, einander näher exponirt werden: dieß möchte fast überflüßig zu erinnern seyn.

Daß ich bey dem gegenwärtigen Versuche einer Anordnung der Lehrgegenstände der Geburtshülfe, die gleichartigen Gegenstände neben einander, ganz gesondert von den andern, gestellt habe: dieß geschahe sowohl jener Rücksicht wegen, als weil eine solche Sonderung der Lehrgegenstände und Sätze ihrer Natur nach den strengern Forderungen der systematischen Ordnung vollkommen gemäß ist, mehr aber: weil ich glaubte, die mir am zweckmäßigsten scheinende Anordnung des Ganzen, wie auch die Behandlung einzelner Rubriken auf solche Art am deutlichsten und klarsten darstellen zu können. Doch halte ich die, wie gesagt, nur zu einstweiligem Behufe hier befolgte Anordnung im Ganzen nicht für durchaus nothwendig.

Vielmehr scheint es mir für den mündlichen Vortrag geeigneter, und ich glaube keineswegs, daß das Systematische der Anordnung gekränkt werde: Wenn man, wie in der übrigen Heilkunde, auf die pathologische Darstellung jeder der besondern Formen von Abnormität der Geburt die speciellen Verfahrungsregeln unmittelbar folgen läßt. Dagegen ist die Vorausschickung der allgemeinen pathologischen und therapeutischen Sätze, wie gesagt, durchaus nothwendig, rücksichtlich welcher es mir aber ungleich geeigneter scheint, sie getrennt von einander in besondern Abtheilungen abzuhandeln (wie dieß in dem folgenden, hiernach eingerichteten Schema mit einem Blick zu zu übersehen ist.)

§. 107.

Bey dem hier zur bequemern Uebersicht des Ganzen beygefügten Schema, muß ich, einem Mißverständnisse vorzubeugen, auf den vorigen Paragraphen zurückweisen. Dieserhalben können auch die nebenstehenden, die Paragraphen andeutenden Nummern, die das Schema zugleich, als etwaige Inhaltsanzeige, dienen lassen, nicht in einer Reihe fortlaufen. — Die Beschuldigung eines Widerspruchs zwischen dem eben und dem früher, z. B. §. 10. 11. und 74., Gesagten dürfte übrigens hier nur von Demjenigen zu gewärtigen seyn, der letzteres nur flüchtig gelesen und des Zusammenhanges nicht geachtet hätte, oder mit den gleichzeitigen, wichtigern Bemühungen in der Methodenlehre der Geburtshülfe, die ich dabey stets im Auge hatte, nicht hinreichend vertraut wäre.

Uebersicht
der von mir entworfenen
systematischen Anordnung
der
nähern propädeutischen und eigentlichen Lehrgegenstände der Geburtshülfe.

Einleitung.
(§. 1 — 12.)

Begriff und Umfang der Geburtshülfe (1 — 2); ihr Verhältniß zur Arzney- und Wundarzneykunst und zur Diätetik (für Gesunde. Hygiastik). Verhältniß der Geburtshülfe, in wie fern sie den eigentlichen Geschäftskreis des Geburtshelfers ausmacht, zum Geschäfte der Hebammen (3 — 6.). — Wichtigkeit derselben (7.). — Erfordernisse zu ihrer Erlernung und Ausübung; nothwendige Anlagen und Vorkenntnisse (8.). — Methode sie zu erlernen (9 — 12.).

I.
Physiologischer Theil.
(13 — 41.)

Erster Abschnitt. Von der Geburt und ihren Bedingungen überhaupt. (14 — 18.)

Zweyter Abschnitt. Von den bey der Geburt vorzüglich interessirten organischen Gebilden (19 — 23.)

Erstes Capitel. Von den bey der Geburt vorzüglich betheiligten Partien des mütterlichen Körpers. (21.)

I.) Beschreibung des Beckens in Beziehung auf Schwangerschaft und Geburt. Verschiedenheit vom männlichen Becken. Veränderungen desselben während der Schwangerschaft. Art und Weise, den Beckenraum, seine Richtung und die Neigung des Beckens gegen den Horizont zu bemessen.

II.) Erwähnung der übrigen, außer den Geschlechtstheilen an und im Becken gelegenen Theile, in wie fern sie mit Antheil an der Bildung des Beckenraumes nehmen, und in Beziehung zur Geburt stehen, rücksichtlich ihrer Form, Lage und Richtung.

Beschreibung

III.) Der weiblichen Scham,

IV.) Der Mutterscheide und Gebärmutter, und

V.) Der weiblichen Brüste und der Veränderungen des Baues dieser Theile, ihrer Einrichtung und räumlichen Verhältnisse überhaupt während der Schwangerschaft bis zur Geburt.

VI.) Blick auf die Lage und Richtung der übrigen, bey der Geburt zunächst thätigen Bewegorgane.

Von dem Benehmen von Seiten der Kunst bey normalen Geburten. (43 — 44.)

III.

Pathologisch-therapeutischer Theil.

Inhalt, Umfang und Eintheilung. (45 — 47. und 73 — 76.)

Erste Abtheilung. Allgemeine Pathologie oder von den Abnarmitäten der Geburt überhaupt. (48 — 54.)

Von der Natur, Ursache, Entstehung und Verschiedenheit der Abnormität der Geburt überhaupt. Schilderung ihrer Hauptformen:

I.) Der schwierigen oder für die Naturkräfte unvollendbaren Geburten;

II.) Der wegen zu raschen Verlaufes abnormen Geburten;

III) Der Abnormitäten der Geburt, wegen fehlerhafter vitalen Stimmung organischer Systeme oder fehlerhaften Zustandes einzelner, dem Einflusse der Geburt vorzüglich unterworfenen Organe, ohne nothwendige simultane Beeinträchtigung ihres Mechanismus;

und der Ausgänge und Folgen derselben.

Zweyte Abtheilung. Allgemeine Therapie, oder von den allgemeinen Curregeln und Verfahrungsmethoden, bey Abnormitäten der Geburt überhaupt. (77—98.)

Erster Abschnitt. Von den allgemeinen Verfahrungsregeln bey Abnormitäten der Geburt (77 — 84.)

Allgemeine therapeutische Grundsätze. (78.)

Von den Verfahrungsregeln bey Abnormitäten der Geburt nach ihren Hauptverschiedenheiten (79 — 84.).

Zweyter Abschnitt. Von den allgemeinen (eigentlich) geburtshülflichen Verfahrungsmethoden (85 — 98.).

I. Von dem Gebrauche der Geburtszange. (86—89.)

II. Von der künstlichen Veränderung der Fruchtlage (90 — 95.).

III. Von der künstlichen Entbindung vermittelst bloßer Hand (96.).

IV. Von der Entbindung auf fremdem Wege (oder dem Kaiserschnitt). (97.)

V. Von der Perforation und Embryotomie. (98.)

Dritte Abtheilung *). **Pathologie und Therapie der speciellen Formen von Abnormitäten der Geburt, oder specieller pathologisch-therapeutische Theil.** (55—71. und 99 — 106.)

---

*) Daß diese Abtheilung zu mehrerer Vereinzelung der Gegenstände noch in mehrere Capitel zerfallen dürfte: dieß wird (wie schon oben (§. 55. die Note) erinnert worden ist) keineswegs in Abrede gestellt, eben so wenig: daß das Ganze (zur Verminderung der Un-

---

gleichheit in der Größe der Theile), Statt in drey Theile (wie hier), in zwey zu trennen wäre, nämlich in den physiologisch-diätetischen und den pathologisch-therapeutischen Theil.

II.

Von einigen Fehlern
der
Menstruation.

Ein Fragment.

Ueber einen Gegenstand, wie die Menstruation, über deren Natur und Bestimmung und über deren krankhafte Verhältnisse, ihre Wesenheit und Wirkungen die Meinungen noch so sehr getheilt, kurz worüber die Akten noch nicht, als geschlossen, anzusehen sind, seine Meinung ohne Anmaßung auszusprechen, dieß schien dem Verf. eben nicht unzuläßig; und daß er es wagt, seine Ansicht öffentlich dem Urtheile der Sachkundigen vorzulegen, hierüber glaubt er sich dadurch für gerechtfertigt halten zu dürfen: daß lediglich der Wunsch ihn dazu veranlaßte, zur Förderung des Besten der Sache das Seinige beyzutragen. Im möglichen Falle des Mißlingens, der Selbsttäuschung aber würde er wähnen, in dem: in arduis voluisse etc. eine Entschuldigung zu finden. Nur muß der Verf. recht sehr wünschen, daß man beym Hinblicken auf diese Blätter nichts Anderes erwarte, als einen bloßen Versuch, als vorläufige Hindeutungen auf den Gesichtspunkt, von welchem aus er diesen Gegenstand zu bearbeiten beschäftigt ist. Diesemnach schickt er hier zuerst eine kurze Betrachtung der Menstruation in physiologischer Hinsicht voraus, und wirft dann einen

Blick auf die krankhaften Verhältnisse dieser Geschlechtsverrichtung überhaupt und das zu frühe Erscheinen derselben (Menstrua praecocia) insbesondere. Das Resultat der fernern Bearbeitung dieses Gegenstandes wird er aber den Sachkundigen mit Benutzung der Berichtigungen und Belehrungen, die er erhalten möchte, sobald wie möglich vorlegen.

§. 1.

„Variae et ingeniosae rationes fluxus menstrui propositae fuerunt a viris celeberrimis, et structurae corporis humani peritis, per quas quaedam phaenomena satis bene fuerunt explicata, sed non omnia. Utamur cognitis: cavendum tantum, ne regulae practicae superstruantur incertis." v. Swieten Comment. in Boerh. aphor. §. 1284.

Daß das Weib erst mit dem Eintritte der Geschlechtsverrichtung, die man die monathliche Reinigung nennet, fähig wird zu empfangen, und daß dieß Vermögen mit dem Aufhören jener Function verschwindet; daß das Weib, welches dieser Geschlechtswohlthat entbehrt, durchgehends unfruchtbar ist: Dieß mochte leicht zu dem Schlusse führen, jene Function stehe in ursachlicher Beziehung auf das Vermögen zu empfangen. Wie aber durch die monathliche Blutausleerung aus der Gebärmutter das Weib fähig werde zu empfangen, dieß zu erklären, ist schon in ältern und neuern Zeiten versucht wor-

den. *a*) Daß die Natur dieß durch die Menstruation, als bloße allgemeine oder örtliche Blutentziehung (wodurch die Uteringefäße erweitert und geöffnet werden, und die innere Oberfläche des Uterus zur Ansiedlung des befruchteten Keimes geschickt gemacht oder die Reitzbarkeit der Gebärmutter erhöhet wird), bewerkstellige, dieß ist nicht außer Zweifel gesetzt.

§. 2.

Bey dem Thierweibe ist das Vermögen zu empfangen und der Begattungstrieb auf bestimmte Zeiten, auf

---

a) Hip. de nat. puer. Lib. C. III — Aristot. Hist. animal. L. VII. cap. 2. — ΜΟΣΧΙΩΝΟΣ Περὶ γυναικείων παθῶν βιβλίον. v. Israel Spach. gynaec. p. 2. — Galenus de uteri dissectione. cap. 10. — Jac. Sylvii de mensib. mulier. Com. — G. Charleton de causis catamen. — Astruc Tract. de morbis mulier. Venet. 1763. Lib. I. cap. II. — v. Swieten Comment. in Boerh. aph. §. 1284. — v. Haller in praelect. Boerh. Tom. V. Pars II. p. 437. — Marherr. Praelect. in Boerh. instit. med. Vien. 1772. Tom. III. de menstruis. — Jaehkel Aetiologia fluxus menstr. mulier. (Praes. Krause) Lipsiae 1784. §. XIV. — Th. Denman. An introduction to the practice of Midwifery, Vol. I. Lond. 1789. chap. V. art. 3. Ins Teutsche übers. v. Jac. Römer. Zürich u. Leipzig 1791. — Niemeyer D. d. menstr. fine et usu. Goett. 1796. — P. G. G. Blumenhagen. D. Menstruatio physiologice et pathologice spectata. Goett. 1803. §. 8.

gewisse Perioden eingeschränkt. Das menschliche Weib hingegen soll vom ersten Eintritte der Catamenien bis zur Zeit ihres Ausbleibens, die Schwangerschaft und Säugezeit ausgenommen, ununterbrochen conceptionsfähig seyn. Dieß ist aber nur scheinbar. So wie das Weib mit dem ersten Eintritte ihrer Reinigung beginnt, zeugungsfähig zu werden, so kehrt dieses Vermögen mit jeder wiederkehrenden Menstruation zurück. Unmittelbar nach jeder Menstruation empfängt das Weib am leichtesten, dieß Vermögen nimmt dann in dem Maße ab, wie es sich von der Periode entfernt, hört bey Annäherung der nächsten auf, und kehrt dann mit dieser wieder. Mit dem Geschlechtstriebe (der aber bekanntlich beym Menschen noch durch andere Momente bestimmt wird) verhält es sich anders. Allein auch dieser ist beym nicht moralisch und physisch verweichlichten Weibe das zeugungsfähige Alter hindurch nicht, als gleichmäßig, anzunehmen. *b*)

---

b) Die Beobachtung lehrt, daß die Natur rücksichtlich des Oestrus bey den Thieren z. B. den Hausthieren um so mehr von dem gewöhnlichen Gange abweiche, je sklavischer oder je entfernter sie von ihrem Naturgemäßen Zustande behandelt werden. So z. B. kehrt zuweilen bey den Kühen, wenn sie gleich schon trächtig sind, der Begattungstrieb ein Mahl oder auch zwey Mahl nach dem gewöhnlichen Termin (von 22 Tagen) wieder. Dasselbe gilt von den Stuten und nach Ger-

§. 3.

Erst mit einem gewissen Grade von in- und extensiver Entwicklung des Organismus erhält das Weib die Fähigkeit, den ihm zukommenden Antheil am Zeugungsgeschäfte zu nehmen. Nach einer stufenweisen Entwicklung der Partien des Kopfes, des Halses, der Brust u. s. f. wirft sich das Uebermaß von Erregbarkeit auf das Genitalsystem, und in diesem wird, seiner Natur, seiner Bestimmung gemäß, das zeugungsfähige Alter hindurch ein stärkeres Lebensfeuer, als in den

---

meshausen 1) vom Schafe. Viele Stuten nehmen (wie Brougnone 2) behauptet) selbst wenn sie schwanger sind, das ganze Jahr hindurch den Beschäler an. „Mulier et equa omnium maxime animalium gravide coitum patiuntur" sagt Aristoteles 3) und Plinius 4): „quadrupedum praegnantes Venerem arcent, praeter equam et suem." — Bey den zahmen Stuten stellt sich, nach Plinius, 5) der Begattungstrieb 60 Tage eher ein, als bey den auf wilden Gestütten. Bey der säugenden zahmen Stute kehrt dieser Trieb 9 Tage nach der Geburt leicht wieder. — Der Hund läßt sich zum Belaufen allzeit, jede Hündinn aber nur zu bestimmten Zeiten geneigt und willig finden.

---

1) Das Ganze der Schafzucht. S. 70.

2) Von der Zucht der Pferde, Esel und Maulthiere, a. d. Ital. von Fechner. Prag 1790. S. 134.

3) Histor. animal. Lib. VII. cap. IV,

4) Histor. natur. Lib. X. sect. 83.

5) A. a. O.

übrigen organischen Apparaten, unterhalten. Und durch die Wechselwirkung dieses in regerer Thätigkeit sich befindenden Systemes mit dem übrigen Organismus ist jenes höhere Lebensverhältniß, jene stärkere Vegetation, jene üppigere Reproduction, jene Lebensfülle bedingt, die mit Recht die Blüthezeit des Weibes genannt wird. —

Man blicke auf die Erscheinungen, die dem ersten Eintritte der Menstruation vorhergehen: Das Anschwellen des Unterleibes; das schnelle Wachsthum, die Turgeszenz der Brüste, ihre Härte und Empfindlichkeit, die fliegenden Stiche, die häufig darin empfunden werden, das Strotzen ihrer Gefäße von Blut, das Hervortreten der Brustwarzen und die Veränderung der Farbe des sie umgebenden Hofes; die fliegende Röthe der Wangen, die schnell wechselnde Gesichtsfarbe, die Veränderungen der Gesichtszüge, der matte trübe Blick der Augen, die sie umgebenden dunkeln Ringe; die veränderte Stimme, das Dickerwerden des Halses; die Wallungen und Congestionen, die lebhaftere Circulation des Blutes mit offenbar vermehrtem Drange nach der Beckengegend, der schnellere und stärkere, durchgehends febricitirende Puls c), die Erhöhung des innern Wärmegrades, welches aber vorzüglich von den Geschlechtstheilen gilt, das Kopfweh, der Schwindel, das Herzklopfen, die

---

c) „Inter mille feminas vix una reperitur, quae ante primas menses non febricitet, etc." Boerhaav. praelect. acad. in propr. inst. r. m. ed. Haller. Tom. V. P. II. p. 58.

Beängstigungen; die Schmerzen im Kreuz, das Ziehen und Spannen in den Lenden bis zu den Schenkeln hinab, die häufigen krampfhaften Schmerzen im Unterleibe, das Gefühl von Druck, Schwere im Becken und von Ausdehnung der Schamtheile, das Annähern der Spalte des Muttermundes der Form eines Ringes, wie zu Anfange der Schwangerschaft (Mulieribus plerisque cum menses venturi sunt, uteri osculum sese magis, quam alias, contrahit. Hip. d. super foet. L. C. VII.); die Trägheit und Schwere in den untern Gliedmaßen; das häufigere, oft von Brennen begleitete Harnlassen, der trübe, schneller in Verderbniß übergehende Urin; der Mangel an Eßlust, der Eckel, die Neigung zum Erbrechen, die ungewöhnlichen Appetite, wie bey der beginnenden Schwangerschaft; die erhöhte Reizbarkeit und die gesteigerte Empfindlichkeit im ganzen Körper, die Niedergeschlagenheit und besondere Empfindlichkeit des Gemüthes u. dgl. m. — Diese Erscheinungen so wie noch mannichfaltige andere krankhafte Gefühle und Empfindungen, welche dem ersten Durchbruche der Reinigung vorhergehen, sind offenbar dieselben, welche vor dem Eintritte jeder künftigen Periode sich einstellen, nur daß sie an Intensität und Menge durchgängig in dem Maße abnehmen, je öfter diese Geschlechtsverrichtung wiederkehrt. Dieses rechtfertigt aber offenbar den Schluß auf eine Identität des Ursachlichen dieser Erscheinungen. S o w i e d i e d e m e r s t e n E i n t r i t t e d e r R e i n i g u n g v o r h e r g e h e n d e n E r s c h e i n u n g e n v o n d e m P r o c e s s e z e u g e n, d u r c h d e n d a s M ä d c h e n m a n n b a r (n u b i l) w i r d, s o d e u t e n d i e P r o d r o m e n j e d e r w i e d e r k e h r e n d e n M e n-

struation auf den Vorgang hin, durch den das Empfängnißvermögen erneuert wird.

Jeder Menstruationsprozeß ist also ein erneuertes Mannbarwerden. Unbekannt ist es freylich, worin dieser Prozeß bestehe, in welchem bestimmten Thätigkeitsverhältnisse die einzelnen, das Genitalsystem constituirenden Gebilde *d*) zu einander stehen, welche

---

d) Zunächst der Uterus, die Mutterröhren und die Eyerstöcke. Unrecht wäre es, sich bey Betrachtung der Natur und Bestimmung des in Rede stehenden Phänomenes zu beschränken, auf die Gebärmutter allein zu reflektiren. Sehr merkwürdig ist der von Pott angeführte Fall von einem jungen Mädchen von 23 Jahren, welches zwey Leistenbrüche hatte, in denen die Eyerstöcke enthalten waren. Uebrigens war diese Person vollkommen gesund, hatte große Brüste, war stark, hatte ihr Monathliches ordentlich, keine Leibesverstopfungen und weiter keine Beschwerden, als diejenigen, welche von den Geschwülsten herrührten, wenn sie sich bückte, oder bewegte, so daß sie gedrückt wurden. Da alle Versuche, sie zurückzubringen, vergebens waren, die Person sich aber außer Stand befande, ihr Brod zu verdienen: So machte man auf ihr Verlangen die Operation, und schnitt die in den Geschwülsten befindlichen Eyerstöcke weg. Die Patientin genaß vollkommen und blieb gesund, wurde aber magerer, doch muskulöser, als sie gewesen war; ihre vorhin großen Brüste verschwanden, und sie bekam nie ihre Monathsreinigung wieder. — S. Pott's Chirurg.

Rollen sie gegen einander spielen; welcher Tausch von Stoffen bey diesem Processe Statt habe, und in welches neue Verhältniß der Uterus, die Tuben und die Ovarien gegen einander treten. Allein offenbar zeugen die Erscheinungen (molimina menstrua) von einem gesteigerten Lebensverhältnisse, von einer regern Thätigkeit in der Geschlechtssphäre, von verstärkter Oscillation der Blutgefäße, von vermehrtem Andrange der Säfte, von verstärkter Productivität in diesem Apparate. Daher die auffallende Aehnlichkeit zwischen diesen Erscheinungen und denen der anfangenden Schwangerschaft. Auch haben die Vorläufer und die begleitenden Erscheinungen des oestrus venereus der weiblichen Thiere einige Aehnlichkeit mit den Prodromen der Menstruation e). — Die

---

Werke. Berlin 1787. B. II. S. 530. — M. s. f. Boerh. praelect. ac. i. p. i. Tom. V. Pars II. p. 126.

e) Die Stuten und Kühe zeigen bey herannahender Brunstzeit eine besondere Trägheit und Müdigkeit, vorzüglich Steifheit in den Hinterbeinen. Das Gesäuge schwillt etwas an, wird empfindlich und sickert nicht selten Feuchtigkeit aus. Streicht man ihnen mit der Hand oder mit der Bürste (wie bey den Stuten) über den Rückgrath und das Kreuz hinunter, so äussern sie beym Berühren der letztern Stelle Schmerz. Die Augen sind trübe, die Stimme ist verändert, sie fressen weniger, harnen oft, und der Urin ist dicker als sonst. Die Stuten werden während der Brunst mager und sind schwach. S. Brugnone

Thätigkeit des ganzen Organismus scheint sich nach dem Genitalsystem zu reflectiren, und hier wie in einem Brennpunkte zu conzentriren, daher die Steigerung der Receptivität im übrigen Organismus, die erhöhte oft krankhafte Sensibilität, die große Empfindlichkeit des Gemüthes, die vorzügliche Geneigtheit zur magnetischen Krise, die Neigung zu Rückfällen in kaum überstandene Krankheiten u. dgl. Nach meinen Beobachtungen zeigt sich die Neigung zu mannigfaltigen Unpäßlichkeiten, das Gefühl von Schwäche und Unbehaglichkeit, die Proklivität zu Krämpfen, Zuckungen und hysterischen Zufällen nicht selten schon in der Mitte zwischen zwey Menstrualperioden, und ein erfahrner bejahrter Arzt versicherte mich, dasselbe wahrgenommen zu haben. *f*)

---

a. a. O. Th. II. C. 2. Von mehrern Hausthieren ist es bekannt, daß sie gleich beym Eintritte ihrer Brunst nicht leicht empfangen, sondern erst nachdem die erste Hitze vorüber ist. Die Hündinn überläßt sich, nach Büffon, dem noch so zudringlichen Hunde erst 6 bis 7 Tage nach dem Zeitpunkte, in welchem sie angefangen hat, hitzig zu werden. Der Verf. muß die geringe Ausbeute bedauern, die ihm das Nachschlagen der zur Hand gewesenen, hierhin einschlägigen Schriften gewährt hat, wie auch den auffallenden Mangel an Erfahrung hierüber bey den Sachverständigen, an die er sich deßfalls gewandt hat, beym Mangel an Gelegenheit zu eignen Beobachtungen.

f) Eine 33jährige Edelfrau, Mutter von 5 Kindern, wurde seit ihrer Pubertät häufig von leichten, schnell

Jeder Menstruationsproceß ist also als eine neue Entwicklungsperiode anzusehen, die aber, wie andere

---

vorübergehenden Ohnmachten bey Annäherung ihrer Reinigung befallen. Mannigfaltige Schädlichkeiten, wie Schrecken, Kummer, Aergerniß, vermehrten ihre Neigung zu Nevrosen. Die Lipothymien stellten sich nun öfter und zwar 14 Tage nach der Periode schon ein. Dieses Uebel ging seit einem Jahre in Epilepsie über, deren Anfälle anfänglich bey Annäherung der Catamenien, nach einigen Monathen aber auch außer dieser Zeit und häufiger in der Mitte zwischen zwey Perioden eintraten. —

Häufig hörte ich Frauenzimmer über einen unangenehmen Druck und Schwere, über ein Gefühl, als ob ihnen etwas durch die Scheide hervordringen wolle, jedes Mahl in der Hälfte der Zwischenzeit zwischen zwey Perioden klagen, welches sich nach einigen Tagen verlor, andern Erscheinungen Plaz machte und regelmäßig wiederkehrte.

Bey sehr empfindlichen und reizbaren und bey hysterischen Subjecten tritt die dem Eintritte der Reinigung gewöhnlich vorhergehende Verstimmung des Gemüthes, die üble Laune, die Traurigkeit, und Neigung zum Weinen u. dgl. häufig schon in der Hälfte des Intervalls zwischen zwey Perioden ein. Noch vor einigen Tagen klagte mir hierüber einer meiner Freunde, ein verständiger Mann und vortrefflicher Gatte: Vierzehn Tage vor der Epoche, versicherte er mich, stelle sich bey seiner Frau regelmäßig ein unüberwindlicher übler Humor ein, sie

Entwicklungen z. B. das Zahnen, der Eintritt der Pubertät, von mannigfaltigen krankhaften Gefühlen und

---

werde unzufrieden mit sich und der ganzen Welt, kein Mensch könne mit ihr auskommen, gegen die Annäherung ihrer Periode aber würde sie unerträglich und dann könne es der liebe Gott selbst ihr nicht mehr recht machen, und er würde sich für den glücklichsten Mann in der Welt halten, wenn nur seine Frau nie mehr ihre Zeit bekäme. Seine Gattin, eine verständige, brave Hausfrau und Mutter von zwey gesunden Kindern, bestätigte die Aussage ihres Mannes unter Thränen. Diese Frau, die ich seit längerer Zeit als Arzt behandle, ist von anscheinend gesunder, aber höchst sensibler Constitution, 34 Jahre alt, und leidet schon seit ihrer Pubertät an mehr oder weniger heftigen hysterischen Zufällen, die sich meist mit den Prodromen der Reinigung einstellen, wovon aber die ersten Spuren sich immer 14 Tage vor der Menstruation schon zeigen. Seit einigen Jahren hat das Uebel bedeutend zugenommen, und sie ist geneigt, seine Entstehung der übertriebenen Sorgfalt ihrer Mutter zuzuschreiben, welche sie bey Annäherung ihrer ersten Periode durch einen allzubereitwilligen Arzt mit treibenden Mitteln habe behandeln lassen, in der Absicht, der Natur das Geschäft zu erleichtern. Jene Zufälle bestehen in einer äußersten Verstimmung des Gemüthes, in Krämpfen, Zuckungen und den auffallendsten, heftigsten convulsivischen Bewegungen. Häufiges unwillkührliches Lachen abwechselnd mit Weinen; unwillkührlich kommen ihr lächerliche ungereimte Ideen und

Erscheinungen häufig begleitet wird. Daher auch das Verschwinden dieser Zufälle; das Gefühl von Wohlbefinden, von Behaglichkeit, das blühende gesunde Aussehen nach der Menstruation und zwar schon wäh-

---

Bilder vor; Klappern der Zähne, Kinnbackenkrampf, Zahnweh, Kopfweh, Zusammenschnüren des Halses, asthmatische Anfälle, heftige Brustbeklemmungen, Einwärtsziehung des Bauches abwechselnd mit den gewaltsamsten Zuckungen im Unterleibe; die heftigsten und schnellesten Bewegungen der Gliedmaßeu u. dgl. Die Zuckungen gehen gewöhnlich von einem Punkte, z. B. von der Magengegend oder vom Kopfe aus, wo sich zuerst ein schmerzhafter Druck und ein Ziehen einstellt, und verbreiten sich von da allmählig über den übrigen Körper.

Der Reinigung gehen durchgehends heftige Schmerzen vorher. Seit ungefähr 8 Monathen gingen ihr bey dem Monathsflusse häufig kleine und große Stücke von häutigen Concrementen ab (eine Erscheinung, die ich schon mehrere Mahle Gelegenheit hatte zu beobachten). Ein Gefühl von außerordentlichem, fast unerträglichem Druck und Schwere in der Schamgegend, als ob ihr etwas aus der Scheide hervordringen wolle, ging diesem Phänomene 10 — 12 Tage immer voraus, welches ihr das Gehen oft unmöglich machte. In den vier letzten Perioden gingen keine Häute mehr ab, uud sie spürte auch die eben erwähnten Gefühle nicht. — Der Verf. glaubt nicht fürchten zu müssen, daß solche Episodien hier für am unrechten Orte angebracht gehalten werden möchten.

rend der Blutung, dem Ziehen, daß die Natur mit ihrer beabsichtigten Entwicklung zu Stande gekommen ist. Am auffallendsten zeigt sich dieß bey schwächlichen, sehr sensibeln Personen und nach der sog. Menstruatio difficilis sive dolorifica.

§. 4.

Das Conceptionsvermögen des Weibes beruhet sonach auf einem höhern, regern Leben, auf einer gewissen Polarität oder Spannung der das Genital-system constituirenden Partien gegen einander, auf einer gewissen Wechselwirkung dieser Theile untereinander und zu den übrigen organischen Functionen. Dieses regere Leben, diese gesteigerte Thätigkeit würde sich aber aufreiben, erschöpfen: wenn nicht auch hier ein Wogen, ein Steigen und Sinken, ein Wechsel von Contraction und Expansion Statt fände, wodurch der regere Lebensproceß vor dem gänzlichen Erlöschen gesichert, immer von Neuem wieder angefacht wird, und seine (scheinbar gleichmäßige) Andauer erhält. Es muß also nothwendig auch hier Spannung mit Erschlaffung, Thätigkeit mit Ruhe, das Plus mit dem Minus, wie in allen übrigen Lebensäußerungen, wechseln; es kann also die Empfängnißfähigkeit des Weibes die zeugungsfähige Periode hindurch nicht gleich groß seyn. Dieß bestätigt aber ein Blick auf die Natur vollkommen. —

Nach den Erfahrungen aller Zeiten ist das Weib während seiner Blüthezeit nicht in gleichem Maße conceptionsfähig. Am leichtesten empfängt das Weib unmittelbar nach der Menstruation; „feminae, sagt

Boerhaave, *g*) semper concipiunt post ultima menstrua et vix ullo alio tempore.“ Die gewöhnliche Zeitrechnung der Schwangerschaft, nämlich von der letzten Reinigung an, ist in so vielen Fällen richtig: daß das Empfangen in dem letzten Drittheile oder in der andern Hälfte zwischen zwey Perioden für etwas Ungewöhnliches oder für eine Ausnahme von der Regel gehalten werden darf. „A primo congressu post menses feminae sanae possumus tempora graviditatis dimetiri. Si die v. g. 4 mensis menses uxori cessarunt, quinto vero virum admisit, potest tuto graviditatem ab eo coitu repetere, licet multi alii ante primum mensium reditum successerint. *h*) — Feminae plerumque post finem mensium impraegnantur: id confirmant numerosa experimenta in Galliis capta: ex centum enim partubus omnino nonaginta et novem fiunt nono mense post menstrua ultima, numerando unam septimanam post menses ultimos, et ab ea epocha repetendo novem gestationis menses. Tunc enim uterus repurgatus et vacuus est et exhausta plethora, et caet. *i*) Die das eben Gesagte bestätigenden Aeusserungen in den Schriften sowohl älterer als neuerer Zeit sind bekanntlich äußerst zahlreich. Doch schien es dem Verf. nicht ungeeignet, noch einige derselben, die ihm gerade nahe liegen, hier anzuführen.

Hippocrates hält das Weib für am fähigsten zu empfangen gleich nach der Menstruation, in

---

g) Praelect. acad. in propr. inst. ed. Haller. Tom. V. pars II. pag. 238.

h) a. e. a. O. p. 239.

i) — — — p. 437.

geringerm Grade auch während der Reinigung. „Quare si illo sanguine vacuata mulier fuerit, concipit; si vero is redundarit, minime. Uteris enim et venis sanguine vacuis mulieres fetus concipiunt. Hae namque post mentruam purgationem ob jam dictas causas utero concipiunt." De natura pueri Cap. III. — An einer andern Stelle heißt es: „Aut a menstruis numerandi sunt novem menses, aut a conceptione." De morb. popul. grassant. L. II. An mehreren Orten, der hippocratischen (d. i. der unter diesem Namen vorkommenden) Schriften, wo die Rede von der Behandlung der Unfruchtbarkeit beym andern Geschlechte ist, wird zur Begattung gleich nach der Menstruation gerathen, z. B. De morbis mul. L. I. Cap. II. — L. II. Cap. II. — De his, quae uterum non gerunt, liber. —

„Incipiente autem hoc statu (purgatione menstrua) aut desinente, conceptus facillime traduntur," sagt Plinius *k*).

Moschion *l*): *κά. Ποίοις σημείοις νοοῦμεν τὴν πρώτην κάθαρσιν ἐληλυθέναι;*

— — — *Ἐπωφελῶς (δὲ) ταῖς γυναιξὶν ἡ κάθαρσις συντρέχει, (ἢ) διὰ τὴν μέλλουσαν σύλληψιν. προκατασκευάζει γὰρ εὔχρηστον τόπον, ἐν ᾧ τὸ σπέρμα καταπιεῖν δυνηθῇ ἡ αὐτῶν ὑγεία δόξά ἐστι.* etc. — Ferner *κδ'*: *Ποῖός ἐστιν ἐπιτήδειος καιρὸς τῆς γυναικὸς πρὸς σύλληψιν;*

---

k) Hist. natural. Lib. VII. sect. XIV.

l) *Περὶ γυναικείων παθῶν.* v. Isr. Spach. Gynaec. p. 2.

Galen *m*) schreibt: „Id vero (conceptus) potissimum fit, quum menstrua novissime cessarunt, quo maxime tempore uteri semen concipiunt.“

„Postquam, sagt Paulus von Aegina *n*), vero uterum emendatum esse constiterit, menstruis bene respondentibus, tunc Venus ineunda est, purgatione desinente.“

„Ad conceptum opportunitates omnes habere censetur mulier desinentibus mensibus: tum enim excrementitiis sordibus vacat uterus, adhucque dehiscens virile semen facile excipit, exceptumque in Cotyledonum adhuc hiantium rugis et tanquam asperitatibus facile retinet.“ Ambr. Paraei de hom. gener. Liber *o*).

Jac. Sylvius: *p*) „Haud ita pridem vero menses qualitate bonos, quantitate mediocres fluxisse, *conceptui* aptissimum est tempus ut jam diu ante *fluxisse* ineptissimum etc.“

J. Fernelius: *q*) „Id (viri semen) autem mulier foecunda facile apprehendet et retinebit,

---

m) De semine L. I. die Erklärung davon giebt er De uteri dissectione.

n) Pauli Aeginetae de re medica Libri VII. Basil. 1532. L. III. Ut sterilis mulier concipiat. Cap. 74.

o) Isr. Spach, Gynaec. p. 428.

p) — — — — p. 164.

q) De naturali parte medicinae Libri septem. Lugd. 1551. L. VII. Cap. 8. concipiendi rationes. pag. 610.

si integra sit valetudine, si pauco ante tempore repurgata et munda ut a mensibus etc."

Hier. Barbatus: *r*) „tempus coeundi opportunius ut sequatur conceptus, est desinentibus mensibus, aut jam finitis, quia exficcati tunc uteri trahunt."

„Nous observons tous les jours, sagt Nic. Vinette, *s*) que les femmes sont plus amoureuses avant ou après leurs règles qu'en tout autre temps: la nature leur donnant alors beaucoup plus d'envie de se joindre, elles sont aussi en ce temps-là beaucoup plus sujettes a concevoir." — Diese Stelle findet sich ganz mit denselben Worten (nur in einer andern Sprache) in einem, so viel mir bekannt ist, früher erschienenen holländischen Buche: Venus Minsiecke Gasthuis J. V. C. Amsterd. 1687. pag. 382.

Freind *t*) sagt „Fluxus menstruus facit ut facilius concipiant mulieres: quippe vias uterinas ita aperit, ut liberior fiat semini in sanguinem introitus."

„Menstruationis occasione, schreibt Schurig: *u*) monendum adhuc est, juxta varios autores ipsamque experientiam, feminas plerumque circa tempus menstruationis vel potius

---

r) De sanguine et ejus sero. 1667. pag. 56.

s) De la Generation de l'homme. Cologne 1696. Part. III. Cap. IV. art. 6. pag. 422. seq.

t) Emmenologia. Rotterd. 1711. p. 48.

u) Syllepsilogia. Dresdae 1731. p. 120.

cessante mensium fluxu facilius quam alio tempore foecundum coitum pati atque concipere."

„Etsi vero an mulieres aptitudinem concipiendi ex menstruatione acquirant etc. — ambiguum sit, Henrico tamen Snellen (Delineatio Theoriae mechanicae. Lugd. 1705. Part. III. pag. 110. seq.) credibile est, hosce motus conceptionem accelerare et facilitare, plurimas enim eo tempore potissimum concipere, admodum probabile est, quo motus illi existunt aut inchoant intestini, instante nempe menstruationis tempore, utpote magis aptis redditis ad majores exosculationes spirituum sui juris existentium ac in se petulantius agentium etc." Ich führe diese Stelle aus dem Schurig (s. d. a. O.) an, da mir Snellen's Schrift nicht zu Gesicht gekommen ist.

J. Storch ás Pelargi x) behauptet, der Muttermund seye nur kurze Zeit vor, während, und 8 bis 10 Tage nach der Reinigung geöffnet, gar selten aber in der Zwischenzeit; hält aber für die geeignetste Zeit zum fruchtbaren Beyschlafe, die ersten Tage nach der Menstruation. Jedoch glaubt er, daß das Weib auch kurz vor, während, und besonders gegen das Ende des monatlichen Blutabgangs empfangen könne. Er erzählt einen Fall, wo er durch Ertheilung des Raths zur Begattung in Declinatione mensium bewirkt habe, daß eine längere Zeit kinderlose Ehe fruchtbar geworden sey.

---

x) Von den Krankheiten der Weiber. Gotha 1748. Bd. III. p. 27 — 30.

Hoc arcano dicitur Fernelius sterilitatem Catharinae Mediceae vicisse, Venette p. 43. f. Haller in praelect. acad. Boerh. tom. V. pars II. p. 239.

„Les femmes, sagt Mauriceau y), conçoivent plus facilement dans les cinq ou six premiers jours, qui suivent l'évacuation de leurs menstrues qu'en tout autre temps." Levret z) bestätigt diesen Satz vollkommen; und der erfahrene (von Haller mit allem Rechte Sincerus genannte) De la Motte a) sagt: „L'expérience nous montre journellement, qu'une femme devient grosse quand la matrice s'est bien vidée, qui est incessement après quelque perte de sang, ou l'écoulement de menstrues, et rarement quand elles sont prètes de couler etc."

Der Verf. des Buches: der Mann und die Frau im Ehestande phys. betrachtet. Leipzig 1772. hält dafür: „daß es Weiber gibt, die nicht empfangen, wenn sie sich nicht unmittelbar, nach dem die monathliche Zeit vorbey ist, mit ihren Männern begatten;" und Tissot b) hält den 4ten Tag nach der m. Reinigung für den geeignetsten zum fruchtbaren Beyschlafe; und Maning-

---

y) Aphorismes touchant la grossesse, L'accouchement etc. Paris 1694. Sect. VII. p. 74.

z) L'art des accouchemens. Paris 1761. p. 404.

a) Traite compl. des accouchemens. Leiden 1729. Liv. I. Observ. XXIV. p. 43.

b) D. kuriöse Buch. Thl. 3. Abthl. 13.

ham c) sagt: „Mulieres intra sextum post menstruorum evacuationem diem, multo facilius, quam alias, concipiunt."

Außer dem angeführten findet sich die Eingangs dieses Paragraphen vorgetragene Behauptung bestätigt bey Mart. Akakia, Astruc, van Swieten, Jähkel, Testa und vielen Andern, und, wie gesagt, die Erfahrung aller Zeiten spricht laut dafür.

§. 5.

Die Menstruation oder eigentlicher: der alle vier Wochen im Schooße des Weibes wiederkehrende Vorgang, welcher sich durch die der Blutung vorhergehenden Vorbothen manifestirt, ist sonach als der Proceß anzusehen, durch den das Weib von Neuem wieder fähig wird, zu empfangen, durch den das erschöpfte Conceptionsvermögen wieder erneuert wird; und die Blutausleerung selbst ist gleichsam bloß, als die Krise jenes Processes, anzusehen; sie ist ein Zeichen, daß die Natur mit ihrem Geschäfte zu Stande gekommen ist. Daher können auch Weiber, wie die Erfahrung lehrt, während des monathlichen Blutabganges empfangen, wie auch ohne den wirklichen Abgang des Blutes, wenn nur jener Proceß (von dem die molimina menstrua zeugen) übrigens gehörig vor sich gegangen ist, u. dgl. m.

Durch das regere Lebensverhältniß, welches durch die Wechselwirkung des in erhöhter Thätigkeit sich be-

---

c) Artis obstetr. Compend. ed. Boehmer. Halae 1746. de conceptione. p. 54.

findenden Genitalsystems mit dem übrigen Organismus bedingt ist, durch die allgemein erhöhte Productivität wird allerdings mehr Blut bereitet, es entsteht sowohl örtliche, als allgemeine Vollblütigkeit, und dieses sonach in magern, schwächlichen, an eine große Blutmenge nicht gewohnten Weibern sowohl, als in blühenden, säftereichen, starken Subjecten. Dieser (relativen) Plethora wird (außer der Schwangerschaft und dem Säugen) durch die monathl. Blutung abgeholfen. Diese ist also ein wahres beneficium naturae, wie sie die Alten nannten (wie die Pollutionen für den Mann). Durch diese wohlthätige Einrichtung wird die Gesundheit des im ehelosen Zustande lebenden Weibes gesichert. „Das Weib, sagt Walther *d*), bildet wirklich zu viel Blut: und es ist kein Zweifel, daß alle Monathe sowohl örtliche als allgemeine Plethora eintrete. Das Nervensystem würde dem Blutsysteme im Weibe ganz unterliegen, dasselbe ganz irrdisch werden, träte nicht die monathl. Blutabsonderung ein.“ Daß aber das menschliche Weib angeblich allein diesen Blutabgang hat, dieß rührt von den individuellen Verhältnissen seiner Organisation, seiner Natur her: von der längern Dauer oder vielmehr dem öfteren Wiederkehren seines Zeugungsvermögens, von der besondern Beschaffenheit seines Uterus, der größern Menge von Blut, die dahin strömt u. s. w. — Allein auch bey andern Thieren tritt ein Blutschleimfluß aus der

---

d) Physiologie des Menschen. Landshut 1808. Bd. II. §. 630.

Scheide zur Zeit der Brunst ein *e*) (Nach Büffon zeigen sich bey der Hündinn während der Hitze (Oestrus) Spuren eines Blutflusses. Von einigen Thieren (besonders von denjenigen, deren Oestrus längere Zeit dauert) ist es bekannt, daß ihnen Blut abgehe, wenn ihr Geschlechtstrieb nicht befriedigt wird. Beym Mangel des Stieres bluten die Kühe in der Brunst. (Verduc usage des parties I. p. 272.). (Einer Hündinn erwähnt Felix Platerus (quaest. physiolog. 37. p. 66.), die bey jedesmahligem Läufigseyn von der Begattung zurückgehalten wurde, und jedes Mahl Blut aus den Geschlechtstheilen verlor. Sehr wahrscheinlich ist es mir dem Gesagten zufolge: daß dieß bey mehrern Thieren Statt findet, als von denen es bisher vielleicht zufällig bekannt geworden ist. Eine bekannte Sache ist es (deren auch schon Aristoteles erwähnt), daß die Stuten und Kühe während der Brunst häufiger harnen, und bey den Quadrupeden ist der Harn vor und in der Brunst dicker).

Die Qualität und Quantität des monathlich abgehenden Blutes wird aber noch mit bestimmt durch die individuellen Verhältnisse jedes Subjectes z. B. durch Erbanlage, Erziehung, Lebensart, Gewohnheit und mannigfaltige Einflüsse. Daher die große Verschiedenheit und das Zufällige hierin. Wie verschieden ist nicht die Menge des monathlich abgehen-

---

e) Schurigii Parthenologia. Sect. II. Cap. IV. De menstruatione in maribus et brutis. — v. Swieten a. a. O. p. 406. — Denman, Jähkel a. b. a. O.

den Blutes bey verschiedenen Individuen und nach Verschiedenheit der Umstände, nach dem Clima und nach der Lebensart? Die gesunde starke Bauerndirne verliert zwey, drey bis vier Loth Blut und die zärtliche Stadtdame sechs, acht bis zehn und mehrere Unzen. Manche Weiber haben ihre Reinigung alle 5 — 6 Wochen, viele alle Sonnenmonathe und andere alle drey Wochen oder alle vierzehn Tage. Viele leiden vor und nach der Epoche an einem reichlichen weißen Flusse, andere haben bloß einen schleimichten, mit Blut gemischten oder einen dem Fleischwasser ähnlichen, wenig oder gar nicht gefärbten Abgang *f*).

§. 6.

Die vorgetragenen Ansicht nach erscheinen die Vorbothen der Menstruation, in Beziehung auf die Befruchtungsfähigkeit in einem weit interessantern Lichte, als der Blutausfluß. Dieser ist nicht die Ursache, sondern die durchgängige consecutive Erscheinung des Processes, wodurch das Weib zeugungsfähig wird, und dessen begleitende Phänomene die Vorbothen (molimina menstrua) sind. Es kömmt also alles auf diesen Proceß an. Erfolgt er übrigens normal, so wird das Weib fähig zu empfangen, wenn schon die Blutung von ihrem gewöhnlichen Verhältnisse abweicht *g*). Daher können Weiber empfangen auch

---

f) Astruc Tract. de morbis mulierum Lib. I. cap. 2.

g) „Quid, quod excretio cruoris, ut turbae menstruae dispareant, non ubique requiratur; sed

ohne wirklichen Blutabgang, so wie dieser auch durch eine schleimichte oder seröse mehr oder weniger gefärbte Flüßigkeit vikariirt werden kann *h*). Daher ist erklärbar, daß junge Mädchen empfiengen, bevor sie noch einen Blutausfluß gehabt haben; daher das gar nicht seltene Empfangen säugender Frauen vor der Wiederkehr der Menstrualblutung u. dgl. *i*) — Die

---

in multis, quin sanguis ex utero secedat, eadem, ac si ille effluxisset, symptomata tam sese manefestent; praescripto dierum numero, evanescant." Seq. — P. Frank Epit. de cur. hom. morb. Lib. V. P. II. §. 641.

h) Astruc a. a. O. Lib. I. cap. 2. §. 6. — Jähkel a. a. O. §. XIV.

i) Stein d. ält. schreibt in seiner mit großem Fleiße und vieler Gelehrsamkeit verfaßten Diss. inaug. de signorum graviditatis aestimatione. Götting. 1760. (Roederer: Opuscula med. Tom. I. P. II. p. 382.): „Juniores autem quasdam, antequam menstruatae sint, concipere, non est; quod miremur: siquidem non adeo stricte requiritur, ut menstrua semel et pluries apparuerint, sed sufficit ad concipiendi facultatem, jam adesse dispositionem ad menstrua, uterum esse spongiosum, et nisum illum adesse, qui praecedere solet menstrua primum erumpentia: id quod exemplis illarum, nimis fertilium, quae vix peracto puerperio, denuo concipiunt durante lactationis stadio, antequam menstrua erumpant, adeoque in perpetua quasi

Vorbothen der Catamenien stellen sich gewöhnlich sechs bis acht zuweilen auch zehn und mehrere Tage vor der Blutung ein, steigen und erreichen ihre höchste Stärke an dem Tage, wo z. B. in der Nacht die Blutung eintritt. Zuweilen nehmen sie aber auch 24 — 48 Stunden vorher schon ab. Daher ist es möglich, daß ein Weib auch während des Blutabganges empfange und selbst kurz vorher *k*). Es läßt sich jedoch

---

graviditate versantes, hanc excretionem impediunt, illustratur." M. s. ferner die in der beygefügten Note citirte, zahlreiche Menge von Fällen, wo Mädchen, bevor sie ihre monathliche Blutung erhalten hatten, empfangen haben.

k) „Nonnullae — sagt Aristoteles — etiam dum profluunt menses, concipiunt, postea concipere nequeunt: quibus vulva statim a purgatione comprimitur." (hist. animal. Lib. VII. cap. II.), welches Jac. Sylvius (a. a. O.) bestätigt, und bey Ambr. Paraeus (a. a. O.) heißt es: „quanquam sub ipsum etiam tempus quo fluere debent menses, facilè mulier concipit: quia stillantis per initia menstrualis materiae velut ròs, nutriendo semini opportunus est, non autem deturbando aut suffocando etc. . . . . . Sunt quaedam mulieres, quibus statim a mensium fluxu occluditur uteri orificium, adeo ut necesse habeant fluentibus mensibus cum viro congredi, si modo concipere velint." — J. Heurnius schreibt in seinen erklärenden Bemerkungen zu Hippocrat's Aphorismen (Leiden 1638. p. 400.):

der Zeitpunkt nicht bestimmt angegeben, wann die Natur mit jenem Processe zu Stande gekommen sey. Im Allgemeinen aber ist die Blutung, als das Signal der wieder erneuerten Fähigkeit zu empfangen, anzusehen. Das Verhältniß der monathlichen Blutung zur Zeugungsfähigkeit überhaupt, so wie die zufälligen Umstände, von denen die Blutung mit abhängt, verbreiten offenbar Licht über die Möglichkeit zu empfangen bey ungewöhnlichen Verhältnissen und bey der größten Ataxie dieser Blutausleerung und selbst bey gänzlichem Mangel derselben. So wie überhaupt

---

„Quibusdam connivet semper uterus, praeterquam in periodo menstrua; hae non nisi ultimo die illius periodi concipiunt.“ — Ganz bestimmt sagt M. Akakia: „Nihil tam confert ad facilem conceptum, quam decursus menstruorum, quo scilicet tempore stillatim fundantur.“ — Die gegen Harvei's Behauptung: „daß das Weib auch kurz vor dem Eintritte der Catamenien empfangen könne,“ von Haller erhobenen Gründe verlieren offenbar an Bedeutendheit bey einer weniger mechanischen Ansicht von der Zeugung. (Haller in Praelect. acad. Boerh. T. V. P. II. p. 239. n.) — Für die Möglichkeit der Befruchtung während des Flusses der monathlichen Reinigung sprechen ferner: Fernelius, Schurig, Venette, Hier. Barbatus, J. Storch und mehrere andere, und vorzüglich laut der höchst interessante, von Mauriceau angeführte Fall. M. s. Observ. sur la Grossesse et l'Accouchement. d. f. Paris 1695. obs. 676. —

eine von der angegebenen Ansicht aus angestellte Betrachtung der ungewöhnlichen und abnormen Verhältnisse dieses Phänomenes (der Menstrualblutung) leicht zu mannigfaltigen Schlüssen, zu ungezwungenen Erklärungen führen, und vielleicht hier und da eine nicht ganz fruchtlose Anwendung gewähren dürfte. Doch beschränkt sich der Verf. hier bloß auf einiges aus dem Vorgetragenen zunächst Hervorgehende hinzudeuten, und wird (da er hier nicht mehr, als eine vorläufige Skizze liefern wollte) eine ausführlichere Bearbeitung dieses Gegenstandes seiner Zeit vorlegen. —

§. 7.

Die auf die gewöhnliche Art, zur gewöhnlichen Zeit, in gehöriger Menge sich einstellende Blutung läßt freylich durchgehends auf die Normalität jenes Processes, auf dem die Unterhaltung oder besser die Erneuerung des Conceptionsvermögen beruhet, schliessen, allein dieser Schluß ist keineswegs nothwendig immer richtig. Wenn weder Stuhlverhaltung noch Durchfall vorhanden ist, so läßt dieß noch nicht den Schluß zu, daß die Function der Verdauungsorgane nothwendig ganz normal seye. — Wie wenig wissen wir, worin jener Proceß bestehet? Wir schließen auf seine Normalität aus der Wirkung, wenn nämlich das Weib wirklich concipirt hat, und auf seinen Vorgang aus gewissen Erscheinungen. Und ist ein Weib troß der Regelmäßigkeit jener Blutausleerung unfruchtbar, so können manche uns ebenfalls unbekannte Ursachen daran schuld seyn. Daß aber auch eine Abnormität jenes Processes, bey übrigens regelmäßi-

ger Blutung, hieran schuld seyn könne, dieß läßt sich übrigens so wenig läugnen, als allenfalls, daß die Verdauung abnorm seyn könne, ohne gerade vorhandene Stuhlverhaltung oder Diarrhöe.

Umgekehrt läßt sich aber ungleich weniger von der Unordnung der Blutausleerung auf die Abnormität jenes Processes schließen; oder das Weib ist bey weitem nicht immer unfruchtbar, wenn die Blutausleerung von der gewöhnlichen Ordnung abweicht. So ist das Zeugungsvermögen nicht beeinträchtigt, bey der durchgehends zu frühen z. B. alle drey Wochen oder später, als gewöhnlich, oder in ungleichen Zwischenzeiten wiederkehrenden Blutung, oder bey ungewöhnlich sparsamen oder reichlichen Catamenien. Das arbeitsame Bauernweib (besonders in kalten Climaten), welches nur einige Tropfen Blut verliert, empfängt so gut, wie die weichlich erzogene, wohlgenährte und reichlich oder übermäßig menstruirte Stadtdame. Frauenzimmer, die viele Jahre lang an einem starken weißen Flusse litten, und ihre Menstruation übermäßig hatten, empfiengen leicht, wie die Erfahrung lehrt. Auch bey der schmerzhaften Menstruation empfangen die Weiber sehr leicht. Hinreichende Beyspiele hat man von der Schwängerung noch nicht und nie menstruirter Personen, und nicht selten sind diejenige, wo Säugende schwanger wurden, bevor sie ihre Reinigung wieder erhielten. Sowohl bey Unordnung der Blutungen, als bey dem gänzlichen Mangel derselben kann also jener Proceß normal seyn, und läugnen läßt es sich nicht, daß bey der gewöhnlichen Beschaffenheit der Blutung der Proceß, wodurch das Weib befruchtungsfähig wird, doch abnorm seyn

könne; vielmehr ist es sehr wahrscheinlich, daß hierin in vielen von den Fällen, wo Weiber, die ihre mon. Reinigung gehörig hatten, mit zeugungsfähigen Männern lebten, und an denen keine Spur krankhafter Verhältnisse oder fehlerhafter Organisation bey der Section anzutreffen war, die der Empfängniß hätten entgegen stehen können, — die Ursache des Unvermögens zu empfangen lag. Auch können beyde abnormen Verhältnisse offenbar in Causalverbindung stehen, und daher zugleich vorhanden seyn, nämlich Abnormität jenes Processes und dadurch bedingte Abweichung der Blutausleerung von ihrer ordnungsmäßigen Beschaffenheit. Bey Betrachtung und Beurtheilung der pathologischen Verhältnisse der Menstruation und ihrer Folgen darf man sich also nicht beschränken, das consecutive Phänomen jenes Processes ausschließlich zu berücksichtigen. Reflectirt man lediglich auf den Blutabgang aus den weiblichen Genitalien, so führt dieß leicht zu mannigfaltigen Mißverständnissen, zu irrigen Begriffen und falschen Schlüssen. Freylich ist die Blutung ein Zeichen des Eintrittes der zeugungsfähigen Periode, des Beginnens der Mannbarkeit, so wie ihr Aufhören ein Zeichen der Beendigung dieser Periode ist. Allein unrecht thut man, wenn man jene Blutung für das einzige Merkmahl hält; daher die Wundergeschichten von unglaublich früher Reife und von ganz außerordentlicher Andauer der Zeugungsfähigkeit über die gewöhnliche Zeit hinaus.

§. 8.

Nur diejenige Blutung aus den weiblichen Geschlechtstheilen ist weibliche Reinigung oder Menstrualblutung zu nennen, welche das Resultat des Processes ist, durch welchen die Natur, das Weib empfängnißfähig zu machen, beabsichtigt. Dieser Proceß beruhet aber auf einer bestimmten Wechselwirkung der die Geschlechtssphäre constituirenden Partien unter einander und zu den übrigen organischen Functionen. Und diese Wechselwirkung setzt hinwiederum einen bestimmten Grad von Entwicklung des Genitalsystems und der übrigen organischen Systeme voraus, wodurch das bestimmte zu jener Wechselwirkung erforderliche qualitative und quantitative Vitalitätsverhältniß bedingt ist. Die Entwicklung des Genitalsystems, wodurch dasselbe zur Übernehmung der ihm zukommenden Verrichtung tauglich wird, erfolgt aber erst im Gefolge eines gewissen Grades von (intensiver) Entwicklung des übrigen Organismus. Die Etablirung jenes Prozesses, dessen Resultat die Menstrualblutung ist, ist also schlechthin erst bey einer gewissen Ausbildung des übrigen Organismus, bey einer gewissen Reife möglich, die in unserm Clima durchgängig mit dem 15ten bis 16ten Lebensjahre erfolgt. *l*)

---

l) Die in den Berichten früherer Reisebeschreiber enthaltenen Angaben außerordentlich früher Geschlechtsreife bey den Bewohnern wärmerer Himmelsstriche waren, wie sich später gezeigt hat, großen Theils übertrieben. — Hiermit verhielt es sich, wie mit mehrern andern und ähnlichen, übertriebenen oder unrich-

Der Eintritt der Geschlechtsreife aber so wie der Dekrepidität und die mannigfaltigen Stufen von Hauptentwickelungen und Veränderungen erfolgen nach einem bestimmten, unabänderlichen Typus, beruhen auf allgemeinen höhern kosmischen Gesetzen, die keinem Zufalle unterworfen sind, von denen die Natur, den wesentlichen, den Hauptmomenten nach, nicht abweichen kann. — Bey keinem Thiere bedarf es zur Entwicklung verhältnißmäßig so lange Zeit, als beym Menschen. — Bey der Frage: „warum die Befruchtungsfähigkeit bey dem menschlichen Weibe gegen das 15te Jahr eintrete, und gegen das 45 bis 50ste Jahr hin wieder aufhöre: warum das Weib eben 40 Wochen schwanger gehe, u. dgl." — werde ich gewöhnlich an Das erinnert, was Haller auf die in seinen Elem. phys. T. VII. p. 172. sich selbst aufgeworfene Frage: „Cur menstrua magis, quam alia quacunque periodo nascatur plethora, et per uterum expurgetur." antwortet.

---

tigen Nachrichten, die man theils dem Mangel an den zum richtigen Beobachten erforderlichen Eigenschaften, zu verdanken hat, theils der großen Neigung mancher Reisenden, ganz außerordentliche, Bewunderung und Staunen erregende Dinge zu erzählen. So z. B. beruhete bekanntlich die Behauptung reisender Europäer: daß die Weiber unter manchen, besonders unter amerikanischen Völkern, keine Reinigung hätten, auf einer Täuschung, deren Entstehung sich leicht aus dem erklärt, was Berkel in Amerik voyagien. na Rio de Berbice en Surin. S. 21. sagt, u. s. w.

§. 9.

Geht die allgemeine Entwicklung ungewöhnlich rasch vor sich, erfolgt der zur Bedingung jener Geschlechtsverrichtung erforderliche Grad von allgemeiner Ausbildung ungewöhnlich frühe (welches außer der Lebensart durch eine gewisse Erbanlage bestimmt wird): so tritt die erste Reinigung nothwendig ungewöhnlich frühe ein, ist aber keineswegs, als zu früh, anzusehen. Die Schwächlichkeit und mannigfaltigen krankhaften Umstände sind hier die Folgen der allgemein zu rasch erfolgenden Entwicklung.

Zu frühe ist die Menstruation nur zu nennen, wenn sie vor der erforderlichen Entwicklung des übrigen Organismus zu Stande kömmt. — Hätte also ein Mädchen schon mit dem eilften Jahre die zur Etablirung jener Geschlechtsverrichtung erforderliche Entwicklung erlangt, und die Menstruation stellte sich erst im zwölften Jahre ein: so wäre sie für dieses Individuum zu spät, da sie für ein anderes im fünfzehnten oder sechszehnten Jahre zu frühe seyn kann. So klar einleuchtend dieß auch ist, so ist doch da, wo die Rede von der zu frühen Menstruation ist, wie mir scheint, nicht immer hinreichende Rücksicht darauf genommen worden. Viele haben hierbey ausschließlich nur den vor der gewöhnlichen Zeit, nämlich vor dem vierzehnten oder zwölften Jahre, erfolgenden Eintritt der Catamenien im Auge. Die absolut zu frühe oder vielmehr ungewöhnlich früh sich einstellende Menstruation ist aber, wenn sie in verhältnißmäßiger Menge Statt hat, und den normalen Typus hält, für sich nie Krankheit. Die abnorm zu frühe Menstruation besteht lediglich in relativ zu frühem Zustandekommen

dieser Geschlechtsverrichtung. Andere berücksichtigen bey Betrachtung der zu frühen Menstruation bloß die Fälle, wo die relativ zu frühe Reinigung zugleich vor der gewöhnlichen Zeit sich einstellt, schränken also den Begriff von zu früher Menstruation offenbar zu sehr ein. Der Eintritt der Catamenien kann, wie gesagt, nach dem vierzehnten Jahre im fünfzehnten, sechszehnten und siebenzehnten Jahre noch (nämlich relativ) zu frühe seyn. Diese Fälle sind aber, aus gleich anzuführenden Gründen, weniger selten, als jene: nämlich als diejenigen, wo die relativ zu frühe Menstruation zugleich vor der gewöhnlichen Eintrittszeit sich einstellt, und verdienen sonach um so mehr berücksichtigt zu werden.

Die Schädlichkeiten, welche den relativ zu frühen Eintritt der Menstruation zu begünstigen, aber meiner Ueberzeugung nach für sich allein nicht zu veranlassen, im Stande sind; sind physische und moralische Verweichlichung, zu frühe Aufregung des Geschlechtstriebes, Beschäftigung der Einbildungskraft mit wollüstigen Vorstellungen, obscöne Schauspiele und Romane, der zu vertraute Umgang mit dem andern Geschlechte, frühe Selbstbefleckung, zu warme Bedeckung des Unterleibes, die sogenannten Feuer- oder Wärmtöpfe, Eingeweidewürmer, besonders Askariden, Flechtenausschläge an den Genitalien, zu früher Genuß geistiger und zu vieler warmen Getränke u. dgl.

Eine besondere und zwar mehr ererbte als erworbene Anlage ist, meiner Ueberzeugung nach, zur Entstehung der relativ zu frühen Menstruation durchaus erforderlich. Allerdings wird aber die Ausbildung der Erbanlage durch die frühere Erziehung,

durch die Lebensart und durch verschiedene krankhafte Verhältnisse befördert. Freylich läßt die relativ zu frühe Menstruation, wenn ihr Eintritt zugleich vor der gewöhnlichen Zeit Statt hat, eine ungünstigere Prognose zu, als die relativ zu frühe Menstruation bey einem schon in den Jahren weiter vorgerückten Subjecte: allein der letztere Fall verdient eben, weil er ungleich häufiger vorkömmt, doch nicht weniger die Rücksicht des Pathologen, als der erstere.

Von demselben Gesichtspunkte aus muß auch die Verspätung der Menstruation (Tardatio primae mensium eruptionis) betrachtet werden.

Wenn schon die rechtzeitige Menstruation kaum je ohne auffallende Störung des Gleichgewichtes in den Aeußerungen der Vitalität zu Stande kommen kann (§. 3.), um wieviel größer und nothwendig um wieviel nachtheiliger muß nicht diese Störung seyn, wenn jene Entwicklung vor der erforderlichen Ausbildung der Individualität zu Stande kömmt? — Die relativ zu frühe Menstruation ist also nothwendig krankhaft. Alienation der Vitalitätsstimmung überhaupt, ungleichmäßige Erhöhung der Receptivität und Herabstimmung der Reaction, vorzüglich Anomalien in der sensibeln Sphäre, Krämpfe, Zuckungen, Veitstanz, Starrsucht, epileptische Anfälle sind die Begleiter dieser unzeitigen Regungen, dieser fehlerhaften Richtung der Entwicklung. Die zu frühe Concentrirung der Kraft und des Stoffes nach der Geschlechtssphäre kann nicht anders, als mit Beeinträchtigung der übrigen Oekonomie geschehen. Daher Hemmung der Entwicklung und des Wachsthums des ganzen Körpers; die Ausbildung der für die thierische Oekonomie wichtigsten Apparate — der

Respirations- und Verdauungsorgane — wird retardirt, und die Entwicklung allenfalls Statt habender krankhaften Anlagen befördert. Allgemeine Schwäche, krankhafte Empfindlichkeit, mehr oder weniger bleibende Verstimmung in den Aeußerungen der Lebensthätigkeit überhaupt; Entkräftung, Trägheit, blasse Gesichtsfarbe, gestörte Verdauung, Durchfälle, Colik, Krämpfe, Stiche in der Brust, Husten, Blutspeyen, Auszehrung und besonders Schwäche in dem Systeme, welches zu frühe zur Thätigkeit geweckt worden ist, und hierdurch eine üppige, luxurirende, nichts weniger als kräftige Entwicklung erhält, Neigung zu profuser Menstruation, zu Metrorrhagien, zum weißen Flusse, zum Abortiren oder selbst Unfruchtbarkeit sind die Folgen.

§. 10.

Zu frühe Menstruation verdiente diesemnach eigentlich bloß der Fall genannt zu werden: wo der Proceß, dessen Resultat die monathliche Blutung ist, früher erfolgte, als es der Entwicklung des übrigen Organismus entspricht; wo also diese Geschlechtsverrichtung wirklich der (intensiven) Entwicklung des übrigen Organismus vorauseilt. Daß bey einer gewissen Anlage, unter besondern begünstigenden Einflüssen (§. 9.) (bey einer übrigens nothwendig aber zu einem gewissen Grade gediehenen, allgemeinen Entwicklung) das regere Leben einige kurze Zeit früher angefacht, und also jene Geschlechtsverrichtung, gleichsam mit halber Einwilligung der Natur, herbeygezwungen werden könnte: hiervon ist die Möglichkeit noch nicht ganz zu leugnen. Allein daß durch ein Spiel der Natur die

Menstrualblutung in jedem Lebensalter (wie Kinder Zähne mit auf die Welt bringen) eintreffen könne, dieß ist dem Obengesagten zufolge offenbar unmöglich.

Das Uebermaß von Erregbarkeit, welches das jugendliche Alter hindurch erzeugt wird, wird auf die Entwicklung und Ausbildung der organischen Apparate verwandt, auf deren Function die Erhaltung der Individualität beruhet. Nachdem die bildende Kraft in Bezug auf diese Apparate wirksam gewesen ist, erst wenn diese die ihrer Bestimmung entsprechende Entwicklung erhalten haben, kann sich das Plus von Vitalität auf das System werfen, dessen Bestimmung die Erhaltung der Species ist. Das Genitalsystem erhält aber die Fähigkeit zu den ihm zukommenden Verrichtungen durch seine eigene, durch die Evolution der übrigen Systeme hinwiederum bedingte Entwicklung und durch die Wechselwirkung mit diesen. Ein unabhängiges, eigenmächtiges Voraus-eilen der Entwicklung des Genitalsystemes vor der Ausbildung der übrigen Systeme ist also durchaus nicht möglich. Nun ist, wie gesagt, freylich nicht zu leugnen: daß die Entwicklung des Genitalsystemes, bey einem gewissen Grade allgemeiner Evolution — nämlich in der der Geschlechtsreife nahen Periode, durch die Einwirkung besonderer, die Thätigkeit des besagten Systemes hervorrufenden Einflüsse, nicht einige kurze Zeit, gleichsam gegen die volle Zustimmung der Natur, accelerirt werden könne. Allein dem Gesagten zufolge ist es gewiß: daß dieses in reifern Jahren, bey einer langsamen, aber darum reichern Entwicklung, bey einer reichlichern und üppigern Reproduction, bey einer auch extensiv weiter gediehenen

Ausbildung eher möglich seye, als bey jener voreiligen, ungewöhnlich frühen und darum weniger üppigen und kargern allgemeinen Entwicklung, die der Erfahrung zufolge nur bey schwächlichen, zärtlichen Subjecten Statt hat. Es ist also viel eher möglich, daß bey einem Mädchen, welches seine Reife im sechzehnten Jahre erhält, das Geschlechtssystem schon im fünfzehnten Jahre durch jene Einflüsse — zu seiner Function erwache, als bey einem Individuum, bey dem die allgemeine Entwicklung ungewöhnlich rasch — nämlich im eilften oder zehnten Jahre schon erfolgt: Denn bey dieser weniger kräftigen, schmächtigern Entwicklung wird der karge Ueberschuß an Kraft und Stoff um so gieriger von den übrigen organischen Apparaten absorbirt; ein geringeres Maß von disponibler Erregbarkeit ist hier vorräthig, welches nach dem Genitalsysteme hin determinirt werden kann. Nun erhält aber der weibliche Körper vor dem zehnten Jahre durchaus nie jene allgemeine Entwicklung, wodurch aber einzig die Hinbewegung eines Ueberschusses von Vitalität nach der Geschlechtssphäre möglich ist. Das Aeußerste also, was sich für die möglichsten Präcocität der Menstruation annehmen ließe, wäre diesemnach das neunte Jahr. Eine vor dem neunten Jahre erfolgende Blutung aus den Genitalien wäre also nie, als das Product einer Geschlechtsverrichtung, beym Weibe anzunehmen, nämlich als das Resultat des Processes, wodurch die Natur die Zeugungsfähigkeit beabsichtigt. Und ich kann mich durch die noch so zahlreich angeführten Fälle, welche die Möglichkeit der Menstruation vom Tage der Geburt an zu allen Zeiten beweisen sollen, nicht überreden

lassen, von einem Schlusse abzugehen, der so plan und so nothwendig aus der Natur der Sache her- vorgeht. —

§. 11.

Aus dem Gesagten fließt mit gleicher Nothwen- digkeit: daß die Geschlechtsverrichtung, die man die Reinigung nennt, über die Epoche der schwindenden Generationskraft hinaus durchaus nicht fortdauern könne. Nur durch jenes intensiv regere Vitalitäts- verhältniß im übrigen Organismus (welches aber mit dem Eintritte des höhern Alters (Senium) verschwin- det) wird der höhere Grad von Lebenstemperatur in den das Genitalsystem constituirenden Partien unter- halten, auf deren Reaction unter einander und mit den übrigen Lebensfunctionen die Fähigkeit zu der er- wähnten Geschlechtsverrichtung beruhet. So wenig also diese Action eigenmächtig, unabhängig von dem Typus der übrigen Functionen beginnen kann, eben so wenig kann sie selbstständig und eigenmächtig fort- dauern. Der Zeitpunkt, wo das Conceptionsvermö- gen aufhört, fällt aber in gemäßigtern Climaten durch- gehends in das sechs bis acht und vierzigste Lebens- jahr; früher erfolgt er unter wärmern Himmelsstri- chen. Obgleich nun die Natur, nach Verhältniß der Erbanlage, des frühern oder spätern Eintrittes der Pubertät, der Lebensart, Gewohnheiten, oder Ein- wirkung gewöhnlicher oder ungewöhnlicher Einflüsse u. s. f. sich nicht immer sklavisch an jenen Zeitpunkt bindet, und von der gewöhnlichen Ordnung zuweilen abweicht, die Periode der Fertilität einige Jahre frü- her oder später schließt: So zwingt denn doch eine

vorurtheillose Betrachtung dieses Naturvorganges und die Erwägung seiner Bedingungen, wie auch die Vergleichung desselben mit ähnlichen Phänomenen in der übrigen Natur, und ein Blick auf die allgemeine Erfahrung zu dem Schlusse: daß Blutungen aus der weiblichen Scham in den sechziger, siebenziger und höhern Lebensjahren, obgleich sie mit den Catamenien ähnliche Perioden beobachten, durchaus nie für wirkliche Menstruation (nämlich für das Resultat jener Geschlechtsverrichtung) gelten können. *m*)

---

m) Der erfahrne Mauriceau 1) sagt ganz richtig: „Les excrétions sanglantes de la matrice ne doivent pas être qualifiées du nom de menstrues après l'âge de cinquante-huit ou soixante ans; car ces sortes d'excrétions sont pour lors symptomatiques, et très-souvent signes avant-coureurs d'ulcères carcinomateux et de la mort qui les suit." Ihm pflichtet Levret 2) hierin vollkommen bey, in dem Zusatze: „Cet article est vrai en tout point, et fait beaucoup d'honneur à la sagacité de son auteur", wie auch Manningham 3); und ich glaube, daß ihm jeder vorurtheillose Beobachter wird beystimmen müssen, dem es um richtige Erfahrung zu thun ist, und es an der hierzu erforderlichen Eigenschaft und Gelegenheit nicht gebricht. — Der vorur-

---

1) Aphorism. Sect. III. p. 30.

2) L'art des accouchemens, p. 391.

3) Artis obstetric. Compend. ed. Boehmer, Halae 1746. de Conceptione, p. 49.

Nach allen Erfahrungen sind Gebärmutterblutflüsse mit dem Typus der Catamenien eine häufige Erscheinung zur Zeit des Aufhörens der Menstruation und im Gefolge dieser Epoche. Wenn schon die nach diesem Zeitpunkte sich einstellenden Blutungen aus den weiblichen Geschlechtstheilen rücksichtlich ihrer Menge und der Zeit ihrer Wiederkehr Aehn-

theillose, treue Beobachter, der gelehrte und erfahrne Astruc 4) ist geneigt, dieß noch mehr einzuschränken: „Tandem parum fidendum est fluxui catameniorum qui post 50 annum persistit; vidi enim mulieres trans hanc aetatem mensibus pollere jactantes quasi juvenes essent, at re sedulo pertractata reperi has putatas eruptiones verum morbum constituere ab ulcere aut uteri infarctu, varicibus dependentem, imo pleraeque mulierum quae sibi diu mensibus gaudere suadent plerumque in cancrum, ant ulcus desinunt.

Dantur etiam puberes, quae nono aut decimo aetatis anno catameniis pollere periodice revertentibus affirmant, at id crebre consequens est vitii uteri alicujus aut vaginae etc. — — — Sane verum est quantumvis natura variare videatur in speciali earum circumstantiarum scrutinio, verum tamen est, ipsam constantem esse in legibus sanciendis, essentialibus oeconomiae animalis."

4) Tract. d. morb. mul. L. I. Cap. XI. §. 5. p. 148.

lichkeit mit den Catamenien zeigen: so berechtigt dieß noch keineswegs, sie für wirkliche Menstruation anzusehen, und ihre Entstehung ist ohne diese Annahme leicht zu erklären. — Die zur Zeit des Aufhörens der Catamenien und nach dieser Epoche sich einstellenden Blutungen (Metrorrhagiae vetularum) ereignen sich am häufigsten bey wohlgenährten, säftereichen Personen, die eine weichliche, sitzende Lebensart führen, die vormahls ihre Reinigung übermäßig häufig hatten, die von Müttern, welche an demselben Uebel litten, herstammen, deren Uterinsystem wegen häufiger, beschwerlichen Geburten oder vieler Mißfälle, oder durch andere Ursachen, wie weißen Fluß, Selbstbefleckung u. dgl. geschwächt ist, die öfter an fließenden Hämorrhoiden litten, und den geistigen Getränken ergeben waren *n*). Solchen Subjecten war die monatliche Reinigung offenbar, schon als bloße Verminderung der Blutmasse, ein Bedürfniß, und in der Macht der Gewohnheit liegt der Grund, der in derselben Zeit wiederkehrenden Blutung, wenn jene Geschlechtsverrichtung schon gänzlich aufgehört hat. Diese Blutverminderung könnte aber auch durch künstliche Blutentziehungen, durch Nasenbluten, durch den Hämorrhoidalfluß ersetzt werden, und verdient sonach so wenig für wirkliche Menstruation zu gelten, als der regelmäßige Hämorrhoidalfluß bey Weibern und bey Männern. Auch sind bey Weibern nach dem 48 — 50. Jahre die mehr oder weniger regelmäßigen Hämorrhoidalblutungen häufiger, als die periodischen Blu-

---

n) **Frank** epit. de cur. h. m. L. V. P. 2. §. 648.

tungen aus den Genitalien. *o*) Daß aber die Natur bey diesen die Blutung oft an dem erwähnten Orte etablirt, dieß mag in dem einmahl zur Gewohnheit gewordenen Zuge nach diesen Theilen, in besondern, dieß begünstigenden örtlichen Dispositionen, wie übermäßige, ererbte oder erworbene Weite der Uteringefäße, Varikositäten an der Vaginalportion und in der Scheide, Geschwüre an diesen Partien, Skirrhositäten *p*) u. dgl., in erschwerter Circulation der Hämorrhoidalgefäße u. s. f. liegen.

Für die Macht der Gewohnheit in Veranlassung mehr oder weniger regelmäßig wiederkehrender Blutflüsse sprechen laut die mannichfaltigen periodischen Hämorrhagien *q*), besonders die so häufig mit der größten Regelmäßigkeit alle vier Wochen wiederkehrenden Hämorrhoidalflüsse in beyden Geschlech-

---

o) Ettmülleri colleg pract. P. I. sect. IX. cap. III. art. IV.

p) Reil über die Erkenntniß und Cur der Fieber. Halle 1800. Bd. 3. Cap. 8. — Astruc a. a. O.

q) Le Roux Journal de Médecine, Chirurg. et Pharmac. Tom. XXII. l'année 1765. p. 49. — Medikus Geschichte periodischer Krankheiten, S. 85. 90. 97. 115. 125. 151. 165. 167. 181. 185. — Arnold Bootii observ. med. de affectibus omissis. Helms. 1664. — Kerckringii spicileg. anatom. observ. XXV. v. opera omnia p. 61.

tern r), am lautesten aber die gar nicht seltenen, ganz

r) Hiervon führt C. J. Meyer in seinem Handbuche zur Erkenntniß und Heilung der Blutflüsse. Wien 1804. S. 263. 264. 267 — 270. eine beträchtliche Menge der interessantesten Fälle an, wohin ich zu verweisen hier um so eher mich beschränke, da diese mit dem rühmlichsten Eifer verfaßte Schrift wahrscheinlich selten in den Büchersammlungen der Aerzte fehlen wird. — „Zuweilen sind die Hämorrhoiden eben so typisch, als die Reinigungen im weiblichen Geschlechte „sagt Reil a. a. O. §. 73. S. 165., dasselbe behauptet Meyer a. a. O. S. 268. — Shurigii Parthenologia Sect. II. cap. IV. de Menstruatione in Maribus et Brutis. — Trnka de Krzowitz. Histor. haemorrh. omnis aevi. contin. Vindebonae 1794. Vol. I. p. 201.

Wichtige Erfahrungen sprechen dafür, daß außer den Hämorrhoidalblutungen, auch andere Blutflüsse nicht nur bey Weibern, sondern auch bey Männern Neigung zum monatlichen Typus zeigen, besonders bey empfindlichen, schwächlichen, verweichlichten Männern, die schon von Natur eine weibliche, schlaffe Körperbeschaffenheit haben, bey jenen Halb- oder Weib-Männern, die besonders in den höhern Ständen weniger selten angetroffen werden. Hierüber verweise ich auf die beyden wichtigen Capitel bey Testa *):

*) J. Testa, de vitalibus periodis aegrotantium et sanorum, seu elementa Dynamices animalis. Lond. 1787. J. D. Bemerkungen über die periodischen Veränderungen und Erscheinungen im Krank. u. ges. Zustande d. menschl. Körpers. Leipzig. 1790.

regelmäßig alle vier Wochen erfolgenden Blutungen aus den Genitalien in der ersten und zuweilen auch in der zweyten Hälfte der Schwangerschaft, die aber mit jener Geschlechtsverrichtung (der Menstr.) außer dem Typus und der Menge des abgehenden Blutes nichts gemein haben, und durch die dem Subjecte nach sei-

---

von den monathlichen Gewohnheiten der Weiber und der Männer. „Wenn also — schreibt Testa — ein solcher allmonathlicher Umlauf der Lebensbewegungen wirklich Statt findet, mit dessen Anfange oder Ende so oft die Perioden der Krankheiten verflochten sind, so fragt es sich, ob diejenigen Tage, welche mit jener größern Periode in einem gewissen Verhältnisse, in einer gewissen Verbindung stehen, ebenfalls in einem höhern Grade entscheidend sind, als die übrigen? Ist dieß aber wirklich der Fall, so ist es wahrscheinlich eben so gut bey dem männlichen, als bey dem weiblichen Geschlechte: denn ich glaube, daß bey beyden Geschlechtern die Lebenskraft nach einerley Gesetzen wirkt, und bey jenem eben so wohl, als bey diesem, alle Monathe gewisse Veränderungen vorgehen, nur daß sie bey den Weibern mehr sichtbar, und bey den Männern weniger in die Augen fallend sind, wenn sie nicht etwa auch alle Monathe einen regelmäßigen Blutfluß haben, oder sich sonst eine bestimmte Veränderung in ihrem Körper äußert." —

F. s. m. Aretaeus Cappad. lib. 2. de diut. affect. — Sanctorius. Sect. I. Aphor. 65. 66. — Stalpart, Van der Wiel Cent. I. obs. 80. —

ner individuellen Beschaffenheit zum Bedürfnisse geworden, fortdauernde Neigung zu Blutverminderungen bedingt sind. Diese periodischen Blutungen sind aber ohne Vergleich häufiger, als diejenigen, welche, nach der gesetzmäßigen Zeit des Aufhörens der Menstruation, mit dem Typus der Catamenien sich einstellen. Zuweilen erfolgen in der Schwangerschaft, Statt dieser Blutungen, regelmäßige monathliche Hämorrhoidalflüsse s). Ueberhaupt aber halten die außer der Menstruationszeit eintretenden und von dieser Sexualverrichtung unabhängigen Metrorrhagien, wenn ihre Intervallen bestimmt sind, gewöhnlich den monathlichen Typus.

§. 12.

Was die so oft ohne Auswahl und Kritik wiedererzählten Beobachtungen betrifft, die die Möglichkeit der Menstruation von den ersten Tagen nach der Geburt bis zum höchsten Lebensalter beweisen sollen: so erregt schon eine vorurtheillose Betrachtung dieser Geschlechtsfunction und eine ernste Erwägung ihrer be-

---

Mead de imperio solis et lunae etc. — Boerh. praelect. acad. in p. i. r. m. ed. Hal. Tom. V. P. II. p. 92. — de Haen. inst. path. morb. org. 707.

s) Ettmüller a. a. O.

Mir ist einige Mahl der Fall vorgekommen: daß Frauen, die vorher schon mehrmahls am Blutspeyen litten, die erste Hälfte der Schwangerschaft hindurch regelmäßig alle vier Wochen (zur Zeit, wo sie sonst ihre Reinigung hatten) Blut spien.

dingenden Momente den größten Verdacht gegen die Gültigkeit jener Beobachtungen, noch mehr aber gegen die Richtigkeit der daraus gezogenen Folgerungen. Doch abgesehen hiervon, so geht aus keiner jener Beobachtungen hervor, daß z. B. die in dem kindlichen Alter erfolgten Blutungen aus den weiblichen Genitalien das Resultat der Geschlechtsverrichtung gewesen seyen, die man die Menstruation nennt, sondern lediglich, daß Mädchen von 1, 2, 3 oder 4 Jahren Blut aus den Genitalien ein Mahl oder mehrere Mahle in dem den Catamenien mehr oder weniger ähnlichen Typus verloren haben: Wohl zu merken, wenn jene Beobachtungen richtig sind. Wie viel Recht man aber habe, an der Richtigkeit dieser Beobachtungen zu zweifeln, dieß ist in die Augen fallend. Wie schwierig es überhaupt seye, in einer Sache, wie die, wovon die Rede ist, genaue Beobachtungen zu erhalten, dieß bedarf kaum einer Erwähnung. Durchgehends muß man sich mit den Relationen derjenigen begnügen, denen die Pflege der Kinder anvertraut ist. Nun ist aber bekannt, wie groß, bey den Ammen, Kinderwärterinnen und überhaupt bey wenig gebildeten Frauenzimmern, die Leichtgläubigkeit, die Neigung zum Wunderglauben ist; wie geneigt sie sind, Thatsachen zu vergrößern, mit erdachten Zusätzen auszuschmücken, um die Sache ja recht auffallend und wunderbar zu machen. Lobenswerth ist Kerckring's Aeußerung am Schlusse des von ihm erzählten (gleich hier unten anzuführenden) Falles: „Tibi, Lector, cum rerum talium vix aliter, quam relatione aliorum scientia haberi possit, hic non aliud possum quam mihi relatum esse, referre. etc."

Die meisten der in den Schriften der Aerzte aufgezeichneten Fälle sind Nachrichten aus der zweyten, dritten oder vierten Hand, und da kann man sich dann kaum erwehren, an Gellert's Mißgeburt zu denken. Oder gewinnt die Beobachtung an Glaubwürdigkeit dadurch, wenn sie mit den Worten beginnt: „ipse novi puellam, quae etc."? Und was beweist ein dem Arzte vorgezeigter mit Blut gefärbter Lappen Leinwand? Wie wenig Aufschluß gewähren die aufgezeichneten Fälle: ob das Blut aus der Gebärmutter, dem Mutterhalse, der Scheide, der äußern Scham, der Harnröhre oder aus dem After gekommen seye: ob nicht krankhafte Ursachen zum Grunde gelegen haben u. dgl. *t*), welches zu unterscheiden und zu bestimmen aber genaue Beobachtung und sorgfältige Untersuchungen durchaus erforderlich sind? Wie leicht ist hier nicht Täuschung möglich, besonders bey nicht ärztlichen Personen, die noch dazu, wenn sie eben nicht zu den gebildetern gehören, so geneigt zum Wunderglauben sind? „Lachen mußte ich einstens, sagt der erfahrne Verf. des Stolpertus *u*), als mir eine wohlweise Hebamme am Tage der Geburt eines Kindes, beym ersten Loswickeln der Kinderfesseln, die mit Blut gefärbten Windeln und Geburtstheile zeigte, und auf der Meinung beharrte: das

---

t) Astruc. a. a. O. s. die in der Note zum vorigen Paragraphen angeführte Stelle.

u) Stolpertus, ein junger Geburtshelfer am Kreißbette, von einem patriotischen Pfälzer. Mannheim 1807. Thl. 5. Absch. 1. Cap. 1.

Kind habe schon wirklich seine Ordinaire." In diesem Falle folgte die Nachgeburt mit einem häufigen Blutflusse gleich nach der etwas zögernden Geburt des Kindes, wodurch etwas Blut in die Schamtheile des Kindes eingedrungen war, und nachher beym Drängen auf die Stuhlausleerung abgeflossen ist. Dieser und ähnliche Fälle mögen sich eben nicht gar selten zugetragen haben, nur, statt untersucht und belacht, von Leichtgläubigen und Liebhabern des Wunderbaren für wirkliche Catamenien gehalten worden seyn.

Bey manchen der aufgezeichneten Wundergeschichten von Menstruation bey Kindern zeigt sich schon auf den ersten Blick in die Augen springend, wie geschäftig die zum Schaffen stets geneigte Phantasie und die Tendenz (oft eine wahre Manie) etwas Außerordentliches vorzubringen, gewesen seye: sie auszumahlen und ihre Glaubwürdigkeit zu erhöhen; so z. B. sollen solche Kinder sich ungewöhnlich frühe durch besondere Geistes- und Gemüthsanlagen ausgezeichnet, andere ein außerordentlich verständiges Aussehen gehabt, andere aber wirkliche Schamhaftigkeit und eine gewisse Delicatesse in einem Alter gezeigt haben, dem dieß sonst fremd ist; wobey man sich zuweilen fast verwundern möchte: daß sich nicht wirkliche Aeußerungen von Heyrathslust schon in den Windeln gezeigt haben sollen, oder das man unter den Metrorrhagien nicht auch eine Haemorrhagia uteri Gravidarum interna ex menstruatione foetus in utero contenti mit aufgezeichnet findet: denn so gut ein Kind seine Reinigung gleich nach der Geburt erhalten konnte, eben so leicht war ja dieß auch schon im Mutterleibe möglich. Nur aus der Neigung zum Wunderglauben ist es er-

klärbar: wie in den Schriften der Aerzte Fälle, als Beyspiele unverhältnißmäßig früher Catamenien, aufgeführt werden konnten, wo doch krankhafte Verhältnisse offenbar am Tage lagen, oder wo die Kinder während oder bald nach den Blutungen starben; wie man in solchen Fällen sich zwange, viel eher das Unwahrscheinlichere — eine wunderbar frühe Geschlechtsreife für die Ursache anzunehmen, als etwas viel Wahrscheinlicheres, was viel näher lage. Daher unterließ man auch die genauern Untersuchungen; daher die oberflächlichen und unzulänglichen Darstellungen. Auch haben wir keine einzige Section von solchen zur Unzeit menstruirt gewesenen Mädchen aufzuweisen.

In den Schriften, die von der Menstruation und von den Abnormitäten dieser Function handeln, werden häufig die von den Vorgängern citirten Fälle in Reihe und Glied, aber ohne Auswahl und Critik wieder aufgeführt, und die hier und da mit citirten, durchaus nichts sagenden Beyspiele dürften fast glauben machen, daß die Citatoren bey Sammlung der Citaten die angeführten Geschichten nicht einmahl nachgelesen, sondern sich mit den Registern begnügt haben. So z. B. werden hier und da, und selbst in den neuesten Zeiten, unter der Rubrike von menstrua infantum, s. praecocia Fälle angeführt, die übrigens mit den Catamenien gar nichts gemein hatten, und auch von den Referenden selbst nicht für Menstruation, sondern ausdrücklich für krankhafte Zufälle ausgegeben wurden. Durch ein solches blinde wiederhohlte Aufzählen der Beyspiele (wovon aber einige schon vor mehr dann hundert Jahren, als unzulänglich und nicht dahin gehörend, von andern übergangen

oder verworfen worden sind), wurde ein Ballast von Citaten, die alle unter den Belegen für die Möglichkeit der Menstruation im kindlichen Alter aufgeführt werden, bis zu den neuesten Zeiten mit fortgeschleppt.

Eine Critik sämmtlicher, als Beyspiele aufgeführten Fälle wäre hier überflüßig, indem sie jedem, der sie ohne vorgefaßte Meinung ansieht, von selbst auffällt, und wäre gegen das Vornehmen des Verf.; er beschränkt sich, hier bloß einen Blick auf einige von denjenigen Fällen zu werfen, die eben am häufigsten citirt gefunden werden.

So z. B. erwähnt Rucker eines Kindes, das bereits den dritten, fünften und neunten Tag nach der Geburt Spuren von Menstruation habe sehen lassen, aber auch an Gichtern verstorben seye. — Einer der am allerhäufigsten angeführten Fälle ist der von Kerckring x), dem folgender Prolog vorausgeht: „Tulpius, quod ipsimet ferè fidem superare videtur, a quarto ad octavum aetatis annum fluxisse menstrua observat. Ego autem a primo nativitatis die ea fluxisse non oculatus quidem, sed ex fide dignissima narratione auritus testis affirmo, quod, ut contigerit, audi." Hierauf erzählt er, daß eine Frau, die die ganze Zeit ihrer Schwangerschaft hindurch ihre Menstruation regelmäßig gehabt habe, ein Kind geboren, welches vom Tage seiner Geburt an, die Reinigung 15 Tage lang gehabt habe, diese seye nach einem Monathe

x) Opera omnia anat. Lugdun. 1729. Observ. 87, pag. 168.

wiedergekehrt, und hierauf in derselben Zwischenzeit noch ein Mahl, wo es aber epileptisch gestorben seye. Nun heißt es: Haec fidem meam superarent, nisi ab oculatis testibus, quae hanc nutriverunt puellam, accepissem: parentes enim rem, qua poterant, celatam esse cupiebant. Die Glaubwürdigkeit dieser Wundergeschichte eines menstruirten neugebornen Kindes, die aber durch die Menstruation der Mutter während der Schwangerschaft wahrscheinlich nur noch zuverläßiger und erklärbarer erscheinen sollte (die aber Kerckring, wie er sagt, selbst nicht glauben würde, wenn er sie nicht von Augenzeugen wüßte) beruhet also lediglich auf der Relation einer Amme oder Kinderwärterinn, die sie troz ihrer übrigen Gewissenhaftigkeit (denn sonst würde Kerckring die Erzählung nicht „fide dignissima" nennen), gegen den ausdrücklichen Willen ihrer Herrschaft („parentes enim rem, quà poterant, celatam esse cupiebant") ausgeplaudert, dadurch aber bewiesen hat, daß sie die Eigenschaft der Redseligkeit mit ihren Colleginnen theilte. Gesetzt aber, es habe mit dem Factum seine Richtigkeit, so beweist dieß dem Gesagten zufolge doch gar nichts für die Möglichkeit der Etablirung jener Geschlechtsverrichtung, (der Menstruation) am ersten Tage nach der Geburt. Das Blut kann sich in dem gegenwärtigen Falle aus der Harnröhre, aus der äußern Scham, der Scheide und dem After ergossen haben, am allerunwahrscheinlichsten aber aus der Gebärmutter.

Hercules Saxonia begnügt sich, einen Fall, der von Thom. Bartholin, Tulpius, Georg Frankus, Herm. Cummenus, Kerckring, Stalpart van der Wiel, Lanzonus und meh-

tern andern, als Beyspiel zu früher Menstruation, aufgeführt wird, — mit folgenden wenigen Worten zu erzählen: „Novi ego puellam, cui menses quinto aetatis anno apparuerunt, et ordinatim singulis mensibus prodibant, modice tamen"*y*). Offenbar eignet sich dieser Fall eben so wenig, als der vorige zu einem Belege für die Möglichkeit des Vorgreifens jener Geschlechtsverrichtung, und muß noch überdieß, da gar keine nähere Umstände angegeben sind, rein auf Treue und Glauben angenommen werden. Hierzu möchte man sich aber, mancher anderer Aeußerungen und Behauptungen des Referenten wegen, eben nicht sehr geneigt fühlen. So z. B. sagt er einige Blätter weiter unten *z*) ganz im Ernst: „Er habe sich von einer Hebamme und auch von einer sehr angesehenen Dame mehrmahls die Geschichte erzählen lassen, daß bey der Geburt ein Thier mit einem Schnabel und mit Flügeln zum Vorschein gekommen seye, welches sogleich im Zimmer herumgeflogen, alsbald aber von den anwesenden Weibern, die es auffiengen, mit Kissen und anderm Bettzeuge erstickt worden seye." Auf der folgenden Seite wird, wie es scheint, noch zu mehrerer Bestätigung des eben Gesagten hinzugefügt; „Et sane si experientia demonstrat quotidiana, mulieres ex forti imaginatione foetum jam factum variis notis signare, pyris, cerasis, ficubus, lacte, vino, etc. quid quaeso mirum est, si tempore conceptus

---

y) Herculis Saxoniae Opera practica, Patavii 1639. Pars III. Cap. 23. p. 257.

z) A. a. O. Cap. 29. C. p. 271.

mulier ex forti aliqua imaginatione, aut canis aut vituli foetum capite hoedino, vel vitulino proferat

Quodsi aliquando etiam animo concipiant mulieres, id quod frequenter fieri potest, Daemonem turpissimum alis et rostro, pedibus bifidis, quid prohibet quo minus haec mulier infantulum proferat cum cornubus rostro et alis? potissimum vero si materiae dispositio accedat? Accedit autem, quando semen et sanguis fuerint impura." So viel gehet hieraus hervor, daß Herc. Saxonia nicht den Vorwurf der Schwergläubigkeit verdiene. Nimmt er aber die Geburt eines Teufels mit Schnabel und Flügeln, aus dem Schooße eines Weibes, auf die Aussage einer Hebamme an, so wird es für ihn einer weit geringern Beurkundung bedurft haben, die Menstruation eines fünfjährigen Mädchens zu glauben. Eben so wenig aufmunternd ist das von Astruc (in dem Werk, de morbis venereis) über ihn gefällte Urtheil.

Von gleichem Werthe (in Beziehung auf das, was dadurch bewiesen werden soll), wie jene Behauptung von zu früher Reinigung, ist der von Herc. Saxonia an derselben Stelle erzählte Fall, einer im hundertsten Jahre wieder eingetretenen Menstruation. Eine Nonne litte sechs Monathe lang an einem Jucken, welches durch die im hundertsten Jahre eingetretene Menstruation gehoben wurde. Nach drey Jahren, wo sie fortwährend menstruirt war, starb sie. Abgesehen von der Leichtgläubigkeit des Referenten und von der Schwierigkeit, Beobachtungen über Dinge, wie die, wovon hier die Rede ist, bey Personen aus dem Stande anzustellen, wozu die Patientinn gehörte; abgesehen von der Oberflächlichkeit der

Erzählung, aus der man weder Aufschluß über den Typus, noch über die Quantität und Qualität, viel weniger über die Quelle der Blutung erhält: so geht daraus so wenig etwas für die Wirklichkeit der Menstruation hervor, als aus der ersten Erzählung. Dem Ausrufe, womit Herk. Saxonia diese Geschichte schließt: Sed haec sunt monstrosa, wird man gerne beystimmen, wenn man diese Blutung für das halten sollte, wofür sie von ihm ausgegeben wird, und man dürfte dann kaum abgeneigt seyn, sie für weniger unnatürlich, als jene Teufelsgeburten, zu halten. Dagegen sind Blutungen aus den Geschlechtstheilen, auch in einem sehr hohen Alter, und selbst mit dem Catamenialtypus eben keine monstrosa.

Der Fall, dessen Stalpart van der Wiel *a*) erwähnt, ist eine Nachricht aus der zweyten Hand, und betrifft ein Mädchen, welches ein Jahr oder doch nicht viel älter gewesen und drey Mahl menstruirt haben soll.

Der von Medikus, von v. Haller u. a. citirte Fall des Pechlin von einer Menstruation im dritten Jahre ist dieser: „Ego ex fidelis medici ore habeo, puellam, quam habebat unicam trium annorum, jam tum mensibus, saltem Fluore Uterino divexatam, mox praecocis naturae impetu lente deficientem ipso aetatis anno quinto interisse." *b*)

---

a) Observ. rarior. Cent. prima, Observ. 77. Lugdun. 1687.

b) Pechlini Observat. physico-medicarum Libri tres. Hamburgi 1691, Lib. I, Obs. 34.

Die von van Swieten, von v. Haller, Nikolai u. m. a. allegirten Fälle, welche in der Histoire de l'Académie royale des Sciences vom J. 1708 unter der Ueberschrift: Diverses observations anatomiques. N. II. und III. pag. 52. vorkommen, sind folgende: II. „M. de Langlade, Chirurgien de Carcassonne a mandé à M. du Verney, qu'il avoit vû une fille de son païs, née le 8 février 1704, qui eut ses règles, huit jours, ou selon d'autres rapports, trois mois aprés sa naissance. Elle avoit alors à l'âge d'un peu plus de quatre ans trois pieds et demi de haut, tout le corps bien proportionné à sa hauteur, les mammelles et les parties de la génération, comme une fille de 18 ans, de sorte qu'elle paroissoit parfaitement nubile. M. de Langlade avoit fait avec soin toutes les observations nécessaires. Les filles des Indes orientales, que les voyageurs assurent, qui ont des enfans à 9 ans, ne sont plus une merveille. — III. Le même M. de Langlade disoit aussi, qu'un médecin l'avoit assuré tout récemment, qu'il avoit vû une femme de 106 ans, qui avoit encore ses règles. Voilà une merveille d'un genre tout opposé." Aus der ersten Erzählung fließt für die Möglichkeit des wirklichen unverhältnißmäßig frühen Zustandekommens jener Geschlechtsverrichtung rein nichts. Es wird ja gar nicht einmahl gesagt, daß die Blutung von jener Zeit her regelmäßig wiedergekehrt seye. Man erfährt bloß, daß ein Mädchen von 4 Jahren ungewöhnlich groß und stark ausgebildet gewesen seye, und nach der verschiedenen schwankenden Angabe der Zeit, wann sich die Regeln eingestellt haben sollen, scheint es fast, als ob dieser Umstand nur darum da-

zu gesetzt worden seye, um der Sache mehr Interesse, mehr Gewicht zu geben, sie noch auffallender, kurz recht merveillös zu machen. Die zweyte sogenannte Beobachtung, eine bloße Wiedererzählung vom Hörensagen (aus dem wievielten Munde?), die den Charakter von Unzuverläßigkeit in gleichem Maße, wie die erste an sich trägt, nur noch oberflächlicher erzählt ist, und mit dem Ausrufe: Voilà une merveille d'un genre tout opposé! schließt, — scheint bloß der ersten Erzählung wegen, hier gelegentlich mit angeführt zu seyn, um eine merveille d'un genre opposé aufzutischen. Nun ist aber der Sache des Wissens nicht mit bloßen Merveilles gedient, sondern sie fordert sorgfältig, treu und bestimmt angestellte Beobachtungen, worunter aber die erzählten Merveilles des H. de Langlade nicht gehören, und sie werden zu wirklichen Beobachtungen, noch keinesweges durch die beygefügte Behauptung gestempelt, que M. de Langlade avoit fait toutes les observations nécessaires.

Den in der Breßlauer Sammlung 1721 August p. 180. enthaltenen von D. Alischer erzählten Fall, würde einer der neuern Schriftsteller unter den Beyspielen, die für die zufrühe oder unzeitige Menstruation sprechen sollen, nicht aufgestellt haben, wenn er ihn selbst nachgelesen hätte. Die daselbst erwähnte Blutung aus den Genitalien hat mit der Menstruation nichts gemein, und wird von dem Referenten selbst gar nicht dafür ausgegeben. Dasselbe gilt von der beobachtung der Louise Bour-

gois *c*), die von Cummen, Joh. Schmidt, Schenk, Schurig, Bücking u. m. a. und selbst von einem der um die med. Literatur verdientesten Schriftsteller neuester Zeit, als Beyspiel zu früher Reinigung, angeführt wird: Ein Mädchen verlor einige Tage nach der Geburt etwas weniges Blut aus der Scheide, welches gegen 10 Tage anhielte. Ueber die Ursache, sagt diese erfahrne Hebamme, könne sie nicht mit sich einig werden, da ihr dergleichen in ihrem Leben niemahls vorgekommen seye. Es ist ihr aber nicht eingefallen, diese Blutung für wirkliche Reinigung auszugeben, sie glaubte vielmehr, sie rühre von Erhitzung des Geblütes her, zumahl da das abgegangene Blut zu Ende fauligt war. „Doch, sagt sie am Ende, man sage, was man wolle, so sind das Dinge, die dem gemeinen Laufe der Natur zuwider sind," und in der neunzehnten Beobachtung erklärt sie bestimmt, daß sie die Reinigung im fünften Lebensjahre für unmöglich halte. — Von derselben Art und eben so wenig zu einem Beyspiele von zu früher Menstruation sich eignend ist der Fall von G. C. Gahrlieb *d*), und eben so unbedeutend sind die Fälle von Steph. Blankhard *e*), (von denen

---

c) Observations diverses sur la stérilité, perte de fruits, fécondité, accouchemens etc. L. II. Paris 1642.

d) Ephem. nat. cur. Dec. VII. et VIII. obs. 140.

e) Collect. med. phys. Holländisch Jahrregister. Leipzig 1690. C. I. 85. C. VII. 78.

der Letztere unter andern auch von v. Haller, Nikolai und Röderer citirt wird).

In dem von W. van Lil (in den Handelingen ven het geneeskundig Genootschap, onder de Zinspreuk: servandis civibus. Deel I. *f*) angeführten Falle, ging einem Mädchen von ungefähr vier Jahren, welches sehr vollblütig war, Leibschmerzen, Fieber und keinen Appetit hatte, etwas Blut aus der Scheide ab, nachdem man ihm vorher ein Abführungsmittel gereicht hatte. Nach 2 Tagen erfolgte dasselbe, aber in geringerer Menge, nach 32 Tagen ebenfalls, jedoch in noch geringerer Menge, nach 34 Tagen abermahl und dann nicht wieder. Eben so wenig eignet sich zu einem Belege für die wirkliche Menstruation im kindlichen Alter der von Dtr. Bücking *g*) erzählte Fall: daß er nämlich die Ordinaire bey einem Mädchen von nur drey Jahren wahrgenommen habe. Bey diesem Mädchen soll sich vom dritten Jahre an, drey Jahre nach einander jedes Mahl im März ein Blutabgang aus den Geschlechtstheilen eingestellt habe. „Vier Wochen vorher pflegte es über den ganzen Leib quittengelb zu werden; und da es diese Krankheit nur Einmahl im ganzen Jahre bekam: so war es in der Zwischenzeit siech und von cachektischem Ansehen. . . . . Das Kind war phlegmatisch-melancholischen Temperamentes, und

---

f) S. Samml. auserles. Abhandl. f. p. A. Bd. 7. St. 3. S. 413.

g) Baldinger's neues Magazin f. Aerzte. Bd. 6. St. 1. S. 57.

hat nachher nicht nur seinen guten, der Natur gemäßen Wachsthum erreicht: sondern auch im dreyzehnten Jahre seines Alters die menses ordentlich und nachher immer, weder mit Beschwerde noch unordentlich, bekommen, genießt auch einer vollkommnen Gesundheit.“ In dem von Hagedorn *h*) mitgetheilten und von v. Haller, Nikolai u. m. a. citirten Falle stellte sich die Reinigung bey einem Mädchen von drey Jahren, jedoch nur ein Mahl ein.

In dem von D. Joh. Schmidt *i*) unter der Ueberschrift: de praematura mensium eruptione angeführten Falle hatte die Blutung aus den Genitalien, rücksichtlich der Menge so wenig, als des Typus, Aehnlichkeit mit den Catamenien, und die übrigen Umstände sowohl als der Erfolg zeugten offenbar von krankhaften Verhältnissen, welche auch in dem von Holdefreund *k*) erzählten Falle offenbar zum Grunde lagen. — Der Fall von Matth. Müller *l*), den unter andern v. Haller, als Beyspiel mon. Blutung gleich nach der Geburt, anführt, hat gar keine Aehnlichkeit mit der Menstruation, und der Referent nennt ihn selbst bloß sanguinis fluxus ex pudoris sinu quatuor dies natae puellae. — Der von Aug. Hünerwolfius *m*) unter dem Titel de puella mox

---

h) Hist. med. phys. Cent. I. hist. 83.

i) Ephem. Nat. Cur. D. I. Ann. IV. et V. observ. 23.

k) — — — Centur. X. obs. 68.

l) — — — D. II. Ann. IX. obs. 100.

m) Erzählungen merkwürd. Krankheitsgeschichten. Braunschweig 1775.

a nativitate menstruum passa angeführte Fall enthält nichts, als daß ein neugebornes Mädchen 5 Tage hindurch unter vielem Schreyen Blut durch die Scham verloren habe, und nachdem der Ausfluß aufgehört, stiller geworden sey.

Der Verf. würde fast fürchten, schon durch die Betrachtung dieser Fälle die Geduld der Leser erschöpft zu haben, wenn ihn das Interesse des Gegenstandes nicht vom Gegentheile versicherte, und es nicht eine Sache beträfe, an die man ja noch garzu häufig felsenfest glaubt, und zu deren fernerer Bestätigung man noch immer angebliche Facta aufzustellen bemüht ist. So viel ist gewiß und unumstößlich: daß, wenn frühere Facta, welche die Möglichkeit einer Sache beweisen sollen, an Glaubwürdigkeit verlieren, — daß dann jüngere Thatsachen um so sorgfältiger und strenger geprüft werden müssen, ehe sie, als solche, zu Beweisen aufgestellt und wiedererzählt werden dürfen. — „So wie das Licht jeder entdeckten, neuen Wahrheit (wie Zimmermann sagt) für uns die Dämmerung der Wahrheit ist, die ihr zunächst liegt": So wird hingegen durch jede neue Bekräftigung eines Irrthums oder durch jede neue vorgebliche Thatsache, die zur Bestätigung einer irrigen (als solche aber nicht anerkannten) Meinung aufgestellt wird, immer nur noch in tieferes Dunkel Das gehüllt, worauf der Irrthum sich bezieht. — Wiederhohlt bemerkt aber der Verf., daß eine eigentliche kritische Beleuchtung sämmtlicher aufgezeichneten Fälle nicht seine Absicht war; und überhaupt, daß er wünsche, daß dieser Aufsatz nur, als ein fragmentarischer Versuch, ange-

sehen werden möge, gleichsam als zur Einleitung in die weitere Bearbeitung dieses Gegenstandes gehörend, womit er beschäftigt ist, und wovon er das Resultat sammt den Berichtigungen und Belehrungen, die er erhalten möchte, dem Urtheile der Sachkundigen vorlegen wird.

Es schien dem Verf. nicht ungeeignet, hier die Geschichte einer Verhaltung der monathlichen Reinigung durch Atresie der Mutterscheide, die er vor nicht lange zu beobachten Gelegenheit hatte, folgen zu lassen.

III.

Geschichte

einer

vollkommenen Atresie

(Atresia vag. perfecta)

bis zum zwanzigsten Lebensjahre

wegen verschlossenen Hymen's.

Im July 1809 kam eine Judenfrau N. H. J. K—n von G s n. einem eine Meile von Heidelberg gelegenen Orte, zu mir, um meinen Rath über einige krankhafte Zufälle ihrer Schwangerschaft einzuhohlen. Die Hebamme ihres Wohnortes, welche sie begleitete, äußerte: sie halte den Zustand für eine Schwangerschaft am unrechten Orte, welcher Meinung auch mehrere Aerzte gewesen, die bisher um Rath gefragt worden seyen; einige andere hingegen hätten das Uebel für eine Verhärtung der Drüsen im Unterleibe, für Stockungen und Verstopfungen der Gebärmuttergefäße ausgegeben, weßhalb die Patientinn schon für großes Geld Arzneyen habe schlucken müssen.

Besagte Jüdinn ist ein wohlgebautes, hübsches Weib von 20 Jahren, von blühendem Aussehen und übrigens gesunder Körperbeschaffenheit, und seit einem halben Jahre verheyrathet. Bey der Erkundigung nach ihren Umständen, erzählte sie, daß sie ihre monathliche Reinigung noch nie gehabt habe, — Im vierzehnten Jahre haben sich die gewöhnlichen Vorbothen (Molimina menstr.) und die die Menstruation gewöhnlich begleitenden Erscheinungen eingestellt

sammt den übrigen Zeichen der eintretenden Mannbarkeit. Von dieser Zeit an sind jene Erscheinungen, bestehend: in einem allgemeinen Gefühle von Unbehaglichkeit, in schmerzhaftem Ziehen im Kreuz und in den Schenkeln, einem Drängen nach der Scham hin, und einem Gefühle, als ob ihr etwas durch die Scham hervordringen wolle, nebst Anschwellung und einer besondern Empfindlichkeit der Brüste, — durchgehends regelmäßig alle vier Wochen wiedergekehrt. Jene Empfindungen sind seit dem Monathe Februar desselben Jahres (1809) immer schmerzhafter geworden, haben längere Zeit angehalten, so daß die schmerzlosen Zwischenräume oft nur vierzehn Tage gedauert haben. Seit dieser Zeit hat der Unterleib, der aber immer etwas aufgetrieben war, ansehnlich zugenommen, so daß ihre Bekannten sie lange Zeit vorher schon für schwanger hielten, in welchen Wahn sie endlich selbst auch geriethe. Das Drängen nach der Schamgegend hin und jenes Gefühl, als ob ein fremder Körper durch dieselbe herausdringen wollte, ist immer heftiger geworden. Seit mehrern Monathen schwollen die Brüste an, die Brustwarzen traten hervor; es stellten sich Congestionen nach dem Kopfe ein, klopfendes Kopfweh, erschwerte Stuhlausleerung u. dgl. m. Alle diese Gefühle stiegen vier Wochen vor der im July unternommenen Operation aufs höchste; und wütheten besonders zur Nachtszeit aufs heftigste: so daß ihr Schreyen von Schmerz oft mehrere Häuser weit gehört wurde. Zuweilen erschienen die Schmerzen absatzweise, so daß auf einen heftigen Schmerz gleich gänzliche Schmerzlosigkeit folgte. Nach der Schilderung der Patientinn und der oft zugegen-

gewesenen Hebamme, glichen jene Schmerzen vollkommen den Geburtswehen.

Nur die Größe des Schmerzes vermochte sie zu bewegen, die nöthige Untersuchung zu gestatten, welches sie vier Wochen vorher, als ich sie zum ersten Mahle sahe, hartnäckig verweigerte.

Durch die vor vier Wochen zugelassene bloß äusserliche Untersuchung entdeckte ich über den Schambeinen eine bewegliche runde Geschwulst, anscheinend von der Größe eines Mannskopfes, welche sich in die Höhe heben ließ, und schmerzlos anzufühlen war. Dasselbe zeigte sich bey der vier Wochen später unternommenen Untersuchung. Nach Entfernung der großen Schamlippen voneinander zeigte sich eine einer derbgespannten Blase ähnliche Geschwulst, die offenbar von dem ausgedehnten, undurchlöcherten Hymen herrührte. Ein Druck auf diese Geschwulst correspondirte mit dem auf die Geschwulst über den Schambeinen angebrachten Gegendruck, und verrieth ganz deutlich eine Fluctuation. Die weitere Untersuchung ließ keinen Zweifel über die Natur des Uebels übrig.

Ein Einschnitt vermittelst eines Bistouri leerte gegen eilf bis zwölf Pfund bürg. Gew. einer dunkelgefärbten, braunrothen, dicklichten, breyartigen, an Consistenz und an Farbe dem käuflichen Hollundermuße nicht unähnlichen, durchaus geruchlosen Flüssigkeit aus. Mit dem Ausflusse nahm die Geschwulst über den Schambeinen ab. Jeder Druck auf dieselbe verstärkte den Ausfluß. —

Das Hymen war mehr, als eine Linie dick, und derber, fester, nach innen ligamentöser Structur. Die äußere Fläche zeigte viele Gefäße. Bald nach

der Operation fühlte sich der Muttermund auf die Art an, wie gleich nach der Geburt. Der Ausfluß einer ähnlichen Flüssigkeit dauerte noch einige Tage an, so daß die Menge derselben sich im Ganzen auf 15 Pfund mag belaufen haben.

Gleich nach der Operation fühlte die Patientinn die größte Erleichterung, und befindet sich seither ganz wohl. Ungefähr anderthalb Jahre nachher ist sie mit einem gesunden starken Knaben glücklich niedergekommen.

Die meisten, dem Gegenwärtigen ähnlichen Fälle findet man gesammelt und zum Theil dargestellt in Voigtel's, mit dem rühmlichsten Fleiße bearbeitetem Handbuche der pathologischen Anatomie. Halle. 1805. Bd. 3. S. 430 u. f.

Bey dieser Gelegenheit kann der Verf. nicht umhin, eines ihm vor kurzem vorgekommenen Falles,

einer durch eine fremde Membran gänzlich verschlossenen Mutterscheide (Atresia vaginalis perfecta) bey einer Gebärenden,

zu erwähnen.

Marg. Sch—n, von F—d., im Großherzogthum Baden, 24 Jahre alt, von gesunder starker Körperbeschaffenheit und blühendem Aussehen, unverheirathet, zum ersten Mahle schwanger, wurde den 18. Jun. 1811 gegen Mittag in Wehen, die sie verschwiegen hatte, in das hiesige Gebärhaus gebracht. Der Geburtshelfer des Hauses fand bey der Untersuchung

etwas Widernatürliches in der Mutterscheide, welches ihn verhinderte, den Muttermund zu finden. — Bey meiner Ankunft fande ich die Mutterscheide ungefähr anderthalb Zoll über ihrem Eingange durch eine fremde Membrane, an der aber keine Unebenheit oder irgend eine Spur von Vernarbung zu fühlen war, verschlossen. Außer den Wehen fühlte ich durch diesen blinden Sack deutlich den schon in beträchtlichem Maße in den Beckeneingang eingedrungenen Kindeskopf, wie auch den gegen zwey Zoll eröffneten, annoch wulstigen Muttermund. Der anwesende Geburtshelfer und einige im Untersuchen geübte Candidaten fanden dasselbe. Man wartete noch einige Wehen, die übrigens gehörig kräftig waren, ab, während welcher die Aftermembran durch die Spannung der über ihr befindlichen Blase jedes Mahl stark nach abwärts gedrückt wurde. Der Kopf drang tiefer ein. Wiederhohlte Untersuchungen setzten die Diagnose ausser Zweifel. Die Wehen wurden nun immer schmerzhafter. Man schritt zur Operation (gegen 5 Uhr Abends). Vermittelst eines nach der Schneide hin einwärts gekrümmten, sogen. concaven, bis zu einiger Entfernung von der Spitze mit Leinwand umwickelten Bistouri wurde die erwähnte Membran während einer Wehe einen Zoll weit geöffnet; worauf außer wenigem Fruchtwasser, gegen drey bis vier Unzen schwarzbraunen, dicklichen Blutes offenbar von ähnlicher Art, wie in dem vorigen Falle, abfloß. Die Beschaffenheit des Blutes zeigte offenbar, daß solches längst schon ergossen gewesen seyn mußte. — Die weitere Eröffnung jener Wunde machte sich von selbst.

Unter gleicher Fortdauer kräftiger, aber bedeutend schmerzhafter Wehen, kam der Kopf endlich gegen 11 Uhr Abends in die Beckenhöhle zu stehen. Nun kamen die Wehen seltener, blieben aber gleich schmerzhaft, und wurden schwächer, so daß der Kopf in dieser Stellung bis gegen vier Uhr Morgens beharrte, ohne sich zum Einschneiden anzuschicken. Die Kräfte der Kreißenden schienen abzunehmen, der Puls war gereizt, und man glaubte, zuweilen leichte Zuckungen wahrzunehmen. Man schritt zur Application der Geburtszange, und in wenigen Minuten war die Kreißende von einem starken Knaben entbunden, der nach einigen unvollkommnen Versuchen zu athmen, durch kräftiges Schreyen und die übrigen bekannten Zeichen, seine volle Reife bewies. — Die Mutter befand sich das Wochenbett hindurch sammt ihrem Kinde wohl, und wurde den sechszehnten Tag nach ihrer Niederkunft entlassen. Vor der Entlassung fand man kaum noch einige wenige Spuren von jener fremden Membran.

Diese Person war seit ihrem 15ten Jahr her immer regelmäßig menstruirt, und versicherte, nie in ihrem Leben krank gewesen zu seyn. Bey der nähern Erkundigung nach ihren Umständen, sagte sie mir, daß sie nie irgend etwas Krankhaftes an ihren geheimen Theilen verspürt habe, und daß sie nie von einer Verengung dieser Theile oder irgend etwas der Art gewußt habe. Sie vertraute mir aber, daß ihr Liebhaber beym nähern Umgange nie mit ihr zufrieden gewesen sey, daß er sie immer verdrießlich verlassen, und öfter ihr den Vorwurf gemacht habe, sie seye nicht beschaffen, wie eine Frauensperson beschaf-

ken seyn müsse; auch habe ihr das Beywohnen bisweilen heftige Schmerzen verursacht. In den ersten drey Monathen ihrer Schwangerschaft, versicherte sie mich, habe sie ihre Reinigung noch drey Mahl gehabt, aber dann nicht wieder; während jener Zeit seyen auch ihre geheimen Theile wund, roth, entzündet und schmerzhaft gewesen, welches ihr das Gehen vor Schmerzen oft unmöglich gemacht habe. Diese Umstände machen es wahrscheinlich: daß durch den Reiz des gewaltsamen Beyschlafes oder anderwärtiger, von der einen oder andern Seite unternommenen Erweiterungsversuche eine Entzündung veranlaßt worden ist *n*), wodurch die vorher schon da gewesene unvollkommene Atresie *o*) in eine vollkommene Atre-

n) Osiander's. Neue Denkwürdigkeiten für Aerzte und Geburtshelfer. Göttingen 1797. Bd. I. S. 274.

o) Von unvollkommener Atresie durch eine widernatürliche, die Scheide aber nicht ganz verschließende, angeborne Membran, wird, außer Morgagni 1), von Petit 2) ein höchst merkwürdiger Fall erzählt; ein junges Frauenzimmer empfand, so oft sie ihre Reinigung hatte, einige Beschwerden in der Mutterscheide nebst einem erschwerten Abflusse des Blutes. Petit untersuchte sie, als sie eben ihre Periode hatte, und fand Folgendes: „Je trouvai au-dessus de l'orifice du vagin une tumeur de la grosseur d'un oeuf, laquelle s'élargissoit en montant; comme la malade ne souffroit point, je portai mon doigt aussi avant qu'il me fut possible, et, comme si

1) De caus. et sedib. morb. Epist. L. §. 51.

2) Traité des maladies chirurgigales etc. Paris 1783. Tom. III. p. 110.

sie p) übergegangen ist, und mir ist es höchst wahrscheinlich, daß das gleich nach der Eröffnung jener Membran abgegangene, schwarzbraune, grumöse Blut von der monathlichen Blutung hergerührt habe, welche während des fernern Verlaufes der Schwangerschaft noch einige Mahl Statt gehabt hat, wobey aber das ergossene Blut durch die im vierten Schwangerschaftsmonathe wahrscheinlich erfolgte gänzliche Verschließung auszufließen, verhindert worden ist.

---

j'avois percé une poche, il sortit en abondance du sang rouge et fluide, puis des caillots noirs, et en pressant tout l'espace, qu'occupoit la tumeur, je la vuidai tout entière; puis, portant mon doigt au-dessus à droite et à gauche, je reconnus que cette poche avoit la forme d'un panier de pigeon ayant son fond en bas, et son ouverture, qui étoit fort grande, étoit en haut: de manière que le sang menstruel, au lieu de sortir, tomboit dans cette poche et la remplissoit au point qu'elle formoit une tumeur qui bouchoit tout le vagin. Tout ce que je viens de dire se passa sans douleur; pour remédier à cet accident, quoique la membrane qui formoit cette poche eût l'épaisseur d'un écu, je fus d'avis de la fendre, dans presque toute sa longueur, et si l'on m'avoit cru, cette dame ne seroit pas morte."

p) Die wichtigsten Fälle von vollkommener Atresie der Mutterscheide entweder durch fremde, in derselben befindliche, ihren Gang verschließende Membranen, oder durch unmittelbare Verwachsung ihrer Wände, findet man bey Voigtel. (Handb. d. pathol. Anatomie. Bd. 3.) Einer der merkwürdigsten Fälle letzterer Art findet sich bey Osiander a. a. O. S. 259.

IV.

Beschreibung zweyer Fälle von Zurückbeugung der schwangern Gebärmutter (Retroversio uteri)

nebst

einigen Bemerkungen über das Verfahren, die Gebärmutter in ihre gehörige Lage zurück zu bringen.

Obwohl die Zurückbeugung des Uterus *a*) schon ziemlich häufig beschrieben und abgehandelt worden ist, und eben nicht gar selten vorkömmt: so ist sie doch wenigstens überall nicht so häufig, daß, auch bey einer reichlichen Praxis, nicht viele Jahre hingehen können, ehe sich Gelegenheit zu ihrer Beobachtung darbiethet *b*). — Auch ist die Aufmerksamkeit der Heil-

---

a) Die außer dieser Benennung auch unter folgenden vorkömmt: Umbeugung, Rückwärtsbeugung, Umschlagung, Zurückschlagung, Umlegung oder Umbeugung der Gebärmutter nach rückwärts. Reflexio, reclinatio uteri u. dgl.

b) Mehrere geschickte Aerzte, die zugleich Geburtshülfekunst ausüben, sind mir bekannt, denen sie in einer zwanzig- dreyssig- und mehrjährigen Praxis nicht vorgekommen ist. Dagegen ist sie W. Hunter'n, Meckel'n und besonders Baudelocque und andern häufig vorgekommen, und sehr groß ist die Anzahl der bekannt gewordenen Fälle. Und wie groß würde sie seyn, wenn diese Krankheit nicht so häufig verkannt und wenn die Fälle aufgezeichnet worden wären, wo dies Uebel einen unglücklichen Ausgang

kundigen bekanntlich erst seit ungefähr dreyßig Jahren

hatte, entweder weil es zu spät erkannt worden ist, oder weil die gewöhnlichen Repositionsversuche mißlungen sind? Es ist nur zu gewiß, daß diese Krankheit noch immer häufig verkannt wird. In den Fällen, wo Aerzte, die nicht zugleich Geburtshelfer waren, zuerst zu Rath gezogen worden sind, ist dies durchgehends der Fall gewesen. Wie wichtig aber die richtige und schleunige Erkenntniß einer Krankheit ist, die so gefährlich und dabey so schmerzhaft, wie die in Rede stehende, ist, und wo immer das Leben von zwey Menschen zugleich sich in Gefahr befindet, ist offenbar. Auch hier zeigt sich wieder in die Augen fallend, die Unentbehrlichkeit der Fertigkeit in der Manualuntersuchung, für den Arzt überhaupt, und wie höchst gefährlich der Mangel hieran ist (welches ebenfalls wieder zur Bestätigung der Wichtigkeit eines oben gemachten Vorschlages (m. s. I. die Note zu §. 7.) dienen mag). Wie wenig man sich leider noch immer in solchen Fällen auf die Untersuchung der Hebammen verlassen dürfe, dies bedarf keiner Erwähnung. In zwey Fällen dieser Art, wo ich veranlaßt wurde, die erste Untersuchung durch Hebammen vornehmen zu lassen, wurde mir von diesen versichert, daß sie alles in gehörigem Zustande angetroffen hätten. — (M. s. hierüber Richter's chirurgisch Bibliothek. V. Bd. 3. St. S. 521; ferner die von Lohmeier gemachte höchst wichtige Anmerkung, welche so laut für sein Herz spricht, als die Abhandlung selbst für seinen Verstand und seine Kenntnisse. Am Ende dieser Note sagt der Verf.: „Vor Kurzem erst fragte ich eine sehr alte Hebamme,

auf dieses Uebel gerichtet worden *c*). Zieht man außer diesem noch die Wichtigkeit der Krankheit: die großen Leiden, die in ihrem Gefolge sind, und ihre große und so schleunig zunehmende Gefährlichkeit,

---

ob ihr der Fall schon vorgekommen wäre, daß eine Schwangere im dritten oder vierten Monathe weder Urin noch Stuhlgang los werden konnte, und daß man in dem Becken einen festen Körper fühle? O ja, sagte sie, mit einer gewissen Genügsamkeit, sehr oft! Aber dann hilft nichts! Dann ist der Tod da." (Lohmeier, von der Zurückbeugung der Gebärmutter in Thedens n. Bemerk. u. Erfahr. III. Thl. S. 145.):

c) In Frankreich durch des des Granges im Jahr 1785 von der Pariser Schule der Wundärzte gekrönte Abhandlung von der Vor- und Zurückbeugung der Gebärmutter, — in Deutschland durch Richter's chirurgische Bibl. und in England einige Jahre früher durch den von John Lyne beobachteten und von William Hunter nebst einem Anhange mitgetheilten Fall, (s. Medical Observations and Inquiries Vol. IV. London 1771.) Obgleich es wohl außer Zweifel die in Rede stehende Krankheit ist, von der beym Aetius (Tetrab. IV. Serm. IV. C. 77.) die Rede vorkömmt: so ist sie doch wieder in Vergessenheit gerathen, und es hat sich außer einigen wiederhohlten unbedeutenden Erwähnungen derselben bey Hier. Mercurialis, Lud. Mercatus, Rodericus a Castro u. e. A. keine Spur ihrer fernern Würdigung in den ärztlichen Schriften gefunden.

wodurch aber das Leben von zwey Menschen zugleich bedroht wird, in Erwägung; ferner, daß man über ihre Ursache, über die Art ihrer Entstehung allgemein noch nicht ganz einig ist: So glaubte der Verf. hierin eine Entschuldigung für das Vornehmen zu finden, die Schilderung einiger ihm nicht vor lange vorgekommenen Fälle dem ärztlichen Publicum und besonders denen darunter, die sich vorzüglich für die Krankheiten des andern Geschlechtes interessiren, mitzutheilen.— Doch kann er bey dieser Gelegenheit nicht umhin, eine Bemerkung vorauszuschicken, die sich ihm bey Lesung, der hier und da in den Lehrbüchern der Wundarzneykunst und Geburtshülfe dieser Krankheit gewidmeten Capitel schon öfter aufdrang, und welche die Angabe der Art des bey diesem Uebel anzuwendenden operativen Verfahrens betrifft. Neu ist diese Bemerkung eben nicht. Ihre Bestimmung ist, die Aufmerksamkeit nur allgemeiner auf etwas Bekanntes aber (nach des Verf. Ueberzeügung) wichtiges und nützliches zu richten.

Um bey der Rückwärtsbeugung der Gebärmutter (in den Fällen, die die künstliche Reposition, nämlich durch einen an den Grund des Uterus angebrachten Druck wirklich erheischen) diese in ihre normale Lage zurückzubringen, oder aus ihrer Einklemmung (Incarceratio) zu befreyen, — findet man noch immer hier und da in den Lehrbüchern der Wundarzneykunst und in einigen der jüngst erschienenen und bessern Lehrbücher der Geburtshülfe, den Vorschlag ausschließlich angegeben: Dieß durch einen, vermittelst eines oder zwey Finger durch den Mastdarm an den Grund des Uterus anzubringenden Druck zu be-

werkstelligen. Diese Repositionsmethode wurde durchgängig (und zwar häufig unter der Benennung des gewöhnlichen Handgriffes) angerathen, und in den in Deutschland über diese Krankheit erschienenen Schriften vorzüglich von denjenigen, die sie nie beobachtet haben, gepriesen, oder, als das einzige und geeignetste Mittel, ausschließlich angegeben, wie auch durchgängig da in Anwendung gebracht, wo diese Krankheit zum ersten Mahle vorkam. Bekanntlich gab in Deutschland hierzu Herr Hofrath Richter, der diese Methode in des vierten Bandes zweytem Stück s. chir. Bibl. vorschlug, vorzüglich Veranlassung *d*). Ausdrücklich sagt aber dieser mit dem größten Rechte hochgeschätzte Heilkundige da (s. d. a. O. S. 236.), wo er diesen Rath gibt: Er wage es, einige Vorschläge in Absicht der Handgriffe, die die Umbeugung der Gebärmutter erfordere, zu thun, ob er gleich diese Krankheit nie selbst beobachtet habe, und setzt am Ende hinzu: die Erfahrung möge diese seine Vermuthung widerlegen oder bestätigen.

Nun sind aber schon von Melitsch *e*), Me-

---

d) Baumgarten. D. de utero retroverso. Argentor. 1785. p. 29. — Richter's chir. Bibl. V. Bd. 3 St. S. 521. Ebendas. IX. Bd. 1 St. S. 182. — Bernstein prakt. Handb. d. Geburtshülfe. IV. Bd. S. 71. — Stark's Archiv für die Geburtshülfe u. s. w. II. Bd. 2 St. S. 137. VI. Bd. 4 St. S. 675.

e) Abhandlung von der Umbeugung der Gebärmutter. Prag. 1790.

ckel *f*), und besonders von Lohmeier *g*) in dessen vortreflicher Abhandlung von der Zurückbeugung der Gebärmutter die Vorzüge der Methode, den zurückgebeugten Uterus durch die Scheide zu reponiren, vor jener durch den Mastdarm unwiderleglich dargethan worden, und die Erfahrung stimmt hiermit vollkommen überein. Schon ein Blick auf die aufgezeichneten Fälle dürfte zur Bestätigung der häufigen Schwierigkeit und nicht seltenen Unausführbarkeit des Vorschlages dienen: den Uterus vermittelst eines oder zwey in den Mastdarm eingebrachten Finger zu reponiren. (Ich erwähne hier bloß, der mir erinnerlichen, von Lynek *h*), Hooper *i*), Hirt *k*), Becher *l*),

---

f) Baudelocque's Anleitung zur Entbindungskunst 2te Ausg. I. B. S. 196. e. — Abraham Wall Dissert. de uteri gravidi retroflexione. Hall. 1782. — W. Hunter's med. u. chir. Erfahr. u. Heilmeth. a. d. Engl. u. mit Zus. herausg. von Kuhn, Leipzig 1784. I. B. S. 238.

g) Theden's neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicher. der Wundarzneyk. u. Arzneygel. Berlin u. Leipzig 1795. III. Thl. S. 144.

h) Medical Observations and Inquiries, Vol. IV.

i) — — — — — — — — — V.

k) Starke's Archiv für die Geburtshülfe u. s. f. I. B. 1. St. S. 48.

l) Starke's Archiv für die Geburtshülfe u. s. f. II. B. 2. St. S. 136.

Kratzenstein *m*), Vogel *n*), Vermandois *o*), Mursinna *p*), und Haselberg *q*), bekannt gemachten Fälle. Und noch auffallender würde dieß seyn, wenn die mißlungenen Versuche so sorgfältig,

---

m) C. C. Seip. Specim. inaug. Syllog. observ. var. argum. sist. (Praes. Kratzenstein) Kopenh. 1782. Hier gelang die Reposition nach mehrmahliger Wiederhohlung des von Richter vorgeschlagenen Handgriffes nicht, und der Fall endigte endlich mit dem Abortus.

n) Salzb. med. chir. Zeit. 1791. I. B. S. 21.

o) Journal de Medicine. September 1791. Tom. 88. (Nachdem V — s den Harn abgelassen hatte, brachte er zuerst einen Finger, dann mehrere und zuletzt die ganze Hand in den Mastdarm, und suchte vermittelst derselben den Boden der Gebärmutter in die Höhe zu stoßen. Obgleich dieser Versuch unter mancherley Veränderungen der Richtung des Druckes, eine ganze Stunde fortgesetzt und viele Gewalt dabey angewendet wurde: so war er doch ganz fruchtlos) Richters chir. Bibl. XII. B. 1. St. S. 49.

p) Abhandl. von den Krankheiten der Schwangern und Gebärenden, 2te Aufl. Berlin 1792. I. Thl. S. 58.

q) Untersuchungen und Bemerkungen über einige Gegenstände der prakt. Geburtshülfe. Berlin u. Stralsf. 1807. S. 119. (H — g erwähnt hier eines schwierigen Falles, wo bey der gewöhnlichen Lage der Patientinn der Handgriff vermittelst der in den Mastdarm gebrachten Finger mehrere Mahle (von einem Andern) versucht wurde, aber ganz ohne Erfolg.

als die gelungenen, aufgezeichnet worden wären. Mir wenigstens sind mehrere Fälle erster Art von Wundärzten und Geburtshelfern mitgetheilt worden. Noch recht lebhaft erinnere ich mich der Verlegenheit, in der ich mich befande, als dieser Fall mir zum ersten Mahle vorkam, und ich, dem von Richter und mehreren Andern gegebenen Rathe zufolge, den Versuch der Reposition vermittelst zwey Finger durch den Mastdarm mehrere Mahle und immer fruchtlos wiederhohlte. Der Widerstand und die äußerste Schmerzhaftigkeit machten den unternommenen Versuch: den Zweck mit vier Fingern auf demselben Wege zu erreichen, unausführbar. Ich befande mich in derselben Lage, wie Vogel *r*). Schon sann ich auf ein geeignetes Instrument, die Länge der Finger zu ersetzen. Endlich fiel ich auf die Idee, die Reposition durch die Scheide zu versuchen, mit dem Gefühle ungefähr, als wenn einem die Lösung eines Räthsels einfällt, das eben sehr leicht zu lösen war, worüber man aber lange gesonnen hat. Der schleunige und glückliche Erfolg war nicht ohne Ueberraschung für mich. Der Fall gehörte zu den schwierigen, er wurde verkannt und während vierzehn Tagen von dem Hausarzte mit Krampfwidrigen Mitteln behandelt. — Gewiß waren auch schon Andere in demselben Falle, und offenbar ist der Vorschlag jenes Manövers, als des gewöhnlichen, Schuld an vielen mißlungenen Versuchen und sonach an den hieraus nothwendig hervorgehenden, verderblichen Folgen. Leicht dürfte man hier-

---

r) Salzb. med. chir. Zeitung 1791. B. I. Beylage zu No. 1. S. 21.

bey an das Ey des Columbus erinnert werden. Kaum erklärbar ist es aber, wie man, Statt auf die weit natürlichere Methode zu fallen, eher zur Erfindung von Instrumenten, die die Länge der Finger ersetzen sollten, schreiten oder gar rathen konnte, die ganze Hand durch den After einzubringen: ein offenbar höchst schmerzhaftes, gefährliches Verfahren, wodurch das Uebel nicht selten nur noch verschlimmert werden muß, abgesehen übrigens von seiner Untauglichkeit an sich.

In den Fällen, — wo bey den Versuchen, die Gebärmutter vermittelst eines oder zwey Finger durch den Mastdarm zu reponiren, diese plötzlich zurücksprang, — war offenbar keine wirkliche Einkeilung vorhanden; in diesen Fällen war der Widerstand, welcher der Rückkehr des Uterus in seine normale Lage entgegenstand, so gering, daß er nach Ausleerung des Harnes bey einer zweckmäßigen Lage und gehörigem Verhalten von selbst sich würde reponirt haben. So wird z. B. durch die Flachheit des Kreuzbeins (nämlich durch eine geringe Aushöhlung der innern Fläche dieses Knochens) das Zurücktreten der umgeschlagenen Gebärmutter — in ihre natürliche Lage offenbar sehr erleichtert. Bey einem bedeutendern Grade von Befangenseyn des Uterus in der Beckenhöhle, oder bey wirklicher Incarceration weicht er aber dem auf seinem Grund angebrachten Drucke allmählig, und weicht erst gänzlich, wenn dieser über den Beckeneingang hinüber gehoben worden ist. — Daß aber in vielen andern Fällen jener Versuch mißlang, daß selbst die mit vier Fingern und mit der ganzen Hand durch den Mastdarm unternommenen

und wiederhohlten Versuche, troß der zuweilen angewandten großen Gewalt, mißlungen sind, dieß ist den von Jenen und besonders von Lohmeier angeführten Gründen nach leicht zu erklären. Abgesehen von dem dadurch erregten, unwillkührlichen, wehenartigen Drängen, wodurch die Reposition offenbar erschwert wird, — wird auch, bey nicht ganz in der gehörigen Richtung und mit der nöthigen Behutsamkeit und Geschicklichkeit angebrachtem Drucke auf die Gebärmutter, diese eigentlich mehr in der regelwidrigen Richtung, in der sich ihre Axe wirklich befindet, in die Höhe und nach vorwärts gehoben, oder der Grund des Uterus von der Aushöhlung des Kreuzbeines weg und mehr in die Mitte der Beckenhöhle gedrückt, wodurch also die Reposition (nämlich der Uebergang der regelwidrigen Lage der Gebärmutteraxe in die normale), wenn auch die Gewalt, die angewandt wird, noch so stark ist, nicht möglich ist. — Bey dem durch die Scheide an den Muttergrund angebrachten Drucke aber, kann diesem viel leichter, sicherer und bestimmter die erforderliche Richtung gegeben werden. Dadurch, daß bey diesem Handgriffe der Druck nicht so sehr von Hinten, wie bey jenem, sondern mehr von vorne auf den fundus uteri geschieht, wird dieser während des Repositionsmanövers stets in der Nähe der vordern Fläche des Kreuzbeines, sonach der Uterus in der zur freyen Umwendung seiner Axe günstigsten Lage erhalten. Selbst also in dem Falle, wo der Gebärmuttergrund bey einiger Erhebung von selbst zurücktritt, wird dieses freywillige Zurückweichen in seine normale Lage, durch das durch die Scheide unternommene Manöver offenbar mehr begünstiget, als

durch den andern Handgriff. In dem Falle aber, wo das Verhältniß zwischen der Größe des Uterus und dem ihn befangenden Raume von der Art ist, daß der Muttergrund bis über den Beckeneingang in die Höhe gehoben werden muß, wo also die Zurückbringung vermittelst zwey Finger durch den Mastdarm durchaus unmöglich ist, da ist der Versuch der Reposition vermittelst vier Finger oder der ganzen Hand durch die Scheide ohne Vergleich leichter und zweckmäßiger, als der Versuch vermittelst der Hand durch den Mastdarm. In der Zeit der Schwangerschaft, wo eine wirkliche Einkeilung der umgelegten Gebärmutter Statt haben kann, sind die weichen Geburtswege schon in dem Maße nachgiebig und ausdehnbar, daß bey einem Benehmen mit der erforderlichen Vorsicht und Geschicklichkeit, die Hand ohne Schwierigkeit in die Scheide eingebracht werden kann, und die Erfahrung hat mich gelehrt, daß dieses selbst im nicht schwangern Zustande ohne sonderliche Schwierigkeit und Schmerzen geschehen könne. Doch ich gerathe gegen mein Vornehmen dahin, etwas beweisen zu wollen, was schon von Andern bewiesen worden ist, und seine Richtigkeit fast selbst ausspricht.

Bey dem geringen Grade von Umbeugung des Uterus, wo ihm, um in seine normale Lage zurück zu kehren, wenig Widerstand entgegen steht, wo er durch das Ablassen des Harnes und durch die Lage nach vorwärts mit erhöhtem Becken von selbst schon in seine normale Lage zurückkehren würde, mithin die künstliche Reposition im Grunde überflüßig oder doch nicht unumgänglich nothwendig ist: da ist

es möglich, die Gebärmutter vermittelst zwey Finger durch den Mastdarm zu reponiren. Jedoch ist auch hier, wie eben gezeigt worden ist, die Repositionsmethode vermittelst zwey Finger durch die Scheide zweckmäßiger. In solchen Fällen bedarf es nur, den Grund des Uterus in gehörigem Grade in die Höhe zu heben, wo er dann (bey gehöriger Lage der Patientinn) von selbst in seine natürliche Lage zurückspringt. In den Fällen, wo, bey mehrmahls, wenn schon mit großer Gewalt wiederhohlten Repositionsversuchen vermittelst zwey Finger durch den geraden Darm, der Muttergrund doch nicht in die Höhe zu bringen war, der Versuch aber endlich unter Modificirung der Lage der Patientinn oder der Richtung des Druckes auf den fundus uteri, gelungen ist, — läßt sich eben nicht behaupten, daß der Uterus wirklich eingekeilt gewesen ist: Denn der Grund des Mißlingens der Versuche bey Anwendung einer noch so großen Gewalt kann, wie gesagt, in der Richtung liegen, die bey dem Manöver durch den Mastdarm so leicht fehlerhaft ist. — In schwierigen Fällen aber, wo der Reposition ein bedeutender Widerstand entgegen steht, (z. B. bey bedeutender Größe des Uterus gegen die Weite der Beckenhöhle, besonders wo das Uebel längere Zeit verkannt wurde; bey ansehnlicher Inclination des Beckens; bey starkem Hervorstehen des Vorgebirges, wozu auch Mißbildungen der Brust und des Rückgrathes, die den Raum der enthaltenen Theile beschränken, ferner Verhärtungen und Vergrößerungen anderer Baucheingeweide mitwirken können), wo also die künstliche Zurückbringung unumgänglich nothwendig ist; wo es nothwendig ist, den Muttergrund

über den Beckeneingang in die Höhe zu heben: da ist die Reponirung vermittelst zwey Finger durch den Mastdarm durchaus unmöglich. Und hier ist der Vorschlag, die Länge der Finger, durch einen Stab von Holz oder Eisen, durch einen Hebel oder irgend ein anderes Werkzeug zu ersetzen, höchst unsicher und gefährlich, und eben so verwerflich als der Rath, die ganze Hand in den Mastdarm einzubringen. Auch selbst die Untersuchung durch die Scheide ist der Exploration durch den Mastdarm vorzuziehen, und die Letztere ist wegen des unausbleiblichen, dadurch entstehenden, stuhlzwangartigen Drängens für schädlich zu halten.

Ich bemerke hier nur noch in der Kürze (da dieß im Grunde nicht hierher gehört), daß ich in dem Falle aber, wo das Uebel verkannt oder vernachläßigt worden ist, wo überhaupt die Einkeilung der Gebärmutter so stark ist, daß es nicht möglich ist, sie in ihre gehörige Lage zurückzubringen: daß ich in einem solchen Falle (nebst dem, wenn Entzündung da wäre, dieser entsprechenden Verfahren) die Ablassung der Fruchtwasser vermittelst eines Troikart's dem Schooßknorpelschnitte vorziehen würde, weil ich jene für sicherer zur Erreichung der Absicht und für weniger gefährlich halte, als diesen. An der Gültigkeit der Behauptung: daß der Abortus eben in jedem Falle die absolut nothwendige Folge der Ablassung einer Partie amniotischer Flüßigkeit seye, — glaube ich der Natur der Sache nach und einigen (obgleich nicht speciell auf diesen Fall sich beziehenden) Beobachtungen zufolge, zweifeln zu müssen. — Callisen's Vorschlag: hier den Unterleib, wie beym Kaiserschnitte zu öffnen,

und die Gebärmutter mit der Hand aus dem Becken hervorzuziehen, — halte ich für verwerflich. Abgesehen von der damit verbundenen, großen Gefahr: so wird, meiner Ueberzeugung nach, selbst der Zweck der Operation kaum je erreicht.

Die Ursache, — warum in Einigen der neuern Handbücher der Wundarzneykunst und selbst in Einigen der neuern und bessern Lehrbücher der Geburtshülfe die Methode: die reclinirte Gebärmutter vermittelst eines oder zwey Finger durch den Mastdarm zu reponiren, entweder ausschließlich angegeben oder doch für zweckdienlicher, als das Manöver durch die Scheide, oder mit diesem für gleich brauchbar ausgegeben wird, — liegt wohl großen Theiles darinn: daß den Verfassern dieser Schriften die Rückwärtsbeugung des Uterus entweder nie vorgekommen ist, oder doch nie die Fälle schwierigerer Art, welcher vorhin erwähnt worden ist. Man begnügte sich also, die Vorschläge Anderer ohne weiteres nachzusprechen, wenn schon von Mehreren von diesen bekannt war, und Einige es selbst eingestanden, daß sie nie Gelegenheit gehabt haben, ihre Vorschläge durch die Erfahrung zu erproben. Auch wurde die Abhandlung dieser Krankheit, als in das Gebieth der Geburtshülfe gehörend, mit Unrecht in einigen Lehrbüchern der Wundarzneykunst übergegangen. In andern findet man diese höchst wichtige Krankheit mit einer auffallenden Oberflächlichkeit und Kürze behandelt s).

---

s) So z. B. wie dürftig ist das Capitel von der Umbeugung der Gebärmutter in den übrigens sehr brauch-

Wie leicht aber durch unbestimmte, fehlerhafte und irrige Angabe der Verfahrungsart Anfänger und

baren und zweckmäßig eingerichteten Zusätzen zur neuesten Ausgabe von Bell's Lehrbegriff der Wundarzneykunst 1) abgehandelt! der Verf. dieses Capitels scheint mir durch sein Urtheil nicht nur keine eigene Erfahrung zu verrathen, sondern er trägt auch das von Andern Gesagte nicht einmahl richtig vor. Wie wenig befriedigend und belehrend ist die Angabe der Methode, den zurückgebeugten Uterus zu reponiren, wenn es heißt: „Nachdem der Harn vermittelst des Catheters und der Unrath durch ein Clystier ausgeleert worden, muß die Patientinn eine solche Lage annehmen, in welcher sie sich auf die Knie und Ellenbogen stützt. Dann bringt der Chirurgus ein Paar Finger der rechten Hand in die Mutterscheide und den Zeigefinger der linken Hand, (dessen Stelle allenfalls, wenn es nicht möglich wäre, hoch genug damit zu reichen, ein glatter zugerundeter fester Stab von Holz, nach Vogels Vorgang, vertreten könnte () so hoch hinauf, als möglich (!) in den Mastdarm. Mit diesen Fingern beyder Hände drückt er zugleich langsam aber stark die Theile (?) auf- und vorwärts nach dem Nabel zu."? Wer von diesen Dingen vorher nichts wußte, der

1) Bell's Lehrbegriff der Wundarzneykunst a. d. Engl. 7r Thl. dritte vermehrte Ausgabe, Leipzig 1810.

Unerfahrene zu Mißgriffen verleitet werden, und wie gefährlich dieß in Fällen seye, wo, wie bey dem in

---

lernt aus dieser Angabe gewiß nichts; wer aber einen nicht ganz richtigen, einen verworrenen Begriff von der Art hatte, die reclinirte Gebärmutter zu reponiren, der wird leicht dadurch zu einem heillosen verderblichen Verfahren veranlaßt. — Auch hat ja Vogel einen glatten, zugerundeten, festen Stab von Holz zur Reposition des Uterus weder vorgeschlagen, noch ein Experiment der Art gemacht, sondern Letzteres geschahe in Abwesenheit Vogels von einem Chirurgen, und zwar mit einem an seinem obern Ende mit einer Rinne versehenen festen Holze, um nicht abzugleiten. Vogel widerräth vielmehr, ein Instrument von Holz zu gebrauchen. M. s. nur dessen eigene Worte: „Wie wäre es, wenn man hier durch den After ein Instrument einbrächte, das als ein Hebel höher reichte als die Finger und eben darum wirksamer wäre": Weiter unten heißt es: „Den Stab, den er (der Chirurg) dießmahl dazu brauchte, war von einem festen Holze und dick genug, daß man eben nicht fürchten durfte, er möchte abbrechen. Indessen wollte ich so ein Instrument doch lieber von Stahl verfertigt wissen, um nicht Gefahr zu laufen den Hebel abzubrechen, und ihn so zum Theil im Mastdarm stecken zu lassen.") M. s. Salzb. med. chir. Zeit. 1791. I. B. No. 1. d. Beyl.) Uebrigens scheint es mir, wenigstens nach den oben angeführten Gründen nicht ganz ausgemacht zu seyn, daß in dem gegenwärtigen Falle, bey dem von dem Chirur-

Rede Stehenden, jeder Verschub der zu leistenden Hülfe so sehr gefährlich ist, die Krankheit nur ver-

---

gen unternommenen Experimente, die Repositien eben gerade durch den Stab bewirkt worden seye.

So finde ich auch die Bearbeitung des in Rede stehenden Gegenstandes in dem Lehrbuche der Krankheiten der Weiber von Herrn D. Mende (Berlin 1811. Th. 2. wo dieses Uebel unter der Rubricke Entstellung der Geschlechtstheile vorkömmt, nach einem ganz willkührlich angenommenen, aber unrichtigen Begriffe des Wortes Entstellung) in nosologischer und in therapeutischer Hinsicht den mit Recht zu machenden Forderungen nicht ganz entsprechend, und es scheint mir, daß es für den Anfänger belehrender gewesen wäre: wenn in dem dieser Krankheit gewidmeten Capitel das vorgetragen worden wäre, was Richter und besonders Lohmeier und mehrere Andere daruber mitgetheilt haben. Von einem Lehr- oder Hand-Buche, welches sich über das gesammte Gebieth oder über einzelne Felder der Heilkunst verbreitet, ist mit Recht zu fordern: daß es, außer den Resultaten des eigenen Nachdenkens und der eigenen Erfahrungen des Verfassers, dasjenige enthalte, was durch die Bemühungen Anderer wirklich zum Besten der Kunst geleistet worden ist, kurz, daß es die Doctrin nach der Stufe von Cultur darstelle, auf dem sie sich wirklich befindet. Dieses ist aber in Hinsicht auf das erwähnte Capitel bey diesem Buche nicht der Fall, welches jedem unbefangenen Kunstverständigen bey Vergleichung der Mendeschen

schlimmert, und die sie begleitenden Leiden vermehrt, und wo, wie gesagt, immer das Leben von zwey Menschen zugleich auf dem Spiele steht: — Dieß ist offenbar, und mag den Verf. entschuldigen, wenn er bey seiner Bemerkung weitläufiger geworden ist, als es ursprünglich seine Absicht war.

Erster Fall.

C — a W — l, eines Krämersfrau zu Heidelberg, 38 Jahre alt, Mutter von sieben Kindern, — die sie nicht ganz leicht geboren hat, und wovon das jüngste fünf Vierteljahre alt ist, — klein, äußerst mager, von schwächlichem Habitus und blasser Gesichts-

---

Bearbeitung mit jenen Darstellungen offenbar von selbst auffällt. Die höchst wichtige Angabe der Art, wie diese fehlerhafte Lage der Gebärmutter in den meisten Fällen entstehe, finde ich so gut wie übergangen. — Der Vorschlag, den rückwärts umgelegten Uterus durch einen vermittelst des Zeige- und Mittelfingers der einen Hand durch den Mastdarm und vermittelst derselben Finger der andern Hand durch die Scheide auf den Grund desselben zugleich angebrachten Druck zu reponiren, ist nicht die Frucht der Erfahrung über schwierige Fälle. Die Krümmung der Finger im ersten Gelenke möchte für viele eine höchst schwierige Aufgabe seyn, und dient übrigens auch zu nichts. — Was aber zu thuen seye, wenn der von dem Herrn Verfasser gemachte Vorschlag zur Reposition nicht gelingt, davon ist weiter keine Rede.

farbe, von Jugend an immer schwächlich, seit sechs Jahren mit einem Vorfalle der Mutterscheide, als Folge einer schweren Niederkunft mit einem todten Kinde, behaftet, im vierten Monathe schwanger (gegen die Mitte October's 1809 hatte sie ihre Reinigung zum letzten Mahle), litte seit ungefähr 16 Tagen an häufigem, immer zunehmenden Drange zum Harnlassen, wobey aber jedes Mahl nur wenig abgieng. Die Stuhlausleerung war ebenfalls erschwert. Bey vollem Drange dazu konnte sie oft gar nicht dazu gelangen. Dabey eine Schwere, ein Völle im Unterleib, ein wehenähnliches Gefühl, ein Drängen nach unten, wie bey herannahender Geburt.

Diese Beschwerden stiegen ununterbrochen bis zum vierten Februar, von welchem Tage an bis zum Neunten die Harn- und Stuhlausleerung ganz unterdrückt war. Vom vierten Februar bis zum achten wurde eine von dem Hausarzte, (der das Uebel für bloßen Krampf hielte) verordnete Mischung aus einem aromatischen Wasser mit etwas Mohnsaft Tinctur und Syrup, stündlich zu einem Löffel voll gebraucht, und später ein Thee aus Calmuswurzel, Fieberklee und Orangenblüthen. Den Neunten wurde der Urin durch den Catheter ausgeleert, und auf eine am Abend vorher genommene Abkochung von Sennesblätter mit getrockneten Pflaumen erfolgte eine äußerst sparsame flüssige Oeffnung. Während dieser sechstägigen gänzlichen Harn- und Stuhlverhaltung nahmen die, Wehen vollkommen ähnlichen, Schmerzen immer zu, so daß die Patientinn die Hebamme stets bey sich hatte, indem sie jeden Augenblick zu abortiren glaubte. Die Aufgetriebenheit des Unter-

leibs nahm stets zu. Ein lästiges Gefühl von Völle und Spannung im Bauche, weßhalb auch die Patientinn fast gar keine Speisen und Getränke, außer der Arzney und jener Pflaumen Abkochung zu sich nahm. Oefteres Frösteln abwechselnd mit Hitze; Kopfweh; Beklemmung; Angst; Uebelkeit; Neigung zum Erbrechen; trockene Zunge; übelriechender Athem. Gegen das Ende erbrach sie Alles wieder, was sie genoß, und ihr Zustand war unerträglich. Den Neunten, gegen Abend wurde der Kranken verordnet, alle Stunden einen Eßlöffel voll von einer Mischung aus acht Loth Chamillenaufguß, drey Loth Wiener Laxiertrankes, einem Loth englischen Salzes, zwey Loth Mannasyrup, nebst etwas arabischem Gummi und Mandelöhl zu nehmen; ferner Dampfbäder und warme Ueberschläge über den Unterleib.

Den 10ten am Morgen, wo ich zur Berathung gezogen wurde, und die Patientinn zum ersten Mahle sah, fand ich die erwähnten Beschwerden in hohem Maße. Es war weiter weder Harn noch Stuhlgang abgegangen. Der Drang zum Urinlassen war groß, die Auftreibung des Unterleibs, besonders zwischen dem Nabel und der Schamgegend sehr stark. Der Puls klein, schnell, etwas hart. Sie hatte seit mehreren Nächten gar nicht geschlafen, und fühlte sich sehr erschöpft. Die Angst war groß, kurz der Zustand kläglich. Sie erinnerte sich gar nichts, was hätte Veranlassung zu ihrer Krankheit geben können. Die Beschwerden der Harn- und Stuhlausleerung waren zu Anfang ihres Uebelbefindens ganz gering und stiegen allmählig. Die durch die Erzählung der

Umstände entstandene Vorstellung von der Krankheitsursache, wurde durch die gleich unternommene Untersuchung bestätiget. Es war eine vollkommene Rückwärtsbeugung der Gebärmutter. Der Mutterhals stand über dem Schambeinrande und der fundus uteri im Grunde der Beckenhöhle. Natürlich wurde also beschlossen, den Harn abzulassen und alsdann die Gebärmutter zu reponiren u. s. f. und die Ausführung wurde dem mitanwesenden Dr. * * * übertragen, welcher den Ruf eines geschickten Chirurgen und Geburtshelfers, und das Zutrauen der Patientinn und ihrer Angehörigen hatte. Dieser ließ in meiner Abwesenheit durch einen Druck auf den Mutterhals, gegen zwey Maß eines dunkelrothen, saturirten, heißen Urins ab, und versuchte hierauf, in der Lage auf Knien und Ellenbogen, den Uterus vermittelst zwey Finger durch den Mastdarm zu reponiren, allein ohne den gewünschten Erfolg. Der Muttergrund wich ohne Schwierigkeit bis zu der Höhe, zu der er vermittelst der Spitzen der Finger gehoben werden konnte, allein der Uterus kehrte nicht in seine normale Lage zurück. Er wiederhohlte den Versuch mehrere Mahle aber ohne glücklichen Erfolg, troß er ziemlich lange Finger hatte, und das gehörige tiefe Einbringen derselben durch die Magerkeit der Patientinn sehr begünstigt wurde. Mit demselben Erfolge versuchte er endlich auch die Reposition vermittelst zwey Fingern durch die Scheide. Am Nachmittag kam er zu mir, um sich über die Fertigung eines Instruments, den Mangel der Länge der Finger zu ersetzen, zu berathen. Statt dessen gieng ich mit zur Kranken, und versuchte, nach Ablassung des Urins durch denselben

Handgriff *t*), die Reposition vermittelst zwey Finger durch die Scheide; der Muttergrund wich dem Drucke willig, allein die gänzliche Zurückbringung gelang mir eben so wenig. Ich brachte also mehrere Finger zugleich an den fundus uteri, schob endlich, vermittelst Einbringung der ganzen Hand in die Scheide, den Muttergrund an der rechten Seite des Vorgebirges in die Höhe, während ich die andere Hand an die Schamgegend gelinde andrückte: und die Reposition gelang leicht, schnell und glücklich. Das Kreuzbein fand ich sehr ausgehöhlt und das Vorgebirge stark hervorstehend. Nach der Reposition verschwanden, wie gewöhnlich, alle Beschwerden augenblick-

---

t) Durch mäßige Zurückdrückung des Mutterhalses. — Zu verwundern ist es, daß dieses ganz einfachen Handgriffes, dessen ich mich bisher immer mit erwünschtem Erfolge bedient habe, in mehrern Abhandlungen über die in Rede stehende Krankheit gar nicht erwähnt wird. In jedem Falle dürfte er seiner Leichtigkeit wegen wenigstens versucht werden. — In einem Falle dieser Art, wo ein Wundarzt den Catheter einbringen wollte, und ihm dies nicht gelange, wurde die Einbringung desselben durch mäßige Zurückdrückung des Muttermundes sehr erleichtert. — Von dem in einem der neuern Lehrbücher der Geburtshülfe gegebenen Rathe: zur Erleichterung der Einbringung des Catheter's die Gebärmutter durch einen Druck auf ihren Grund in etwa in die Höhe zu heben, — verspreche ich mir nichts, vielmehr fürchte ich das Gegentheil. —

sich. Die durch unsägliche Leiden der Verzweiflung nahe Mutter war außer sich vor Freude. Neben dem Gatten standen fünf Kinder, weinend vor Freude, um das Bette der Mutter, die man noch vor wenig Augenblicken für verloren hielt.

Um einem vielleicht möglichen, obgleich in gegenwärtigem Falle nicht zu befürchtenden Rückfalle vorzubeugen, wurde ein kugelförmiges, leichtes aus Holz verfertigtes, lackirtes Pessarium von ungefähr 22 Linien im Durchmesser, in die Beckenhöhle gebracht. In kurzer Zeit erfolgte eine reichliche Stuhlausleerung, und in wenigen Tagen stande die Frau ihren Hausgeschäften wieder vor. — Zwey und zwanzig Wochen später kam sie mit einem Knaben nieder, welcher sich mit den Füssen zur Geburt stellte. Die Entwicklung des Kopfes hatte, wegen der schon erwähnter ungünstigen Gestaltung des Beckens und seiner starken Inclination, große Schwierigkeit.

Zweyter Fall.

S—a, H—r, von Heidelberg, eines Taglöhners Frau, 34 Jahre alt, von mittlerer Größe und anscheinend gesunder Körperbeschaffenheit, Mutter von drey Kindern, die sie glücklich gebohren hat, zum Vierten Mahle schwanger und zwar gegen die Neige des dritten Monaths, seit ihrer zweyten Niederkunft mit einem Scheidenvorfalle behaftet, spürte schon seit 8 — 10 Tagen mitunter, und besonders zur Nachtzeit, ein Unvermögen, den Harn gehörig zu lassen, verbunden mit einem Gefühle von schmerzhaftem Drängen nach Unten. Es war ihr, als wenn ihr etwas zur Scham herausfallen wollte. Bey stärke-

rem Drängen kam ihr etwas äußerlich zum vorschein; brachte sie solches zurück, so konnte sie etwas Harn lassen.

Nachdem seit mehrern Tagen verschiedene Hausmittel, unter andern Ueberschläge, den Urin zu treiben, vergeblich angewandt worden sind, wurde den 4ten März 1810. Hr. Dr. N—l (ein geschickter Arzt und Geburtshelfer) zu Hülfe gerufen. Die Patientinn klagte ihm, daß sie seit gestern Mittag, wo sie ihre Stube geschäuert und gereinigt und deßfalls den Urin lange an sich gehalten habe, alsbald eine Zunahme der schmerzhaften Gefühle im Unterleib verspürt und durchaus keinen Urin mehr habe lassen und nicht mehr zu Stuhle gehen können. Die Nacht seye fast unerträglich gewesen unter fortdauerndem Drange, den Stuhl und den Harn von sich zu lassen, nebst Spannung und schmerzhaftem wehenartigen Drängen im Unterleibe, Uebelkeit, Unruhe, Angst, und gänzlicher Schlaflosigkeit. Einige mit Gewalt hervorgepreßte Tropfen Urin haben sie sehr gebrannt.

Die Untersuchung bestätigte den bey dem Arzte entstandenen Verdacht einer Rückwärtsbeugung des Uterus. Durch einen Druck auf den Gebärmutterhals nach auf- und rückwärts und Zurückhaltung desselben leerte er eine große Menge heißen, stark gefärbten Urins aus. Hierauf versuchte er die Reposition der Gebärmutter in der schon erwähnten Lage auf Knien und Ellenbogen durch den gewöhnlichen Handgriff, nämlich mittelst zwey durch den Mastdarm an den Muttergrund angebrachter Finger und Unterstützung der Schamgegend mit der andern Hand: allein vergeblich, trotz mehrmahliger Wiederhohlung dersel-

ben Encheirese. Alsdann versuchte er vermittelst zwey in die Scheide gebrachten Fingern, den Mutterhals nach abwärts zu leiten, während er zugleich auf die erwähnte Art, vermittelst eines durch den Mastdarm eingebrachten Fingers den fundus uteri zur Seite des Vorgebirgs in die Höhe und nach vorwärts zu schieben bemüht war. Allein, trotz mehrmahliger Wiederhohlung dieser Manöver unter mannigfaltigen kleinen Modificationen, war der Erfolg gleich fruchtlos. Da die Pat. durch Ablassen des Harns sich schon um Vieles erleichtert fühlte, so bath sie ihn, einstweilen von fernern Versuchen abzustehen.

Den folgenden Tag waren die Umstände dieselben, wie am Tage vorher vor Ablassung des Wassers. Die Nacht war fast eben so beschwerlich. Gegen 11 Uhr Morgens ersuchte mich Hr. Dr. R—l, die Kranke gemeinschaftlich mit ihm zu sehen. Er schilderte mir das fruchtlos von ihm versuchte Verfahren und bath sich meinen Rath aus. Ich fand die Patientinn in heftigen Schmerzen, der Puls war gereitzt, der Unterleib aufgetrieben. Harn- und Stuhlausleerung war keine erfolgt. Durch dasselbe von dem Arzte gestern unternommene Manöver leerte ich eine beträchtliche Menge starkgefärbten, dicken, heißen Urines aus. Hierauf brachte ich in der gewöhnlichen Lage, durch den mehr erwähnten Handgriff, vermittelst der durch die Scheide eingebrach-

ten ganzen Hand die Gebärmutter ohne Beschwerden und besondere Schmerzen in die gehörige Lage zurück. Von dem Arzte wurde aus Vorsicht ein Pessarium eingebracht, welches er nach dem fünften Monathe der Schwangerschaft wieder heraus nahm. Die Patientinn fühlte sich augenblicklich erleichtert, frey von allen Schmerzen, und ihrem Ausdrucke nach, wie neu geboren. Stuhl- und Harnausleerung erfolgten ohne alle Beschwerden. — Glücklich kam sie zur gehörigen Zeit nieder.

V.

Vorschläge
zur
curativen Behandlung
der
in die Mutterscheide sich öffnenden Harnblasenfistel
nebst
Beschreibung und Abbildung einiger Instrumente.

This species of the Disease can be only cured by mechanical or chirurgical means, and, as it certainly occurs more frequently than is commonly thought, I heartily wish more attempts may be made towards discovering a method for the removal of it.

D. Dickson, Med. Observations and Inquiries. Vol. III. p. 104.

Das Uebel, zu dessen Behandlung ich hier einige Vorschläge zu machen gesonnen bin, ist die in die Mutterscheide sich öffnende Fistel der Harnblase mit Verlust der Substanz und besonders der Fall, wo das Uebel nicht mehr neu oder frisch ist, wo die Ränder der Fistelöffnung schon vernarbt, callös sind. Bekanntlich ist dieses Uebel in den meisten Fällen die Folge schwerer Geburten oder künstlicher Entbindungen, wobey durch den Druck des Kindskopfes oder durch Instrumente ein Theil der hintern Wand der Harnblase (wo diese mit der vordern Wand der Mutterscheide verbunden ist) gequetscht wird, und in Entzündung, Eiterung oder Brand geräth, oder zerrissen wird. Man hat es auch von Verschwärungen in der Scheide nach dem Gebrauche zu großer oder unebener, rauher und mit scharfen Rändern versehener Mutterkränze oder Pessarien entstehen gesehen. Diese Krankheit wurde bisher durchgehends und zwar von

den größten Meistern in der Kunst für unheilbar gehalten. Man begnügte sich größtentheils, mannigfaltige Mittel und Geräthschaften zur Verminderung der mit derselben verbundenen Beschwerden vorzuschlagen, die aber bey dieser Gattung von Unenthaltsamkeit der Urines ihrem Zwecke natürlich nur wenig entsprechen können. Die wenigen zur Radicalcur vorgeschlagenen Verfahrungsarten sind theils unzulänglich theils unausführbar *a*). Dieses und die großen Beschwerden und Leiden, welche durch die stete Ergießung des Harns in die Mutterscheide und den Abfluß durch dieselbe verursacht werden: die Entzündung, das Jucken und Brennen in der Scheide, die Corrosionen, Eiterungen und zuweilen ungeheueren Zerstörungen der der fressenden Wirkung des Urines ausgesetzten Partien, die schwammigten Excrescenzen, das Ansetzen einer steinartigen Materie in der Scheide und zwischen den Nympfen und Schamlippen, der unausstehliche Geruch u. dgl. welche Umstände nicht allein den Unglücklichen, die daran leiden, alle Freude am Leben rauben, sondern sie selbst denen, die sie umgeben, unerträglich machen; ferner der Umstand, daß dieses Uebel leider nicht selten, sondern häufig ange-

---

a) Zwar erklärbar von einer Seite, doch zu verwundern ist es immer, wie Boyle, Ettmüller, und besonders Friedr. Hoffmann auf das von Heinrich ab Heer gepriesene Amulet des Cingarus Vertrauen setzen konnten. (Es besteht aus dem Pulver einer lebendig verbrannten Kröte, welches in einem Säckchen am Halse getragen wird.)

troffen wird b), — werden den Verf. entschuldigen: wenn er es hier wagt, eine Behandlungsart vorzu-

b) „Saevissimum hoc symptoma ratione molestiae est, — sagt Ettmüller, — quando parturientes tractantur ita, ut simul laedatur Sphincter vesicae, et urina cohiberi non possit; exinde enim excoriantur et exulcerantur pudenda, malum est difficulter, aut si inveteratum, non curabile" (Colleg. pract. P. II. Lib. IV. Sect. VIII. C. 15.). Und Fr. Hoffmann nennt dieß Uebel ganz mit Recht „Morbus gravissimus, qui foeminis, dum matres fiunt, subinde accidit." (D. de incont. urinae ex partu difficili. Halae 1724.) „Erstreckt sich die Fistelöffnung bis über den Schließmuskel oder befindet sie sich gar am Körper der Blase, so kann man (sagt Anton Petit) höchstens in etwas erleichtern. An eine Radicalcur ist aber durchaus nicht zu denken, weil man die Fistelränder nicht wund machen kann, und in einem so tiefen Orte keine Aetzmittel angebracht werden können. Die Frau wird sich selbst unerträglich, ihrem Manne zum Eckel, und kann seinen Umgang nicht mehr genießen; sie verfällt in Abzehrung, und stirbt an Schwäche und einem schleichenden Fieber." (Theoret. prakt. Abhandl. ü. d. Geburtshülfe u. Krankheit. d. Schwang. Kindbetterinnen u. s. w. a. d. Franz. mit Anmerk. v. Stark. Erfurt 1800. Thl. 2. §. 134.)

Slevogt behauptet in seiner Disp. de incont. urinae, unter allen Gattungen von Unvermögen

schlagen, die (wie er gerne zugibt) freilich noch viel zu wünschen übrig läßt, und noch weit von dem Grade

---

den Harn zu halten — seye die von leichten und schweren Geburten herrührende die häufigste. Hilscher stimmt ihm vollkommen bey (D. de urinae incont. ex partu.) — M. s. ferner die Eingangs angeführte Aeußerung von D. Dickson. — Mehrere der früher beobachteten Fälle finden sich bey Fr. Hoffmann a. a. O. — J. L. Petit beschreibt zwey Fälle dieser Art. Beym Ersten sagt er: „Die Heilanzeige bey einem solchen Uebel ist die Vereinigung, aber da ich durchaus kein Mittel sah, diese zu bewirken; so kündigte ich der Kranken an, alles, was man thun könne, seye, sie von der steinigten Kruste zu befreyen (die ihr ungeheure Beschwerden verursachte), und das Ungemach des abfließenden Urines in etwa zu mindern. Aber damit war sie nicht zufrieden, sie verlangte Heilung; sie veranlaßte eine zahlreiche Berathung; die Meisten waren meiner Meinung: ein Einziger schlug die Nath vor. Allein da ich ihm nicht nur die Schwierigkeit dieser Operation an einem so tiefen und verborgenen Orte, sondern auch die Nothwendigkeit der Erfrischung der Ränder im ganzen Umfange der Oeffnung und die Unmöglichkeit sie genau zu verrichten — begreiflich machte, so stimmte er der allgemeinen Meinung bey, und die Patientinn fügte sich nicht ohne großen Widerwillen hinein." — Weiter unten bedauert er wiederhohlt: daß man gegen solche Uebel keine curativen Mittel habe. — (Petit, Traité des maladies chirurgica-

von Vollkommenheit entfernt ist, den man einem der schrecklichsten physischen Uebel, wie das in Rede stehende, entgegen setzen zu können wünschen muß. —

Da dieser Aufsatz für Kenner bestimmt ist, so enthalte ich mich hier alles dessen, was in Beziehung auf die hier zu verhandelnden Gegenstände in nosologischer und therapeutischer Hinsicht vorauszusetzen ist. — Die Erkenntniß dieses Uebels vermittelst des Catheters

---

les. Paris 1783. Tom. III. Chap. XI. §. 3.) — Ferner s. m. Ploucquet's Repertorium. T. IV.

Die Anzahl der Fälle, die bisher beschrieben worden sind, ist sehr bedeutend, doch würde sie ohne Vergleich größer seyn, wenn dieses Uebel nicht oft verkannt worden wäre, und wenn man die Fälle bekannt gemacht hätte, wo man nichts gegen dasselbe ausgerichtet hat. Mir sind mehrere Fälle bekannt, wo mit diesem Uebel Behaftete Jahre lang mit Salben, Blasenpflastern, mit dem innern Gebrauche der Canthariden und andern Mitteln von Aerzten (natürlich ohne Erfolg) behandelt worden sind, ohne daß von diesen die (örtliche) Untersuchung verlangt worden wäre. — In einem der Fälle dieser Art, die Petit beschreibt, wurde die Enurese einer Lähmung des Blasenhalses zugeschrieben und zwey Jahre hindurch eine ungeheure Menge Mittel von so mannigfaltiger Art angewandt, als Personen in dieser Zeit um Rath gefragt worden sind. Petit fand in diesem Falle die Fistelöffnung in der Harnblase rund und so groß, daß man zwey Finger hindurch stecken konnte.

und Einbringung eines Fingers in die Mutterscheide ist nicht schwer. Der Umstand, ob das Uebel neu ist oder alt, ist höchst wesentlich. Die gegen die Harnblasenverletzungen beym andern Geschlechte angegebenen Verfahrungsarten beziehen sich durchgehends auf Verletzungen der Harnröhre oder des Blasenhalses. Mit Recht hält man hier — und zwar, wenn der Fall nicht mehr neu ist, wenn die Ränder der Wunde callös sind, nach Erfrischung derselben durch Arzneymittel oder schneidende Werkzeuge — den fortgesetzten Gebrauch des biegsamen Catheters für das zweckmäßigste Mittel. Bey veralteten fistulösen Oeffnungen am Blasenhalse oder in der Nähe desselben mit bedeutendem Substanzverlust aber ist diese Procedur unzulänglich: indem in solchen Fällen der Catheter den Abfluß des Harns durch die Fistelöffnung nicht verhindern kann. —

Bey Verletzungen eben über dem Halse oder am Körper der Harnblase empfiehlt Dr. Dickson *c)* so früh als möglich den Gebrauch des biegsamen Catheters, um durch die beständige Erschlaffung der Blase die beyden Ränder der Wunde, ehe sie callös werden, wiederzusammen zu vereinigen (welchem auch andere beystimmen). Hierdurch kann man aber höchstens bey Wunden ohne oder mit äußerst geringem Substanzverluste den Zweck erreichen: indem der Harn nur beym Stehen durch den Catheter abfließt, beym Liegen aber wieder seinen Weg durch die widernatürliche Oeffnung nimmt. —

---

c) Med. Observ. and Inquir. Vol. VI.

Bey fistulösen Oeffnungen am Blasenhalse oder im Körper der Blase mit Verlust der Substanz wird außer dem, daß man den Urin verhindert, durch die Fistelöffnung in die Mutterscheide zu dringen, erfordert: Daß man die Ränder der Fistelöffnung einander dergestalt nähere, daß sie sich vereinigen können. Das Erste geschieht durch den fortgesetzten Gebrauch eines biegsamen Catheters, der bey Frauenzimmern zwar leicht einzubringen, aber sehr schwer in der erforderlichen bestimmten Lage zu befestigen ist *d*). Um der zweyten Curanzeige, nämlich die Ränder der Fistelöffnung, die, wegen des Verlustes an Substanz durch Brand, zuweilen sehr von einander entfernt sind, einander zu nähern, ein Genüge zu thun, muß man (wie Desault *e*) vorschreibt: entweder eine Wicke von Leinwand, ein cylinderförmiges mit Federharz oder Wachs überzogenes Stück Kork oder eine Art von Handschuhfinger, der

---

d) Richter hat im 6ten Bde. s. Anfangsg. d. Wundarzneykunst. §. 389., ein von Desault erfundenes Werkzeug beschrieben, den Catheter bey Frauenzimmern dergestalt zu befestigen, daß er sich nicht im geringsten verrücken kann. Allein beym Liegen auf dem Rücken wird durch diese Vorrichtung der Urin nicht gehindert, in die Mutterscheide einzudringen, weßhalb die Kranke diese Lage möglichst vermeiden muß.

e) Desault. Auserles. chir. Wahrnehmungen, a. d. Franz. Frankfurt 1798. Bd. 5. S. 60. — M. s. Richter a. e. a. O. §. 390.

mit Charpie ausgestopft, mit elastischem Harze oder Wachs überzogen, und so dick ist, daß er die Mutterscheide anfüllt, ohne sie eben widernatürlich auszudehnen, in die Mutterscheide schieben. Indem man diese Wieke in die Mutterscheide schiebt, nähert man den untern Rand der Fistel dem obern Rande und verwandelt die runde Oeffnung in eine schmale Querspalte u. s. w. — „Aber freylich (sagt Richter am Ende des eben angeführten Paragraphs) ist Beharrlichkeit dabey nöthig; denn selten erreicht man den Endzweck der völligen Heilung vor einem halben, ja ganzen Jahre" —, welchen Termin auch Desault gesetzt hat.

Daß durch diese Verfahrungsart der Zweck bey weitem nicht immer erreicht werde, dieß hat die Erfahrung leider nur zu häufig Andere und auch mich gelehrt. Hiervon liegt aber der Grund offenbar in der Natur der Sache. Wird durch jene Wieke oder jenen Mutterzapfen die Mutterscheide nicht in etwas in die Breite oder in die Quere ausgedehnt: so können sich die Ränder der Oeffnung, wenn diese rund und von ansehnlicher Größe ist, einander offenbar nicht nähern noch weniger aber, wenn die Ränder nicht mehr frisch sind. Wird aber die Scheide durch den Mutterzapfen in dem Maße in die Quere ausgedehnt, daß die runde Oeffnung in eine Querspalte verwandelt wird: so werden die Ränder zugleich verdünnt, wodurch aber ihre Verwachsung unmöglich gemacht wird. Auch steht das der Reinlichkeit wegen aber nothwendige, öftere Herausnehmen und Wiedereinbringen des Mutterzapfens der Heilung gewiß sehr entgegen. — Bey einer länglichten, ovalen, von oben

nach unten gehenden Fistelöffnung würden durch den Mutterzapfen die Ränder der Oeffnung nur noch mehr von einander entfernt werden. Hier würde, um die Ränder einander zu nähern, ein Mutterzapfen erforderlich seyn, der die Scheide der Länge nach ausdehnte. Dieses wäre aber bey der langen Dauer der Cur, der Ungemächlichkeit wegen nicht prakticabel; auch steht hier wieder das nothwendige Aus- und Einbringen des Zapfens der Erreichung des Zweckes entgegen. — Eben so klar ist es übrigens aber auch: daß der Mutterzapfen, wenn er nicht von bedeutendem Umfange ist, — bey Fistelöffnungen der Harnblase mit Substanzverlust den Uebergang des Urines in die Mutterscheide nicht hindern könne. — Bey frischen Wunden der Harnblase und bey kleinen fistulösen Oeffnungen (nach vorheriger Scarification derselben) wäre also, wie mir scheint, jene Verfahrungsart zu versuchen. Bey großen Fistelöffnungen der Harnblase aber kann der Wundarzt nichts mehr wünschen, als, Statt jener unsichern, in vielen Fällen aber offenbar ganz unbrauchbaren, eine zuverlässigere Methode zu besitzen, die ihm eine gegründetere Aussicht auf den erwünschten Erfolg gewährt. Wie unangenehm, wie Muthraubend muß es für den Wundarzt seyn, eine so lange und so große Sorgfalt erfordernde Cur zu unternehmen bey so wenig gegründeter Aussicht auf einen glücklichen Erfolg? Allein ungleich trauriger ist die Lage der unglücklichen Kranken, die nach so langer Zeit, einem halben oder ganzen Jahre oder nach noch längerer Zeit, welche sie mit der größten Beharrlichkeit in Befolgung der ihr gegebenen Verhaltungsregeln hingebracht hat, sich in

ihrer sehnlichsten Hoffnung getäuscht findet. Fast unüberwindliche Hindernisse stehen aber bey den Aermern einer solchen Cur entgegen.

Heinrich van Roonhuyse war, so viel mir bekannt ist, der Erste, welcher bey der in Rede stehenden Krankheit, die Nath vorgeschlagen hat. Nachdem er dem Wundarzt bey der Cur die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit anempfiehlt, nämlich: daß er wohl darauf sehe, wie die Kräfte der Kranken beschaffen seyen, wann sie ihre Reinigung gehabt habe, ob sie blutreich oder anders beschaffen seye, — wo dann mit Zuziehung eines geschickten Arztes ihr zur Ader gelassen oder ein Abführungsmittel gereicht, kurz sie nach den Umständen behandelt wird, — —: So beschreibt er das Verfahren mit folgenden Worten: *f*)

„Die Operation geschieht dann auf folgende Art: Die Kranke wird auf einen Tisch, wo es gehörig hell ist, gelegt, der obere Theil des Leibes bedeckt und der unterste alsdann mit Banden befestigt, wie man beym Steinschnitte zu thun pflegt. Ist das geschehen, so muß der Leib schleunigst durch einen Mutterspiegel in dem Maße erweitert werden, als es nach Umständen erforderlich ist. Alsdann muß man die Ränder der durchgeschwornen Scheide, wo sie mit dem Risse

---

f) Hendrick van Roonhuyse. Heel-konstige Aanmerkkingen betreffende de Gebreekken der Vrouwen. Amsterdam 1663. M. s. d. Schreiben an Jakob van Kampen van de Ruptura Vesicae, of te van een gescheurde Blaas etc. p. 152.

der Blase vereinigt ist, rauh und blutrüstig machen, die Blase aber so wenig berühren, als möglich ist; denn die Scheide ist erstens durch die Verschwärung und alsdann mit den Rändern des Blasenrisses so vereinigt durch die Wohlthat der Natur, daß sie, wenn nur wenig oder nach Erforderniß davon abgenommen wird, und sie wieder geheftet sind, sehr wohl verwachsen können. Das Wegnehmen geschieht vermittelst eines wohl schneidenden Zängelchen oder einer Scheere oder eines Bistouri oder irgend eines Instrumentes, welches dem Operateur am besten zur Hand ist. Allein ich finde, daß dazu nichts geeigneter ist, als ein kleines Schneidezängelchen, welches aber so scharf, als möglich, seyn muß: damit es im Schneiden keine Quetschung verursache, oder doch weniger, als durch eine scharfe Scheere geschehen kann; wodurch man die Ränder des Risses ein wenig abnimmt, blutig und rauh macht, als welche unmittelbar darauf wieder geheftet und zusammengefügt werden. Jedoch nicht mit silbernen und goldenen Nadeln, wie man bey der Hasenscharte zu thun pflegt, sondern mit Heftnadeln, die aus starken Schwanenkielen verfertigt, fein und scharf geschnitten sind, die ich nicht allein ihrer Biegsamkeit wegen vorziehe, sondern auch darum, weil sie weniger Quetschung an den umliegenden Theilen verursachen, wenn sie vorher gehörig bewickelt und beschirmt sind durch gewachste, rothe Carmosine Stickseide; denn wenn man diese Nadeln gebogen hat, so werden sie von selbst wieder gerade. Alsdann muß man die erwähnten Hefte mit einem heilsamen Balsam (den der Verf. anderwärts beschrieben hat) befeuchten. Hier-

auf muß man die geheftete Wunde mit 2 bis 3 großen, platten Plumaceaux, getränkt mit warmen Balsam-Oehl (Balsam-Oly) verbinden, ferner den Leib ausfüllen mit passenden, mit wenig Oehl befeuchteten Schwämmen, damit sie durch ihre Ausdehnung einen Druck bewirken, und hierdurch der Verband gehörig darauf erhalten werden möge, denn hier können nur Compressen mit einem gehörigen Schlußbande um den Leib angewandt werden, denn es darf nur um den dritten oder vierten Tag verbunden werden. Unterdessen müssen der Kranken nahrhafte, trocknende und schmerzstillende Speisen gereicht werden: z. B. gebratenes Fleisch, Hühner, Eyer, Confitüren u. dgl. (Hier folgt nun eine Reihe in Holland beliebter Leckerbissen und fremder Weine). Der Verband darf nicht früher abgenommen werden, als gesagt worden ist, es seye dann einer sehr wichtigen Ursache wegen. Wann die Schlußbänder und Compressen abgenommen sind, kann der Patient Wasser lassen, welches jedoch vorsichtig geschehen muß: denn er muß beständig in seinem Bette sehr stille liegen bleiben, und zwar auf dem Rücken, mit dem Unterleibe etwas erhaben; und es so bis zur völligen Genesung aushalten."

Aber diejenigen, denen die Blase so stark oder so tief verletzt ist, daß es nicht möglich ist, dazu zu kommen und geheilt zu werden, müssen sich mit guten Compressen aus Leinwand behelfen." Einigen Patienten (sagt der Verf.) habe er die Schmerzen durch kühlende Oehle und schmerzstillende Salben gelindert. Hernach aber, als die Theile durch die Schärfe des Harns sich verhärtet hätten, haben sie es besser ge-

habt als vorher; er habe ihnen verschiedene Maschienen aus Kupfer und Silber, zum Auffassen des Harnes erfunden, womit sie gehen und stehen, aber nicht liegen konnten.

Aus dieser Beschreibung einer Operationsart, die der erfahrne amsterdamer Heel-meester zur Heilung der fistulösen Oeffnungen der Harnblase vorschlägt, von der wir aber nicht wissen, ob er sie je selbst versucht habe, entnehmen wir lediglich den Rath: die erfrischten Fistelränder durch die umwundene Nath vermittelst Nadeln aus Schwanenkielen zu vereinigen. — Wie aber die Operation gemacht, wie die Ränder vermittelst der Schwanenkiele, die an sich nicht krumm, sondern gerad sind, durchstochen werden, ob die Umstechung querüber, oder von unten nach oben geschehen soll, hierüber erhalten wir von v. Roonhuyse so wenig Belehrung als von Fatio g), welcher diese Operation zwey Mahl mit glücklichem Erfolge verrichtet haben will. Schon aus der Betrachtung der Operation selbst, wie aus dem, was v. R. am Schlusse jener Beschreibung sagt, und Fatio ganz bestimmt ausspricht, geht aber hervor, daß diese Procedur nur bey Verletzungen der Harnröhre anwendbar sey. — Daß ferner Nadeln aus Schwanenkielen dadurch, daß sie (wie v. R. verlangt) subtile, ende scharp besneden zjinde, ihre Festigkeit verlieren, und dadurch ungeeignet zum

---

g) Joh. Fatio. Helvetisch-vernünftige Wehemutter u. s. w. (opus posthumum) Basel. 1752. 4. S. 282.

Durchstechen werden, ist offenbar. Gesetzt aber, die umwundene Nath seye wirklich zu Stande gebracht, so verlieren die Nadeln, wegen der Feuchtigkeit des Ortes, wo sie sich befinden, ihre Federkraft, sie werden durch die erfolgende Anschwellung der durchstochenen Fistelränder gebogen, ihre Endtheile nähern sich einander und der Faden, womit die Umschlingung gemacht worden ist, wird los und die Umwindung fällt ab.

Wölter *h*) macht den Vorschlag bey zerrissenem Blasenhalse, die Wundlippen durch ein Paar Heften mit wohlgezwirntem und gewächstem seidenen Faden, vermittelst scharfer und wohlgekrümmter Nadeln zu vereinigen. Nach vorhergegangener Erfrischung der Fistelränder fasse der Chirurg zwischen die vordern Finger der rechten Hand die mit dem Faden versehene krumme Nadel; steche dieselbe durch die eine Lippe hindurch, während er mit der andern Hand vermittelst eines Kornzängleins die Wundlippe anspannt, ziehe die Nadel durch und hervor; steche alsdann mit derselben Nadel auf die erwähnte Art durch die andere Lippe, und ziehe die Nadel hervor. Auf dieselbe Art lege er hierauf noch eine Hefte aber mehr nach vorne an. „Sind nun beyde Fäden also durchgebracht: so schiebe er einen ziemlich dicken Catheter oder beinen glattes Instrument durch den vordern

---

h) Christoph Wölter. Neu eröffnete Hebammenschule. u. s. w. Stuttgart. 1722. Thl. 3. Capitel. 8. S. 306. u. f. von Zerreissung und Verletzung der Harnblase, oder des Blasenhalses und Afters.

Theil des Blasenhalses hinein bis hinter die Wunde, lasse es einen andern halten, und stricke er den hintersten Faden genau mit zweyen Knoten oder Knöpfen, hernach auch den vordern zusammen, schneide die Fäden ab, und fahre alsdann mit jenen Heilmitteln fleißig für." — „Diese Operation wird (wie Völter — sagt) zwar einigen wunderlich und schwer fürkommen, wie sie dann auch in Wahrheits-Grund spitzfindig und schwer genug ist," gleichwohl habe er solche ein Mahl bey einer vornehmen Frau verrichtet, wo sie aber nicht gelungen ist.

Dieser Vorschlag ist bey fistulösen Oeffnungen am Körper und am Halse der Harnblase offenbar nicht ausführbar, indem man in der Mutterscheide in einer gewissen Höhe, die mit den bloßen Fingern gefaßte Nadel in der gehörigen Richtung durchaus nicht ein- und durchstechen kann. Hier möchte ich jedoch den Fall ausnehmen, wo man die Operation die ersten Tage unmittelbar nach der Geburt vornimmt. Allein in dieser Zeit manifestirt sich das Uebel noch nicht, wenn es nämlich durch Eiterung oder Brand, als Folge einer Quetschung, veranlaßt wird. Später kann man zwar auch noch die eben nicht unvortheilhaft gebildete Hand in die Mutterscheide einbringen: allein die zur Umstechung erforderliche Biegung der Hand läßt der Raum durchaus nicht zu. Der Gebrauch eines Zängelchens zum Entgegenhalten der Fistelränder u. s. w. ist höchst unsicher, und man verspreche sich ja nicht zuviel von diesen Dingen aus dem ganz einfachen Grunde: weil ein Zängelchen kein Gefühl hat. Bey dem Gebrauche schneidender und stechender Werkzeuge an Orten, wo man das Gesicht

nicht mehr gebrauchen kann, muß der untersuchende Finger, als einzig sicherer Leiter, immer vorausgehen, und sich stets in der Nähe des Instruments befinden.

Der Völtersche Vorschlag ist lediglich und höchstens nur bey Oeffnungen unweit der äussern Mündung (ostium cutaneum) der Harnröhre realisirbar. Allein auch hier ist die gänzliche Durchziehung der Nadel nicht nothwendig (wie auch aus dem Folgenden noch erhellen wird). — Uebrigens versteht auch Völter hier offenbar unter Blasenhals die Harnröhre, wie seine oben angeführte Worte zeugen. — Doch fast muß ich den Vorwurf befürchten, daß ich mich zu lange schon bey Dingen aufgehalten habe, die dem Erfahrnen großen Theiles von selbst einleuchten.

Schon vor mehreren Jahren hatte ich mir vorgenommen, einige Ideen zur Verbesserung der Behandlung der in Rede stehenden Krankheit zu realisiren, aber wie es so beym praktischen Arzte zu geschehen pflegt: die täglich neuen Geschäfte hinderten mich immer, meine Aufmerksamkeit hinreichend dahin zu richten, und so wurde denn die Ausführung meines Vorhabens verschoben. Vor ungefähr drey Jahren, wo mir in kurzer Zeit mehrere mit diesem Uebel Behaftete vorkamen, sahe ich mich veranlaßt, mein Vorhaben auszuführen, so weit es meine Kräfte erlaubten. Unter diesen Kranken befande sich ein junges Weib, von achtzehn Jahren, welcher eine unglückliche Entbindung das Uebel zugezogen hatte. Der Kopf stellte sich mit dem Gesichte voraus zur Geburt, und keilte

sich im Beckeneigange ein. Die Wehen waren sehr stark. Am dritten Tage (wo sich der Kopf in der Beckenhöhle befande) wurde die Geburt, von einem geschickten Geburtshelfer vermittelst der Kopfzange unter großen Schwierigkeiten beendigt. Das Kind, ein unausgetragenes Knäbchen, war todt. Bis zum achten Tage nach der Entbindung konnte sie den Harn gehörig halten, von diesem Tage an floß er aber ununterbrochen durch die Mutterscheide ab, ohne allen Abgang auf dem ordentlichen Wege.

Mannigfaltige, anfänglich von mir und später auch von Andern unternommene Versuche, z. B. der mehrere Monathe fortgesetzte Gebrauch des biegsamen Catheters nebst dem Mutterzapfen u. dgl. m. blieben ohne Erfolg, und es wurde überhaupt keine Hülfsquelle der Kunst unversucht gelassen. In einiger Entfernung, jenseits des Blasenhalses befande sich eine runde fistulöse Oeffnung in der hintern Wand der Harnblase von einem starken halben Zolle im Durchmesser. Das grenzenlose Vertrauen, welches die Patientinn auf mich setzte, und die größte Bereitwilligkeit, sich allem zu unterwerfen, wenn auch nur ein Fünkchen Hoffnung da seye, sie von ihrem Uebel zu befreyen, und ihre unerschöpfliche Beharrlichkeit veranlaßten mich, alles, was in meinen Kräften stand, zu ihrer Genesung aufzubiethen. Seither habe ich meine Versuche mehrere Mahle bey Andern, wie auch an Cadavern, zu meiner Zufriedenheit wiederhohlt. Treu theile ich hier das Resultat meines Nachdenkens und meiner Erfahrungen mit in der Absicht: daß die Vorschläge und Verfahrungsweisen auch von Andern wiederhohlt,

geprüft und zum Besten der Leidenden vervollkommnet werden mögen.

Mit vielem Vergnügen entledige ich mich hier der Schuldigkeit: dem Prosector bey dem hiesigen anatomischen Theater, Herrn D. Winter (welcher außer andern Fähigkeiten ein ausgezeichnetes Talent für Mechanik und viele Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit besitzt) den verbindlichsten Dank zu zollen für die thätige Unterstützung, die er mir sowohl rücksichtlich der Fertigung der projectirten Instrumente, als bey den Operationen geleistet hat. Die Instrumente hat Herr Winter nach meinen Angaben arbeiten lassen, und bey der Fertigung derselben war er fast immer gegenwärtig, welches mir die Ausführung ungemein erleichterte; so wie ich seiner Aufmerksamkeit und seinem Eifer überhaupt manche Vortheile und Verbesserungen verdanke. Auch muß ich hier die Bereitwilligkeit rühmen, mit welcher Herr D. C. Suckow (der hoffnungsvolle Sohn meines verehrten Collegen, des berühmten Physikers und Mineralogen, Herrn Geheimen Hofrathes Suckow), mich durch sein Talent im Zeichnen zu unterstützen, die Gefälligkeit hatte.

Beschreibung der Operationsarten.

Zur Verrichtung der Operation bringt man die Pat. auf einem ziemlich hohen Querbette oder auf einem Tische in die Lage ungefähr wie beym Steinschnitte, nur ist die Befestigung der Extremitäten nicht nothwendig. Der Wundarzt bringt nun einen silbernen Catheter in die Harnblase, und hält ihn mit der

linken Hand. Den Zeigefinger (oder zwey Finger) der rechten Hand bringt er in die Mutterscheide, und untersucht die Größe und Gestalt der Fistelöffnung und die Beschaffenheit ihrer Ränder aufs Genaueste. Ist das Uebel nicht mehr neu, sind die Ränder der Oeffnung wulstig, callös: so müssen sie vor der Vereinigung durchaus wund gemacht werden. Hierzu bediene ich mich außer der Schere eines hierzu besonders verfertigten, am Griffe beweglichen, verborgenen Bistouri's.

1) Auf dem Zeigefinger bringt man nach der Richtungslinie der Beckenhöhle eine spitzige scharfe Schere an den hintern Rand oder an den obern Winkel der Fistelöffnung, und schneidet diesen damit ein.

2) Der Wundarzt steckt durch den Ring No. 4. (s. Tab. I. Fig. 1.) das durch die Rinne an seiner Schneide verwahrte Bistouri cachée an den Zeigefinger der rechten Hand, doch so, daß das vordere Glied desselben an der Spitze der Rinne etwas hervorragt. Alsdann steckt er den Zeigefinger der andern Hand durch den hintern Ring oder Griff No. 3., und führt das Bistouri wie die Schere an die Fistelränder. Fühlt er mit der Spitze seines Fingers den obern oder hintern schon scarificirten Rand oder Winkel der Oeffnung: so zieht er den Finger (der sich nämlich in dem Ringe No. 4. befindet) etwas zurücke, schiebt die Rinne, die durch das Knöpfchen No. 9. ganz zurückgezogen werden kann, vor der Schneide des Bistouri hinweg, und scarificirt auf diese Art die Seitenränder und den vordern Rand oder Winkel. — Beym

Herausnehmen des Instruments ist dieselbe Vorsicht wie beym Einbringen nöthig. —

Die Vorschläge zur Gegeneinander-Annäherung der Fistelränder, damit sie sich vereinigen können, werde ich hier in der Ordnung mittheilen, wie ich sie nach einander projectirt und ausgeführt hatte. Weil mir die Anlegung einer Nath in einer gewissen Höhe in der Mutterscheide immer höchst schwierig vorkam, so sann ich auf eine Vorrichtung, die Fistelränder ohne Ligatur, in der gehörigen Nähe gegen einander bis zur Vereinigung, zu erhalten. Das Resultat war die mit Stacheln versehene Zange Tab. I. Fig. 2. Die erste Idee dazu entstand bey mir schon vor längst durch den Wunsch, den zerrissenen Damm in Fällen, die eine Nath erheischen, ohne diese zu vereinigen *i*), (zu welchem Zwecke ich aber nie wirklich einen Versuch damit gemacht habe).

---

i) Bey bedeutenden Rissen in den Damm, bey denen man die blutige Nath anzuwenden pflegt, habe ich vom bloßen öftern Auflegen dünner, mit Arceusbalsam bestrichenen Plumaceaux (die man täglich drey bis vier Mahl erneuert) auf die frischen Wundränder, mehrmahls den erwünschtesten Erfolg gesehen. (Dies ist freylich nicht neu, allein von seiner Nützlichkeit habe ich mich überzeugt, und dies mag denn zur Entschuldigung.

Vereinigung der Fistelränder durch die (Vereinigungs-) Zange ohne Ligatur k).

Nach gehöriger Scarification der Fistelränder bringt man die nach der Richtung der Beckenhöhle in etwas gebogene Zange, — soviel es die Mutterscheide erlaubt, — geöffnet, unter dem rechten oder linken Zeigefinger (wie Tab. II. Fig. 14. zu sehen ist) in die Mutterscheide, bis an die Oeffnung in derselben. Fühlt man, daß die beyden Zangenlöffel (Tab. I. Fig. II. A. A.) mit den Fistelrändern in gleicher Richtung sich befinden, so hält man die Zange mit der andern Hand in dieser Richtung fest, zieht den Finger vorsichtig zwischen den Zangenlöffeln heraus, drückt die Zange gegen den Catheter etwas fest an, und schließt dieselbe durch das bogenförmige Schraubengewinde Fig. II. 6.

---

k) Die Operation wurde zuerst an einem Leichname vermittelst der Zange gemacht, das Becken in der Hälfte durchgesägt, und die in dem Becken gelegenen Theile in ihrer gehörigen Lage präparirt, die Mutterscheide aufgeschnitten, der Catheter und die Zange angelegt, dem Auge dargestellt, wie es Tab. II. Fig. 15. vorzeigt. (Als die Abzeichnung geschahe, ist in Hinsicht auf die Höhe der Lage der Zange (wie aus der Figur zu ersehen ist) zufällig ein Versehen vorgegangen, welches aber den Zweck dieser, zur Verdeutlichung der Gebrauchsart des Instrumentes beygefügten, skizzirten Abbildung nicht beeinträchtigt).

Bey der Schließung der Zange hat man sein Augenmerk hauptsächlich darauf zu richten, daß die Zange nicht zu fest geschlossen wird; widrigenfalls zu fürchten ist, daß dadurch die Circulation gänzlich gehemmt wird, und üble Folgen entstehen.

Die Zange muß nach und nach in der angegebenen Richtung durch das Schraubengewinde so lange zugeschraubt werden, bis die Patientinn an der Wunde über geringen Druck und Schmerz klagt, und der Wundarzt durch eine geringe Bewegung, mit vorsichtiger Unterstützung der Zange, fühlt, daß diese in etwas fest anliegt. — Dann sucht man die Kranke in eine schickliche Lage zu bringen und die Zange gleichförmig zu unterstützen.

Ungefähr in einer halben Stunde, wenn die Pat. nicht über Schmerz oder heftigen Druck klagt, und die Zange noch in der vorigen Richtung und Festigkeit anliegt, läßt sich mit mehr Zuversicht — wie ich gefunden habe, schließen, daß die Zange richtig angelegt ist. — Sollte aber die Pat. über starken Druck oder Schmerz klagen, so muß das Schraubengewinde ein wenig nachgelassen werden. Ueberhaupt sind öftere Untersuchungen anzustellen. Für gut halte ich, die Mutterscheide um die Zangengriffe herum mit etwas weniger Charpie vorsichtig auszugleichen. Nach Verlauf von vier und einem halben Tage nahm ich die Zange mit glücklichem Erfolg wieder ab, wobey freylich vieles von der Constitution der Pat. abhängt.

Der Catheter muß während der ganzen Zeit in der Harnröhre liegen bleiben, doch öfters gereinigt werden.

Das Herausnehmen der Zange geschieht auf folgende Art: man befestigt beyde Griffe durch die Federn (Tab. I. Fig. V. 14.) wieder an die Zange, und öffnet durch das Schraubengewinde (Fig. II. C.) dieselbe so viel wie möglich; dann wird die Zange auf die eine oder andere Seite ein wenig gedreht, nach dieser Drehung sucht man mit dem Zeigfinger derjenigen Hand, nach welcher die Drehung geschahe, in der Mutterscheide über die Stacheln desselben Löffels zu kommen; zugleich wird die Zange nach der entgegengesetzten Seite gedreht, wodurch der Finger zwischen die Stacheln der beyden Löffel zu liegen kommt, und so wird die Zange wie bey dem Einbringen herausgenommen.

II.) Vereinigung der Fistelränder durch die Ligatur, nämlich durch die Umstechung vermittelst einer Nadel, und Zurückziehung derselben.

Man sehe Tab. II. Fig. 13. die aufgeschnittene Mutterscheide G. G. G. (Die Operation wurde auch hier, wie bey der vorigen Methode angeführt worden ist, an einem Leichname gemacht und gezeichnet.)

Nach gehöriger Scarification der Fistelränder bedient man sich der Nadeln (Tab. I. Fig. VII. u. VIII.) auf folgende Art: Man nimmt ein aus drey oder vier Fäden verfertigtes, ungefähr eine Elle langes Fadenbändchen, faßt das eine Ende in das Oehr der Nadel (Fig. VIII. 3.), welches in der Beugung der Spitze (2) der Nadel angebracht ist, und drückt das drey

viertel Zoll lange, durchgezogene Ende in die Rinne der Nadel (4) fest ein. Fig. VIII. 4. 4. 4. zeigt das in der Nadel durchgezogene Fadenbändchen.

Ist dies geschehen, so legt man eine von den beyden einander entgegengesetzt nach der Richtung der Beckenhöhle gebogenen, eingefädelten Nadeln auf den Zeigfinger der entgegengesetzten Hand, auf welcher Seite man einzustechen gedenkt, und führt, befestigt durch den durch den Griff (Tab. I. Fig. VII. 1.) gesteckten Zeigfinger der andern Hand, die Nadel auf dem Finger in die Mutterscheide bis an die Stelle der Wundlippe, welche durchstochen werden soll, m. s. Tab. II. Fig. 12.

Dann sucht man, mit dem Finger untrr der Spitze der Nadel hervor und zwischen die Wundlippen zu kommen; drückt alsdann die eine Lippe gegen die Spitze der Nadel fest an, und unterstützt durch den Gegendruck desselben Fingers die Umstechung, welches durch den in den Griff gesteckten Zeigfinger geschieht, so: daß während der Umstechung man immer mit dem Finger den Rand der Wundlippe an der untern ausgehöhlten Fläche der Nadel — so weit es erforderlich ist, die andere Wundlippe¦ zu umstechen, — rückwärts gegen den Stiel drückt.

Nach geschehener Umstechung der Wundlippe bringt man durch den Finger im Griffe die Nadel wieder in die vorige Richtung, wie bey der ersten Umstechung, leitet seinen Finger zwischen den beyden Fistelrändern an die äußere Fläche des noch zu umstechenden Randes, und unterstützt mit demselben Finger — wie eben angegeben worden ist — die Umstechung.

Sind beyde Wundlippen umstochen, so bleibt der Finger an der äußern Fläche der Lippen fest anliegen. Während der Wundarzt seinen Finger aus dem Ringe zieht, und die Nadel an ihrem Griffe von einem Gehülfen festhalten läßt, bringt er mit der Hand, mit der er den Griff gehalten hat, eine spitzige, etwas flache Pinzette auf seinem noch an der Wunde liegenden Finger bis an dessen Spitze, mit welcher Spitze er die Pinzette an das Fadenbändchen (Tab. I. Fig. VIII. 3.) leitet. Hierauf öffnet er die Pinzette, und sucht mit der einen oder andern Spitze derselben zwischen die untere und ausgehöhlte Fläche der Nadel und das Fadenbändchen zu dringen, schließt die Pinzette, und zieht auf diese Art das Fadenbändchen (Fig. VIII. 1. 2.), unterstützt durch den Finger an der Wundlippe, aus der Mutterscheide heraus. Hernach nimmt er mit der nämlichen Vorsicht, wie bey der Einbringung und Umstechung, die Nadel aus der Mutterscheide, bringt beyde zwischen den Schamlippen heraushängende Ligatur-Enden (siehe Tab. II. Fig. 13. F.) mit seinen Händen zusammen, und umwindet dieselben so lange, bis die Pat. an der umstochenen Stelle über etwas Druck oder Schmerz klagt. Dann untersucht er mit dem Zeigfinger die durch die Ligatur vereinigten Wundlippen, und befestigt die Enden der Hefte vermittelst Heftpflaster an und zur Seite des Schamhügels, stopft die Mutterscheide mit Charpie aus und bringt die Pat. in eine schickliche Lage.

Wäre zur Vereinigung mehr als eine Hefte erforderlich, so ist es nöthig, die beyden Enden der ersten Ligatur nicht zu umwinden, widrigenfalls man dadurch die zweyte oder dritte Umstechung erschweren

würde; indem der Wundarzt bey Umstechung der ersten Wundlippe ja nicht mehr mit seinem Zeigfinger zwischen beyde Lippen hineinzukommen vermöchte, und sonach beyde Lippen zugleich umstochen werden müßten, welches aber höchst schwierig ist und mir unthunlich scheint.

Wo mehrere Ligaturen nöthig sind, muß immer die hintere oder obere zuerst, dann die zweyte und so ferner angelegt, aber auch jedes Mahl die Ligatur-Enden nach der Umstechung mit Heftpflastern, wie schon erinnert worden ist, befestiget werden: damit nicht bey der zweyten Umstechung eine oder die andere Ligatur wieder herausgezogen wird.

III.) Vereinigung durch die Zange nebst einer Ligatur.

Nach der Umstechung, wie sie eben angegeben worden ist, werden die beyden zwischen den großen Schamlippen heraushängenden Ligatur-Enden durch die Löcher (Tab. I. Fig. II. 1. 1.) und zwar das rechte Ende durch das linke, und das linke Ende durch das Loch des rechten Zangenlöffels gezogen, der Zeigefinger (wie bey der Beschreibung der Vereinigung durch dieselbe Zange ohne Ligatur, angegeben worden ist) zwischen die Stacheln der Zangenlöffel gelegt; alsdann läßt man durch einen Gehülfen die Ligatur-Enden ein wenig anziehen und bringt die Zange unter dem Zeigfinger auf der angezogenen Ligatur in die Mutterscheide bis an die umstochenen Wundlippen, und zieht den Finger zwischen den Stacheln der Zangenlöffel und der Mutterscheide wieder heraus, läßt

die Ligatur durch den Gehülfen etwas anziehen, drückt die Zange gegen die umstochenen Wundlippen und den Catheter fest an, und schließt sie mit Vorsicht durch das bogenförmige Schraubengewinde.

Ist die Zange gehörig geschlossen, so werden die beyden Ligatur-Enden durch die Ringe (Fig. III. 9.) gezogen, und durch eine Schleife befestiget, die Griffe abgenommen, die Mutterscheide mit Charpie ausgeglichen, und die Pat. in eine schickliche Lage zur fernern Behandlung gebracht.

Bey der Herausnahme der Zange werden die Griffe wieder in dieselbe befestigt, die Schleife auf und die Ligatur-Enden aus den Ringen gezogen, die Zange geöffnet und herausgenommen. Ist die Zange mit der hierzu erforderlichen Vorsicht aus der Scheide genommen, so bringt der Wundarzt, wie bey der Scarification angegeben worden ist, eine spitzige Schere in die Vagina bis an die vereinigte Stelle, und schneidet das eine Ligatur-Ende ab, bringt die Schere auf dem zurückbleibenden Finger heraus, welches hierauf auch mit der von demselben Finger unterstützten Ligatur geschieht.

IV.) Vereinigung durch die umwundene (oder umschlungene) Nath.

Die vorhin beschriebenen Methoden habe ich mit glücklichem Erfolge angewandt. Die Schwierigkeiten in der Ausführung, die leicht größer scheinen, als sie es wirklich sind, werden sehr gemindert durch einige Uebung am Cadaver, wodurch man mit dem Gebrauche der Instrumente sowohl als mit den erforderli-

chen besondern Manipulationen vertraut wird. — Die hier zu beschreibende Operationsart möchte vielleicht Manchem leichter vorkommen, als die vorigen. Mir schien es wirklich so bey den Versuchen, die ich damit an Leichen gemacht habe.

Zu dieser Vereinigungsart bediene ich mich einer nach der Richtung der Beckenhöhle gebogenen Kornzange, in welche eine halbmondförmige chir. Nadel durch einen Spannhaken befestigt wird (Tab. I. Fig. A. B. und C.), und zwar auf die nämliche Art, wie ich oben, bey der Umstechung mit der Nadel mit Zurücklassung der Ligatur, angegeben habe, nur mit dem Unterschiede: 1) Daß sich in der Nadel kein Heftfaden befindet; 2) daß die Nadel, welche durch den Spannhaken in der Kornzange befestigt ist, nach der Umstechung (wie es Tab. II. Fig. 16. zeigt) in den Wundlefzen zurückbleibt. Die Zurücklassung der Nadel geschieht auf folgende Art: Ist nämlich die Umstechung geschehen, so öffnet man den Spannhaken, wornach sich alsdann die Zange von selbst öffnet, und die Nadel in den Wundlefzen frey läßt, worauf dann der Wundarzt die Zange mit Vorsicht herausnimmt. Dieses ist bey jeder Umstechung dasselbe. — Die Umwicklung geschieht übrigens wie bey der Operation der Hasenscharte: Der Operateur nimmt ein 1½ — 2 Ellen langes Fadenbändchen, läßt durch einen Gehülfen das eine Ende festhalten, führt mit zwey Fingern das Fadenbändchen bis an die obere oder hintere Nadel in die Mutterscheide, und sucht alsdann die Umschlingung wie bey der Hasenscharte (Tab. II. Fig. 16.) zu bewerkstelligen. Die Herausnahme der Nadel sowohl als das Abnehmen der Ligatur geschieht auf die

nämliche Art wie bey der Hasenscharte, nur mit dem Unterschiede: Daß man, um die Nadel herauszuziehen, dieselbe wieder, wie bey der Einbringung, mit der Kornzange faßt. Während der Herausziehung der Nadel muß die vereinigte Stelle durch den Zeigfinger der andern Hand gehörig unterstützt werden. —

Um beym Anliegen der Nadeln die nahen Theile gegen die Nadelspitze zu sichern, sucht man lange Charpiebäuschtchen behutsam in die Mutterscheide zu bringen, und diese damit auszugleichen, weßhalb auch der Pat. strenge Ruhe zu empfehlen ist.

Die Nadeln müssen aus stark vergoldetem Silber gemacht seyn oder aus Stahl und stark vergoldet, auf die Weise, wie man jezt in England mehrere Instrumente verfertigt. —

Noch erwähne ich hier in Kürze einer Methode, um bey fistulösen Oeffnungen an der hintern Wand der Harnblase die Ränder der Oeffnung vermittelst Heften zu vereinigen, nach welcher Methode die Durchstechung der Wundlefzen von der innern Fläche der Harnblase aus geschieht. Erst seit Kurzem kam ich auf diese Idee. Einem Versuche zufolge, den ich zwar nur am Cadaver angestellt habe, halte ich sie für anwendbar. Das Instrument, dessen ich mich bediene, hat große Aehnlichkeit mit der laforetischen Röhre oder Sonde *l*), oder vielmehr ist diese

l) Von de Laforêt dem Vater. M. s. Jourdain. Traité des maladies chirurg. de la bouche, Paris, 1778. T. II. p. 654. et Pl. II. Fig. 3.

selbst mit einigen Veränderungen. Die Röhre der laforetischen Sonde ist an ihrem vordern Theile etwas stärker gebogen, als ein gewöhnlicher, silberner Catheter für Weiber. An dem vordern oder obern Ende der Stahlfeder befindet sich Statt des Knöpfchens eine etwas nach abwärts gebogene Spitze (die Aehnlichkeit mit der Spitze eines schmalen, concaven Bistouri's hat), hinter welcher ein Oehr angebracht ist. An dem hintern oder untern Ende der Sonde oder des Stempels (la tige) befindet sich Statt des platten Knöpfchens ein Ring, in welchen der Daumen paßt.

Die an ihrem Oehr mit einem Fadenbändchen durchgezogene, elastische Nadel bringt man so tief in die Röhre, daß ihre Spitze der vordern Oeffnung der Röhre gleichsteht. Hierauf bringt man das Instrument ganz auf die Art, wie den Catheter, in die Harnblase; dreht alsdann das Instrument herum, so daß der Schnabel nach abwärts oder gegen die hintere Wand der Blase gerichtet zu stehen kömmt. Vermittelst des in die Scheide eingebrachten Zeigefingers (oder dieses und des Mittelfingers zugleich), dessen Spitze dem vordern Ende der Röhre nothwendig begegnet, bestimmt man dem Instrumente die Stelle (z. B. an der linken Seite der Oeffnung, wenn wir uns diese länglicht von oben nach unten gerichtet denken), wogegen es mit der linken, das Instrument haltenden Hand angedrückt wird, um hier die Spitze der Nadel durchzustoßen. Ist der Fistelrand durchstochen, so ergreift man an der äußern Fläche der Nadel das hier befindliche eine Ende des Fadenbändchens, zieht es hervor und heraus und befestiget es. Um nun die andere Lefze zu durchstechen: zieht man die Nadel wieder

in ihre vorige Stelle (wie bey der Einbringung des Instruments) in die Röhre zurück, bringt die Röhre neben den gegenüberstehenden Rand der Fistelöffnung, fixirt hier, mit Unterstützung des in der Scheide befindlichen Fingers, das vordere Ende wie zuvor, durchsticht die Lefze, und zieht nun den andern Theil des Fadenbändchens an derselben Fläche der Nadel aus dem Oehr hervor. Nun wird die Röhre nach zurückgeschobener Nadel herausgenommen und Statt derselben im Catheter eingebracht. Diese Methode, die Hefte anzulegen, ist offenbar sehr einfach, und kann sowohl bey länglichten von oben nach unten gerichteten als bey queren Oeffnungen angewandt werden.

Wegen Mittheilung der letztern Vereinigungsmethode darf ich hier kaum den Vorwurf der Voreiligkeit befürchten: da ich dieses Vorschlages theils in der Absicht erwähne, meinem Versprechen — das Resultat meiner Erfahrungen und meines Nachdenkens hier treu mitzutheilen, — nachzukommen, theils, Andern dadurch Anlaß zu geben, ihn zu verbessern, oder etwas Besseres dafür an die Stelle zu setzen.

Bey den Versuchen mit diesem Instrumente fande ich, daß die Nadel leicht etwas mehr nach rückwärts durchdrange, als ich wünschte; weßhalb die Röhre in etwas mehr vorwärts fixirt werden muß, als die Stelle ist, welche man durchstechen will

* * *

Bey längerer Dauer des Uebels, wovon hier die Rede ist, wo der durch die Harnleiter in die Blase sich

ergießende Urin durch die Fistelöffnung stets wieder ausfließt, — schrumpft die Blase zusammen, ihr innerer Gehalt wird gemindert. Es kann sich, nach der Schließung der Fistelöffnung, der Harn nicht mehr in ihr ansammeln. Auch wird durch den langen Zustand von Unthätigkeit, worinn sie sich befindet, ihr Wirkungsvermögen geschwächt. — Um nun, nach Verlauf einiger Zeit, nach gehöriger Consolidation der vereinigten Stelle, die Capacität der Blase allmählich wieder herzustellen (welches theils durch Verhinderung des Abflusses des Harns, theils durch Einspritzungen in die Blase z. B. von Oehl, welches in der Blase zurückgehalten werden muß, bezweckt werden kann), um ferner, zur Restitution der Thätigkeit der Blase, zweckdienliche Injectionen zu machen: habe ich mich mit gutem Erfolge des Tab. I. Fig. X. vorgestellten Catheters bedient. Dieser Catheter ist gegen den gewöhnlichen kürzer, oben oder vornen dünner, an seinem hintern Ende dicker, mit einem Hahne versehen, und paßt durch seine Form in jede Harnröhre. Durch dieses Instrument könen die einzuspritzenden Flüssigkeiten in die Blase gebracht, durch den Hahn darin zurückgehalten, und der unwillkührliche Abfluß des Urins verhindert werden. — Um alles Abfließen neben dem Catheter zu verhindern, fande ich gut: die hintere Fläche des am dickern Ende des Catheters angebrachten, zu einer Rinne dienenden A n s a t z e s (Fig. X, b.) mit einem Ringe von Leder zu belegen.

Zum Besten der Sache, deren Wichtigkeit für sich so laut sich ausspricht, muß ich wünschen: daß diejenigen, welche diese Vorschläge einer öffentlichen Beurtheilung werth halten mögen, die Sache wirklich an der Natur prüfen, bevor sie darüber aburtheilen. Der in Rede stehende Gegenstand gehört durchaus zu denjenigen, die sich am Studierpulte nicht abthun lassen. Bey solchen Operationen stoßen einem während der Arbeit Hindernisse und Vortheile auf, auf die man am Schreibtische eben nicht immer fällt. Ausser den erforderlichen Kenntnissen gehört dazu Geduld und Beharrlichkeit im Versuchen, und warmer Eifer für die gute Sache. Aeusserst erwünscht wäre es mir, wenn durch die Bemühungen Anderer das Mangelhafte und die Unvollkommenheiten meiner Vorschläge verbessert würden, oder wenn dieser Versuch einem Berufenern, einem Glücklichern Veranlassung würde, uns eine zweckmäßige Methode zur radicalen Behandlung dieses großen Uebels anzugeben.

Erklärung der Kupfertafeln.

Ite Kupfertafel.

Fig. I. Das zur Scarification erforderliche Bistouri cachée.

1.) Das Messer.
2.) Der Stiel.
3.) Der Griff oder Ring.
4.) Der Ring, in welchen der Zeigfinger gesteckt wird.
5.) Die Scheide oder Rinne, welche die Schneide bedeckt.
6.) Die Feder, welche die Klinge zurückschlägt.
7.) Die Rinne zurückgezogen.
8.) Die Rinne in dem Stiele, in welcher die Scheide zurückgezogen werden kann.
9.) Das Knöpfchen, durch welches die Scheide zurückgezogen wird.
10.) Der Ring, der die Scheide mit dem Stiele befestigt.

Fig. II. Die Vereinigungszange.

A. Die Zangenlöffel.
B. Die Stiele.
C. Das bogenförmige Schraubengewinde.
D. Die Griffe.

1.) Die Löcher, durch welche nach der Umstechung, bey der Vereinigung durch die Zange mit der Ligatur, die beyden Ligatur-Enden gezogen werden.
2.) Die fünf Stacheln, durch welche die blutige Vereinigung geschieht.

3.) Das vordere Ende der Feder.

4.) Die in dem Stiele befestigte Feder, durch welche beyde Zangenlöffel geöffnet werden.

5) Die bogenförmige Schraube, durch welche die Zange geschlossen wird.

6.) Die Schraubemutter.

7.) Das hintere Eude der im Griffe enthaltenen Feder.

8.) Die Federn, wodurch die Griffe in die Stiele befestigt werden.

Fig. III. Die Zange von der Seite angesehen.

I.) Die in etwas gekrümmten Zangenarme.

II.) Die Charniere, wodurch beyde Theile der Zange vereinigt sind.

9.) Die Ringe, an welchen nach der Umstechung die durch die beyden Löcher der Zangenlöffel gezögenen Ligatur-Enden befestigt werden.

Fig. IV. 10.) Das hintere Ende der Feder, welches an dem hintern Theile des bogenförmigen Theils des Stieles befestigt ist.

11.) Die bogenförmige Schraube.

12.) Die beyden Löcher, in welchen die Griffe nebst den Federn Fig. V. 14. befestigt werden.

Fig. V. Der Zangengriff.

13.) Der Griff.

14.) Die mit einem Knöpfchen versehene Feder.

Fig. VI. Die Zangenlöffel im Durchschnitte nach ihrer Krümmung.

15.) Das Charnier.

16.) Die Stacheln.

Fig. VII. Die Nadel in etwas nach der Richtung der Beckenhöhle gebogen.

1.) Der Griff oder Ring.

2.) Die Beugung der Spitze.

3.) Das Oehr.

4.) Die obere Rinne, in welche das Fadenende eingelegt wird.

Fig. VIII. Die Nadel in gerader Richtung.

1.) Das Oehr.

2.) Die Rinne.

3.) Eine Ausschweifung zur leichtern Auffassung des Fadens.

4.) Das in die Nadel eingebrachte Fadenbändchen.

Fig. IX. Die Wölbung der Nadel im senkrechten Durchschnitte.

a.) Das durch das Oehr gezogene Ligatur-Ende.

b.) Das durch das Oehr gezogene Fadenbändchen.

c.) Das hintere Ende der Ligatur.

d.) Die obere Fläche der Wölbung der Nadel.

Fig. X. Der Catheter.

a.) Die vordere Oeffnung mit drey Einschnitten.

b.) Das hintere Ende mit einem mit einer Rinne versehenen Ansatze.

c.) Zwey Löcher, durch welche der Hahn befestigt wird.

Fig. XI. Der Hahn.

d.) Das vordere,

e.) Das hintere Ende.

f.) Zwey Ringe zur Befestigung des Hahnes.

Fig. A. Stellt die Zange (womit die Nadel zur Verrichtung der umschlungenen Nath festgehalten wird) nach ihrer ganzen Größe dar, von der Seite angesehen.

1.) Die Befestigung der halbmondförmigen Nadel.

2.) Das Gewerbe.

3.) Ein Haken, womit die Spannung der Zange bewirkt wird, damit die Nadel während der Operation ganz unbeweglich stehe.

Fig. B. Dieselbe Zange von vorne und etwas schräg angesehen, wo sowohl die Dicke der Zange, die Zusammenfügung des Gewerbes, als auch die Befestigung der Nadel deutlicher zu sehen ist.

Fig. C. Die Nadel, welche an ihrem hintern Ende, wo sie mit der Zange gefaßt wird, schräg eingeschnitten ist.

Fig. D. Die beyden obern Theile, oder Blätter der zerlegten Zange, woran ihre schiefen Wendungen deutlicher zu sehen sind.

IIte Kupfertafel.

Fig. 12. Zeigt die Art der Einbringung der Nadel in die Mutterscheide, auf dem Zeigfinger der rechten Hand.

Fig. 13. Stellt die durch die Nadel umstochenen Wundlefzen in der aufgeschnittenen Scheide dar.

A.) Die Harnröhre.
B.) Der Catheter.
C.) Die durch die Nadel, sammt dem Fadenbändchen durchstochene Fistelöffnung.
D.) Die Nadel.
E.) Das Fadenbändchen.
F.) Eine schon angelegte Hefte.
G. G. G.) Die aufgeschnittene Mutterscheide.

Fig. 14. Die Einbringung der Vereinigungszange unter dem Zeigefinger in die Mutterscheide.

Fig. 15. A.) Die Lendenwirbelbeine.
B.) Der Mastdarm.
C.) Die Harnblase.
D.) Ein Theil des die Gebärmutter umgebenden Bauchfelles.
E.) Das Darmbein.
F.) Der durchschnittene Theil des Darmbeines.
G.) Die hintere Backe.
H.) Die Schambeinfuge.
I. O.) Die Schamlippen.
L.) Die Harnröhre.
M.) Die Nymphen.
N.) Die Clitoris.
Q.) Der Catheter.
R.) Die Vereinigungszange.

Fig. 16. Die durch die umschlungene Nath vereinigte Fistelöffnung.

VI.

Beschreibung

einer

höchst merkwürdigen und seltenen

Mißstaltung des Beckens,

wegen welcher

der Kaiserschnitt an einer zum siebenten Mahle schwangern Person vorgenommen werden mußte, die vorher fünf Kinder glücklich geboren hatte.

Der Beschreibung dieses merkwürdigen Beckens, welches unter allen in geburtshülflicher Beziehung bisher beschriebenen Präparaten dieser Art — so viel dem Verfasser bekannt ist — das am meisten mißstaltete ist, sie alle an Enge des Einganges übertrift, wird der Verf. eine Nachricht über die Umstände, die ihm sowohl in Beziehung auf die Entstehung dieser Mißstaltung, als auch in obstetrizischer Hinsicht überhaupt, von Interesse für die Leser zu seyn schienen, voranschicken: so weit es die sorgfältigste Einziehung von Erkundigungen möglich gemacht hat. Nur muß er bedauern, den gegenwärtigen Fall in seinen wesentlichen Beziehungen (verschiedener, aus dem Folgenden zum Theil von selbst hervorgehenden, Umstände wegen) nicht so ausführlich darstellen zu können, wie er es seiner Wichtigkeit wegen verdienet.

Geschichte der Entbindung nebst Angabe der vorherigen Umstände und des frühern Befindens der Verlebten.

Folgende, dürftige Nachricht von dem frühern Befinden der Verlebten rührt von dem Ehemanne derselben her.

Anna Christina Dienstühler, geb. Conrad, die Frau eines Zimmermannes zu Dhünn bey Wer-

melskirchen, im Großherzogthum Berg, war im November 1805, wo sie starb, 36 Jahre alt und seit 13 Jahren verheirathet. Von dem Befinden in ihren Kinderjahren ließen sich keine Nachrichten einziehen. Als Mädchen soll sie mitunter schwächlich gewesen seyn. Von der Ursache und dem Eigenthümlichen dieses Schwächlichseyns war nichts zu erfahren. Sie war gerad und wohl gebaut, ihre Lebensweise war einfach, und ihre Beschäftigung bestand in Haus- und Gartenarbeit. In den ersten sechs Jahren ihrer Ehe hat sie sich wohl befunden, war von gesundem, blühenden Aussehen, und außer der später eingetretenen Fluß- und Gichtkrankheit war ihrem Manne keine Krankheit bekannt. Während ihrer Ehe ist sie sieben Mahl schwanger gewesen, und hat fünf gesunde, starke Kinder leicht geboren.

Im December 1800. hat sie noch ein gesundes Kind glücklich zur Welt gebracht, welches 13 Tage nach der Geburt gestorben ist. Allein einige Monathe nachher fieng sie an, an rheumatischer und gichtischer Affection zu leiden, und das Gehen wurde ihr beschwerlich. Die erste Spur von diesen Affectionen hat sich gezeigt, als sie in eben dem Winter bey der nach ihrem Kindbette zum ersten Mahle wieder erschienenen Menstruation an einem Teiche gewaschen hatte. Seitdem hat das Uebel so zugenommen, daß sie im Herbste, als die Familie den Wohnort zu verändern genöthigt war, nicht mehr gehen konnte, sondern zur neuen Wohnung gefahren werden mußte. Obwohl sich die Umstände seit jener Zeit oft mitunter besserten, und Zeichen der wiederkehrenden Gesundheit erschienen: so nahm doch das Uebel (die gichti-

sche Affection und die Beschränkung der willkührlichen Bewegung) merklich zu. Im November 1803. gebar sie ein todtes Kind. Die Geburt war schwierig, wurde aber durch die Kräfte der Natur vollendet. Auch wünschte die Hebamme die Herbeyrufung eines Geburtshelfers, welches aber die Kreißende nicht gestattete. Nach Aussage der Hebamme schien das Kind einige Tage vor der Geburt gestorben zu seyn. Die Hebamme behauptete: die Geburtswege seyen nicht Schuld an dem beschwerlichen Hergange der Geburt gewesen; sie habe an denselben gar nichts Widernatürliches entdeckt, und versicherte bestimmt, daß die harten Geburtstheile von aller Mißstaltung frey gewesen seyen.

Nach diesem hat ihre Krankheit wieder so zugenommen: daß sie den Sommer hindurch nur mit vieler Mühe und nicht ohne Stock von einem Hause zum andern gehen konnte, den ganzen Herbst und den größten Theil des Winters zu Bette zubrachte, und nicht im Stande war, im Zimmer umherzugehen. Zu der wenigen Arbeit, die sie in der letztern Zeit unternehmen konnte, mußte sie sitzen, und, als sie wieder anfieng zu gehen, schien das rechte Bein wie gelähmt zu seyn. Sie konnte deshalb nur mit Hülfe eines Stockes höchst beschwerlich gehen. Beym Gehen schritt sie sonach immer mit dem linken Fuße vorwärts, stützte alsdann ihren Körper auf denselben, und schleifte mit Beyhülfe des Stockes das rechte Bein nach *a*). In dem rechten Beine und besonders

---

a) Beym Gehen ruhete also die Schwere des ganzen

in der Gegend des rechten Hüftgelenkes spürte sie, sobald sie sich einigermaßen anstrengte, heftige Schmerzen.

Allein im Frühlinge des folgenden Jahres (nämlich 1805, also im Anfange ihrer letzten Schwangerschaft) schienen ihre Kräfte und ihre Gesundheit wiederzukehren. Zum Erstaunen ihrer Nachbarn und Bekannten fieng die so sehr geschwächt Gewesene wieder an, ihre Gartenarbeit selbst zu verrichten, zu pflanzen und zu graben, und befand sich dieses Jahr hindurch, wie auch ihre Gesichtsfarbe offenbar zeigte, wohl, obschon der contracte Zustand ihres Körpers auch äußerlich sichtbar war. Der Rückgrath war gekrümmt. — Die Hebamme — eine alte, erfahrene Frau —, welche sie während dieser Schwangerschaft untersucht hatte, versicherte mehreren Personen, daß die Geburt auf dem natürlichen Wege unmöglich Statt haben könne; weßhalb einige Freunde den Eheleuten riethen, bey der Niederkunft den Wundarzt und Geburtshelfer Peter Walker *b*) herbeyhohlen zu lassen.

Besagter Wundarzt P. Walker wurde den 16ten Nov. 1805. zu der im Kreißen begriffenen Frau Dienstühler gerufen, ohne vorher von der Lage der Umstände unterrichtet worden zu seyn, weßhalb er sich auch nur mit den nothwendigsten geburtshülflichen Instrumenten versehen hatte. Bey seiner Ankunft (ge-

---

Körpers größtentheils, und beym Stehen ausschließlich auf dem linken Fuße.

b) Von Jakobs-Holz bey Rade vorm Wald im Großherzogthum Berg.

gen zwey Uhr in der Nacht) fand er sie in anhaltenden heftigen Wehen, die schon seit eilf Uhr Morgens angedauert hatten. Die Hebamme versicherte ihn, ihm keine Auskunft über die Lage und den Stand des Kindes geben zu können; daß sie troß aller angewandten Mühe keinen Theil des Kindes habe erreichen können. — Bey der Untersuchung staunte er über die ganz außerordentliche Mißstaltung des Beckens. Nur mit der größten Mühe konnte er den vorliegenden Kindskopf mit den Spitzen der Finger berühren, wobey er aber den Zeigefinger mit Gewalt zwischen die einander genäherten Schenkel des Schambogens hineinzwängen mußte. — Ueberzeugt von der Unmöglichkeit, die Kreißende auf eine andere Art, als durch den Kaiserschnitt, zu entbinden, stellte er die Nothwendigkeit dieser Operation zuerst den Angehörigen, dann der Kreißenden vor, und von allen Seiten wurde eingewilligt. —

Da man auf den von ihm geäußerten Wunsch, daß man einen Arzt und zweyten Geburtshelfer herbeyrufen möge, ihm erwiderte: daß dieß leicht einen Verzug von sechs, acht und mehrern Stunden veranlassen könne, und in der Hoffnung, auch das Kind zu retten, schritt er unter Assistirung des zunächst wohnenden Chirurgen N. N. unverzüglich (gegen 5 Uhr Morgens) zur Operation. Den Schnitt durch die Bauchbedeckungen auf der weißen Linie machte er in Ermanglung eines bauchichten Bistouri's mit einem Barbiermesser *c*). Er verrichtete überhaupt die Ope-

---

c) Dieses Umstandes wird absichtlich erwähnt: weil gerade dieß dem Wundarzte in der Folge zum Haupt-

ration vollkommen den Regeln der Kunst gemäß. Es ereigneten sich während derselben keine widrigen Zufälle, auch war der Blutverlust sehr gering. Die Patientinn zeigte während der Operation die größte Standhaftigkeit und Ruhe; sie klagte nicht einmahl über Schmerzen außer bey der Vereinigung der Bauchwunde, die der Wundarzt beym Mangel an Heftpflaster, durch die blutige Nath zu machen, sich gezwungen sah. — Das Kind (welches ausgetragen war) gab keine Zeichen des Lebens von sich, und hatte an beyden Seitenwandbeinen einen tiefen Eindruck, der sich an einer Seite des Kopfes bis zum Hinterhauptbeine fortsetzte.

Gegen das Ende der Operation bemerkte der Wundarzt Walker einige convulsivische Bewegungen, z. B. ein Verdrehen der Augen und ein Ziehen der Extremitäten. Diese Erscheinungen waren von kurzer Dauer. Er verweilte noch einige Stunden bey der Operirten, wo er keine Spuren mehr davon wahrnahm. Als er sie verließ, war sie sehr munter, und dankte ihm für die schnelle Hülfe. Er empfahl die Patientinn der Obsorge des oberwähnten Chirurgen N. N. welcher ihm bey der Operation assistirt hatte, der aber die zu dem aufgetragenen Geschäfte

---

vorwurfe gemacht und als etwas Neues, Unerhörtes und Barbarisches öffentlich ausgeschrieen wurde; da es doch Jedem mit der Geschichte dieser Operation Vertrauten bekannt ist, daß man sich ehemahls allgemein des Barbiermessers dabey bediente, und daß dasselbe füglich dazu gebraucht werden kann.

erforderlichen Eigenschaften nicht besaß; er gab ihm die geeigneten bis zu seiner Rückkunft zu befolgenden Vorschriften, und befahl ihm die Zuziehung eines Arztes zur weitern Behandlung an, welches Letztere aber unterlassen wurde. Eine Krankheit hielt Hrn. Walker ab, die Kranke seinem Vornehmen gemäß zu besuchen; auch erhielt er weiter keine Nachricht von ihrem Befinden.

Die ersten drey Tage nach der Operation genoß die Patientinn alle ihr dargebrachten Speisen mit der größten Lust, und befand sich den Umständen nach überhaupt wohl — einen ziemlich heftigen Husten abgerechnet, den sie schon vor der Operation hatte, und welcher auch nach der Operation fortdauerte. Letzterer mag neben dem Mangel an Aufmerksamkeit von Seiten des Chirurgen N. N., dem es an der erforderlichen Einsicht und Erfahrung gebrach, — die Schuld gewesen seyn: daß die Nath den dritten Tag nach der Operation aufsprang. Der eben erwähnte Chirurg erneuerte dieselbe auf eine, — soviel sich aus dem Berichte der gegenwärtig gewesenen Hebamme ergab, — ungeschickte Weise. Vor dem am vierten Tage erfolgten Tode erbrach die Patientinn sich häufig.

Dieß ist leider alles, was ich Zuverläßiges über diesen merkwürdigen Fall, durch die sorgfältigste Erkundigung bey den erwähnten Chirurgen, bey der Hebamme und den Angehörigen und durch die Gefälligkeit des Predigers des Ortes des würdigen Herrn Ernenpusch in Erfahrung zu bringen im Stande war, und welches ich hier durchgängig mit den eigenen Worten der Referenten angeführt habe.

Weil es mir schien, daß die Umstände, wodurch ich zur Kenntniß von dem zu beschreibenden Präparate gelangt bin, an sich schon für manchen der Leser nicht ohne Interesse seyn dürften, und weil aus diesen sonderbaren Umständen hervorgeht, warum die Leichenöffnung außer der Beschreibung des Beckens keine weitern Resultate gestattete: so glaubte ich derselben hier in Kürze erwähnen zu müssen.

Bald nach dem Tode der Frau Dienstühler verbreitete sich in dem Arrondissement Elberfeld und der angränzenden Grafschaft Mark das Gerücht: Der Wundarzt Pet. Walker habe den Kaiserschnitt auf eine höchst ungeschickte Art und, was Einige für unerhört und barbarisch ausschrieen, mit dem Barbiermesser verrichtet; er habe dadurch Mutter und Kind getödtet, und jene Operation sogar ohne Noth unternommen: indem die Unglückliche Mutter mehrerer Kinder gewesen seye und noch vor einem Jahre glücklich geboren habe u. dgl. m. — In einer in jener Gegend häufig gelesenen Zeitschrift *d*), erschien ein von satyrisch seyn sollenden, höchst trivialen und beleidigenden Ausdrücken gegen den erwähnten W. Walker strotzender Aufsatz, dessen anonymer, zur öffentlichen Beurtheilung eines chirurgischen Verfahrens dem Kopfe und Herzen nach gleich unberufener Verfasser (vielleicht ein Amtsstiefbruder des Hrn. Walker) durch die Art, wie er seine Invectiven zu

d) Westphälischer Anzeiger, No. 104. vom 27. December. 1805. m. s. den Aufsatz unter der Ueberschrift: der Kaiserschnitt.

motiviren sucht, Unwissenheit, Rohheit und niedrige Absichten an den Tag legt. Hierdurch wurde die Aufmerksamkeit des Publikums nur noch mehr auf diese Begebenheit gerichtet, auf eine dem Rufe des erwähnten Wundarztes höchst nachtheilige Weise. Die Sache kam zur Kenntniß der herzoglichen Regierung, und der Beamte Amt's Bornefeld erhielt von der höchsten Justizstelle den Auftrag, den Vorgang mit Zuziehung meiner aufs Gründlichste zu untersuchen und Bericht zu erstatten. Nun machte der Gang der Inquisition die Untersuchung der Leiche, zur Ausmessung der harten Geburtswege, durchaus nothwendig, welche ich den 4. Februar 1806. (mithin beynahe drey Monathe nach dem Absterben der Operirten) unternahm. Die Schwierigkeit, das Grab zu finden, wegen des tiefen Schnees, der gerade lag, verspätete die Section bis in die Nacht hinein. Dies und die große Menge der durch das Ausgraben der Leiche herbeygelockten und über dies aufgebracht scheinenden Zuschauer u. d. gl., endlich der Zustand der Leiche selbst liessen nicht zu, sich lange bey der Section aufzuhalten, und sie weiter, als über die zunächst zu untersuchenden Partieen, auszudehnen. — Dieses setzte mich in den Stand, folgende Beschreibung des vorgefundenen Beckens zu liefern.

Beschreibung des Beckens.

Gleich beym ersten Anblicke dieses Beckens fällt die Art und Weise auf, wie die Mißstaltung entstanden ist. Das ganze Becken erscheint wie durch eine Gewalt, die auf die hintere Wand desselben von oben nach unten, und in etwa von hinten nach vorn gewirkt, und durch eine Gewalt, die auf die vordere

Wand (unmittelbar auf die beyden Pfannen ange-bracht) von unten nach oben und von vorn nach hin-ten gewirkt hat, zusammengedrückt, wodurch also die hintere und vordere Seite einander genähert, die hin-tere Wand aber heruntergepreßt, die vordere dage-gen hinaufgeschoben wurden. Nur scheint die Gewalt in größerem Maße auf die linke als auf die rechte Pfanne gewirkt, oder erstere der Wirkung des Dru-ckes weniger widerstanden zu haben, als letztere. Eben so in die Augen fallend verräth die starke Krüm-mung, oder Auswärtsbiegung der hintern Wand, daß der vorerwähnten Gewalt ein, am untern Theile dieser Wand (an der Spitze des Kreuzbeines) befind-licher Widerstand entgegengewirkt habe.

Diese Gattung von Mißstaltung des Beckens ist bekanntlich die allerhäufigste, und aus der Betrach-tung der Gestalt, der Lage, der Richtung (oder In-clination) des Beckens, der Verbindung seiner Kno-chen untereinander und seines Verhältnisses zu der auf ihm ruhenden Wirbelsäule und zu den dasselbe unterstützenden Schenkelbeinen geht für den Kenner von selbst hervor: wie bey Erweichung der Beine, die das Becken constituiren, diese Gattung von De-formität nothwendig entstehen müße. Dieses, so wie die detaillirten Darstellungen hiervon z. B. bey van Swieten, Fremery, Baudelocque u. m. a. und vorzüglich die deutliche, trefliche von Voigtel gegebene Erklärung über die Entstehungsweise dieser Gattung von Formveränderung des Beckens heißen den Verf., sich nicht länger hierbey aufhalten. — Um dem Leser eine möglichst richtige Vorstellung von dem hier zu beschreibenden Becken zu verschaffen,

wünschte ich, daß derselbe sich an das von Stein d. Ae. beschriebene Becken der Dickscheid *e*) erinnerte, oder diese Schilderung zugleich nachsähe: da dieses Becken große Aehnlichkeit mit dem zu beschreibenden hat, ausgenommen daß letzteres in allen Theilen ungleich mehr deform ist als jenes, (und sich die ungleiche Weite der Seiten des Beckeneinganges in beyden umgekehrt verhält); so daß die von Stein beschriebene Mißstaltung des Beckens gleichsam, als Uebergang zu der hier zu schildernden, anzusehen ist. Auch möchte die genaue und klare Stein'sche Beschreibung selbst zu mehrerer Deutlichkeit der hier zu gebenden beytragen.

1) Die Wirbelsäule ist so sehr abwärts gedrängt, und die vordere Wand des Beckens aufwärts geschoben: daß der obere Rand der Schambeinfuge, dem vordern Rande der untern Gelenkfläche des dritten Lendenwirbelbeines gegenüber steht.

2) Die Entfernung von der vordern und obern Darmbeinspitze bis zu der Stelle des Darmbeinkammes, wo die innere Darmbeinfläche an die Tuberosität dieses Beines grenzt, beträgt an der linken Seite 3 Zoll 1 Linie *f*), an der rechten Seite 2 Linien mehr.

Der Abstand der beyden obern und vordern Spitzen der Darmbeine von einander hält 9 Zoll.

---

e) Stein's kleine Werke zur prakt. Geburtshülfe. Marburg 1798. Abhandl. VI.

f) Alt franz. Maßes, oder pied du Roi.

Eine von einer dieser Spitzen zur andern gezogene, gerade Linie (Tab. IV. a — a) durchschneidet die obere Gelenkfläche des dritten Lendenwirbelbeines etwas mehr nach rückwärts, als in der Hälfte, so daß also diese Linie nicht mit dem Maßstabe, sondern nur mit dem Zirkel genommen werden kann.

Die Darmbeine sind wie ein Stück stark gebogener oder zusammengefalteter Pappe zusammengedrückt, und die innere Fläche der Darmbeinflügel (Pars iliaca) bildet an beyden Seiten eine scharf zulaufende Rinne, welche vom Darmbeinkamme zu dem hintern Ende der ungenannten Linie hinläuft.

3) Die Mißstaltung der obern Oeffnung des (kleinen) Beckens ist offenbar von der Art, daß diese Apertur die Durchmesser, welche man gewöhnlich bey ihr annimmt, gar nicht hat: denn von den Stellen aus, deren Entfernungen voneinander jene bezeichnen, lassen sich keine geraden Linien durch den Mittelpunkt zu den entgegengesetzten ziehen.

Der Abstand des queren Astes des linken Schambeines von der ihm gegenüberstehenden Stelle des vierten Lendenwirbelbeines (Tab. IV. c — c) beträgt zwey und eine halbe Linie, dieselbe Entfernung an der andern Seite sechs und eine halbe Linie.

Die queren Aeste der beyden Schambeine vereinigen sich unter einem Bogen zusammen, der einen spitzigen Winkel macht.

Die Einwärtsbiegung der queren Aeste der Schambeine und der aufsteigenden Aeste der Sitzbeine, welche durch den Gegendruck der Schenkelbeine in den

Gelenkhöhlen entstanden ist, ist von der Art: daß eine ungefähr vom mittlern Theile des Schambeinkammes der einen Seite zu derselben Stelle der andern, 13 Linien hinter der Schambeinfuge hinlaufende Linie (d — d) 13 Linien mißt; daß die hintern Flächen der beyden absteigenden Aeste der Schambeine beynahe gleich laufend sind, und die Schenkel des Schambogens nach unten (m. s. Tab. III. D.) an ihrer größten Annäherung nur drey Linien voneinander abstehen.

Wegen der Auswärtsbiegung der Schambeinfuge, wodurch eigentlich der zwischen d. d. und f. (Tab. IV.) gelegene Raum für die obere Apertur offenbar verloren geht, und, wegen der Neigung der Lendenwirbelbeine nach der linken Seite hin, kann für den geraden Durchmesser (Conjugata) des Einganges dieses mißstalteten Beckens kein anderes Maß statuirt werden, als der Durchmesser eines innerhalb der drey Punkten d. e. d. zu ziehenden Kreises g), welcher ungefähr 6 Linien messen würde.

Der Querdurchmesser, des Beckeneinganges, der ebenfalls nur mit dem Zirkel gemessen werden kann, hält 5 Zoll.

4) Die untere Apertur läßt die Annahme eines geraden Durchmessers ebenfalls nicht zu: indem durch das Convergiren der Schenkel des Schambogens, der von diesen begrenzte Raum für die untere Oeffnung gänzlich verloren geht.

---

g) Welcher unter diesen Umständen freylich die drey Punkte selbst nicht zugleich berühren kann.

Der Querdurchmesser der untern Apertur, von den bey Angabe dieser Linie üblichen Punkten aus gemessen, beträgt 1 Zoll und 9 Linien.

5) Das Kreuzbein ist so sehr gekrümmt, daß seine Höhe nur 16 Linien beträgt. Die Entfernung der stumpfen Spitze des Kreuzbeines von dem obern Rande des zweyten falschen Wirbelbeines dieses Knochens hält 10½ Linie, und von hier an läuft die vordere Fläche dieses Wirbelbeines vollkommen parallel mit der vordern Fläche der beyden letzten falschen Wirbelbeine des Heiligenbeines, woraus sich die ganz außerordentliche Krümmung des Kreuzbeines, oder vielmehr seine Zusammendrückung deutlich ergiebt.

Die beyden Pfannen sind von gleichem Umfange und mit ihren Knorpelrinden bekleidet.

Das Becken ist übrigens gehörig fest, hart und trocken, und wiegt samt den drey letzten mit ihm verbundenen Lendenwirbelbeinen ein Pfund und 10 Unzen med. Gewicht.

Entschieden ist dieses Becken unter allen, in geburtshülflicher Hinsicht beschriebenen, deformen Becken dasjenige, welches eben in der erwähnten Hinsicht am meisten von der normalen Beschaffenheit abweicht, und der Umstand: daß die Person fünf Mahl geboren hatte, und die ganz außerordentlich schnelle Entstehung dieser äußersten Mißstaltung geben ihm offenbar Anspruch auf den Rang eines der merkwürdigsten Präparate dieser Art.

Aus diesem Grunde glaubte ich, zur Gewährung einer richtigen Vorstellung von diesem Präparate eine Abbildung desselben in natürlicher Größe — m. s. Tab. III. — beyfügen zu müssen. Damit die Defor-

mität des Ganzen so viel möglich mit einem Blicke aufgefaßt werden könne: so ist der Standpunkt so gewählt worden, daß man des Beckeneinganges und des Schambogens zugleich ansichtig wird. A, B und C bezeichnen die drey letzten Lendenwirbelbeine.

Um die Dimensionen des Beckeneinganges und die Form der Darmbeine in ihren wahren Verhältnissen bestimmt und deutlich vor Augen zu legen, habe ich auf der zweyten Kupfertafel eine geometrische Ansicht des Beckens von Oben gegeben. Zu mehrerer Deutlichkeit und um die Verwirrung durch viele Linien zu vermeiden, habe ich bey dieser Zeichnung die Höckerkreuzbein- und Stachelkreuzbein-Bänder (Ligamenta tuberoso- et spinoso-sacra) weggelassen.

* * *

Außer dem ungeheuren Grade von Abweichung des Beckenraumes von dem natürlichen Verhältnisse ist es — wie gesagt — vorzüglich der Umstand: daß diese Mißstaltung in spätern Jahren, im erwachsenen Alter nach mehreren Niederkünften entstanden ist, — welcher die größte Aufmerksamkeit des Geburtshelfers verdient.

In der Hoffnung, einigen meiner Leser einen Dienst zu erweisen, führe ich unten noch einen in der eben erwähnten Hinsicht dem Beschriebenen ähnlichen Fall an, den ich beobachtet habe, und füge hier eine kurze Schilderung der wichtigern Fälle dieser Art bey, die von Andern beschrieben worden sind. Der Leser übersieht hier gleichsam mit einem Blicke eine bedeutende Anzahl ähnlicher Fälle, welches zur Erleichterung der anzustellenden Vergleichungen dienen dürfte.

1) Wilhelm Cooper k) erzählt einen Fall dieser Art von einer Person (Ehefrau Elisabeth Foster), die in ihrer Kindheit schwächlich gewesen, aber nie an Rhachitis gelitten, und schon drey Kinder leicht und glücklich geboren hatte. Zu Anfange ihrer vierten Schwangerschaft litt sie sechs Wochen lang an einem heftigen rhevmatischen Fieber. „Von diesem unglücklichen Zeitpunkte an rechnete sie den Anfang ihrer außerordentlichen Schwäche und der Verunstaltung ihres Körpers, weil sie nach der Zeit niemahls die geringste leidliche Gesundheit genossen, und häufig am ganzen Leibe Gichtschmerzen hatte. Diese Schmerzen waren sehr heftig und griffen anfangs nur die Knöchel an; nachmahls stiegen sie aber nach und nach in die Höhe, in die Knie, Hüften, in den Unterleibe, die Rippen, den Rücken und die Schultern, bis sie endlich allgemein wurden. Bald darauf folgte beschwerliches Athmen; und der obere Theil des Rückgrathes wurde etwas krumm, so daß ihr die gerade Stellung beschwerlich fiel, und sie alsdann eine Weile stille stehen mußte. Beym Sitzen, vorzüglich aber beym Gehen, wobey sie sich eines Stockes bedienen mußte, klagte sie über Schmerzen." — Hierauf gebar sie noch zwey Mahl jedoch mit offenbar zu nehmender Beschwerde, wurde dann zwey Mahl durch die Perforation und hierauf durch die Zerstücklung des Kindes entbunden.

---

k) Medical Observations and Inquiries. Vol. V. Med. Bemerk. u. Untersuch. a. d. Engl. Altenburg 1778. Bd. VI. 20.

Nach einiger geringen Erhohlung nahm das Klägliche ihres Zustandes immer zu. Die Kurzäthmigkeit blieb dieselbe. Die Mißstaltung ihres Körpers stieg von Tag zu Tag. Von dem Anfange ihrer letzten Schwangerschaft bis zu ihrem Tode war sie kaum im Stande, sich ohne Beystand im Bette umzuwenden, und, ganz unvermögend, sich von der Stelle zu bewegen, brachte sie ihr Leben in einer halb sitzenden, halb liegenden Stellung hin. Diesem ungeachtet wurde sie das folgende Jahr schwanger, und erlitt einen Abortus von 10 Wochen, worauf ihre zahllosen Beschwerden immer mehr und mehr zunahmen.

„Nunmehro schien sie nicht viel mehr, als ein unbeweglicher Klumpen lebendigen Fleisches zu seyn.“ Gleichwohl hatte sie das Unglück, das zweyte Jahr darauf wieder schwanger zu werden. Während dieser Schwangerschaft (der zehnten, wo sie 36 Jahre alt war) stiegen ihre Leiden aufs höchste, und waren zuweilen fast unerträglich. Ihr Zustand war von der Art, daß sie mehr todt als lebendig zu seyn schiene. Sie trug aber ihr Kind aus, und wurde, wegen allmählig bis aufs höchste gestiegener Mißstaltung des Beckens, durch den Kaiserschnitt entbunden (den sie nur 26 Stunden überlebte).

Die Entfernung der Schamfuge von dem Vorgebirge betrug nur ¼ Zoll; und der Beckeneingang wurde zu beyden Seiten immer enger und enger, bis er sich seitwärts in eine sehr kleine Spitze zu endigen schien. Die rami ischii standen auch unstreitig beynahe ganz an einander, und ihre weiteste Entfernung von einander betrug nicht viel über einen halben Zoll. — Bey ihrer Verheirathung war sie vollkommen gerade,

wohl gebaut, und 5 Fuß 4 Zoll groß. Einige Monathe vor ihrem Tode war sie nur 4 Fuß 4 Zoll hoch, und überhaupt so sehr krumm gebogen, vornämlich zuletzt, daß sie nicht viel größer, als 3 Fuß, war. Dabey waren die Füße ganz und gar nicht gebogen; so daß man die Verringerung ihrer Länge lediglich den mancherley Krümmungen des Rückgrathes und des Beckens beymessen muß. — Man fand die Knochen, als sie noch frisch waren, so außerordentlich weich und schwammigt, daß man an den meisten Stellen leicht hätte mit dem Finger durchfahren können; auch ließen sie sich mit dem Messer ohne Schwierigkeit schneiden.

II) Von einem ähnlichen Falle gibt Vaughan i) Nachricht. Elisabeth Huthinson wurde, wegen einer Lähmung der untern Gliedmaßen, 1775 in das Hospital zu Leizester aufgenommen. Sie war Mutter von fünf Kindern, die sie alle ohne besondere Beschwerden geboren hat. Seit ihrem letzten Wochenbett zeigte sich eine starke Deformität des Rückgraths.

Nach sechs Monathen, wo sie sich besser befand, verließ sie das Spital, und erhielt auch seitdem den Gebrauch ihrer Glieder noch mehr wieder. Ein Jahr nachher wurde sie schwanger, und trug das Kind aus. Bey der Untersuchung unter der Geburt fand sich,

i) G. Vaughan. Cases and observations on the hydrophobia, to which is annexed an account of the Caesarian Section etc. the 2. Edit. London 1778.

daß die Conjugata des Beckeneingangs nicht über anderthalb Zoll betrug, weßhalb man den Kaiserschnitt unternahm. Nach dem unglücklichen Ausgang der Operation für die Mutter zeigte die Untersuchung des Beckens: daß das oberste falsche Wirbelbein des Kreuzknochens stark nach einwärts ragte; die Pfannen waren auf eine wunderbare Art nach einwärts gepreßt: so daß von der Stelle, wo sie sich einander näherten, bis zur Schambeinfuge ein äußerst schmaler Canal übrig war. — Eine Abbildung von diesem Becken befindet sich in William Hunter's Betrachtungen über die Operation der Durchschneidung der Knorpel der Schoosbeine, a. d. Engl Göttingen 1783., nach dessen Umriß die Conjugata dieses Beckens nicht mehr, als fünf viertel Zoll, beträgt. Die Form des Einganges dieses Beckens, wie auch vorzüglich die linke, innere Darmbeinfläche, zeigt eine auffallend große Aehnlichkeit mit dem von mir beschriebenen Becken.

III. Des höchst merkwürdigen von Stein d. Ae. meisterhaft beschriebenen Falles k), der — wie gesagt — in mehrfacher Hinsicht sehr große Aehnlichkeit mit dem von mir Geschilderten hat, erwähne ich hier nur kurz: da sich die Stein'sche Schrift allgemein in den Händen der Kunstverständigen befindet. Mar. Soph. Dickscheid, von mittelmäßiger Statur, 34 Jahr alt, hatte sieben Kinder auf die natürlichste und leichteste Art geboren. Nach ihrem letzten glücklichen Wochen-

k) G. W. Stein's, kleine Werke zur praktischen Geburtshülfe, mit Kupfern. Marburg 1798.

bette wurde sie von einer langwierigen schmerzhaften Gliederkrankheit befallen, die sie bis an's Ende ihres Lebens nicht wieder verließ. Sie verlor fast gänzlich den Gebrauch ihrer untern Gliedmaßen; auch übte die Krankheit nachtheiligen Einfluß auf das Becken aus: so daß in der nächsten Niederkunft das Kind, welches wegen regelwidriger Lage gewendet werden mußte, unter der höchst schwierigen künstlichen Entwickelung des Kopfes, sein Leben verlohr. — Die üble Beschaffenheit des Beckens nahm in dem Maße immer zu: daß sie das folgende Jahr durch die Perforation und in dem hierauf folgenden Jahre (also am Ende ihrer zehnten Schwangerschaft) durch den Kaiserschnitt entbunden werden mußte. Das Kind wurde gerettet und blieb am Leben; die Mutter starb drey Tage nach der Operation. — Ich führe hier nur einige von den bey der Untersuchung des Beckens vorgefundenen Maßen an, um diese augenblicklich mit den Dimensionen des von mir beschriebenen Beckens vergleichen zu können.

Der große Durchmesser der obern Oeffnung hielt	4′	9″
Der kleine	2′	6″
Der Abstand des queren Astes des rechten Schambeines von der Mitte des Vorberges des heiligen Beines		10″
Der Abstand des queren Astes des linken Schambeines von eben dem Punkte	1′	9″
Der große Durchmesser der untern Oeffnung	2′	10″
Der kleine	2′	11″

Die Höhe des Kreuzbeines mit dem Schwanzbeine . . . . . 1′ 6″
Die Entfernung der Kämme der Hüftbeine . . . . . . 10′

IV) Peter Frank erwähnt in seinem Discursus acad. de Rachitide acuta et adultorum, die 20. Maji 1788. in ticin. Acad. recit.. *l*) eines hierher gehörigen Falles, der wegen der höchst seltenen und äußerst starken Verkürzung des Querdurchmessers des Beckeneinganges und der Beckenhöhle besonders merkwürdig ist.

„Ein sehr schönes Mädchen, von mittelmäßiger Größe, einem ausschweifenden Leben ergeben, wurde endlich von der Lustseuche befallen. Damahls noch Physikus zu Bruchsal, behandelte ich die gefänglich eingezogene Leidende gleich nach ihrer Niederkunft. Die Cur konnte aber kaum vollendet werden, indem das verurtheilte Mädchen sogleich ins Zuchthaus gesperrt wurde, um ihre Strafe, wie eine Gesunde, auszustehen. Fruchtlos suchte ich sie, ihrer Krankheit wegen, einer noch härtern Strafe zu entziehen. So lebte die Unglückliche unter Missethätern über vier Jahre auf die erbärmlichste Weise; die Kräfte nahmen von Tag zu Tag so ab, daß sie, unvermögend endlich aus dem Bette aufzustehen, an der Wiedererlangung ihrer Freyheit verzweifelte. In dieser Zeit nahm die Länge ihres Körpers immer ab, der Hals

l) Abgedruckt in dessen Delect. opusculorum med. Ticini 1788. Vol. V. p. 403.

steckte tief zwischen den Schultern; diese ragten wie Flügel empor; es bildete sich vorn und hinten ein Höcker; die Wirbelsäule und Hüftbeine bogen sich in mannigfaltigen Krümmungen, bis die Unglückliche endlich, nachdem sie fast so klein wie ein Kind von vier Jahren geworden, von einem hektischen Fieber aufgerieben wurde. Die Leiche wurde auf das anatomische Theater gebracht, wo ich sie öffentlich zergliederte. Es war fast kein Knochen, der dem Messer widerstanden hätte. Die Rippen und selbst das Brustbein konnten wie Speck ohne die geringste Schwierigkeit zerschnitten werden. Durch den Druck der Schenkelbeine wurden die Pfannen nach auf- und einwärts gedrängt, und sonach das Becken in dem Maße verengert, daß der größere, oder Querdurchmesser des Beckens kaum anderthalb Zoll betrug: Das Becken selbst konnte aber durch den bloßen Druck der Hand ganz nach Willkühr gebogen werden. — Ich habe das Becken mit den Schenkelbeinen und einem Theile des Thorax dem Museum der Anatomie zu Bruchsal, welches ich eben zu errichten angefangen hatte, übergeben, und es dem berühmten Professor Richter, als er in dieser Stadt war, gezeigt."

Beym Anblick dieses wunderbar mißstalteten Beckens, dessen Form von der nach vorhergegangener Osteomalazie durchgehends erfolgenden Mißstaltung der Becken ganz verschieden ist, fällt es gleich in die Augen: daß die Deformität nicht auf die gewöhnliche Art, nämlich durch Druck auf die vordere und hintere Wand der Beckenhöhle, sondern durch Druck auf die Seitenwände des Beckens und auf die Spitze des Kreuzbeins entstanden ist; daß also die Pat.

während der Knochenerweichung durchgehends gelegen, oder in einer halb sitzenden und halb liegenden Stellung sich befunden haben müsse, welches auch die Krankheitsgeschichte vollkommen bestätigt. Dieses Becken ist in seinem ganzen Umfange in dem Maße verbogen und zusammengedrückt, daß man es auf den ersten Blick kaum für ein menschliches Becken, noch weniger aber für das Becken eines Erwachsenen erkennt. Die beyden Hüftbeine sind so zusammengedrückt, daß die flache Aushöhlung am vordern Theile der innern Fläche (Cavitas iliaca interna) ganz fehlt. Die Entfernung der vordern und obern Hüftbeinspitzen voneinander beträgt 4 Zoll 8 Linien, der Querdurchmesser des Beckeneingangs und der Beckenhöhle, nicht vollkommen anderthalb Zoll, die Conjugata 2 Zoll 2 Linien, und eben so viel der Querdurchmesser des Beckenausganges, dessen gerader Durchmesser eine Linie mehr hält. Die Höhe der Seitenwände des kleinen Beckens mißt 2 Zoll 1 Linie, die Höhe des Kreuzbeins nur 8 Linien und die Entfernung der vordern und obern Hüftbeinspitzen von den Sitzhöckern $2\frac{1}{2}$ Zoll. Die Pfannen sind von gleichem Umfange und mit ihren Knorpelrinden überzogen. Das Becken ist fest und trocken, und wiegt sammt den drey untern Lendenwirbelbeinen nur 8 Unzen und 5 Quentchen med. Gewicht.

V — IX) W. Wood *m*) sahe in kurzer Zeit fünf dergleichen Fälle, wo nämlich ursprünglich gut ge-

---

m) Bradley's etc. medic. and physic. Journal No. XXXII. october 1801. — Journal der auslaen-

baute Becken erst im Alter, nach mehrmaligen leichten und glücklichen Entbindungen mißstaltet worden sind. Zwey davon sind besonders merkwürdig.

Hannah Rheubottom, 41 Jahre alt, hatte sieben ausgetragene Kinder geboren, wovon fünfe lebend und zwey todt zur Welt kamen. Eines der Letztern mußte wegen des Wasserkopfes mit dem Haken herausgezogen werden. Bald nach ihrer vierten Niederkunft wurde sie lahm, und blieb dies auch, während sie ihre drey letzten Kinder stillte. Die Lähmung ließ aber jedes Mahl wieder nach, und hörte einige Wochen nach der Entwöhnung ganz auf. Ihr siebentes Kind gebar sie lebendig, und säugte es anderthalb Jahre lang, bis es an den Blattern starb. Im neunten Monath des Säugens fieng sie an, sich über fliegende Schmerzen im Rücken, den Hüften und den untern Gliedmaßen zu beklagen, und hielt sie für rheumatischer Art. Sie wurde dabey so lahm, daß sie kaum mehr gehen konnte. Nach dem Tode ihres Kindes nahm ihre Gesundheit zusehends zu, und in einem Monathe war sie wieder ganz wohl, und blieb es auch lange nachher. Während ihrer nach fünf Jahren erfolgten achten Schwangerschaft war sie übrigens ganz gesund, und konnte bis eine Woche vor ihrer Niederkunft ihre Arbeit, als Barchentschneiderin, wohl verrichten. — Weil man sich wegen Mißgestaltheit des Beckens von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, das Kind auf dem na-

---

dischen med. Literatur von Hufeland, Schreger und Harles. Berlin, Maerz 1802. S. 215.

türlichen Wege zu Tage zu fördern, so wurde der Kaiserschnitt unternommen. Die Pat. starb am vierten Tage nach der Operation.

Bey der Leichenöffnung fand sich folgendes: Die obere Beckenöffnung, welche eine trianguläre Figur hatte, maß vom heiligen Beine bis zur Schambeinfuge in der größten Entfernung 3½ Zoll, der große Durchmesser 2 Zoll, ein ähnlicher, aber mehr schräg von hinterwärts nach vorwärts 1½ Zoll, und noch weniger der ihm correspondirende von der rechten Seite zur linken. An der Stelle der stärksten Krümmung und gegenseitigen Annäherung der Schoosbeine betrug der Raum vom einen Schoosbeine zum andern etwas über einen halben Zoll. Die untere Apertur war nach Verhältniß noch viel stärker verengert, als die obere. Unmittelbar unter der Symphysis o. p. betrug der Raum von einem Sitzknochen zum andern einen Zoll, weiter unten kaum noch einen halben Zoll. Die Entfernung von einem Sitzbeinhöcker zum andern, als dem weitesten Durchmesser, betrug anderthalb Zoll. Von der Tüberosität des einen Sitzknochens bis zur Spitze des Schwanzbeins maß die Entfernung auf jeder Seite ebenfalls ungefähr anderthalb Zoll. Von dem letzgenannten Punkte bis zur größten Annäherung der Sitzknochen unter sich, die so stark war, daß man kaum einen Finger dazwischen bringen könnte, maß die Entfernung beynahe zwey Zoll. Von der Spitze des heiligen Beins bis zu diesem Punkte drey Zoll. Das os sacrum war sehr stark einwärts gekrümmt; die ossa pubis hatten jedes einen stark hervorspringenden Wulst von einem Zoll in der Länge, an ihren Rändern in der obern Apertur. Die Wir-

belbeine waren vorwärts gekrümmt, so daß der Rücken sehr hohl wurde; doch war außerdem keine weitere Verdrehung des Rückgraths vorhanden. Die Schlüsselbeine waren äußerst stark gekrümmt, so daß sie einmahl ein Chirurg für gebrochen gehalten hatte. Die Rippen waren abgeplattet, das Brustbein etwas nach vorwärts gekrümmt. Die übrigen Knochen waren in ihrer Gestalt unverändert.

Am Schlusse dieser Nachricht theilt D. Wood folgende Bemerkungen mit:

„Die Deformitäten der Knochen wurden in dem beschriebenen Falle erst in dem erwachsenen Alter durch den unter dem Namen Malacosteon bezeichneten Zustand hervorgebracht, und für mich war es sehr auffallend, innerhalb vierzehn Monathen fünf Fälle von dieser Krankheit unter die Hände bekommen zu haben. Der Erste war der von der Elisa Thompson, an der ich gleichfalls den Kaiserschnitt verrichtete. Ich habe ihn beschrieben im Anhange zum V. Bd. der Memoirs of the medical Society. Der zweyte und dritte Fall kamen bey der Hannah Davies und der Jane Kinnerly zu Manchester vor. Die erstere wurde vermittelst des Hakens entbunden, die Andere starb unentbunden. Beyde Fälle sind von D. Hull im Anhang zu seiner Uebersetzung von Baudelocque's Abhandlung vom Kaiserschnitte erwähnt. Der vierte Fall war der von Mary Robinson zu Manchester. Diese hatte sieben Kinder zur gehörigen Zeit geboren. In ihren letzten zwey Geburten war ich ihr beygestanden; die letzte derselben war vor drey Jahren vor sich gegan-

gen, und noch war damahls keine Mißstaltung des Beckens vorhanden.

Im May kam ihre Entbindungszeit; ich wurde gerufen, und fand sie sehr abgemagert. Sie erzählte mir, daß sie schon seit sechs Monathen in einem schlechten Gesundheitszustande sich befunden, und seitdem an Schmerzen im Rücken und in den Hüften gelitten habe, die sie für rheumatischer Art hielt: daß sie dadurch so lahm geworden sey, daß sie kaum im Zimmer habe herumgehen können. Ihre Schenkel und Beine waren stark geschwollen und ganz wassersüchtig. Den Tag über waren ihre Schmerzen meist sehr heftig gewesen. Bey der Untersuchung durch die Scheide fand ich den Muttermund völlig erweitert und den Kopf des Foetus vorliegend. Damahls war noch kein Theil des Craniums in die obere Beckenöffnung eingekeilt. Ich fand das Becken so sehr mißgestaltet, daß die gewaltsame Oeffnung des Kopfes und die Entbindung mit dem Haken nothwendig war. Die obere Beckenöffnung schien mir in ihrem weitesten Durchmesser nicht viel mehr als zwey Zolle zu haben. Die Pat. genaß übrigens ziemlich wohl, und ist nunmehr im Stande, herumzugehen, ist auch bey guten Kräften. Der fünfte Fall war der oben beschriebene der Hanna Rheubottom, bey welchem man deutlich siehet, daß die Krankheit und Mißgestaltung der Knochen immer während der Zeit, wo sie säugte, sich einfand, und wieder stille stand, wenn sie mit dem Säugen aufgehört hatte."

X) D. Renard *n*) beschreibt einen Fall eines

---

n) J. C. Renard. Ramollissement remarquable des

Weibes, welches, ursprünglich wohl gebaut, durch eine mehrjährige Krankheit höchst mißstaltet worden ist. Die Wirbelsäule war so sehr auswärts gebogen, und ihr oberer Theil in dem Maße nach vor- und abwärts gedrängt, daß die vordere Fläche des vierten Halswirbelbeines nur 8 Zoll 10½ Linie von dem obern Rande der Schamfuge entfernt war.

Die Entfernung der beyden vordern und obern Darmbeinspitzen von einander betrug . 8′ 11″

Der gerade und der Querdurchmesser des Beckeneinganges hielten . . . 1′ 9½″

Der gerade Durchmesser des Beckenausganges . . . . 2′ 3″

und der Querdurchmesser dieser Oeffnung . . . . 1′ 9½″

XI) Weidmann beschreibt in seiner gekrönten Preisschrift: In quaestionem, utrum forcipis usus in arte obstetricia in genere utilis sit an nocivus einen sehr wichtigen Fall bey einer Soldatenfrau, wo er zur Berathung gezogen wurde. Man berichtete ihm: die Frau habe fünf Mahl geboren, und zwar die drey ersten Mahle leicht und glücklich; in ihrem dritten Wochenbette seye sie von einem plötzlichen Schrecken durch eine höchst unglückliche Nachricht heftig erschüttert worden; die Lochien haben gestockt, und sie seye in eine, ihre Kräfte allmählich aufreibende Krankheit verfallen; bey ihrer vierten Niederkunft habe man die durch die Naturkräfte unvollendbare Geburt ver-

os du tronc d'une femme, avec une planche. Mayence 1804.

mittelst der Zange beendigen müssen, und bey der fünften Niederkunft sich wegen Enge des Beckens in der Nothwendigkeit befunden, zu perforiren und zu enthirnen; nun, da der Unglücklichen die sechste Geburt bevorstehe, frage es sich: ob man die Entbindung auf dem natürlichen Wege oder durch den Kaiserschnitt bewerkstelligen solle?

Weidmann fand das Becken äußerst enge, so daß deßhalb nicht mit Unrecht die Rede vom Kaiserschnitte sey. Einer früher schon gefaßten Meinung eingedenk, erinnerte er: aus dem Verlaufe der Krankheit gehe hervor, daß die Weichheit der Knochen, wodurch das Becken verunstaltet worden ist, noch vorhanden sey; daß man also zu hoffen habe, sie werden bey der Geburt nachgeben, und die zur Entbindung auf dem natürlichen Wege erforderliche Erweiterung des Beckens gestatten. Man stimmte bey (denn auch vom Kaiserschnitte war, wegen äußerst schlimmen Gesundheitszustandes des Individuums nichts zu hoffen). Vier Wochen nach jener Berathung, als der gehörigen Niederkunftzeit, stellte sich der Steiß zur Geburt, die Wehen schwiegen wegen Erschöpfung der Kräfte, — und das ausgetragene, schon vorher abgestorbene Kind wurde viel leichter, als es geschienen hatte, mit den Füßen voran zu Tage gefördert. Den vierten Tag starb die Kindbetterinn am Brande der hintern Wand der Mutterscheide. Aus allen Umständen ging unwidersprechlich hervor, daß der Tod nicht der Entbindung zuzuschreiben gewesen, sondern den äußerst zerrütteten Gesundheitsumständen.

Der Querdurchmesser des Beckeneinganges hielt 3 Zoll 7 Linien. Die Entfernung der Seiten der obern

Apertur, oder der Queräste der Schambeine vom Vorgebirge maß 1 Z. 2 L. Die Schambeine waren in dem Maße einwärtsgebogen, daß ihre Queräste, von ihren innern Enden an, in einer Strecke von 1 Z. und 9 L. sich fast berührten. Eben so näherten sich die Schenkel des Schambogens bis zu den Sitzhöckern hinab einander fast bis zur Berührung. Der Abstand des Vorgebirges von der Stelle, wo die neben einander hinlaufenden Queräste der Schambeine anfiengen, sich von einander zu entfernen, betrug 1 Z. 9 L.

XII) Die Präparatensammlung zu Würzburg enthält ein äußerst merkwürdiges Scelett einer Frau (einer Bäuerin von Freckenhausen, unweit Würzburg), die vor der zu erwähnenden Krankheit gut und schön gebaut war, und fünf Kinder leicht und glücklich geboren hat, wovon einige noch leben sollen. Nach ihrer fünften Geburt in ihrem dreyßigsten Jahre, wurde sie von einer schmerzhaften Krankheit befallen, die eine höchst wunderbare Mißstaltung des ganzen Knochenbaues und eine Ausartung der Knochensubstanz zur Folge hatte, und an welcher sie nach einem sechs Jahre langen Leiden starb. Selbst die Schädelbeine sind von der allgemeinen Knochenkrankheit nicht verschont geblieben. Alle Knochen fühlen sich wie fette Thonerde an. Die Knochen der Fußzehen waren selbst so weich, daß sie, während der mit aller Vorsicht vorgenommenen Maceration, ganz aufgelößt worden sind. Der ganze Rumpf neigt sich nach der rechten Seite hin. Die hintere Fläche am obern Theile des herabsteigenden Astes der beyden Schambeine, so wie die innern Enden ihrer beyden Queräste nähern sich einander, oder laufen in dem Maße neben-

einander, daß sie von der Schamfuge an in einer Strecke von ungefähr ½ Zoll, wie verwachsen erschienen. Die herabsteigenden Aeste der Schambeine laufen in einer Entfernung von 4 Linien von einander, ungefähr parallel.

Die Entfernung des Vorgebirgs von der Stelle, wo die queren Aeste der Schambeine (nach innen, wie eben erwähnt worden ist) zusammenstoßen, beträgt . . . . 1′ 9″

Die Entfernung von der Gegend hinter und über der Pfanne bis zur gegenüberstehenden Stelle des Vorgebirges an der rechten Seite . . . . 1′

an der linken nur . . . 8″

Und der Querdurchmesser . . 2′ 10″

Die Höhe des Kreuzbeines mißt . 2½′

XIII) Vor sieben Jahren hatte ich Gelegenheit, einen ebenfalls hierher gehörigen Fall zu beobachten.

Mar. Car. Brüß, von Barmen im Großherzogthum Berg, eines Schneiders Frau, 34 Jahre alt, hatte drey Kinder leicht und glücklich geboren, wovon das letzte mit den Füßen voran zur Welt kam, und noch lebt. Erst nach drey Jahren wurde sie wieder schwanger. Nach ihrer Verheirathung bezog sie eine feuchte, schlechte Wohnung, und wurde seitdem häufig von rhevmatischen Schmerzen und endlich von wirklichen Gichtbeschwerden heimgesucht, wovon sie vorher nie etwas wußte. Die Beschwerden nahmen immer zu, und waren am heftigsten während der drey Jahre vor ihrer letzten Schwangerschaft: so daß sie sechs Monathe vor der Schwan-

gerschaft und selbst die ersten sechs Schwangerschafts-monathe fast immer zu Bette zubringen mußte, und sich längere Zeit gar nicht bewegen konnte. Gegen die letzten drey Monathe ihrer Schwangerschaft fieng sie an, sich etwas besser zu befinden, so daß sie ihren häuslichen Geschäften in etwas vorstehen konnte.

Den 10ten März 1804 bekam sie gegen Abend Wehen, zu denen sich bald ein Gefühl von Brennen im Unterleib gesellte. Die Wehen wurden stärker, waren äußerst schmerzhaft, doch blieben sie ohne Erfolg. Ein am folgenden Morgen zu Hülfe gerufener, junger Geburtshelfer fand den Kopf gegen den Beckeneingang angepreßt, doch noch einigermaßen beweglich. Die Nabelschnur lag schon seit mehreren Stunden vor, war ohue Aderschlag, welk und kalt. Keine Bewegung des Kindes. Die Wehen wurden schwächer. Zur Verbesserung und Verstärkung der Wehen, um dadurch den Kopf in dem Maße in den Beckeneingang dringen zu machen, daß die Kopfzange oder das Perforatorium mit Erfolg angewandt werden könne, — verordnete er eine Mischung aus Mohnsafttinctur, Zimmtessenz und einem aromatischen Wasser. Die Wehen nahmen zu. Gegen Mittag fühlte die Kreißende plötzlich ein Geräusch im Unterleibe, als ob etwas darinn geborsten seye, und von dem Augenblicke an hörten die Wehen ganz auf. Das Brennen dauerte fort. Der am Nachmittage wieder herzugerufene Accoucheur und die Hebamme fanden zu ihrer größten Bestürzung — den Beckeneingang leer.

Es wurde außer mir noch ein Geburtshelfer zu Rath gezogen. Das Gesicht der Pat. war von kaltem klebrigten Schweiße bedeckt; die Hände und Füße

marmorartig anzufühlen; der Puls äußerst schnell und klein; der Blick stier, verworren und wild; gelinde Zuckungen, ein Ziehen an den Winkeln des Mundes; Unruhe; zuweilen Irrereden. Der erste Geburtshelfer versicherte, die Kreißende wegen Entstellung des Gesichtes nicht wieder erkannt zu haben. Die Untersuchung bestätigte die gleich bey mit entstandene Vermuthung von Zerreißung der Gebärmutter o) Ich zog die in der Nähe des Beckeneinganges gelegenen Füße des Kindes (an denen sich die Oberhaut gleich ablöste) an, und entwickelte dasselbe bis zum Kopfe ohne Schwierigkeit. Zur Zutageförderung des letzten fande ich mich zur Perforation gezwungen, die leicht und in kurzer Zeit gelang. Die Pat. phantasirte die Nacht hindurch viel, und starb am Morgen gegen 4 Uhr. Der Riß befand sich am untern Theile der hintern Wand des Uterus, der sich hier wie von langem Drucke contundirt zeigte, wodurch also diese Stelle zur Zerreißung prädisponirt worden ist.

Das Becken ist von vorn nach hinten und von hinten nach vorn, jedoch in ungleichem Maße zusammengedrückt: so daß die linke Hälfte der vordern Wand des Beckens stärker nach ein- und aufwärts gedrängt ist, als die rechte Hälfte, und die linke Hälfte der hintern Wand des Beckens stärker nach ein- und

o) Das Irrereden, die plötzliche außerordentliche Entstellung der Gesichtszüge und den erwähnten Blick der Augen habe ich, als constante Erscheinungen der Zerreißung der Gebärmutter, drey Mahl zu beobachten, die traurige Gelegenheit gehabt.

abwärts gepreßt erscheint, als die rechte. Der Kamm des linken Schambeines steht sonach höher als der des rechten. Die Lendenwirbelbeine und das Vorgebirge neigen sich gegen die linke Seite hin, welchemnach also die linke Hälfte des Beckeneinganges ungleich enger als die rechte ist. —

Die beyden Darmbeine sind zusammengedrückt, und bilden an ihrer innern Fläche eine in derselben Richtung laufende, nur nicht so tiefe und scharfe Rinne, wie an dem zuerst beschriebenen Becken. Die Entfernung der vordern und obern Darmbeinspitzen von einander hält 7¾ Zoll.

Der Kamm der Schambeine liegt dem vordern Rande der obern Gelenkfläche des letzten Lendenwirbelbeines gegenüber. — Der Beckeneingang hat eine ungleiche Herzform mit scharfzulaufender Spitze.

Die Entfernung des obern Randes der Schamfuge von der ihr gegenüberstehenden Stelle des letzten Lendenwirbelbeins beträgt . . . 5′

Der Querdurchmesser des Beckeneinganges . . . . 4½′

Die Entfernung der rechten Pfanne von der ihr gegenüberstehenden Stelle des letzten Lendenwirbelbeines . . . 2′

Dieselbe Entfernung an der linken Seite aber nur . . . . . 1½′

Vorzüglich ist der linke Schenkel des Schambogens stark einwärts gebogen: so daß die Entfernung der obern Enden der aufsteigenden Aeste der beyden Sitzbeine von einander nur . . . . . . 11″ hält.

Der Querdurchmesser des Beckenausganges . . . . 1′ 10″

Die Entfernung der Spitze des Kreuzbeines von dem Scheitel des Schambogens 4′ 10″

Die Höhe des Kreuzbeines . . 2′ 2″

Die Höhe der vordern Beckenwand an der rechten Seite, nämlich die Entfernung des Sitzbeinhöckers von dem Schambeinkamme der rechten Seite hält . . . $3\frac{1}{2}$′

An der linken Seite . . . 3′ 2″

Das Becken sammt den drey untern Lendenwirbelbeinen wiegt ein Pfund und sieben Unzen med. Gewicht.

Nicht, als eigentlich hierher gehörend, sondern, seiner äußersten Seltenheit wegen, theile ich hier eine kurze Beschreibung des Skelettes mit, dessen Becken Baudelocque — der (ehemalige) Besitzer dieses Präparates — im ersten Bande seiner Anleitung zur Entbindungskunst *p*) im Vorbeygehen erwähnt, zumahl, da dieses Präparates, soviel mir bekannt ist, noch nirgendwo ausführlich erwähnt worden ist. Ich theile die Stelle eines Briefes von Baudelocque vom 18ten Februar 1810, welche die Schilderung dieses merkwürdigen Präparates enthält, hier wörtlich mit.

„Das Becken, dessen ich im ersten Bande meines Lehrbuchs der Entb. bey Erklärung der vierten Kupfer-

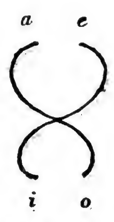
---

p) Die zweyte Meckel'sche Ausgabe. Leipzig. 1791. Bd. I. S. 104.

tafel erwähne, gehört zu einem ganzen, künstlichen Skelett, welches ich im Jahr 1781. von einem Schüler der Wundarzneykunst erhielte, der die Person zergliedert und dieß Präparat eben verfertigt hatte.

Diese Person war eine Frau von 65 bis 70 Jahren, die im Spitale St. Louis zu Paris gestorben ist. Sie war rachitisch von ihren ersten Lebensjahren an; alle Theile des Gerippes tragen die Merkmahle dieser Krankheit an sich, und ich glaube kaum, daß man etwas Mißstalteteres, Bizarreres und Merkwürdigeres in seiner Art sehen kann, als dieses Skelett. Die ganze Höhe vom Scheitel bis zur Ferse beträgt drey Schuhe und einen Zoll alt franz. Maßes.

Die Schenkel und Unterschenkel sind so gebogen, daß sie eine wahre Ziffer 8 bilden; so daß sich die Beine im Gehen, in der Gegend der Knie kreuzen mußten.



a. Articulation des rechten Schenkels.
e. Articulation des linken Schenkels.
o. Rechter Fuß.
i. Linker Fuß.

Die Wirbelsäule ist verdreht, gebogen: so daß ihr oberer von den Halswirbelbeinen gebildeter Theil nach der rechten Seite hin auswärts gebogen ist, mithin an der linken Seite eine Aushöhlung bildet. Die

obern Rückenwirbelbeine neigen nach der linken Seite hin, und die übrigen Rückenwirbelbeine sammt den Lendenwirbeln sehr stark nach der rechten.

Die Dimensionen der äußerst irregulären, obern Beckenöffnung sind folgende: (Die vierte Kupfertafel meines Lehrbuchs mag dienen, mich verständlich zu machen.) Der Querdurchmesser — auf dieser Tafel durch die Linie B. B. bezeichnet — hält 5 Zoll 9 Linien; der gerade Durchmesser — A. A. — mißt 1½ Zoll; die Entfernung des Grundes der Pfanne von der rechten Seite des Vorgebirges — D. D. — beträgt 3½ Linie; dieselbe Entfernung an der linken Seite — C. C. — 1 Zoll und 5 Linien. Die Knochen, welche die Pfannen bilden, sind dünn, durchsichtig und höchstens anderthalb Linien dick. Eben so dick sind die Körper der Schambeine.

An der untern Beckenöffnung beträgt der gerade Durchmesser 3 Zoll 3 Linien, und der Querdurchmesser 4 Zoll. Die Höhe des Kreuzbeines hält 3½ Zoll. Die innere Fläche dieses Knochens ist nicht ausgehöhlt, sie bildet vielmehr eine leichte Erhabenheit nach der Beckenhöhle hin. Das Steißbein besteht aus vier Stücken. Die Höhe der Schamfuge beträgt 15 Linien."

* * *

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, eine Bemerkung, die sich mir schon oft aufgedrungen hat, dem Urtheile der Sachkundigen vorzulegen, damit dieselbe durch die Erfahrungen Anderer entweder

bestätigt oder widerlegt werden. Bey weitem an den meisten Becken, die mir bisher zu Gesicht gekommen sind, und deren Mißgestaltheit durch vorhergegangene, mehr oder weniger gleichmäßige Erweichung der Beckenknochen (osteomalacia) — seye es von Rhachitis, Arthritis u. s. f. — veranlaßt worden ist, fand ich die Verengerung des Beckeneinganges an der linken Seite in stärkerm Maße als an der rechten; oder: in den bey weitem am meisten mir vorgekommenen Fällen, wo das Becken von vorn und hinten, und zwar in ungleichem Maße einwärts gedrückt war (die sog. pelvis inaequalis s. oblique cordiformis) fanden sich das Vorgebirge und der quere Ast des Schambeines oder die Pfanne auf der linken Seite einander mehr angenähert als auf der rechten. Ich besitze selbst mehrere deforme Becken, die diese Bemerkung bestätigen, und wovon die beyden vorhin beschriebenen Becken aus meiner Sammlung als Beyspiele dienen. Auch fand ich in der größern Anzahl der mir bisher zu Gesicht gekommenen Beschreibungen von deformen Becken, die linke Hälfte des Beckeneinganges enger als die rechte. So z. B. (um hier nur der mir eben erinnerlichen Fälle zu erwähnen) ist dieß der Fall in dem zweyten der beyden von Walter *q*) beschriebenen unglücklichen Fälle von Kaiserschnitt, in dem von Juppin *r*), in

---

q) J. G. Walter. Von der Spaltung der Schambeine in schweren Geburten. Berlin 1782. §. 27.

r) Juppin. Observations sur un accouchement des plus laborieux, terminé par l'opération césarienne.

dem von D. Vaughan *s*) beschriebenen Falle der El. Huthinson, in den Fällen von Guerardt *t*), Sommer *u*), Detharding *x*), Renard (a.a.O.) an dem Becken der Vespre *y*), an dem Becken einer unentbundenen verstorbenen Erstgebärenden, dessen Stein *z*) d.Ae. erwähnt, an dem Becken aus der Rudolphischen Sammlung, von welchem Joerdens *a*) Nachricht gibt, an den beyden von Baudelocque *b*) beschriebenen deformen Becken, an einem höchst mißstalteten,

---

v. Journal de Médecine, Chir. etc. Paris. Tom. 54. Juillet 1780. p. 67.

s) Vaughan und W. Hunter a. d. a. O.

t) M. B. Guerard. Exposé du cas pour lequel la section de la symphyse des os fut faite à Düsseldorf le 11 Mai 1778. Düsseldorf.

u) J. C. Sommer. Geschichte einer Zwillingskaisergeburt. Leipzig 1778.

x) Starck's Archiv für die Geburtshülfe. Bd. 2. St. 3. S. 169.

y) Procès-verbal de l'opération de la symphyse du pubis. — S. Gazette salutaire. 1779.

z) Stein's kleine Werke zur prakt. Geburtshülfe. Marburg 1798. S. 197. m. s. die zweyte Note sammt den citirten Stellen.

a) J. J. H. Joerdens. Diss. de vitiis pelvis muliebris ratione partus. Erlangae 1787. §. 9.

b) Baudelocque. Anleit. zur Entbindungskunst, a. d. Franz. von Meckel. Leipzig 1791. Bd. 1. m. s. die vierte und fünfte Kupfertafel.

von Voigtel *c*) beschriebenen Becken aus der Meckel'schen Sammlung, in dem von Wiedemann *d*), in dem von Michaelis *e*), und in dem von D. M. H. Mendel *f*) zu Breslau beschriebenen Falle eines Kaiserschnittes, an dem vorhin beschriebenen Becken aus der Präparatensammlung zu Würzburg, und in dem Falle, der sich im verflossenen Jahre in der clinischen Anstalt zu Tübingen zugetragen hat *g*).

Schon vor drey, vier, fünf und mehrern Jahren habe ich die vorerwähnte Bemerkung mehrern meiner sachkundigen Freunde und Bekannten, z. B. meinen innigst geschätzten Freunden, den Herren Ackermann, Blumenbach, Castringius zu Schwelm, Diruf, Doutrepont, Walter, Weidmann, Wiedemann u. m. a. mitgetheilt. Auch habe ich meine Zuhörer durchgehends davon in Kenntniß gesetzt, um sie bey ihren Reisen, wo sie Gelegenheit fänden, Sammlungen pathologischer Präparate anzusehen, aufmerksam darauf zu machen: ob sich meine Bemerkung bestätige oder nicht. — Die Ergebnisse meiner bisherigen Erkundigungen sprechen durchgehends dafür. — Baudelocque, dem ich jene Bemerkung früher mitgetheilt hatte, schrieb mir vor zwey Jahren, daß seine

---

c) A. a. O. Bd. I. S. 339.

d) Von Siebold's Luzina. Bd. I. St. 3. S. 392.

e) — — — Bd. V. St. 1. S. 110.

f) — — — Bd. VI. St. 1 u. 2. S. 75.

g) J. C. Weiss. D. exhibens historiam partus ob figuram pelvis oblique cordiformem infausti (Praeside Autenrieth). Tubingae 1810.

deßfalls angestellten Untersuchungen sie bestätigten, und daß auch andere, die er darauf aufmerksam gemacht habe, dasselbe gefunden hätten.

Abgesehen einstweilen von dem Einflusse der Art der Scoliose auf die Mißstaltung des Beckens (je nachdem nämlich die Wirbelsäule entweder nach rechts oder links hin geneigt ist), der aber, wie die Erfahrung zeigt, nicht immer derselbe ist —: so verdienen, wie mir scheint, folgende Umstände bey Erwägung des Ursachlichen der häufiger vorkommenden, stärkern Verengerung der linken Hälfte des Beckeneinganges mit berücksichtigt zu werden.

Da die rechte Hälfte des menschlichen Körpers, sowohl ihrer ursprünglichen Anlage nach, als durch Uebung und gewohnte vorzüglichere Anstrengung, bekanntlich stärker, kräftiger und ausgebildeter als die linke ist: so muß bey gleichmäßiger Erweichung der Knochen des Beckens und bey gleichmäßigem Drucke auf die hintere und vordere Wand desselben, die linke Hälfte die Wirkung dieses Druckes leichter und in stärkerem Maße erfahren, als die rechte.

In der Periode der Reconvalescenz von langwierigen Krankheiten (wie die oben erwähnten) und überhaupt da, wo auf irgend eine Art der willkürliche Gebrauch der untern Gliedmaßen beschränkt, das Gehen sehr mühsam und beschwerlich ist, — ruhet bekanntlich der Körper immer mehr und längere Zeit auf dem linken als auf dem rechten Fuße. Sowohl aus Gewohnheit, als weil (aus angeführten Ursachen) der rechte Fuß durchgehends mehr Kraft übrig behält, bedient sich

der Kranke desselben zum eigentlichen Fortschreiten, und zur Bestimmung der Richtung in der Bewegung, während er nach jedem mühsam und mit einiger Entkräftung gemachten Schritte auf dem linken Fuße ausruht. Ueberdieß werden die ersten schwierigern Versuche zu gehen immer mit Beyhülfe von Jemand anderm unternommen, auf den sich der Kranke stützt, und an dem er sich und zwar der Sicherheit wegen mit der rechten Hand hält; bey den ersten Versuchen zu gehen, die der Kranke ohne fremde Beyhülfe wagt, hält er sich und zwar durchgehends mit der rechten Hand an den ihm nahen Objecten fest; in der rechten Hand hält er den Stock, die Krücke, deren er sich beym Gehen bedient: auf solche Art wird also die rechte Seite immer mehr unterstützt, und der Druck auf die rechte Hälfte des Beckens ist sonach geringer als auf die linke. Auf dieser ruhet also die ganze Schwere des Körpers ungleich länger als auf der andern. Es muß also, bey übrigens gleichmäßiger Weichheit des Beckens, die linke Hälfte desselben mehr leiden, als die rechte. Diese Rücksichten dürften, wie mir scheint, mit zur Erklärung des erwähnten Phänomens dienen, falls jene Bemerkung in der Erfahrung sich bestätigt fände. Das Interesse dieses Gegenstandes in praktischer Hinsicht macht ihn allerdings der Aufmerksamkeit der Kunstverständigen würdig. Es würde im Bestätigungsfalle bey der obstetrizischen Untersuchung die Aufmerksamkeit eine besondere Rücksicht erhalten, die allerdings bisher auch nicht übersehen worden ist *i*), allein die Auf-

---

i) Osiander's Grundriß der Entbindungskunst. Thl. 1. §. 161.

merksamkeit würde doch offenbar noch um so mehr und bestimmter hierauf gerichtet werden. Auch ist es — in Fällen dieser Art bey einem gewissen Stande des Kopfes z. B. mit dem Gesichte nach der rechten oder linken Kreuzdarmbeinfuge hin gerichtet — in geburtshülflicher Hinsicht z. B. zur Bestimmung der Grenzen für den Gebrauch der Geburtszange, nichts weniger, als gleichgültig, ob der Beckeneingang in der linken Hälfte in stärkerem Maße verengt ist oder in der rechten. Wichtige Bemerkungen hierüber enthält die unter Autenrieth's Vorsitz vertheidigte vorhin angeführte Streitschrift, auf welche ich hier, um mich einer weitern Exposition zu überheben, verweise.

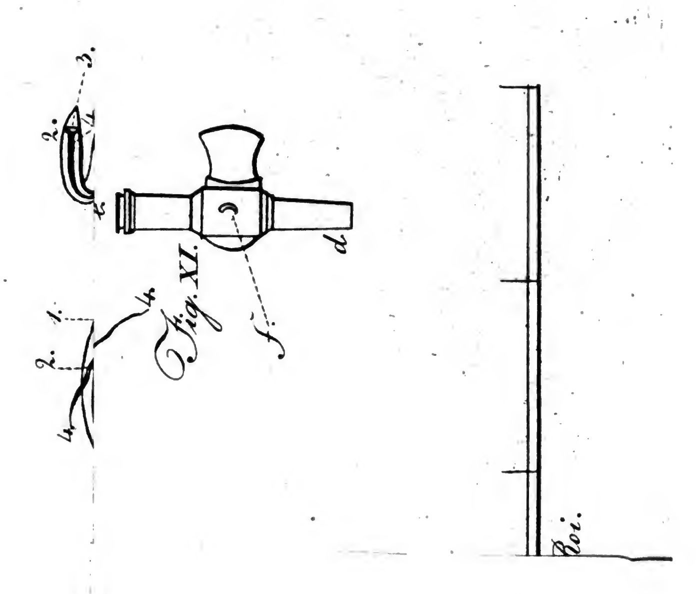
Druckfehler.

Seite 6	Zeile 25	statt	Hacken lies Haken.
— 53	— 10	—	Masse lies Maße.
— 145	— 11	—	Normalitäten lies Abnormitäten.
— 149	— 12		betus ist wegzustreichen.
— 151	— 25	statt	constuirenden lies constituirenden.
— 176	— 21	—	Im lies In.
— 201	— 18	—	das lies daß.
— 202	— 1	—	Srad lies Grad.
— 222	— 21	—	Momenten lies Memente.
— 245	— 21	—	öffentliche lies ausführliche.
— 272	— 28	—	primas lies primos.
— 419	— 30	—	du Roi lies de Roi.

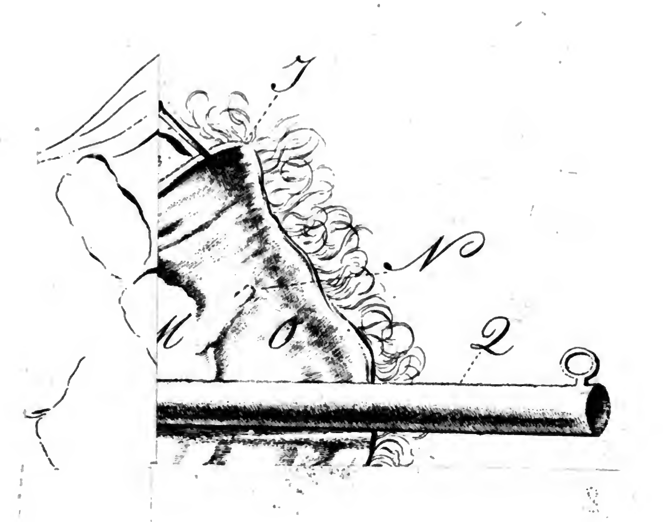
Nachricht an den Buchbinder.

Die 4 Kupfertafeln werden am Ende zum Herausschlagen angebunden.

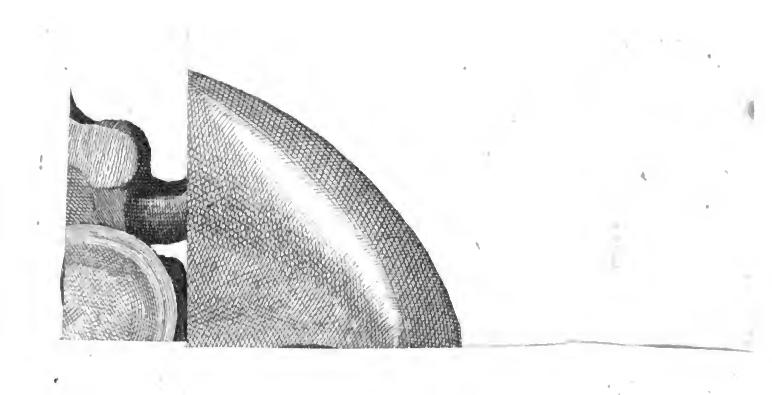
Tab: I.



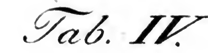
Tab. II.



Tab. III.






Tab. IV.



